

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 16
1976



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

Magdalenenstr. 5, 4400 Münster

Copyright © 1977 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalens, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Alle Rechte vorbehalten

Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung — auch von Teilen des Werkes — auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Printed in Germany

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1977

Inhalt des 16. Bandes (1976)

Paul TEEPE	<i>Felix Wortmann zum Gedenken</i> 1905 - 1976	1
------------	---	---

A U F S Ä T Z E

Johannes RATHOFER	Realien zur altsächsischen Literatur	4
-------------------	---	---

Jim SMITH	Mittel- und Niederfränkisches in den Wachtendonckschen Psalmen (mit Anhang)	63
-----------	---	----

Reinhard PILKMANN	Das Marienfelder Glossar Eine kommentierte Neuausgabe	75
-------------------	--	----

Herman LELOUX	Eine mittelniederdeutsche Gebet- buchhandschrift aus nordameri- kanischem Besitz	108
---------------	--	-----

Hartmut BECKERS	Desse boke de horn den greve van der hoien vnde sint altomale dudesk Ein Versuch zur literarhistori- schen Identifizierung des Hand- schriftenbestandes einer nieder- sächsischen Adelsbibliothek des späten 15. Jahrhunderts	126
-----------------	--	-----

Bernd Ulrich HUCKER	Der neuentdeckte älteste Eulen- spiegeldruck Straßburg 1510/11 Ein Beitrag zur Datierung und textlichen Bedeutung (mit 2 Abb.)	144
------------------------	--	-----

Marcel HOEBEKE	Zur Anwendung der generativen Phonologie in der Beschreibung von Dialekten	164
----------------	--	-----

Walter KAESTNER	Mecklenburgisch <i>SNOP</i> 'Flachs- bündel'	183
-----------------	---	-----

L I T E R A T U R C H R O N I K

Jan GOOSSENS	Niederdeutsche Mundartforschung 1971 - 1975	187
--------------	--	-----

FELIX WORTMANN ZUM GEDENKEN

1905 - 1976

Am 13. November 1976 ist Felix Wortmann nach längerer schwerer Krankheit gestorben. Mit ihm verliert die niederdeutsche Philologie einen hervorragenden Gelehrten und Kenner der niederdeutschen, besonders der westfälischen Mundarten. Wir schätzen ihn als einen Gelehrten, der, wie es seiner bescheidenen zurückhaltenden Art entsprach, mehr in der Stille als nach außen hin wirkte, und als einen liebenswerten gegen jedermann stets hilfsbereiten Menschen. Jeder, der wissenschaftlichen Rat suchte, hat bei ihm uneigennütigen Rat und echte Hilfe gefunden. Wohl alle, die ihn kennen und schätzen gelernt haben, werden Felix Wortmann immer in dankbarer Erinnerung bewahren. Wir, die jahrelang mit ihm zusammenarbeiten durften, spüren jeden Tag aufs neue, wie sehr er uns fehlt; wir wissen, daß sein Tod für uns einen unersetzlichen Verlust bedeutet. Mitarbeiter und Freunde hatten ihm zu seinem 70. Geburtstag eine Festschrift gewidmet (*Niederdeutsche Beiträge. Festschrift für Felix Wortmann zum 70. Geburtstag*, hrg. v. Jan Goossens (Niederdeutsche Studien, 23), Köln Wien 1976). Er hat sie leider nicht mehr in Empfang nehmen können.

Felix Wortmann wurde am 4. Oktober 1905 in Müschede, Kreis Arnsberg, geboren. Er studierte in Freiburg, Wien und Münster Geschichtswissenschaft und Germanistik. In Wien wurde er 1932 im Fach Geschichte über das *Liber constructionis Monasterii Sancti Blasii* promoviert. Sein Studium schloß er 1937 in Münster mit dem Staatsexamen ab. Schon seit 1934 hat Felix Wortmann, zunächst viele Jahre gemeinsam mit Erich Nörrenberg, am Aufbau des Westfälischen Wörterbucharchives gearbeitet. Diesem Unternehmen hatte er seine ganze Arbeitskraft gewidmet. Die tägliche wissenschaftliche "Kleinarbeit" und der unmittelbare Kontakt mit immer wieder anderen sprachlichen Problemen, aber auch die kritische Auseinandersetzung mit neuen Methoden der Mund-

artforschung bestätigten ihn in seiner Auffassung, daß die Sprache ein wesentlich historisches Phänomen ist und daß der historische Aspekt im Umgang mit Sprache nicht vergessen werden sollte. Die Veröffentlichung des *Westfälischen Wörterbuches* hat Felix Wortmann mit dem *Beiband* (1969) und den ersten beiden Lieferungen (1973 und 1975) begonnen. Die dritte Lieferung ist bis *Armō¹d* von seiner Hand fertiggestellt.

Aus der Wörterbucharbeit ergaben sich eine Reihe Untersuchungen von hohem wissenschaftlichen Rang. Wir nennen sie hier jedoch nicht im einzelnen, da sie in der Bibliographie in dem Felix Wortmann zum 65. Geburtstag gewidmeten 10. Band (1970) dieser Zeitschrift angeführt sind. Diese Liste ist zu ergänzen durch seine letzte Veröffentlichung, die im Anschluß an den Wörterbuchartikel *Arkel* 'Bogen Papier' entstanden ist. Sie ist unter dem Titel *Wie ist die Bezeichnung Bogen (Papier) zu erklären?* (NdW 15 (1975) 85-97) erschienen. Von den älteren Veröffentlichungen möchten wir an dieser Stelle zwei seiner Aufsätze in Erinnerung rufen, die einmal seine wissenschaftliche Arbeitsweise charakterisieren, zum anderen zentrale Probleme der niederdeutschen Mundartforschung behandeln. Es ist der Aufsatz *Zur Geschichte der langen ê- und ô-Laute in Niederdeutschland, besonders in Westfalen*, veröffentlicht in den *Münsterschen Beiträgen zur niederdeutschen Philologie* (Niederdeutsche Studien 6, 1960, S.1-23) und die Untersuchung *Zur Geschichte der kurzen Vokale in offener Silbe*, erschienen in der *Gedenkschrift für William Foerste* (Niederdeutsche Studien 18, 1970, S.327-353). Beide Aufsätze führen zu Fragen der Abgrenzung von Mundartgebieten auf Grund der verschiedenen Entwicklung der historischen Längen, bzw. der ursprünglichen Kürzen vor losem Anschluß.

Nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst befaßte sich Felix Wortmann, solange es seine körperlichen Kräfte zuließen, intensiv mit der Aufgabe, eine Gesamtkarte der westfälischen Mundarten, d.h. der Mundarten im Arbeitsgebiet des Westfälischen Wörterbuches, zu erarbeiten, und

zwar auf der Grundlage von 55 meist lautlichen Kriterien. Grundsätzliche Überlegungen zu Möglichkeiten und Aufgaben von Mundartkarten, Fragen der Methode, der Auswahl relevanter sprachlicher Merkmale und der Abgrenzung lautlicher Entwicklungen standen im Mittelpunkt eines Vortrages, den Felix Wortmann auf der Jahresversammlung der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens 1975 in Münster gehalten hat. Es kam ihm darauf an - und mit diesem Problem hatte er sich schon vor Jahren beschäftigt -, ein Kartenbild zu erzielen, das die Geschichte der historischen Laute widerspiegelt und so der sprachlichen Wirklichkeit näherkommt, als die Wiedergabe eines bloßen Zustandsbildes gleichwertig nebeneinanderstehender Mundartgebiete. Dieser letzte Vortrag soll in einem der nächsten Bände dieser Zeitschrift veröffentlicht werden.

Unsere Aufgabe wird es sein, dieses Werk von Felix Wortmann seinem Wunsch entsprechend und in seinem Sinne fortzuführen und abzuschließen.

Münster

Paul Teepe

Johannes Rathofer, Köln

REALIEN ZUR ALTSÄCHSISCHEN LITERATUR*

O. Vorbemerkungen

Unter der altsächsischen Literatur verstehen wir im folgenden grundsätzlich alle auf uns gekommenen Denkmäler aus der ältesten schriftlich bezeugten Epoche (ca. 800 - 1150) der auf sächs. Stammesgebiet gesprochenen Sprache¹. Wir dehnen damit den Begriff Literatur über den sonst üblichen Sprachgebrauch hinaus aus und subsumieren ihm - seinem ursprünglichen Wortsinn gemäß - sämtliche durch den 'Buchstaben' (*littera*), d.h. durch die 'Schrift' festgehaltenen und überlieferten Äußerungen von Vertretern einer bestimmten Sprachgemeinschaft.

Wir verzichten damit bewußt und prinzipiell auf die Aufstellung bestimmter ästhetischer oder formaler Kriterien, mit deren Hilfe gewöhnlich erst aus dem Gesamtbestand eines vorhandenen Schrifttums der zumeist relativ kleine Sektor einer sozusagen höheren Gattung 'Literatur' herausgehoben wird, dem sich dann das literarhistorische Interesse allein und ausschließlich zuzuwenden pflegt. Zur Rechtfertigung unseres Vorgehens, das sich bei der Definition seines Gegenstandes jeder wertenden Auswahl und jeder Abgrenzung der Sprachdenkmäler untereinander enthält, sei in der hier gebotenen Kürze auf folgendes hingewiesen:

* Dieser Beitrag war bestimmt für das Handbuch *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*, Bd.2: *Literatur*. Da die Herausgabe dieses Bandes zum vorgesehenen Zeitpunkt nicht möglich ist, sind Verf. und Hg. übereingekommen, dieses wichtige Kapitel zur altsächsischen Literatur im NdW - in unveränderter Fassung mit einer Gesamtbibliographie am Schluß (S. 55-61) - schon vorweg zu veröffentlichen. (Der Herausgeber)

1 Vgl. Bd.1 des oben zitierten Handbuches: *Sprache*, hg. v. J. GOOSSENS, Neumünster 1973; S. 29 u. Karte 1.

O.1. Bereits im allgemeinen verbietet sich für den Literarhistoriker bei der Betrachtung der Anfänge und ersten Stufen einer werdenden Literatur ein selektives Verfahren nahezu von selbst. Dies gilt in verschärftem Maße dann, wenn diese Anfänge mit dem Verschriftungsprozeß einer Sprache zusammenfallen, da hier zunächst einmal die technischen Voraussetzungen bereitgestellt, angeeignet und erprobt werden müssen, die zur schriftlichen Fixierung von Sprache überhaupt unabdingbar notwendig sind. Die Ergebnisse solcher Bemühungen können unter formal-ästhetischen Aspekten in der Regel höchstens als tastende 'literarische' Versuche gewertet werden, die als solche eine vorwiegend sprachgeschichtliche Betrachtungsweise verlangen.

O.2. Die Dauer dieses Versuchsstadiums kann sich über eine ganze Epoche erstrecken, wenn die an ihm beteiligten Schriftkundigen ihre 'Bildung', ja selbst das eigene Schreiben- und Lesenkönnen, ausschließlich dem Medium der Schriftsprache einer fremden Hochkultur verdanken, die ihrerseits über eine reiche literarische Tradition verfügt. Unter diesen Bedingungen besteht zunächst und zumeist keine zwingende Notwendigkeit, die bislang 'unliterarische' Muttersprache literarisch frei verfügbar zu machen und sich auch schriftlich vorwiegend oder gar allein in ihr zu äußern.

O.3. Bleibt dabei die Fähigkeit des Schreibens und Lesens auf relativ wenige Vertreter der Sprachgemeinschaft beschränkt, deren einzelne Gruppen überdies nicht einmal untereinander in ständiger und gezielter Kommunikation über die Möglichkeiten der Verschriftung ihres gemeinsamen muttersprachlichen Idioms stehen, so ist auch kaum mit einer einheitlichen und gleichmäßig fortschreitenden Entwicklung der Volks- zur Schrift- und Literatursprache zu rechnen. Vielmehr erfordert jedes Denkmal eine gesonderte Betrachtung. Entwicklungslinien lassen sich günstigstenfalls innerhalb ein- und

desselben Schreibzentrums aufzeigen; entsprechend wichtig werden die möglichst eindeutige Lokalisierung der überlieferten Textzeugen und die dazu notwendigen kodikologischen und paläographischen Analysen. Gerade wegen ihrer relativen Isolation können sich nämlich die einzelnen Schreiborte untereinander durch gegebenenfalls sehr charakteristische Ungleichzeitigkeiten im Entwicklungsstandard unterscheiden.

0.4. Die hier skizzierte Situation ergab sich praktisch für alle deutschen Stämme bei und mit der Übernahme des Christentums, das ihnen so gut wie ausschließlich in lateinischem Gewande entgegentrat. Jahrhundertlang lernt nun allein der Lateinkenner die Kunst des Schreibens und Lesens, vermitteln nur die lateinischen Stifts- und Klosterschulen 'literarische' Bildung, deren Träger der gelehrte Mönch (und Kleriker) bleibt. Was unter diesen Bedingungen an Volkssprachlichem den Weg aufs Pergament findet, dient in der Regel entweder dem (wissenschaftlichen) Bemühen um ein besseres Verständnis des Lateinischen oder sucht den (praktischen) Erfordernissen der christlichen Verkündigung und Katechese gerecht zu werden, ist also in den Bereich der Zweck- und Gebrauchsliteratur einzuordnen. So entsteht im wesentlichen eine Übersetzungsliteratur, die stets der lat. Grundsprache - wenn auch in gelegentlich durchaus verschiedenen Graden der Abhängigkeit - verpflichtet ist, und nur selten kommt es zur freien schriftlichen Verfügung über die as. oder ahd. Zielsprache um ihrer selbst willen. Aufzeichnungen 'vorliterarischer', heimisch-heidnischer Poesie bleiben daher aufs Ganze gesehen ebenso Ausnahmefälle (z.B. Hildebrandslied, Zaubersprüche) wie um eigene Sprach- und Formgebung bemühte Versuche, das neue christliche Weltbild auf 'literarische' Weise dichterisch zu gestalten (z.B. Bibeldichtungen).

0.5. Angesichts dieser für beide deutsche Sprach-

landschaften konstitutiven Ausgangslage haben die maßgeblichen Handbücher bei der Darstellung der ahd. Literatur stets eine Reduktion ihres Gegenstandes auf das, "was man in späteren Epochen Literatur zu nennen gewohnt ist", mit guten Gründen abgelehnt, selbst wenn dieses Vorgehen bisweilen von der Kritik in Frage gestellt wurde. Nicht zuletzt spielte hierbei auch die verhältnismäßig geringe Zahl der auf uns gekommenen ahd. Texte eine wichtige Rolle. Gemessen am as. Bestand jedoch ist das ahd. Schrifttum insgesamt in ungleich reicherer Fülle überliefert, die im ganzen einen repräsentativen Querschnitt aus dem einstmaligen Vorhandenen bieten dürfte. Selbst wenn man die durch den wechselnden Gang einer rund tausendjährigen Geschichte eingetretenen Verluste an hd. Handschriften oder Handschrifteneinträgen sehr hoch ansetzt, lassen sie sich auch nicht annäherungsweise mit der beinahe totalen Vernichtung der Handschriftenbestände auf nd. Boden vergleichen. Es sei nur daran erinnert, daß die bischöflichen Skriptorien und Bibliotheken von Münster, Osnabrück, Paderborn, Minden, Verden und Bremen völlig verschollen sind und von den niedersächs. Klöstern der Zeit nur Werden und Korvey überhaupt Handschriften hinterlassen haben. Die wenigen as. Sprachdenkmäler, die dennoch die Stürme der Zeit überstanden, gewinnen so - jedes für sich - einen kaum zu überschätzenden Zeugniswert. Es wäre nicht gerechtfertigt, unter dem Zwang eines eng gefaßten Begriffes von Literatur bei der Behandlung der as. Epoche das Interesse allein auf ein oder zwei 'literarisch' relevante Denkmäler zu richten.

0.6. Nach diesen allgemeinen Hinweisen versteht es sich fast von selbst, daß wir - stärker als dies in anderen Abhandlungen der Fall ist - auf die handschriftliche Überlieferung eingehen und kodikologische wie paläographische Daten der Texte mitteilen. Wir hoffen, damit auch dem jungen Forscher Anregungen zu geben und

die Wege zu ebnen, sich vielleicht selbst einmal den Originaldokumenten der as. Literatur zuzuwenden.

1.0. *Heldendichtung*

So gewiß jede Art von 'Literatur' die Bedingung ihrer Möglichkeit allererst in der Verschriftung von Sprache hat, so wenig gehört die Bindung an den 'Buchstaben', an die Schrift also, zum Ursprung und zum Wesen von 'Dichtung' oder gar zum Ursprung von Sprache. Dichtung setzt in ihrem Entstehen nur die Sprachkunst, keineswegs zugleich auch die Schreibkunst voraus; der Dichter muß Wortkünstler, nicht notwendig auch 'Schriftsteller' sein. Das Dichtwerk kann allein dem Gedächtnis anvertraut, gegebenenfalls Jahrhunderte hindurch auf diese Weise bewahrt und durch Sänger oder Erzähler von Mund zu Mund weitergetragen werden. Diese 'vor-' und 'außerliterarische' Dichtung wird - so paradox es zunächst klingen mag - nicht nur in ihrer Existenzweise sondern auch in ihrer Substanz bedroht, sobald mit und in der Schrift ein neuer und bequemerer Modus der Überlieferung gefunden ist. In dem Maße nämlich, in dem innerhalb einer bislang schriftlosen Sprachgemeinschaft die Fähigkeit des Schreibens und Lesens zunimmt und sich schriftsprachliches Denken ausbreitet, nimmt gleichzeitig auch das Vermögen ab, eine nur im mündlichen Vortrag lebende Dichtung zu tradieren. Sie verliert damit kontinuierlich an Lebensmächtigkeit, gerät schon bei den Zeitgenossen des kulturellen Umbruchs in partielle Vergessenheit und fällt schließlich dem endgültigen Untergang anheim, wenn der letzte wort- und erinnerungsmächtige Überlieferungsträger verstummt, bevor das von ihm allein in Form der Memorierbarkeit Bewahrte durch einen Schriftkundigen aufgezeichnet wurde.

Die Wahrscheinlichkeit, daß es beizeiten zu einer solchen Aufzeichnung kommt, ist umso geringer, je weniger die Wertewelt der 'vorliterarischen' Dichtung derjenigen der neuen 'Bildungsträger' entspricht; sie

sinkt geradezu auf den Nullpunkt, wenn das Neue mit dem Anspruch auf ausschließliche Geltung seines Wertekanons auftritt, wie dies zumindest in der Anfangsphase der Begegnung des Christentums mit dem Germanentum der Fall war. Alle nur mündlich umlaufenden Dichtungen, denen die Übertragung in den 'Buchstaben' und die Aufzeichnung auf das Pergament verweigert wird, sind damit für die 'Literaturgeschichte' verloren.

Angesichts der hier skizzierten geistesgeschichtlichen Grundsituation an der Wiege der dt. Literatur und unter zusätzlicher Berücksichtigung der besonders ungünstigen Überlieferungsverhältnisse im gesamten and. Raum (vgl. O.5.) wird verständlich, daß Denkmäler heimisch-heidnischer Poesie in as. Sprache nur in äußerst spärlichem Maße auf uns gekommen sind. Das bedeutet nun keineswegs, daß die sächs. Stämme völlig außerhalb des Stromes der vorliterarischen Preis- und Heldenlieder gestanden hätten. Im Gegenteil: Die neuere Forschung hat deutlich machen können, daß aufs Ganze gesehen Sachsen einen sehr "lebendigen Anteil an der Pflege der Heldendichtung" gehabt und als "Ausgangspunkt der Sagenwanderung nach dem Norden" eine wichtige Vermittlerrolle gespielt haben muß (H. Hempel), was bei seiner geographischen Lage zwischen Süddeutschland, dem Rheinland, England, Skandinavien und den slavischen Ländern an sich schon vorauszusetzen und zu erwarten war. Allerdings bleibt uns die etwaige as. Stufe solcher Dichtung "völlig im Dunkeln" (G. Cordes), zumal das Zeugnis der *Quedlinburger Annalen* (um 1000), wonach einst unter den Bauern Niedersachsens Lieder über Dietrich von Bern umgelaufen seien, als jüngere Interpolation erwiesen werden konnte (R. Holtzmann, 1925). Durch den erschließbaren Entlehnungsvorgang greifbar ist lediglich eine - wohl schon endreimende und strophische - mnd. Liederschicht erst des 12./13. Jahrhunderts, die über die dänische Ballade auf den "Motivschatz..., Wort- und Formelbestand" eines Teils der

jüngeren Eddalieder eingewirkt haben muß. Als besonders charakteristisch für alle drei Gruppen gilt die Annäherung dieser Lieder an den "gemeineuropäischen Typus des novellistischen Spielmannsliedes" sowie eine "Hinneigung zum Typus der Elegie" (H. Hempel), was zugleich ihre genetische Zusammengehörigkeit dokumentiert. Wie groß ehemals der Reichtum des nd. Raumes an lebendiger Sagenüberlieferung war, zeigt die um 1250/60 in Bergen aufgezeichnete norweg. *Thidrekssaga*. Dieses umfangreiche Kompendium dt. Heldensagen, das sich ausdrücklich auf "die Aussagen deutscher Männer" aus Soest, Bremen und Münster (also nd. Kaufleute der Hanse) stützt, hat seine Grundkonzeption auf dt. Boden, "vielleicht zuerst in Niedersachsen" (H. Hempel) erfahren, wobei es teilweise auch zu bodenständiger Weiterformung der Überlieferung gekommen war, wie insbesondere die Geschichte vom *Burgundenuntergang* zeigt, den die norddeutschen Sänger in Soest lokalisierten, wo man nach dem Zeugnis der *Thidrekssaga* noch die Stätten zeigte, "wo Hagen fiel oder Iring erschlagen wurde, oder den Schlangenturm, wo König Gunther den Tod erlitt". So zahlreich auch die "alten Lieder in deutscher Zunge" gewesen sein mögen, "die kundige Männer über die großen Ereignisse gemacht haben, die in diesem Lande geschehen sind" (*Thidrekssaga*): keines von ihnen zwingt zur Annahme einer as. Vorstufe. Für die eigentlich as. Zeit fällt vielmehr jedes direkte und indirekte Zeugnis aus. Das gilt auch für das hinter der lat. 'Vita Lebuini antiqua' (Werden um 850) von einigen Gelehrten vermutete as. christliche Heldenlied von *Liafwins Thingfahrt* (H. Timerding, G. Eis), das jüngst F. Genzmer dem lat. Prosatext in hdt. Stabreimen nachschuf und in dem er eine verlorene "Jugendarbeit" (um 815) des Helianddichters gefunden zu haben glaubte.

2.0. Kleindichtung

2.1. Zauber- und Segensformeln

Was für die Gattung der Preis- und Heldenlieder gilt, trifft in fast gleichem Maße auch auf die niederen Dichtungsgattungen zu. Überliefert sind lediglich Reste der Zauberdichtung oder -segen, von denen die unter lat. Titel tradierten Sprüche *Contra vermes* ('Gegen Würmer') und *De hoc, quod spurihalz dicunt* ('Von der sog. Spurlahmheit') noch um 900 - entweder in Mainz oder in Köln - aufgezeichnet wurden. Zusammen mit fünf lat. Rezepten wurden sie von der gleichen Hand auf der letzten Seite einer jetzt Wiener Hs. (ÖNB, Cod. 751, Bl. 188v) eingetragen, die um 870 von Mainz nach Köln gelangte, sich noch im 16. Jh. in der Kölner Dombibliothek befunden haben soll und u.a. 77 Bll. mit Briefen des hl. Bonifatius enthält.

2.1.1. *Contra vermes*

Der einteilige *Wurmsegen* (a.a.O., Z. 22-26), von dem auch eine nur geringfügig abweichende, metrisch indes weniger gute (vielleicht aber ursprünglichere?) ahd. Fassung (*Pro nessia*; aufgezeichnet 2. Drittel X. Jh.) erhalten blieb, richtet sich, wie jetzt überzeugend nachgewiesen werden konnte, gegen eine Hufkrankheit, da as. *strala* (ahd. *tulli*) in der mittelalterlichen Fachsprache der Roßbücher einen bestimmten Teil der Hornsohle, nämlich den 'Strahl' (bzw. das 'Tülle') des Pferdefußes bezeichnet. Der Wurm und seine neunfache Brut, die das Lahmen bedingen, werden beschworen, vom Mark (des Hufbeins) in den Knochen, vom Knochen in das Fleisch (Strahlpolster), vom Fleisch in die (Leder-) Haut, von der Haut in den 'Strahl' (bzw. das 'Tülle') hinauszuwandern. Hier konnte der Wurm samt der Brut erfaßt und beseitigt werden, indem man die Hornsohle, die Verdickungen am Strahl, abtrug und 'auswarf'. Frühere Interpretationen, nach denen die

Krankheit als Lungenschwindsucht gedeutet und unter *strala* ein an die kranke Hautstelle gehaltener Pfeil verstanden wurde, in den die Würmer hineinkriechen sollten, um dann in den wilden Wald zu den Dämonen geschossen zu werden, von denen die Krankheit herrühre, waren ohne jeden textlichen Anhalt und können wohl nicht mehr aufrechterhalten werden. Dieser älteste deutsche Zauberspruch dürfte aus dem Repertoire der altindischen Pferdeheilkunst stammen und über Griechenland und Rom nach Germanien gelangt sein. Im Gegensatz zur Meinung der älteren Forschung muß die uns vorliegende Fassung relativ jung sein, da der im Text begegnende Wurmmname (*nesso, nessiklin*) dem lat. *nescius, -a* 'unbekannte (Krankheit)' entlehnt ist (vgl. die Überschrift beim ahd. Pendant *Pro nessia*). Christlichen Einfluß zeigt lediglich die abschließende Formel: *drohtin, uerthe so!* (Übersetzung des sonst üblichen *Amen?*), die in der ahd. Fassung fehlt, welche statt dessen zum dreimaligen Beten des Vaterunsers nach der Beschwörung auffordert (*Ter Pater noster*).

2.1.2. *De hoc quod spurihal(z) dicunt*

Ob der in der gleichen Handschrift erhaltene *Spurihalz-Segen* (a.a.O., Z. 17-22) wegen seiner zweiseitigen Form entwicklungsgeschichtlich einer jüngeren Stufe angehört, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Er weist eine für die Zweiseitigkeit typische 'epische Einleitung' (*exemplum*) auf, deren Vorbildhandlung den Zauber oder Segen erst wirkkräftig macht: Wie 'unser Herr' einstmal die beim Schwimmen zerbrochenen Flossen eines Fisches (!) heilte, so möge derselbe Herr nun die *spurihelti* des Pferdes heilen, Amen.

Mit Hilfe des diesem (trotz *spurihalz* statt *spurihalt* in der Überschrift) as. Pferdesegen auf der gleichen Seite (Z. 1-4) vorangehenden lat. Rezeptes, das in seinem Titel ebenfalls das deutsche Wort *spurihalz* (!) verwendet, läßt sich die besprochene Krankheit näher

bestimmen. Es handelt sich um die Windröhe, also um ein rheumatisches Lahmen infolge einer Entzündung der Huflederhaut, die man auf kalten Wind zurückführte. Die Therapie bestand in einem Aderlaß am Auge (nach dem lat. Rezept: am Ohr), der nach dem allopathischen Grundsatz *contraria contrariis* erfolgte, wie aus der Rechts-Links-Weisung der lat. Aderlaßvorschrift hervorgeht (*Si in dextero pede contigerit, [si] in sinistro sanguis minuatur. Si in sinistro pede, in dextero aure minuatur sanguis.*) - Zum Wortlaut des as. Heilsegens, der mit einem Vaterunser eingeleitet wurde (*Primum Pater noster*), ist bisher keine Parallelüberlieferung bekannt geworden. Selbst in der Legende scheint das Motiv der wunderbaren Wiederherstellung der geknickten Flossen eines Fisches nicht vorzukommen. So hat der kleine Spruch den Reiz des Echten und Einzigartigen. Er wurde wohl beim Ausfließen des Blutes dem Pferd zur Beruhigung zugerant (Assoziationsbrücke: das 'Fließen' des Fisches: *Visc flot aftar themo uuatare*). Die Rähetherapie durch Aderlaß dürfte auf den Einfluß der Mittelmeerulturen zurückzuführen sein, da sie bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. in der ägyptischen Hippatrie bekannt war. Die Umformung des as. Spruchs zum christlichen Segen ist gelungen.

2.1.3. *Incantacio contra equorum egritudinem, quam nos dicimus spurihalz*

Auf die Heilung einer jener Räharten, die zum Hinken führten, zielt auch der zweite der beiden *Trierer Sprüche* aus dem 10. Jh. (Hs. Nr. 40 der Trierer Stadtbibl., am unteren Rande von Bl. 36v-37v). Dieser ebenfalls zweigliedrige Pferdesegen ähnelt in seiner Vorbilderzählung dem zweiten Merseburger Zauberspruch. Doch bestreiten das *exemplum* nicht mehr Phols (?) Pferd und Wodan, sondern das Roß des Hl. Stephanus und Christus (christl. Kontrafaktor?): Beide waren einst nach Salonia (Jerusalem?) geritten, wo Stephans

Pferd 'verfangen' wurde. Wie Christus das Pferd Stephans vom 'Verfangensein' heilte, so möge er auch das jetzt erkrankte Pferd von seinem 'Verfangensein oder dem Spurihalz' befreien. Aus der Formulierung *thaz antphangana atha thaz spurihalza* ist nicht auf zwei Krankheiten ("Verfangensein und dann Lahmen als zweite mögliche Krankheit") zu schließen, sondern auf eine einzige Krankheit, das Verfangensein, welches zur Lahmheit führt und am Hinken als dem deutlichsten Symptom zu erkennen ist. Auf keinen Fall darf *thaz antphangana* mit 'Luftschlucken' wiedergegeben werden, vielmehr handelt es sich auch hier um eine Räheart. - Die jetzige rfrk. Sprachform resultiert aus einer leichten Überarbeitung; zumindest für den ersten Teil ist die ursprüngliche as. Vorlage des Segens (9. Jh.) noch deutlich zu erkennen.

2.1.4. *Ad catarrum die*

Die gleiche Trierer Hs. (Bl. 19v) bewahrt einen Segen zur Stillung eines Blutsturzes (*ad catarrum* = Nasenbluten?) in zwei binnengereimten Langzeilen, der allein schon aus diesem formalen Grunde nicht sehr alt sein kann. Die im epischen Eingang erwähnte Verwundung Christi (= Speerwunde), die durch Blutstillstand wieder geheilt wurde und nun das *exemplum* für die Besegung des Patienten darstellt, ordnet die Formel den sog. Longinussegens zu. Der legendäre Name des Soldaten, der die Seite Christi mit einer Lanze durchbohrte, wird denn auch in einigen lat. und jüngeren dt. Blutsegens in ähnlichen Zusammenhängen mehrfach ausdrücklich erwähnt.

2.2. *Merkversdichtung*

Die stabende Merkversdichtung ist nur mit einem einzigen Beispiel, dem *Abecedarium Nordmannicum* (St. Gallen, Hs. 878, S. 321) vertreten. Es handelt sich um die älteste, aber auch kunstloseste Form der Aufzeichnung

von Runennamen, der anord. 16er-Reihe (des jüngeren sog. Futhark) in einem dän.-as.-ahd. Sprachgemisch. Man darf in ihr eine kostbare Reliquie Walahfrid Strabos (gest. 849) sehen, war doch die St. Galler Hs. 878 sein Vademecum, das ihn durch mehr als zwei Jahrzehnte begleitete und von ihm nach und nach durch Abschriften, Exzerpte und Notizen aus seinen verschiedenen Interessengebieten bereichert wurde. Zusammen mit einem hebräischen, einem griechischen und einem Runenalphabet zeichnete er auch die Runennamen auf. Die Vorlage für das Nordische konnte er möglicherweise am Hofe Ludwigs des Frommen erhalten. Leider ist der Text des Abecedariums durch ein Reagens zerstört worden, und nurmehr eine danach angefertigte, stümperhafte Abzeichnung vorhanden.

- Daß die mangelhafte Umsetzung der Runennamen ins Ahd. einer Bearbeitung durch Hraban zu danken sei und seine "Teilnahme für Sprachliches" bezeuge, wird sich ebensowenig halten lassen wie die früher allgemein vertretene Auffassung, daß die sog. Hrabanischen Runenalphabet auf den Fuldaer Abt zurückzuführen seien, der sie von seinem ags. Lehrer Alkuin gelernt haben sollte. Die kleine Schrift *De inventione litterarum*, in deren Überlieferung nicht weniger als 15 Fassungen des Runenalphabets bewahrt blieben, ist ihm vermutlich abzusprechen. Sie erscheint erstmals in einem Druck des beginnenden 17. Jh.s - und dann in allen folgenden Drucken - unter seinem Namen, während keine der 12 erhaltenen Hss. die Verfasserschaft Hrabans bezeugt.

- Das Aufzeichnen von Runen in den Schreibstuben des Festlandes dürfte weniger einem wirklich ernsthaften Interesse am germ. Altertum oder gar an seiner Wiederbelebung, als vielmehr dem weitverbreiteten Sammeleifer und der Freude an kryptographischen Systemen aller Art und ihrer spielerischen Verwendung entsprungen sein. Anfangs mögen vielleicht auch missionsmethodische Überlegungen (mögliche Verwertung als Waffe im Kampf gegen die heidnische Religion?) eine Rolle gespielt haben.

3.0. *Kirchliche und weltliche Prosa*

3.1. *Katechetische Literatur*

Mit Ausnahme vielleicht der sog. *Weserrunen* (550 - 600), die sich in Form kurzer Inschriften zusammen mit Bildritzungen auf Knochen befinden, welche 1927/28 bei Baggerarbeiten in der Unterweser entdeckt wurden, in ihrer Echtheit allerdings bis heute heftig umstritten blieben, sind die erhaltenen as. Prosadenkmäler fast einhellig kirchlich-katechetischer Natur. Sie verdanken ihre Entstehung den Bedürfnissen der christlichen Mission und der Schulstube und lehnen sich in der Regel eng an frk. Vorbilder an.

3.1.1. *Altsächsisches Taufgelöbniß*

Noch in die eigentliche Hauptzeit der Sachsenbekehrung (um 776) reicht das *As. Taufgelöbniß* zurück, das uns in einer Aufzeichnung aus dem Ende des 8. oder dem Beginn des 9. Jh.s überliefert ist (Bibl. Vaticana, Cod. Pal. Lat. 577, Bl. 6v - 7r). Wiewohl neuerdings die Auffassung vertreten wurde, daß es sich bei dem Kodex um ein spätestens im Jahre 762 für den Erzbischof Lul von Mainz geschriebenes Visitationsbuch handle und demzufolge das in das Textkorpus von vornherein mitaufgenommene Taufgelöbniß die älteste auf uns gekommene Niederschrift eines dt. Textes überhaupt sei, verbietet die paläographische Analyse der Haupthand (Bl. 2r bis 7ov) eine derartige Frühdatierung der Hs. - Ein ags. Geistlicher hat das vorliegende Formular offenbar nur recht notdürftig ins As. übertragen. Er ließ die Vor- und Nachsilben in seiner ags. Mundart stehen und übersetzte auch die lat. Überleitungen (Rubriken?) zu den Antworten des Täuflings [*et) respondet*] auf die drei vom Priester zu stellenden Abschwörungsfragen nicht. Die schwachen ahd. Spuren (z.B. *forſachan, allem, gotes*; vielleicht auch *got* und *sint*) mögen dem Mainzer oder Fuldaer (?)

Kopisten zuzuschreiben sein. Die dritte Antwort innerhalb der *abrenuntiatio diaboli* hat gegenüber sonstiger Überlieferung einen religionsgeschichtlich wichtigen Zusatz mit drei Namen sächs. Götter: (Ich widersage) *Thunaer ende Uuoden ende Saxnote ende allum them unholdum, the hira genotas sint*. Es handelt sich wohl um einen Eventualzusatz, der lediglich bei der Erwachsenentaufe verwendet wurde. Umgekehrt ist die *professio fidei* mit nur drei Glaubensfragen und -antworten (gegenüber z.B. sieben im *Frk. Taufgelöbniß*) äußerst knapp gehalten und wirkt in dieser Kürze völlig archaisch. Sie ähnelt am ehesten dem (in seinem christologischen Artikel sogar noch kürzeren) lat. Text des vermutlich im Zuge der ags. Mission auf den Kontinent gelangten irischen *Stowe Missale*. Die in der dritten Abschwörung begegnende Zwillingsformel (*ende ec forsacho allum dioboles) uuercum and uuordum* beweist die genealogische Sonderstellung des Denkmals, da alle übrigen altdt. Formeln das zugrundeliegende lat. *operibus eius et imperiis eius* mit *uuerk(on) endi uuill(i)on* wiedergeben. Die Zurückführung aller Taufgelöbniße auf eine dt. Urübersetzung ist deshalb ausgeschlossen. Das Gemeinsame liegt vielmehr jenseits der deutschen Texte in den lateinischen Vorlagen.

3.1.2. *Altwestfälisches Taufgelöbniß*

Dagegen wurde das *Altwestf. Taufgelöbniß* nach einem frk. Muster gearbeitet. Der Text liegt nur noch in einer zweifachen Abschrift vor, die am Anfang des 17. Jh.s aus einem jetzt verschollenen Sakramentar des Kanonissenstiftes St. Cäcilien (Köln) genommen und - nach zwei frühen Teildrucken - erstmals 1934 vollständig publiziert wurde. Die verlorene Aufzeichnung wird man auf Grund sprachlicher Merkmale auf das Ende des 10. Jh.s datieren dürfen, während die Entstehungszeit des Originals bis in

die Mitte des 9. Jh.s zurückreicht. Nach dem sicheren Zeugnis des Wortes *offar* (statt des frk. *bluostar*, das im As. offenbar nicht geläufig war und im zweiten Fall durch as. *gelp* ersetzt wurde) muß die as. Bearbeitung aus der Erzdiözese Köln, wahrscheinlich sogar aus dem Kloster Werden a.d. Ruhr stammen. Für diese Lokalisierung spricht auch ein Zusatz, in dem über die *carnis resurrectio* (*fleskas astandanussi*) hinaus der Glaube an die Auferstehung in der gegenwärtigen Gestalt des irdischen Leibes gefordert wird: (*Gilouis thu...*) *that thu an themo fleska, the thu nu an bist, te duomesdaga gi'standan scalt ?*, da seine Formulierung genau zu der entsprechenden Frage im lat. Bußerteilungsordo eines Essener Sakramentars stimmt, in den die as. Beichte (s.u.) eingeschoben ist: (*credis*) *quod in ista carne, qua nunc es, habes resurgere in die iudicii?* - Der nd. Übersetzer und Redaktor benutzte ein älteres Kölner Taufgelöbnis (*iactantia* = *gelp*; Fehlen einer besonderen Trinitätsfrage; fürwortlose Übersetzung *farsaku* und *gilouiu*) und legte außerdem nachweislich seiner Bearbeitung der zweiten und dritten Abschwörungsfrage (möglicherweise auch der letzten Glaubensfrage) eine Mainzer Formel zugrunde. Den drei Abrenuntiationsfragen fügte er die Forderung nach Abschwörung der *hethinussi* (= *spectacula turpia* als eine der drei Bedeutungen von *pompae*) hinzu. Im ganzen geht er eigene Wege: so ist die Anpassung an den *textus receptus* des Taufsymbols viel weiter getrieben als in den frk. Formeln: nur er nimmt den (seit Alkuin zum offiziellen Wortlaut gehörenden) Artikel (*credo*) *sanctorum communionem* in die Glaubensfragen hinein: (*gilouis thu ...*) *endi helagaro gimenitha* und stellt sich damit außerhalb der gesamten dt. Tradition. Die Übersetzung ist dem dt. Sprachgefühl angepaßt (*gilovan* an statt des latinisierenden *gilauban in*; Abrücken von der sklavischen Nachahmung der lat. Fügung *credere* mit

Akkusativobjekt) und um stilistische Glätte bemüht (z.B. zweimaliges Hinzusetzen eines verknüpfenden *endi*).

3.1.3. *Beichte*

Das umfangreichste katechetische Prosadenkmal stellt die *Altwestfälische Beichte* dar, die zusammen mit einem lat. Bußerteilungsordo (und in diesen eingebettet; beide Stücke stammen von derselben Hand) im späten 10. Jh. dem zweiten Essener Sakramentar (Cod. D 2 der Stadt- u. Landesbibl. Düsseldorf, jetzt: Heinrich-Heine-Institut) im dortigen Frauenstift beige-schrieben wurde (Bl. 204ar - 205av). Diese Abschrift (S) geht auf ein bedeutend älteres Original (°S) zurück, das auf Grund sprachlicher Kriterien im zweiten Viertel des 9. Jh.s in Werden entstanden sein dürfte. Wie die meisten (der mehr als 30) überlieferten altdt. Beichten kann auch der as. Text als formal in vier Abschnitte gegliedert aufgefaßt werden: I. Einleitung mit Anrufung Gottes, aller Heiligen und des beicht-hörenden Priesters; II. Katalog von Tat- und Gedanken-sünden in Form von aneinandergereihten Substantiven; III. Unterlassungssünden gegen die Nächstenliebe und Kirchengebote in der syntaktischen Form ganzer Sätze; IV. Schlußteil mit generalisierender Zusammenfassung aller - auch der evtl. in der Aufzählung vergessenen - Sünden, erneuter Hinwendung an Gott, die Heiligen und den Beichtvater und Erklärung der Bußbereitschaft. Der nd. Übersetzung (°S) liegt ein Lorscher Formular (°LS) zugrunde, das bereits eine hochentwickelte und beträchtlich erweiterte Form der kurz vor 800 im gleichen Kloster entstandenen schlichten dt. Ur-beichte (°O) darstellt. Die frk. Vorlage wurde indes nicht einfach ins As. übersetzt, sondern gründlich bearbeitet, was sich in einer Reihe von selbständi-gen Zusätzen und bewußten Kürzungen zeigt, die mit der Tendenz zusammenhängen dürften, die Beichte an

klösterliche Verhältnisse anzupassen. So basieren einige Erweiterungen auf der Benediktinerregel (vgl. cap. 47: *Cantare autem et legere non presumant* mit: *Vnrehto las, unrehto sang* und dem vorangehenden *Mina gitidi endi min gibed so ne giheld endi so ne gifulda so ik scolda*; oder die Vorschrift von cap. 4: *Pauperes recreare* mit *thes giuhu ik hluttarliko, that ik arma man endi othra elilendia so ne eroda endi so ne minnioda, so ik scolda*), während bestimmte Auslassungen Sünden betreffen, die für Mönche nicht möglich waren (z.B. gegenüber der Lorscher Beichte die Omission von *inti min uuiþ inti min kind so ni minnoda inti ni leerda, so ih scolda* oder die Unterdrückung von *farligero 'adulteria'*). Andere Kürzungen verraten einen bewußten Stilwillen des nd. Redaktors, der (vor allem im Schlußteil) bestrebt war, Wiederholungen zu vermeiden. Zahlreiche kleinere Zusätze dienen der Textglättung, haben also ebenfalls stilistische Gründe. Ein besonders eindringliches Beispiel für Freiheit und Geschick des Übersetzers bietet die Wiedergabe von (*das uuiha*) *uuiþod*; da das Wort in der Bedeutung 'Eucharistie' im As. offenbar nicht bekannt war, umschreibt er es mit der Wendung *Vsas drohtinas likhamon endi is blod*. Der Zusatz *Ik gihorda hethinnussia endi unhrenia sespilon* (Ich hörte mir Heidnisches und unreine Leichentanzlieder an) weist erneut nach Werden, wo beide Substantive in den Prudentiusglossen überliefert sind (für *hethinussi* vgl. das *Werdenner Altwestf. Taufgelöbnis*, das auch sonst mit der Beichte sprachlich vielfach zusammengeht), aus denen sie in *S interpoliert sind.

3.1.4. Glaubensbekenntnis

Sprachlich schon diesseits der eigentlich as. Epoche, zumindest aber an der Grenze zum Mnd., steht der *Niederdeutsche Glauben*, eine um 1200 entstandene Übersetzung des Apostolischen Symbols mit erweiternden Zusätzen. Die wahrscheinlich pfälzische Hs. der Vatikanischen Bibliothek

(Pal. Lat.), aus der M.Z. Boxhorn den Text 1652 nach einer fehlerhaften Abschrift in seiner *Historia universalis* abgedruckt hat, ist verlorengegangen. Der Editor charakterisierte das Denkmal als *inedita vetustissima Symboli Apostolici Germanica Paraphrasis*, die er einem sehr alten Pergamentkodex der Vaticana entnommen habe. Der sprachlich im nordwestlichsten Westfalen anzusetzende Glauben umfaßt 18 Artikel, die jeweils mit *Io kelave* eingeleitet werden und sich über die drei Abschnitte des Symbolum (Trinität - Christologie - Kirche und Eschaton) im Verhältnis 5:9:4 verteilen. Er ist zwar teilweise nahe mit der lat. *fides catholica* (in 15 Artikeln) des Honorius Augustodunensis (11. Jh.) verwandt, beruht aber nicht - wie man früher vielfach annahm - direkt auf ihr, was insbesondere die völlig abweichenden Artikel von der Höllen- und Himmelfahrt Christi zeigen, sondern geht auf eine ältere mfrk. und letztlich obdt. Form des 9./10. Jh.s zurück. Möglicherweise verrät sogar umgekehrt die Formel des Honorius Abhängigkeit von einer altdt. (!) Vorlage.

3.2. Predigtliteratur

3.2.1. Homilie

Das einzige und zugleich auch sprachlich besonders geglückte (Hypotaxe) sichere Zeugnis as. Predigtliteratur ist die *Allerheiligen Homilie*, die in eine Essener Sammlung lat. Homilien Gregors d. Gr. (Cod. B. 80 der Stadt- u. Landesbibl. Düsseldorf, jetzt: Heinrich-Heine-Institut) als Füllsel auf Bl. 15or (= vorletzte Seite) eingetragen wurde. Nach paläographischen Merkmalen kann die Hand, die vermutlich auch das unmittelbar darauf folgende *Essener Hebereregister* schrieb (Bl. 15ov), frühestens in der ersten Hälfte des 10. Jh.s gearbeitet haben; gelegentlich hat man auf Grund sprachlicher Kriterien die Niederschrift sogar noch später auf das Ende des 10. oder den Anfang des 11. Jh.s datieren wollen. Die in sich abgeschlossene kurze Predigt (4 Sätze), die in der Vorlage vielleicht

noch weitergeführt war, berichtet vom Ursprung des Allerheiligenfestes. Papst Bonifaz IV. habe einst den Kaiser Phokas (aus der Formulierung der lat. Quelle *a Phoca Caesare* wurde in der Übertragung der *Kaiser Advocatus* !) um die Überlassung des (von Agrippa, gest. 12 v. Chr., errichteten) Pantheon gebeten und dann die Stätte, an der früher *thiu menigi thero diuילו* verehrt worden sei, 'zu Ehren unseres Herrn, unserer (lieben) Frau, der heiligen Maria, und aller Martyrer Christi' zur christlichen Basilika geweiht (die Weihe unter dem Titel *S. Maria ad martyres* fand am 13. 5. 610 statt). Dabei habe er - was im Hinblick auf das Datum unhistorisch ist - den 1. November zum kirchlichen Feiertag bestimmt, den man noch heute in der ganzen Welt begehe, 'um durch die Fürbitte der Heiligen zum ewigen Leben zu gelangen'. Der kleinen Lektion, die in der Matutin des Allerheiligenfestes verlesen wurde, liegt der Eingang einer lat. Predigt *De omnibus sanctis* zugrunde, die man bis in die jüngste Zeit hinein fälschlich Beda Venerabilis zuschrieb, während jetzt Ambrosius Autpertus (gest. 784) als ihr Autor gilt. Initiator der Fixierung des Festes auf den 1. Nov. (*kalend november*) war Alkuin (gest. 804). Für die allgemeine Einführung dieses Datums im Frankenreich sorgte wahrscheinlich erst Kaiser Ludwig d. Fr. auf Bitten des Papstes Gregor IV., doch ist die im Zusammenhang hiermit genannte Jahreszahl 835 eine freie Erfindung erst des 12. Jh.s. Zusammen mit den drei Fragmenten der *Wessobrunner Predigten* gehört unser Denkmal zur ältesten dt. Predigtliteratur überhaupt.

3.2.2. Psalmenkommentar

Eine besondere Bedeutung im Gottesdienst, im Leben und in der Ausbildung der Geistlichen kam dem Psalter zu, um dessen Verständnis man sich entsprechend früh bemühte. Die Ungunst der as. Literaturüberlieferung hat nur Bruchstücke eines seiner Anlage nach sehr umfangreichen *Psalmenkommentars* auf uns kommen lassen. Auf zwei stark vermoderten Blättern (wahrscheinlich das innere Doppelblatt

eines Quaternios), die 1856 in Bernburg als Umschlag einer aus der Frauenabtei Gernrode stammenden Rechnung gefunden wurden und 1868 nach Dessau gelangten ('Bernburg-Dessauer Psalmenkommentar'), findet sich eine Auslegung zu Ps 4,8 - 5,10. Von den (4 x 21 =) 84 Zeilen fehlen noch die je drei obersten Zeilen von Bl. 1rv. Der as., in Ostwestfalen entstandene Text ist fortlaufend und ohne Beigabe einer lat. Quelle geschrieben. Es ist nicht sicher, ob er wissenschaftlichen Bemühungen entsprang und diente oder als Predigt konzipiert war. Auf erstere Funktion könnte die Tatsache hinweisen, daß an fünf Stellen der Beginn eines neuen Psalmverses durch das lat. *Initium* (z.B. zu Ps 4,9 *In pace*, 5,2 *Verba mea*, 5,3 *Intende*) markiert wird. Auf mündlichen Vortrag scheinen dagegen Aufforderungen wie *Vui sculun ferneman* (2r, Z. 8), *Githenked* (2r, Z. 12f.) oder das zweimalige *Vuola* (2v, Z. 5.7) hinzudeuten. Trotz vieler Bemühungen ist es nicht gelungen, eine dem as. Text genau entsprechende lat. Fassung des Kommentars nachzuweisen. Wie immer aber die (vielleicht sogar ahd.?) Vorlage ausgesehen haben mag: die Fragmente lassen deutlich erkennen, daß es sich hier um die beste Leistung as. Prosa überhaupt handelt. Der nd. Übersetzer hat es so trefflich verstanden, seine Quelle frei in gutes As. zu übertragen, daß man ihn als einen würdigen Zeitgenossen Notkers bezeichnen konnte. Während man früher die Abtei Gernrode (961 bis 963 gegründet) als Heimat der Hs. wegen des vermeintlich höheren Alters der Schriftzüge ausschloß, muß sie jetzt als möglicher Ursprungsort in Betracht gezogen werden, da eine Berichtigung der paläographischen Datierung der Bruchstücke etwa in das späte 10. Jh. angebracht erscheint. Damit fände auch der aus sprachlichen Merkmalen zuletzt erschlossene Ansatz (10./11. Jh.) eine Bestätigung.

3.3. *Schul- und Geschäftsprosa*

3.3.1. *Interlinearversion des Psalters*

Literarisch von sehr viel geringerem Wert sind dagegen die etwas älteren (*Lublíner*) *Psalmenbruchstücke* in

Form einer interlinearen und recht unbeholfenen Wort-für-Wort-Übersetzung, die wohl der Aneignung der lat. Sprache im Schulunterricht diene. Erhalten geblieben sind zwei Doppelblätter, die auf die Innenseiten der (im 15./16. Jh. angebundenen) Holzdeckel eines 1472 zu Straßburg gedruckten Buches geklebt waren, im Jahre 1916 entdeckt und 1923 (gleich zweimal) ediert wurden. Buch und Blätter befanden sich zu dieser Zeit im Privatbesitz des Lubliner Gelehrten L. Zalewski; der derzeitige Aufbewahrungsort ist (mir) unbekannt.

Jedes Blatt (30 x 23 cm) enthält vier zweiseitig beschriebene Seiten; die einzelne Spalte zählt in der Regel (die zwischenzeitliche Übertragung mitgerechnet) 24 Zeilen. Die einst aufgeklebten Seiten sind stark beschädigt und teilweise unlesbar geworden. Überliefert sind acht Psalmen samt Verdeutschung (fol. 1rv: Ps 28 ganz; 29,1-5; fol. 2rv: Ps 32,9-Ende; 33,1-4; fol. 3rv: Ps 110,9-Ende; 111,1-7, wobei mitten in v. 7 die Übersetzung abbricht, die vv. 8 u. 9 also nur lat. gegeben sind; fol 4rv: Ps 114, 2-Ende; 115 ganz) sowie sechs nicht übersetzte Gebete (*Collectae*) nach der sog. Römischen Reihe, die jeden Psalm abschlossen (zu Ps 27. 28. 32. 110. 114. 115). Die Anzahl der jeweils zwischen der 2. und 3. Seite der beiden Pergamentbogen ausgefallenen Psalmverse läßt den Schluß zu, daß es sich bei den Fragmenten um das jeweils vorletzte Doppelblatt einer Lage (Quaternio?) aus dem ersten und letzten Drittel eines ehemals vollständigen Psalters handelt, an dem mehrere Schreiber (allein die Bruchstücke lassen vier Hände erkennen) beteiligt waren. Während man früher die Schrift allgemein auf den Ausgang des 9. Jh.s datierte, wird sie jetzt dem fortgeschrittenen 10. Jh. zugerechnet. Die zuletzt auf Grund des durchgestrichenen *b* erfolgte Lokalisierung der Hs. in Werden steht auf zu schmaler Basis und muß vorerst offen bleiben; der Wortschatz jedenfalls weist stärker nach Ostfalen.

Mit Sicherheit handelt es sich bei dem überlieferten as. Text nicht um eine originale Übersetzung aus dem Lateinischen, sondern um die Abschrift einer in der Mitte des 9. Jh.s in Westfalen entstandenen Verniederdeutschung einer ahd. Interlinearversion des Psalters, die ihrerseits im Gebiet Fulda-Mainz beheimatet war. Für den bloßen Abschriftcharakter spricht die Tatsache, daß die Übersetzung an mehreren Stellen vom vorliegenden lat. Text abweicht (besonders markant: Ps 29,1 *delectasti: gibreidest*, wo das as. Wort zwingend lat. *dilatasti* voraussetzt), dieser also nicht die Grundlage der Glossierung gewesen sein kann. Die ahd. Vorlage des verlorenen nd. Originals scheint

sowohl im Konsonantismus (z.B. *uuazer*, *sizid*, *herzan*, *thaz*, *luzile*, *helpheri*) als auch im Vokalismus (z.B. *heilegan geiste*, *beidođ*, *gibreidest*) noch deutlich durch; gelegentlich wird sogar das hd. Wort einfach übernommen (Ps 29,2 *clamavi: riof* neben 114,4 *rhiap*). Offenbar liegt nur eine leichte äußere Anpassung an das As. vor. Gewiß waren viele Wörter trotz des verschobenen Konsonanten dem nd. Übersetzer verständlich. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Wortschatz vollkommen deutsch und ohne jede Beziehung zur ags. Psaltertradition ist. Für die Lokalisierungsfrage dürfte der recht ungewöhnliche Umstand von einiger Bedeutung sein können, daß Ps 110 mit der Doxologie *Gloria patri et filio* usw. und dem Gebet für die Verstorbenen *Requiem aeternam dona eis domine* usw. schließt, die beide übersetzt wurden. In diesem *Gloria* begegnet auch die einzige wirklich deutsche Wortstellung (*et spiritui sancto: endi heilegan geiste*) während sonst stets der Charakter der wörtlichen Übersetzung gewahrt bleibt (z.B. *populo suo: liude sinemu*).

3.3.2. Glossen

Der Eroberung des Latein, dem Ringen um die Eindeutschung des christlichen Wortschatzes und um die Formung einer einheimischen kirchlichen Fachsprache dienten vor allem auch die (gemessen am ahd. Bestand allerdings nicht sehr zahlreichen) as. *Glossen*, d.h. die einzelnen lat. Wörtern in Hss. von zusammenhängenden Texten beige-schriebenen Verdeutschungen. Das lat. Wort, das verdeutscht wird, ist das Lemma, das deutsche das Interpretament oder die Glosse im engeren Sinne. Rein äußerlich lassen sich Interlinear-, Marginal- und Kontextglossen unterscheiden, d.h. zwischen den lat. Zeilen bzw. auf den Rändern bzw. neben und gleichzeitig mit dem Latein in der Textzeile eingetragene Übersetzungen. Interlinear- und Marginalglossen zeigen oft eigene Buchstabenformen, die von denen der gleichzeitigen Textschriften abweichen. Gelegentlich bedient man sich auch bei der Eintragung as. Glossen einer (im ahd.

Bereich noch viel stärker ausgebildeten) Geheimschrift. So wird z.B. - nach dem Vorbild des hl. Bonifatius - jeder Vokal durch den folgenden Konsonanten ersetzt (vgl. *tu autem fht thx = eth thu; cui thfmp = themo; pagum hfthknkss: = hethinissa; catasta hbrphp = harpho* usw.). Glossiert werden vor allem biblische Texte (vgl. die *Eltener* und *Essener Evangelien*glossen, die *Bibel- und Mischglossen* aus dem Kloster *St. Peter* im Schwarzwald), aber auch christliche und antike Autoren (*Prudentius-* und *Vergilglossen*), die im Unterricht behandelt wurden. Zentrum der as. Glossierung war das Kloster Werden, das seinen Arbeiten jedoch zumeist ahd. Vorlagen zugrundelegte. Die wort-, sprach- und kulturgeschichtliche Bedeutung der as. Glossen, die teilweise noch genauerer Untersuchung harren, kann kaum hoch genug veranschlagt werden.

3.3.3. *Heberegister*

Literarisch gewiß wertlos, aber aufschlußreich für die as. Sprachentwicklung und die Kenntnis der Personen- und Ortsnamen ist die Geschäftsprosa, die vor allem aus den westf. Frauenstiften Essen und Freckenhorst überliefert ist. Es handelt sich um Verzeichnisse, in denen die Abgaben festgelegt sind, die von den zum Territorium des Klosters gehörigen Höfen und ihren Haushaltsvorständen zu leisten waren. Noch in der ersten Hälfte des 10. Jh.s wurde das *Essener Heberegister* (Cod. B. 80, Düsseldorf, jetzt: Heinrich-Heine-Institut, Bl. 150v) aufgezeichnet, während das weit umfangreichere und vollständig erhaltene *Freckenhorster Heberegister* (Hs. M. Staatsarchiv Münster; mit einem Anhang Anfang 12. Jh.) der 2. Hälfte des 11. Jh.s angehört, dem eine sicher ältere, nur in einem fehlerhaften Abdruck bekanntgemachte und seit spätestens 1824 verschollene Hs. K voranging. Die Freckenhorster Aufzeichnung allein nennt 429 Personen mit 287 verschiedenen Namen. Daß für die as. Namenforschung selbst ansonsten rein lat. Verzeichnisse dieser Art bedeutsam sein können, wurde jüngst an der zweiten *Herzebrocker Heberolle* (ein

echter Rotulus = Rolle; Staatsarchiv Münster: Kloster Herzebrock [Dep.], Urk. Nr. 3; Mitte 12. Jh.) gezeigt, die unter diesem Aspekt als spätes. Sprachdenkmal zu werten ist.

4.0. *Bibeldichtung*

Was aus einem Zeitraum von fast 400 Jahren an as. Sprachdenkmälern überliefert und in den vorangehenden Abschnitten vorgestellt wurde, ist nach Quantität und Qualität gewiß mehr als bescheiden. Literarisch jedenfalls anspruchs- oder gar wertlos, fußen die wenigen Zeugnisse überdies noch zu einem nicht geringen Teil auf hd. (meist frk.) Vorlagen, lassen also weithin Anzeichen einer auch noch so zaghaft sich rührenden Ursprünglichkeit, Selbständigkeit und schöpferischen Kraft vermissen. Der Literaturhistoriker vermag nicht einmal den Ansatz eines Versuches zu erkennen, vorliterarisch-heimische Stilmittel, Formen und Formelemente in den Verschriftungsprozeß hineinzunehmen und fruchtbar zu machen. Vergebens sucht er nach Anhaltspunkten für den Aufbau einer neuen oder die Pflege einer alten Tradition im muttersprachlichen Bereich. Damit aber fehlen sämtliche Voraussetzungen, die für eine bedeutende literarische Leistung innerhalb einer Sprachgemeinschaft notwendig sind.

Erst wenn man sich den völlig desolaten Zustand und den radikalen Ausfall jeglicher Kontinuität auf dem Gebiete der as. 'Literatur' ganz bewußt vor Augen führt, wird man die monumentale Einzigartigkeit der as. *Bibeldichtung* angemessen zu würdigen wissen, mit der das Altsächsische - gleich zu Beginn seiner Überlieferung und früher als die übrigen dt. Stämme - zwei Werke von höchstem literarischen und dichterischen Rang hervorgebracht hat.

4.1. Der *Heliand* (oder das as. *Quattuor evangelium*)

Den Höhepunkt der alt- und neutestamentlichen as. Bibelepik bildet die ca. 6000 Stabreimverse umfassende poetische Darstellung des Lebens Jesu, die wir seit der

Erstausgabe durch Joh. Andreas Schmeller den *Heliand* nennen, während die umfangreichste Handschrift - was in der Forschung zumeist übergangen wird - das Werk unter dem Titel *Quattuor evangelium* überliefert. Mit 'Heliand' = Heiland verdeutscht der Dichter - wie bereits vor ihm der Übersetzer des ahd. Tatian: 3,4 *Heilant* - den Namen 'Jesus' (vgl. Lk 1,31 = Hel. v. 266b f.) und folgt damit der Tradition der Bibelkommentare, die das nomen hebraicum mit lat. *salvator* übersetzen.

Obwohl das Werk stets im Brennpunkt der Forschung stand, gehört es auch und gerade heute noch zu den am meisten umstrittenen älteren dt. Dichtungen. Kaum eins der zahlreichen Probleme, die es aufwirft, scheint befriedigend geklärt. Mit Recht hat man deshalb von einer geradezu "verzweifelten Situation" gesprochen, in der lediglich darüber Einigkeit herrsche, daß der *H.* eine der größten dichterischen Schöpfungen der Karolingerzeit überhaupt sei. Doch stehen sich in der Frage nach den entscheidenden Kriterien hierfür die Meinungen nahezu kontradiktorisch gegenüber.

4.1.1. *Textüberlieferung*

Der Text des *H.* ist in zwei Haupthss. und zwei Fragmenten beinahe vollständig überliefert:

(1) Die umfassendste Hs. ist der Cottonianus (= C; 23,5 x 15,3 cm) des Brit. Museums zu London (in dem Convolut Cotton. Caligula A VII), der nach 950 vermutlich im Südwesten Englands von einer festländischen Hand, die ags. Duktus angenommen hatte, auf 165 Bll. zu je 24 Zeilen (Bll. 5r-169v) geschrieben wurde.

Mit Ausnahme von ca. 15 vv., die an verschiedenen Stellen versehentlich übersprungen wurden, aber anderwärts erhalten blieben, bietet C den Text von v. 1-5968. Die Überlieferung bricht in der Emmausgeschichte mitten im Satz, jedoch am Ende einer Langzeile ab. Das letzte Wort *folcas* ist als Schlußwort markiert und füllt weit auseinandergezogen als einziges fast die ganze 14. Zeile von Bl. 169v. Die restlichen 10 Zeilen und das noch zur letzten Lage gehörige Bl. 170 sind leer. Dieser graphische und kodikologische Befund macht wahrscheinlich, daß bereits die Vorlage von C nicht mehr bot

(Lagenende?). C selbst ist jedenfalls nicht verstümmelt. - Die Hs. beginnt mit der in farbiger Capitalis quadrata (braun auf gelb bzw. braun auf blau) ausgeführten Überschrift INCIPIT · QVATTVOR · EVANGELIVM, die möglicherweise den lat. Originaltitel des H. bewahrt (vgl. Otfrid v. Weißenburg: INCIPIT LIBER EVANGELIORUM), der deutlich zu v. 13 f. [*that sie (sc. sia fiori = v. 9b) than euangelium / enan scoldun // an buok scriban*] stimmen und den H. als 'Evangelienharmonie' ausweisen würde. Von einer 2. Hand, die der des Korrektors gleicht, wurde dem as. Text zweimal der parallele lat. Wortlaut marginal in ags. Schrift beige geschrieben (Bl. 6v zu v. 72ff. u. Bl. 106v zu v. 378off.). Das Latein wurde einem Evangelistar (Perikopenbuch) entnommen und bietet den Anfang des Evangelientextes der Vigil zum Feste Johannes d. T. (23. Juni) und des 23. Sonntags nach Pfingsten. Da im zweiten Fall eine irriige Quellenangabe (*secundum Lucam* statt *Mattheum*) vorliegt, wäre u.U. eine genauere Bestimmung des Schreibortes möglich. An einer weiteren Stelle (Bl. 11r zu v. 249) fügte die gleiche Hand in roter Tinte den Vermerk *be s(an)c(t)a marian* am Rande hinzu. Dem Text vorgebunden sind jetzt 8 einseitig bemalte Blätter mit goldgrundigen Miniaturen aus der Kindheitsgeschichte Jesu (Verkündigung; Heimsuchung; Geburt; Verkündigung an die Hirten; bethlehemitischer Kindermord; Darstellung im Tempel; Anbetung der drei Könige; Taufe Jesu), die im 12. Jh. entstanden sind und bei der ersten Foliierung der Hs. zu je zwei beziffert wurden (Bl. 1-4).

(2) Gegenüber C hat der *Monacensis* (= M; 27,3 x 20,2 cm) durch Ausschneiden von 6 Bll. verschiedener Lagen, durch umfangreichere Zeilenrasuren und durch den Verlust wohl der beiden letzten Quaternionen fast 1/4 seines ursprünglichen Bestandes eingebüßt. Die Hs., die sich spätestens seit 1611 in der Bibliothek des Domkapitels zu Bamberg befand und 1804 von dort in die Bayerische Staatsbibliothek München (Cgm. 25) gelangte, stammt aus einem wohl disziplinierten Skriptorium mit hochstehender Kalligraphie und wurde von wenigstens zwei sorgfältig arbeitenden Händen um 850 - keinesfalls "um 900" erst, wie Drögereit mit Berufung auf eine angebliche Verwandtschaft mit dem Werdener Urbarschreiber I^a wollte - möglicherweise in Werden a.d. Ruhr geschrieben, wiewohl der paläographische Beweis dafür nicht gelungen ist.

Neben etwa 10 vv., die von den Schreibern irrtümlich ausgelassen wurden, fehlen heute Bl. 1 des I., Doppelbl. 2/7 des V., je Bl. 5 des VII. und VIII. sowie Bl. 8 des IX. Quaternios. Erhalten blieben insgesamt 74 Bll. zu je 24 Zeilen, die textlich von v. 85 - 5275a reichen (Christus vor Herodes). Ein zusätzliches Einzelblatt, das unten halb abgeschnitten und dessen Rückseite unbeschrieben ist, bewahrt in 10 Zeilen die vv. 5969-5983 aus dem Bericht über die Himmel-

fahrt und die Rückkehr der Apostel nach Jerusalem, womit auch Tatian seine Evangelienharmonie beschließt. Weitere 4 Zeilen sind völlig abgeschabt und unentzifferbar. Sie dürften den Schluß des Werkes gebildet haben, der den 1 1/2 letzten Evangelienversen Tatians (Lk 24,53b und Mk 16,20) entsprochen haben wird. Die Textlücke zwischen C (Emmausgang) und M (Himmelfahrt) wird auf 300-350 vv. geschätzt, die zusammen mit den nur in C überlieferten vv. 5276-5968 in M einstmals zwei vollständige Quaternionen gefüllt haben könnten. Das Einzelblatt von M gibt uns die Gewißheit, das der *H.*-Dichter sein Werk nicht als Torso hinterlassen sondern noch selbst vollendet hat.

(3) Von einer dritten Hs. ist uns nur ein einziges Blatt bekannt (= P; 24 x 17,8 cm). Das Prager Bruchstück (früher Cod. XVI D 42 der Universitätsbibliothek Prag) diente fast 300 Jahre hindurch als Deckelbezug eines in Rostock gedruckten Buches, ehe es 1880 entdeckt und abgelöst wurde. Es gelangte jetzt durch Schenkung an das Museum für deutsche Geschichte zu Berlin (D 56/446). Der Kodex wird auf ca. 850 datiert und stammt vielleicht ebenfalls aus Werden (Drögereit), unterscheidet sich durch seine ganz anderen Versalien jedoch stark von M.

Das 23zeilige Quartblatt überliefert die vv. 958b-1006a, wobei allerdings die Langzeile 970, die durch CM bezeugt wird, vermutlich durch Augensprung, versehentlich übergangen ist.

(4) Ein erst 1894 entdecktes Exzerpt aus einer verschollenen Hs., die möglicherweise auch die Altsächsische Genesis enthielt, bietet der Vaticanus (= V; 32,6 x 21 cm), eine sicher ehemals Mainzer Hs. astronomisch-kalendarischen (komputistischen) Inhalts (Cod. Palat. Lat. 1447 der Bibl. Vaticana zu Rom). Die Aufzeichnung des *H.*-Textes erfolgte um 860-870 durch eine Hand, die zwar nicht zum Mainzer monastischen Skriptorium gehörte, vielleicht aber der Umgebung des Erzbischofs zugerechnet werden darf, was auch für die beiden anderen Schreiber gilt, die auf Leerstellen der gleichen Hs. als Füllsel Auszüge aus der As. Genesis (s.u.) eintrugen.

Der Schreiber, der sich deutlich von den am Text der As. Genesis beteiligten Hände abhebt (z.B. völlig andere Versalienform der Buchstaben *a, c, e* und *t*; waagerechte Führung des oberen *d*-Bogens über den Schaft nach rechts hinaus; scharf abgewinkelter Ansatz des unteren *g*-Bogens; offenes *a*; kein einziges 'rundes' *r* aus der *or*-Ligatur; keine *et*-Ligatur = &), nutzte zunächst die ursprünglich leer geblie-

benen zwei Drittel der Vorderseite (Recto) von Bl. 27, um in 23 Zeilen den Beginn der Bergpredigt (vv. 1279-1323) aufzuzeichnen und fuhr dann auf dem letzten leeren Drittel der Rückseite (Verso) von Bl. 32, dem Schluß der Hs., fort, wo er in 13 Zeilen - soweit der Platz reichte - noch die folgenden vv. 1324-1358a notierte.

(5) Eine weitere Hs., die sich nach dem Zeugnis Melancthons im Besitze Luthers befand (= 'L; s.u.), ist seither ebenfalls verschollen.

(6) Keine der überlieferten Hss. setzt die Langzeilen durch Verteilung auf je eine Schreibzeile voneinander ab. Allerdings kennzeichnet die vermutlich älteste Hs. P in 44 von 47 möglichen Fällen den Langzeilenbeginn durch Majuskeln oder vergrößerte Halbunzialbuchstaben, während kein einziger Abvers - auch nicht bei den 8 Satzanfängen - derart hervorgehoben ist. Dabei wird sechsmal die Versinitiale vom Wortkörper abgesetzt und vor den Schriftblock gestellt, und zwar in sämtlichen Fällen, in denen Vers- und Zeilenbeginn zusammenfallen (lr: Z.4.16; lv: Z.9.21.22.23 = v. 962.975.991.1003.1004.1005); zweimal sind sogar Langvers und Schreibzeile identisch (lv: Z. 21.22 = v.1003.1004). Die insgesamt 46 Schreibzeilen enthalten über die 46 vollständigen Verse hinaus nur fünf weitere Wörter, d.h. Vers- und Zeilenzahl weichen nicht einmal um 2% voneinander ab.

Diesem Usus am nächsten kommt C, vor allem in seinem letzten Teil. So beträgt das Verhältnis von Anvers- zu Abversinitiale etwa in der 65. Fitte (105 vv.) 45:3, in der 66. Fitte (89 vv.) 33:1 und in der 67. Fitte (92 vv.) 40:1, so daß im statistischen Durchschnitt fast jeder zweite oder dritte Langzeilenbeginn graphisch besonders ausgezeichnet ist. Es liegt nahe, hierin eine Spiegelung der Einrichtung des Originals (abgesetzte Zeilen mit Versinitialem) zu vermuten, die auch das Abbrechen von C nach einer vollen Langzeile (s.o.) erklären würde. - Auf das Original zurückgehen dürfte auch die in C noch konsequent durchgeführte Gliederung des H. in einzelne Kapitel, die wir mit der Praefatio (s.u.) als 'Fitten' bezeichnen. Der

Neueinsatz wird durch Abschnittsinitialen am Zeilenbeginn markiert, die im Extremfall eine Höhe von 9 Schreibzeilen (= $3/8$ der Schriftblockhöhe) einnehmen können und 9mal in insularem Tierstil gemalt wurden (Fitte 1.6.12.13.14.15.16.17 und 54). Die Abschnitte werden zusätzlich fortlaufend (von II-LXXI) gezählt, wobei die röm. Ziffern stets an das Ende der vorangehenden Langzeile gesetzt werden. In vielen Fällen wirken sie wie eine Überschrift zur nächsten Fitte, zumal dann, wenn sie auf einen eigens vom Rubrikator für die Zahl geschaffenen und farblich (blau, gelb oder blau-grün) angelegten Untergrund aufgetragen werden. Keinesfalls sind die Ziffern erst nachträglich - wie ohne Grund vermutet wurde - in die Hs. eingefügt worden. Von Fitte 16 ab bis zum Schluß wird die Abschnittsgrenze dadurch optisch noch stärker unterstrichen, daß jedesmal eine Leerzeile eingeschoben wird. Der Schreiber befolgt diese Regel auch an den vier Stellen, an denen ein Fittenbeginn (Fitte 24.46.55.56) auf einen Seitenanfang fällt (Bl. 56v. 106r. 128v. 131v.). Stets bleibt die erste Zeile dieser Seite frei. Besonders stark ist die Grenze zwischen der 53. und 54. Fitte hervorgehoben. Hier ließ der Corpus-Schreiber zwei Zeilen (14/15) unbeschrieben und rückte die ersten drei Zeilen des Fittenanfangs um die Breite von vier Buchstaben nach rechts ein. Den so gewonnenen Raum füllte der Rubrikator mit der über die ganze Zeilenbreite reichenden Überschrift PASSIO · DOMINI in Capitalis quadrata (weiß auf blau) und der zoomorphen S-Initiale. Die Fittenzahl LIIII setzte er neben das Schlußwort der 53. Fitte in ein farbiges Rechteck (braun auf gelb), und zwar so, daß sie exakt in der Zeilenmitte (Z. 13) steht. Die gesamte Anlage entspricht kompositorisch, farblich und im Schriftgrad der Gestaltung des H.-Eingangs mit der Titelüberschrift.

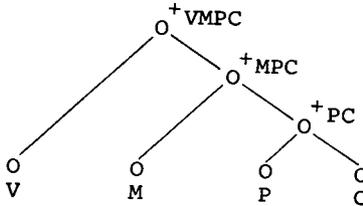
Die Hs. M kennt zwar keine Fittenzählung, kennzeichnet aber in 49 von 59 möglichen Fällen an der gleichen Stelle wie C einen Fitteneinsatz durch klassisch einfache, meist zwei (41mal) oder drei (5mal) bis vier (2mal)

Zeilen hohe Abschnittsinitialen, für die in der Regel durch Einrücken des folgenden Textes um ca. 3 - 12 Buchstabenbreiten über die entsprechende Zeilenzahl hin Platz gelassen worden war (nur viermal steht die Initiale vor dem geschlossenen Schriftblock frei auf dem Rand). Zusätzlich unterstrichen wird die Abschnittsgrenze dadurch, daß die ihr vorangehende Zeile nicht voll ausgefüllt ist. Die anfangs noch feststellbare (z.T. ins Auge fallende) Tendenz, eine Fitte durch ebenso große Initialen weiter zu unterteilen (7mal) bzw. einen in C überlieferten Kapitelbeginn nicht zu markieren (5mal), wird in der zweiten Hälfte aufgegeben, so daß beide Hss. nun völlig parallel laufen [vgl. vor allem die Anfänge der 55., 58. und 61. Fitte sowie die in M marginal neben das Initium der 54. Fitte in senkrecht untereinander gestellten Großbuchstaben (Capitalis rustica) gesetzte Beischrift PASSIO], was auf eine analoge Einrichtung der beiderseitigen Vorlage hinweist. Von der Hand des Schreibers stammt die nur in M bewahrte lat. Glosse *·sopita ·Lux*, die die letzte, mit drei as. Wörtern lediglich zu einem Drittel gefüllte Zeile der 38. Fitte (Verklärung Christi) am rechten Außenrande beschließt (Bl. 47r, Z.16).

Die Tatsache, daß das Exzerpt in V mit einem Fittenbeginn (16. Fitte) und entsprechender Initiale einsetzt, erklärt sich am leichtesten, wenn auch für dessen Vorlage eine sichtbare Gliederung des *H.* in Kapitel vorausgesetzt wird.

(7) Über das Verhältnis der überlieferten Hss. zueinander läßt sich mit einiger Sicherheit nur sagen, daß C und M offenbar auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, die gelegentlich schon fehlerhaft war (z.B. 4264b). Im Gesamtstemma steht V wertmäßig an der Spitze, da er einen eigenen Überlieferungszweig repräsentiert (vgl. z.B. v. 1308a). Es folgen M, P und C, doch ist in lautlicher Hinsicht vielfach C der Vorzug gegenüber M zu geben, da C (mit VP) in diesem Punkte wohl den ursprünglicheren Zustand bewahrt hat.

Stemma



4.1.2. Verfasserfrage und Praefatio

Trotz vieler Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, den Dichter des *H.* zu identifizieren, da sich sowohl die *H.*-Hss. selbst als auch die sonstigen historischen Quellen über ihn beharrlich ausschweigen. Einige allgemeinere Angaben enthält lediglich die von M. Flacius Illyricus 1562 in der 2. Auflage der protestantischen Kampfschrift *Catalogus testium veritatis* (zusammen mit einer weiteren Vorrede in Versen) veröffentlichte *Praefatio in librum antiquum lingua Saxonica conscriptum*.

Diese lateinische Vorrede war dem Herausgeber 1561 durch den Meißner Rektor Georg Fabricius (1516-71), einem Freunde Melanchthons, abschriftlich vermittelt worden und sollte - wie der gesamte *Catalogus* - dazu dienen, das Recht der Laien auf einen sprachlich unmittelbaren Zugang zur Bibel geschichtlich zu erhärten. Fabricius selbst hatte sie direkt oder indirekt aus einem alten germanischen Kodex (*ex antiquo libro Germanico*) exzerpiert, der ihm - wie soeben nachgewiesen werden konnte - bereits 1544 bekannt gewesen sein muß. Die Hs. befand sich damals in der Leipziger (Pauliner-) Bibliothek, in die sie offenbar von Naumburg aus (*ex Numburgensi bibliotheca*, wie Fabricius schreibt) gelangt war. Es handelt sich um dasselbe 'Monotessaron' (=Evangelienharmonie), das - nach Melanchthon - Luther längere Zeit über (wohl als Leihgabe aus Leipzig) besessen und eifrig gelesen hatte. Diese Naumburg-Leipziger *H.*-Hs. Luthers ('L') ist seither verschollen. Die Möglichkeit, sie mit dem *Monacensis* zu identifizieren, wurde mit dem Hinweis darauf ausgeschlossen, daß in M zwar der Anfang (bis V. 84) fehle, jedoch nur das 1. Blatt des 1. Quaternios ausgeschnitten sei, das seinerseits unmöglich noch die (beiden) *Praefatio*(nen) hätte aufnehmen können, was sicherlich zutrifft. Doch übersieht diese Argumentation, daß Beigaben in der Regel dem Textcorpus in einer gesonderten Lage vorangestellt wurden, die dann als ganze verlorengegangen sein könnte. Da die *Praefationes* den Raum von mindestens 2 Bl. beanspruchten und die Prosa-Vorrede selbst noch zu zusätzliche *capitula* (= Inhaltsangaben zu den einzelnen Abschnitten

der Dichtung) erwähnt, liegt die Vermutung nahe, daß es sich bei L um einen Ternio gehandelt haben dürfte, der dem H.-Text voranstand. Jetzt wird erstmals vorgeschlagen, den Gedanken durchzudiskutieren, daß vielleicht das Bruchstück P ein Rest des verschollenen 'Monotessaron' sein könnte.

Nach dieser "wohl umstrittensten Vorrede der Weltliteratur" (Hannemann) hat der *Ludouuicus pijssimus Augustus* einen berühmten sächsischen Sänger (*qui apud suos non ignobilis vates habebatur*) damit beauftragt, das Alte und Neue Testament *poetice* in die Volkssprache (*Germanica* bzw. *Theudisca lingua*) zu übertragen, um auch den *illiterati* die Hl. Schrift zugänglich zu machen. Der Versuch W. Krogmanns, in diesem *vir de gente Saxonum* einen ags. Missionar zu sehen, der erst in Werden a.d. Ruhr Altsächsisch gelernt habe, fand ebenso wenig Zustimmung wie das Bemühen, ihn mit Heimo von Halberstadt zu identifizieren (R. Heinrichs, 1916). Unhaltbar ist wohl auch der von R. Drögereit gezogene Schluß, aufgrund der Münzbezeichnung *skat* statt *penny* müsse der Dichter "in Friesland groß (geworden)" und "bei der Niederschrift seiner Dichtung sicher schon in vorgeschrittenem Alter" gewesen sein, da bei den Angelsachsen die *sceattas* "damals längst vergessen und nur wenige Stücke dieses Zahlungsmittels östlich des Rheins gelangt waren, so daß selbst die Werdener Urkunden nur den Solidus kennen". Der ahd. Tatian, der mit dem Gebrauch von *phending* die Gegenposition markieren soll, kann die Beweislast aber gerade nicht tragen, da er an zahlreichen Parallelstellen mit dem H. übereinstimmt und überdies insgesamt *scas* (und Komposita) häufiger benutzt als *phending*. Die kühne These, "that the poem was made by the Frisian poet Bernlêf himself" (J.v. Weringha), übersieht, daß der von Liudger für die christliche Lehre gewonnene *Thiudiscae linguae poeta optimus*, der die Taten der Alten und die Kämpfe der Könige gut vorzutragen verstand und darum *a vicinis suis valde diligebatur*, bereits vor Liudger (+809) starb, der H. demnach schon vor der Jahrhundertwende vollendet gewesen sein mußte. Auch die Praefatio hebt also den Schleier der Anonymität um den

größten deutschsprachigen Dichter der Karolingerzeit nicht, der wohl ein hochgebildeter Geistlicher aus sächs. Adel war. Die Frage nach seiner Person stellt sich indes umso dringender, je höher die neuere Forschung seine künstlerische Leistung einschätzt, zumal sich damit der Kreis ganz erheblich einengt, in dem wir den Autor zu suchen haben. So hat man bereits an Gottschalk v. Sachsen (ca. 803-869) gedacht (H. Rupp), ohne jedoch den Gedanken weiter zu verfolgen. Dieser "Meister des (lat.) Reims, ein Phänomen seiner Zeit, das seinesgleichen nicht hat" (K. Polheim), könnte als Verfasser des *H.* sogar bewußt in die Namenlosigkeit gedrängt worden sein, vor allem dann, wenn sein Abt und späterer Gegner (ab 829) Hraban der Autor der Prosa-vorrede gewesen sein sollte, wie sich aus Inhalts- und Stilanalysen "nahezu unabweisbar" (W. Haubrichs) zu ergeben scheint.

Nach einer jüngst vorgetragenen Hypothese soll die Praefatio in verrätselter Form den Namen des Dichters dennoch enthalten. Ausgangspunkt für diesen methodisch neuen Zugriff ist die oft geübte Deutung der Personennamen, die im frühen Mittelalter in der Technik der Namenexegese Hrabans und seines Kreises ihren absoluten Höhepunkt erreicht habe. Für den Kenner könne das *nomen poetae* mittels einer situationsbezogenen Exegese, die eine Bindung zwischen Namen und Aufgabe des Dichters herstelle, in der Autorenformel *non ignobilis vates* verschlüsselt sein. Derjenige, der *apud suos* als *non ignobilis vates*, als *adhalsangheri* (Ahd. Isidor) galt, hätte mit dem *H.* ein *nobile carmen*, ein 'adalleod, geschaffen und damit den in seinem Namen 'Adalleodus' enthaltenen Sinn (das *veriloquium* oder *praesagium*) erfüllt. Mit dem dergestalt aus *non ignobilis vates* 'rückübersetzten' Namen Adalleod identifiziert W. Haubrichs den *notarius Adalleod*, der der *capella regis* Ludwigs d. Deutschen von 830-837 angehörte. Er wird nun als eine 'Modellfigur' angesehen, "die alle Forderungen, die an den enigmatischen Autor des 'Heliand' zu stellen sind, erfüllen könnte". Der 'Beweisgang' enthält allerdings so viele Un-

sicherheiten und methodische Sprünge [z.B. gilt die Majuskelschreibung von *vates*, die als möglicher Hinweis auf die Substitution eines Eigennamens gelten soll, auch für die Verspraefatio, die neben zweimaligem *Vates* (v. 24 u. 29) auch die Großschreibung von *Poeta* (in der Überschrift) bietet], daß diese 'Hypothese' wohl kaum des Rätsels Lösung darstellen dürfte.

In der vorliegenden Form ist die Praefatio interpoliert (Teil A = historische, Teil B = legendarische Erklärung der Entstehung des H.), um sie mit den sicherlich späteren *Versus de poeta* verbinden zu können, die in 34 (z.T. sog. leoninischen) Hexametern (nach dem Muster von Bedas *Cædmonlegende*) die göttliche Berufung eines Bauern zum Dichter des Alten Testaments erzählen. Vielleicht sollte die schlechtgelungene Kompilation einer Gesamtausgabe von H. und As. *Genesis* als Einleitung vorangestellt werden, wobei (irrtümlich?) beide Bibeldichtungen demselben Verfasser zugewiesen wurden. Dennoch ist von der Glaubwürdigkeit der Prosavorrede A - trotz kritischer Vorbehalte im einzelnen - nicht abzugehen. Eine Fälschung seitens der Humanisten ist jedenfalls auszuschließen, da ihnen der term. techn. "Fit-ten" (*omne opus per uitteas distinxit*) nicht bekannt sein konnte. Auch die von Drögereit geforderte Datierung in das späte 11. Jh. läßt sich mit den dafür beigebrachten Gründen nicht rechtfertigen: Die Schreibung *Ludouuicus* ist nämlich keineswegs "für das 9. Jh. unmöglich", wie Otfrids Widmungsgedicht (LVDOVVICO...= Überschrift, Akro-, Tele- und Mesostichon) zeigt; und gegen die Behauptung, *vates* bezeichne "im 9. Jh. und selbst später noch nicht den Dichter, sondern den Propheten", stellt sich bereits der Abrogans mit *Utatis · poeta* (vgl. Cod. Vind. 162, ca. 82o - 3o, fol. 13 RB, 8): Selbst die rhythmischen Satzschlüsse (*cursus*) zwingen nicht zur Spätdatierung, da gerade der *planus* und der *velox* schon in den *declarationes* der Figurengedichte Hrabans (um 815) häufig begegnen und auch in der kleinen Schrift *De ordine baptismi* (um 812) des Theodulf v. Orléans nicht weniger als 34- bzw. 31mal vorkommen.

Strittig ist z.Z. die Person des in A genannten Auftraggebers, den man bisher allgemein mit Ludwig dem Frommen identifizierte, während sich jetzt die Stimmen mehren (Drögereit, Haubrichs, H. Siemes), die in dessen Sohn Ludwig d. Deutschen den Initiator der Dichtung sehen wollen. Allerdings schließt die Bezeichnung *pijsissimus Augustus* gerade nicht Kaiser Ludwig d. Fr. aus, da dieser außerhalb der Urkundensprache sowohl mit dem Tugendprädikat *piissimus* (z.B. *piissimus princeps*) als auch mit dem bloßen Augustus-Titel belegt werden konnte, wie Hrabans Widmungsgedicht an den Kaiser (v. J. 831) in *De laudibus sanctae crucis* mehr-

fach bezeugt. Da die Praefatio nach Abschluß des *H.* aber noch während der Regierungszeit des betreffenden Fürsten geschrieben zu sein scheint (Wechsel der Tempora), ergibt sich je nach der Zuweisung ein völlig anderer term. ante quem (840 bzw. 876). Eine definitive Aussage ist noch nicht möglich.

4.1.3. Lokalisierung und Datierung

Offen ist z.Z. auch die Frage nach dem Entstehungsort der Dichtung, der zuletzt fast einmütig in Hrabans Abtei Fulda gesucht wurde. Jetzt soll vor allem die These, daß Werden als paläographische Heimat von P und M (*ð*-Schreibung und halbunziales *N* inmitten und am Ende des Wortes) anzusehen sei, zugleich die Abfassung des Originals im Kloster Liudgers sicherstellen. Dieses Junktim ist nur unter der Voraussetzung annehmbar, daß der *H.* erst um 850 (ältester Werdener *ð*-Beleg aus d.J. 855) entstand. Selbst wer aus anderen Erwägungen (vor allem Gebrauch des auf Mosel- und Rheingebiet beschränkten kelt. Wortes *leia* 'Fels') gleichfalls für Werden eintritt, kann sich deshalb nicht auf diesen Argumentationskomplex berufen, wenn er mit der Praefatio in Ludwig d.Fr. den Auftraggeber sieht und den *H.* "spätestens im Jahre 836" vollendet sein läßt (W. Krogmann; W. Jungandreas). Zwischen den kontradiktorischen Positionen vermitteln will nun die Hypothese, der *H.*-Dichter sei möglicherweise aus politischen Gründen zwischen 838 und 840 von Fulda nach Werden übersiedelt und habe dort um 850 sein Werk abgeschlossen, mit dem er in Fulda 835 oder 836 beauftragt worden sei (W. Haubrichs). Der Wert solcher Vermutung ist gering, zumal sie bei dem relativ späten Ansatz verharret. Einem solchen aber bereitet die bemerkenswert altertümliche kirchliche Terminologie des *H.* erhebliche Schwierigkeiten; sie scheint vielmehr der bisher üblichen Datierung 822 bis 840 besser zu entsprechen. Die apodiktische Feststellung: "Der *H.* entstand in Werden" (Drögereit), ist daher zumindest verfrüht.

4.1.4. Quellen

Bedeutsam für Ort und Zeit der Abfassung des *H.* ist auch das Quellenproblem. Seinen Stoff entnahm der Dichter nicht den Einzelevangelien, sondern - ein absolutes Novum in der christlichen Bibeldichtung - der Evangelienharmonie (= *Diatessaron*) des Syrerers Tatian (um 170), deren ältester lat. Zeuge (Hs. des Bischofs Victor v. Capua v. J. 546) über Bonifatius nach Fulda gelangt war und dort noch heute aufbewahrt wird (Victorcodex = Bonif. 1 = Fuldensis = F). Da der Cod. Fuld. allgemein als direkte Vorlage sowohl des *Ahd. Tatian* (St. Galler Hs. 56 = G) wie auch des *H.* galt, schienen beide Werke in Fulda lokalisiert werden zu müssen, zumal für deren Abfassungszeit ein Tatiantext anderwärts nicht nachweisbar ist.

Erst als die Diatessaronforschung den recht zahlreichen kleineren Differenzen zwischen F und der lat. wie ahd. Kolumne von G ein völlig neues textkritisches Gewicht beilegte, weil sie nur aus einem ganz anders gearteten altlat. Überlieferungsstrang außerhalb von F zu erklären seien, schien F mit einem Schlage und "endgültig" als Vorlage von G auszuschneiden. Da auch für den *H.* Einflüsse einer altlat. Harmonie geltend gemacht wurden, die auf keinen Fall mit F identisch sein konnte, zerbrach ein starkes Glied jener Kette, die den ahd. *Tatian* ebenso wie den *H.* nach Auffassung der älteren Forschung an Fulda band. Weil indes als stoffliche Hauptquelle des *H.* nur ein *Diatessaron* in Frage kommt, ist die Lokalisierung eng mit dem Nachweis einer solchen Harmonie verknüpft. Wer deshalb Werden als Heimat der Dichtung ansieht, muß notwendigerweise für die dortige Bibliothek ein *Diatessaron* postulieren, wiewohl es dafür keinerlei Zeugnis gibt. Die Feststellung: "Auf jeden Fall wissen wir, daß längst vor 821 eine lat. Evangelienharmonie des *Diatessaron* in Werden vorhanden war, weil sie dem *H.* zugrundeliegt" (G. Quispel), ist lediglich ein klassischer Zirkelschluß, der die Forschung nicht weiterbringt. Nun bahnt sich gegenwärtig in der Germanistik eine Abkehr von der Methode und den Ergebnissen der *Diatessaron*forschung an, nachdem sorgfältige paläographische und kodikologische Untersuchungen der Hss. zunächst einmal ergeben haben, daß G per Autopsie unmittelbar aus F in Fulda abgeschrieben worden sein muß. Die Differenzen zwischen den lat. Texten von F und G einer- und zwischen FG und der ahd. Übersetzung andererseits lassen sich als Übernahme von Lesarten des Fuldischen "Hausevangeliars" deuten und belegen. Damit aber entfällt jede Notwendigkeit, auf ein imaginäres altlat. *Diatessaron* als Vorlage für G zurückgreifen zu müssen, und F tritt wieder in seine alte Position als Quelle der abendländ. Harmonieüberlieferung ein (J. Rathofer).

Da die jeweilige Beurteilung des genealogischen Verhältnisses von G zu F und dessen Relevanz für die Heimatfra-

ge des ahd. *Tatian* stets auch zu analogen Konsequenzen im Hinblick auf die spezielle stoffliche Hauptquelle des *H.* und seine Lokalisierung führten, scheint der Augenblick gekommen, angesichts des völlig veränderten Forschungsstandes zum ahd. *Tatian* auch die Frage nach jenem Diatessarontext neu aufzunehmen, der dem *H.*-Dichter vorlag. Es dürfte noch schwerer als bisher fallen, diese Harmonie von *F* und damit von Fulda zu trennen, vor allem, wenn die These zutrifft, daß der Dichter auch den ahd. *Tatian* als Vorlage benutzt habe (Baesecke 1948). Überdies setzt bereits die Initiative zu der außerhalb jeder Tradition liegenden Entscheidung, dem as. *Novum Testamentum* (Praefatio) das nichtkanonische Diatessaron zugrunde zu legen (vgl. dagegen Otfried), eine besondere Hochschätzung eben dieses Textes voraus. Das aber dürfte damals allein im Kloster Fulda der Fall gewesen sein, das nicht nur die Gebeine seines Gründers Bonifatius seit dessen Martyrertod 754 barg und mit wachsender Verehrung umgab [erinnert sei nur an Bau, Vollendung (802 - 817) und Weihe der Ratgarbasilika, der größten doppelchörigen Kirche nördlich der Alpen, sowie an die bei der Weihe erfolgte Öffnung des Bonifatiusgrabes und die feierliche Translatio seines Leichnams in die Altarmensa des neu errichteten Westchores im Jahre 819, d.h. 75 Jahre nach der Klostergründung (744) und genau 100 Jahre nach der offiziellen Erteilung des Missionsauftrages an Wynfrith und der gleichzeitigen Verleihung des Ehrennamens Bonifatius durch Papst Gregor II. in Rom (15. 5. 719)], sondern auch als kostbare Reliquie das *Novum Testamentum* des Heiligen hütete, nämlich jenen Cod. Fuldensis, in den Victor v. Capua anstelle der vier Einzelevangelien die Harmonie Tatians hatte aufnehmen lassen und der dann in die Handbibliothek des 'Apostels der Deutschen' gelangt war. Sollte durch den as. *H.* von Fulda aus noch einmal das 'Evangelium' des Bonifatius jenen in ihrer Muttersprache verkündet werden, deren Missionierung sein eigentliches Lebensziel gewesen war? Unter solcher Perspektive gewönne die Quellenwahl des *H.*-Dichters

(und seiner Auftraggeber) programmatisches Gewicht und ließe sich nicht aus bloß zufälligen oder pragmatischen Erwägungen herleiten. Sie wäre vielmehr initiiert und legitimiert vom *genius loci* des Großklosters Fulda, dessen Konvent - wie jüngst nachgewiesen werden konnte (K. Schmid 1971) - um 825 mehr als 600 Mönche zählte, die sich ausdrücklich und gewiß nicht ohne Stolz als *Congregatio Sancti Bonifacii* verstanden.

Neben der Evangelienharmonie Tatians benutzte der Dichter bekannte Bibelkommentare, darunter - wie ausnahmslos zugegeben wird - Bedas Lukas- und Alkuins Johanneskommentar. Da fast 50% aller im *H.* verwendeten Bibelverse ihre Heimat im Matthäusevangelium haben (Victor hatte 'mit großem Arbeitsaufwand' dem von ihm aufgefundenen Harmonietext erstmals die genauen Bibelstellenangaben hinzugefügt, nach denen sich der *H.*-Dichter bei der Kommentarnutzung nachweislich richtete; auch dies ist ein zwingender Hinweis darauf, daß er kein von F unabhängiges altlat. Diatessaron seiner Dichtung zugrundegelegt haben kann), kommt dem für sie herangezogenen Werk besondere Bedeutung zu.

Ohne eine andere analog einheitliche Vorlage namhaft machen zu können, wenden sich jetzt die Verfechter der Werdener Herkunft des *H.* mit Nachdruck gegen die Benutzung, ja gegen die bloße Kenntnis des berühmtesten zeitgenössischen Mt-Kommentars, den Hrabanus Maurus um 821 vollendet hatte und der seit E. Windisch als theologische Hauptquelle des Dichters (und *term. post quem* der Dichtung) galt. Die vorgetragenen Gründe sind aber nicht zwingend, z.T. beruhen sie sogar auf unzureichender Durchsicht oder Fehlinterpretation der Schrift des Fuldaer Abtes. Nach der jüngsten gründlichen Quellenstudie läßt sich heute mit Sicherheit zumindest feststellen, daß keiner von den vergleichbaren Mt-Kommentaren "so viele Übereinstimmungen mit dem Heliand enthält als der Kommentar des Hraban" (W. Huber 1969).

In Einzelfragen zeigt der Dichter darüberhinaus Kenntnisse, die ihm nicht aus den genannten exegetischen Werken zugeflossen sein können, die aber in gelehrten Handbüchern der Zeit oder in neutestamentlichen Apokryphen überliefert sind. Es scheint indes nicht erforderlich, für sie in jedem Fall eine genau fixierbare schriftliche Vorlage annehmen zu müssen, was auch für die vielerorts spürbaren

Anklänge an die Liturgie und die Psalmen gilt, deren Wortlaut jedem Geistlichen geläufig war.

Der kürzlich unternommene Versuch, für zwei Lektionen des *H.* entlegene Sonderquellen nachzuweisen und u.a. daraus auf eine Interpolation der gesamten 42. und 44. Fitte (*Arbeiter im Weinberg* bzw. *Deutung der Blindenheilung*) zu schließen, die das Werk eines fremden Dichters sein sollen (W. Krogmann 1955 u. 1964), darf als gescheitert gelten. Die Tatsache, daß z.B. die Deutung des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg gerade nicht, wie behauptet wurde, unmittelbar auf eine Homilie Gregors d. Gr. zurückgehen muß, da sie sich wörtlich in Hrabans Mt-Kommentar findet, mag als zusätzlicher Fingerzeig dafür gewertet werden, daß eben dieser Kommentar dem Dichter des *H.* vorgelegen haben dürfte.

4.1.5. *Sprache und gattungsgeschichtliche Stellung*

Vor besonders schwierige Probleme sieht sich die Forschung in der Beurteilung des Charakters der *H.*-Sprache gestellt. E. Sievers hatte bereits 1878 festgestellt, daß "die äussere sprachliche form in der (das) werk uns handschriftlich überliefert ist, uns keinen aufschluss über die ursprüngliche mundart gewährt in welcher dasselbe aufgezeichnet war." Im Grunde haben alle die zahlreichen seither der Frage gewidmeten Untersuchungen die frühe Skepsis nur verstärkt. Eine überzeugende und allgemein akzeptierte Lösung steht jedenfalls bis heute aus. Erklärung verlangen vor allem die dem *As.* nach Lautung und Wortwahl fremdartigen Elemente in der hsl. Überlieferung, die auf Einflüsse des Fränkischen und Anglofriesischen hinweisen. Dabei haben sich im wesentlichen zwei Grundpositionen herauskristallisiert: Die eine sucht die merkwürdige Sprachmischung in eine tatsächlich gesprochene Mundart zu integrieren, die dann auch Auskunft über die leibliche Heimat des *H.*-Dichters geben soll, während die andere mehr an eine Buch- oder überlandschaftliche Ausgleichssprache denkt.

So glaubt W. Mitzka (1950) an eine gesprochene, dem Fränkischen angenäherte großlandschaftliche *as.* Verkehrssprache des politischen Lebens innerhalb der parlamentarischen Aristokratie (Marklo), die von frankophilen Adligen gefördert worden sei und zu der der *H.*-Dichter die Schriftform geschaffen habe. Demgegenüber will W. Foerste (1950) die Sprache des Archetypus der *Hss.* am ehesten als ostfäli-

sche Mundart bestimmen, die "durch geographische Lage, Verkehrsverhältnisse, kulturelle Ströme und kirchliche Organisation mit dem Ostfränkischen verzahnt war". Ihm widerspricht W. Krogmann (1954), der zwischen Archetyp und Dichter streng scheidet und diesen aus dem westlichsten Westfalen stammen läßt. Nach Ingerid Dal (1954) ist das As. zweischichtig: ursprünglich dem Nordsee germanischen zugehörig, habe seine Mittelstellung zwischen dem Ae./Afries. und dem Dt. eine allmähliche Verdeutschung (wie sie am Kasussystem demonstriert) zur Folge gehabt. Von einem endgültigen Ausgleich und einer Festigung des Sprachsystems könne z.Z. des *H.* noch keine Rede sein. In einer gründlichen Auseinandersetzung mit diesen und früheren Thesen bleibt E. Rooth (1956) bei seiner Auffassung von der organisch gewachsenen heimischen Sprachform, deren System weitgehend mit dem des Englisch-Friesischen übereinstimme. Die frk. Einflüsse (vor allem bei den Kasusendungen) seien nicht charakteristisch, sondern lediglich Indizien für eine as. Schriftsprache in frk. Orthographie (Fulda). Das gesprochene As. habe solche Uneinheitlichkeit nicht aufgewiesen. Demnach sei die *H.*-Sprache "rechtsärschisch, in der Orthographie aber frankonsiert." Zuletzt hat W. Simon (1965) die Vorstellung von der 'Sprachmischung' (ingwäon.-as.-hd.) wieder aufgegriffen. Nach wie vor steht These gegen These.

Die radikale Einsamkeit und das kompakte Schweigen der Überlieferung, die den *H.* umgeben; das völlige Fehlen auch nur der Andeutung eines literarischen Horizonts, vor dessen gleichsam gähnender Leere die as. Bibeldichtung plötzlich und unversehens in staunenerregender Monumentalität wie eine Kathedrale mitten in der Wüste aufragt; die Tatsache endlich, daß selbst außerhalb des Festlandes in keiner der altgerm. Literaturen ein Werk gleichen Umfangs (der ags. *Beowulf* wird fast um das Doppelte übertroffen!) bezeugt ist, haben immer wieder die Suche nach Vorbildern und Traditionen provoziert, ohne die eine derartige Leistung undenkbar ist. Da sich bei den Sachsen keine Spuren fanden, ging der Blick zu den Angelsachsen hinüber. Und so galt der *H.* - vor allem seit A. Heusler - schließlich gattungsgeschichtlich fast unbestritten als ein "Ableger der ags. geistlichen Epik". Beweisend schien allein schon der weitgehend gemeinsame Wort- und Formelschatz, den E. Sievers in seiner Ausgabe (1878) zusammengestellt hatte, obwohl die meisten ags. Parallelen aus der Tradition der weltlichen Stabreimdichtung stammen. Stil und Verstechnik des *H.* sollten entsprechend beinahe durchweg ihre "nächste Vorstufe in dem entwickelten englischen Buchepenstil"

haben. Das unverwechselbar Eigene des as. Dichters sah man vor allem in der Steigerung der einzelnen virtuos beherrschten Stilmittel (wie Bogenstil, schmückendes Beiwort, Variation, Zahl der Auftakte, Schwellverse, oratio obliqua und Hypotaxe) bis an die Grenze des formal und metrisch Möglichen. Jetzt wird von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß von einer einseitigen Abhängigkeit der as. von der ae. Bibelepik nicht mit der bisher an den Tag gelegten Sicherheit gesprochen werden kann. Man läßt sogar die Frage offen, "ob zur Zeit der Entstehung des *H.* in England der Schritt zum geistlichen Epos überhaupt schon vollzogen war" und glaubt auffällige Berührungen zwischen dem *H.* und den ags. Dichtungen *Crist III* und Cynewulfs *Elene* eher umgekehrt als Einwirkungen des *H.* erklären zu müssen, so daß "wohl kaum noch Anlaß besteht, die as. Bibelepik als einen Ableger der ags. geistlichen Epik zu betrachten" (D. Hofmann 1959. 1971). Dann aber bliebe nur die These übrig, "daß die Verskunst und Darstellungsweise von *H.* und Genesis auf eigenständigen mündlichen Traditionen Niederdeutschlands beruhen müssen" (Hofmann 1971), eine These, die auch durch neuere Untersuchungen über die dem Ags. fremden Formeln der as. Dichtungen (G. Manganella 1962) und spezifische Merkmale der Stabreimtechnik (W.P. Lehmann 1953, I. Dal 1954) gestützt zu werden scheint. Von einer *communis opinio* jedoch kann auch in dieser wichtigen Frage derzeit keine Rede sein.

4.1.6. *Gehaltliche Deutung*

Weitgehende Einigkeit herrscht dagegen heute in der Beurteilung des früher heftig umstrittenen Problems des Grundgehalts der Dichtung. Die poetische Darstellung des Evangeliums im Medium alter germanischer Stilformen und einer im Heldenlied ausgebildeten weltlich-heroischen Terminologie verleitete immer wieder und aus den verschiedensten Intentionen dazu, aus dem *H.* 'Walhallklänge' herauszuhören und in seinem Dichter den Begründer eines 'germa-

nischen Christentums' und so etwas wie einen 'artbewußten, verkappten Heiden' zu sehen. Davon wird im Ernst heute niemand mehr sprechen wollen. Zur endgültigen Lösung dieses sog. Germanisierungsproblems dürfte nicht zuletzt der Versuch beitragen, den *H.* in die Tradition der kirchlicherseits stets geübten Methode der Akkommodation einzuordnen, der sich bereits - oft erstaunlich parallel - der Hellenist Lukas bei der Abfassung seines Evangeliums bediente. Trotz der unvermeidlichen Transformierung der Geschichte Jesu in die geographisch, kulturell und sprachlich-geistig von heimisch-germanischen Vorstellungen geprägten Umwelt des Dichters und seines Publikums, wird nirgendwo zentral christliches Denken durch Abstriche oder Konzessionen verfälscht. Insbesondere das Christusbild stimmt in allen wesentlichen Punkten, ja sogar in spezifischen Zügen (z.B. Betonung der Gottheit und des freien Willens Jesu), mit der karolingischen Theologie überein. Entsprechend der zeitgenössischen Erlösungs- und Gnadenlehre, die die Folge der Ursünde primär in der Verdunklung des Verstandes (*caecitas mentis*) sah und deshalb der *illuminatio per evangelicam doctrinam* größte Bedeutung beimaß, nimmt die Bergpredigt im *H.* den breitesten Raum ein. Ihr Ethos wird kompromißlos verkündigt, auch und gerade in den Punkten, in denen es ererbten Anschauungen zuwiderläuft. Andererseits werden positive Wertvorstellungen (z.B. Sippengedanke, Gefolgschaftstreue) der germanischen Welt nicht einfach eliminiert, sondern bisweilen zur Verdeutlichung des Neuen herangezogen und dadurch gleichzeitig im Sinne der christlichen Botschaft erweitert (Gebot der Nächstenliebe) und vertieft (Glaube als unaufkündbare persönliche Treue). Selbst wo der Dichter dabei auf Kernwörter aus germ.-heidn. Bereichen angewiesen war, ist es ihm gelungen, sie mit Hilfe vorwiegend stilistisch-formaler Mittel so unter den von ihm intendierten neuen Aspekt zu rücken, daß ursprünglich durch sie evozierte Bedeutungen und Vorstellungen in den Hintergrund treten, ja direkt verwandelt werden (M. Ohly-Stei-

mer 1955; H. Rupp 1956; P. Schmoock 1966). Dies trifft in hohem Maße auch auf die gewiß auffällige Verwendung der sog. Schicksalswörter zu. Da sich Christus aber an entscheidender Stelle als Herr über die *Wurd* erweist (v. 2210a) wird die gesamte Terminologie gleichsam einem neuen Koordinatensystem eingeordnet. Das Schicksal ist nicht mehr eine blinde und augenlose unpersönliche Macht, sondern wird hineingeborgen in den Heilswillen des personalen Gottes. Inzwischen ist auch die Grundbedeutung des Wortes *wurd* selbst in Frage gestellt worden. Man sieht in ihr nicht mehr unangefochten das 'Schicksal' als "große, überschattende Eigenmacht" (de Boor), sondern sucht sie eher und neu in Richtung auf die biblische *hora* (J. Rathofer 1962), als *Frist* (P. Ilkow 1968) oder primär als *Zeitablauf* (F. Delbono 1967) zu deuten. Auch die jüngste und zugleich erste monographische Untersuchung zum "Schicksal im Heliand" betont die konstitutive Bedeutung des *Zeitfaktors* für Wirken und Wirkung der *wurd*, deren Stellung in der Passion Christi "am deutlichsten die Integration in den neutestamentlichen Sinn- und Stoffzusammenhang (zeige), trotz oder auch gerade dank der (diesem Wort) anhaftenden alten Assoziationen". Nach A. Hagenlocher (1975) hat das Schicksal im *H.* keinerlei 'religiöse Relevanz': "Sein Wirkungsbereich als selbständige Macht ist auf die Zeitlichkeit, den menschlichen Lebenslauf und vor allem auf natürliche Vorgänge eingeschränkt", und selbst hier werde es nur "in einzelnen Situationen mit festen Charakteristika wirksam". Entsprechend sei die gesamte ältere Forschung von falschen Voraussetzungen (Annahme eines germanischen 'Schicksalsglaubens' z.Z. des *H.*-Dichters) ausgegangen.

Wie immer die Diskussion um die *Wurd* und die übrigen Schicksalsbezeichnungen im *H.* verlaufen wird: mit Recht darf heute gesagt werden, daß "die Dichtung als Ganzes ... bis in die Sinngebung des Einzelwortes hinein Ausdruck eines christlich religiösen, von gelehrt theologischen Vorstellungen geformten Erlebnisses" ist (M. Ohly-Steimer).

4.1.7. *Künstlerische Gestalt*

Erste und wichtige Bausteine für die Erkenntnis und Wertung der künstlerischen Leistung des *H.*-Dichters lieferten zunächst Untersuchungen über die verschiedenen stilistischen, metrischen und syntaktischen Elemente, deren bewußter und meisterhaft gehandhabter Einsatz das Werk als eine in sich stimmige Ausdruckgebärde erscheinen läßt, die in ihrer individuellen Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit den ganzen Leib der Dichtung im Sinne einer 'bis in die Fingerspitzen kennzeichnenden Formung' (A. Heusler) durchdringt. Die sorgfältige Analyse der Quellenbearbeitung gewährte einen tieferen Einblick in den Prozeß der epischen Umformung der lat. Vorlagen und deckte das "ineinandergreifen praktischer und künstlerischer erwägungen bei auswahl, gruppierung und gestaltung" des Stoffes auf (C.A. Weber). Immer stärker traten dann Fragen des Aufbaus und der Gliederung der Dichtung in den Vordergrund (W. Foerste), bis schließlich der Versuch gewagt wurde, das gesamte Epos als geformten Raum zu verstehen und den Formbau für die Gehaltsdeutung fruchtbar zu machen.

Ausgangspunkt für diese neue Sicht ist die konsequente Einordnung des *H.* in die Ziele und Ausdrucksformen der zeitgenössischen Theologie. Ist die gesamte Dichtung nach Wort und Sinn 'Ausdruck eines christlich religiösen, von gelehrt theologischen Vorstellungen geformten Erlebnisses' (4.1.6.), dann muß die Frage gestellt werden dürfen, ob der Dichter seinem Werk nicht auch Struktur- und Baugesetze zugrunde legte, die ihr Fundament in denselben 'gelehrt theologischen' Gedankengängen hatten.

Bereits der Impuls zur poetischen Bearbeitung des Heilandslebens in der Muttersprache scheint - wie die Prosapraefatio noch deutlich erkennen läßt - im Zusammenhang mit der sog. karolingischen Bildungsreform gesehen werden zu müssen - deren Hochziel es war, alle (auch die des Latein unkundigen) Menschen zur 'wahren Weisheit' zu führen, ohne die niemand gerettet und selig werden könne. Die göttliche Weisheit hatte "alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet" (Sap 11, 21). Wollte man zu ihr gelangen, mußte man das ganze Leben auf 'Ordnung' und 'Richtigkeit' gründen. Die gute Ordnung aller Dinge aber hing davon ab, ob die ihnen zugrunde gelegten Zahlen richtig gewählt waren. Nur so entsprach man den Forderungen der Weisheit, die sich (nach Augustinus) in der Zahl "ihre eigene innere Stätte" bereitet hatte. "Wer umsichtig plante, hatte also dafür Sorge zu tragen, daß seine Maßnahmen sich dem Gefüge der 'guten' Zahlen einpaßten" (P.E. Schramm). Dieser Maxime unterstellte z.B. nicht nur Karl d. Gr. sein politisches und privates Handeln; sie galt auch für die literari-

schen Formen des Gotteslobs und der Verkündigung. Der Figurengedichtzyklus *De laudibus sanctae crucis* des Hraban ist dafür nur eins von zahlreichen Zeugnissen. Wer deshalb das Leben Christi, der *ipsa sapientia*, dichterisch darstellen wollte, konnte den gleichen Grundsatz sachentsprechend am ehesten verwirklichen, wenn er sein Werk mit den seinem Inhalt adäquaten Zahlen ausstattete, d.h. wenn er es über jenem Zahlengrund errichtete, der dem Leben und der Botschaft Jesu Maß, Form und Gestalt gegeben hatte. Geschah dies, dann mußte umgekehrt der Sinn der Dichtungsgestalt vom Sinn jener Grundzahlen bestimmt und von ihm her erschließbar sein.

Unter solchen Perspektiven ist auf der Basis bestimmter hermeneutischer Regeln jetzt der erste breitangelegte Versuch unternommen worden, den *H.* als ein wohldurchdachtes und -gegliedertes Kunstwerk zu erweisen, in dem sich 'theologischer Sinn als tektonische Form' manifestiert (J. Rathofer). Paradigmatisch wird dieser Bauwille des Dichters an der formalen Einheit der Fittengruppe 32 - 44 sichtbar gemacht. Die 13 Fitten lagern sich völlig symmetrisch sowohl nach ihrer eignen Zahl (6-1-6) als auch nach der Verszahl (501-48-501: gemäß ihrer Abgrenzung in C) um die 38. Fitte (Verklärung Christi) als ihre äußere und innere Mitte. Dieser genau 1050 Verse umfassende Abschnitt, an dem die *mirabilis numerorum congruentia cum salutis nostrae mysteriis* (Alkuin) am intensivsten aufgezeigt wird, enthält die christologischen und soteriologischen Kerngedanken der Dichtung: Christus ist wahrer Mensch und wahrer Gott. Er ist gekommen, die glaubenswilligen Menschen von der durch den ersten Sündenfall bedingten *caecitas mentis* durch das Licht seiner Lehre (bes. 44. Fitte) und sein Leiden zu erlösen. Die 13er-Gestalt 'bedeutet' Christus und die Zwölf als *fundamentum ecclesiae*. Da diesen 13 Fitten 31 vorangehen, könnten ihnen aus Gründen der Symmetrie (31-13-31) ebenso viele gefolgt sein. Die auch aus anderen Erwägungen (Tatianvorlage!) postulierten 75 Fitten des Gesamtwerkes (da die nur in M überlieferte Himmelfahrt unmöglich der 71. Fitte zugeschlagen werden kann, werden Fitte 72 - 74 als vollständig verloren betrachtet) bildeten dann eine dreiteilige Zentralkomposition, in der die 2mal 31 Flügelfitten die *figura* des Gottesvolkes 'bedeuten' würden.

Unter anderem Blickwinkel zeigt sich im gleichen tektonischen Raum eine mehr statische Gliederung des Werkes in 4 'Bücher' mit Abgrenzung nach der 12., 31. und 53. Fitte. Sie lassen sich zu einer *figura crucis* zusammenschließen, in der die beiden ersten 'Bücher' (mit zusammen 31 Fitten) den senkrechten, die beiden letzten (mit je 22 Fitten) den waagerechten Kreuzesbalken bilden. Im Schnittpunkt steht dann die 16. Fitte, die die Quintessenz der 4 Evangelien und der 4 'Bücher' des *H.* enthält: nämlich die 8 Seligpreisungen der 8 Fitten umfassenden Bergpredigt. Die Vier erscheint überall als die 'gute' Grundzahl, die die 'rechte' Ordnung der Dichtung stiftet und garantiert. Sie ist die innerste Signatur des *H.* und seiner in der Form sich manifestierenden dichterischen Welt. Errichtet über dem *numerus crucis*, ist der *H.* von jener *forma crucis* geprägt, die nach dem Schlußwort in Hrabans Kreuzgedicht *consummatrix et perfectio rerum* ist.

Die These, daß der *H.* ein derart überlegt geplantes und gebautes Formkunstwerk sei, in dem Mikro- (Stabreimvers mit 4 Haupthebungen) und Makrostruktur (Gesamtwerk mit 4 'Büchern') zu 'bedeutender' Gestalteinheit zusammengeslossen sind, ist nicht unwidersprochen geblieben. Versuchte man zunächst, durch die (später allgemein abgelehnte) Elimination der 42. und 44. Fitte die innerhalb der Fittengruppe 32 - 44 eruierten Zahlenverhältnisse als völlig haltlos zu erweisen und die Fittenzählung von C erst dessen Schreiber in England anzulasten, so glaubt man jüngst sogar, daß die "künstlerische Freiheit, Bewußtheit und Selbständigkeit", die dem *H.*-Dichter unterstellt werde, für das Frühmittelalter als schlechtweg "anachronistisch" angesehen werden müsse, zumal eine zahlhafte Strukturierung des Bibeltextes (Kapitel- und Verseinteilung) vor dem 13. bzw. 16. Jh. völlig unbekannt gewesen sei (B. Taeger). Wer mit Emphase das Vorkommen einer fortlaufenden Kapitelzählung 'in Deutschland' verneint (Cordes 1967), übersieht, daß eben dies bei allen Evangelienharmonien des 9. Jh.s (5 Zeugen), also auch bei der bilinguen St. Galler Hs.

(*Ahd. Tatian*), der Fall ist. Sie z.B. stellt ihrem Text 181 durchnummerierte Kapitelüberschriften (*capitula*) voran, wiederholt die Abschnittszahlen an entsprechender Stelle in der Harmonie und bietet im 91. Kapitel, d.h. im arithmetischen Zentrum, die Verklärung Christi. Da der Dichter mit Sicherheit einem Tatiantext folgte, ist die Mittelstellung der Transfiguration in beiden Werken (*H.* 37-1-37 [?]; *Ahd. T.* 90-1-90) schwerlich bloßer Zufall, zumal im *Tatian* die Verklärung ausschließlich numerisch und keinesfalls auch unter stofflichen Gesichtspunkten (120 Textseiten gehen voran, 197 folgen) die Symmetrieachse bildet. Bereits seine Hauptquelle, die den gesamten Schaffensprozeß begleitete, konfrontierte den Dichter sozusagen tagtäglich mit einer durchgezählten Kapitelgliederung und überdies mit ca. 4500 weiteren Zahlen in den Kanontabellen und den Marginalkonkordanzen, die dem lat. Text Seite für Seite zur Kennzeichnung eines Sektionsbeginns beigeschrieben waren und nach Victors v. Capua Vorrede für die Kanonizität der einzelnen Textbestandteile bürgen sollten. Erst die Zahlen garantieren die 'Richtigkeit' des Wortes, und die Zahlensynopse der Kanontafeln 'bedeutet' nicht nur sondern 'ist' in anderer, aber unzerstörbarer Gestalt die Evangelienharmonie selbst. Den gleichen Anblick - bei noch größerer optischer Dominanz der oft mit Goldtinte geschriebenen Ziffern - boten dem Dichter die zeitgenössischen Evangeliare, in denen auf manchen Seiten die Anzahl der marginalen Zahlenreihen die der Textzeilen übertraf. In einer den *Tatianhss.* völlig analogen Weise war dabei jedes der 4 Evangelien - trotz der indigniert vorgebrachten gegenteiligen Behauptung Taegers - mit einer durchgezählten *capitula*-Reihe versehen. Entsprechend wiesen im Textteil rubrizierte Zahlen jedesmal auf den neuen Kapitelbeginn hin, ohne daß damit die durchgehende Sektionszählung (Mt 355, Mk 233, Lk 342, Joh 232 Abschnitte) unterbrochen worden wäre. Gelegentlich spiegelt sich noch die ältere Stichenzählung zusätzlich wider, wenn etwa im *Explicit*, dem vielfach eine ganze

Schmuckseite reserviert bleibt, die Anzahl der *versus* mitgeteilt wird (z.B. *Explicit evangelium secundum Mattheum, habet versus II. DCC = 2700*). Von besonderem Interesse im Hinblick auf die Gliederung des *H.* in höchstwahrscheinlich 75 Fitten ist nun die Tatsache, daß diese Zahl in den fuld. Evangeliaren des 9. Jh.s als Kapitelzahl eine große Rolle spielt. Während eine Hss.-Gruppe das Mt-Evangelium in 75 Kapitel unterteilt, zählt eine andere für alle 4 Evangelien zusammen 75 *capitula* (Mt 28, Mk 13, Lk 20, Joh 14). Wer auf der Basis einer (nichtkanonischen) Harmonie das Leben Jesu schildern, gleichzeitig aber dokumentieren wollte, daß sein *Quatuor evangelium* (Hs. C) die bibl. Botschaft vollständig und unverkürzt enthalte, konnte dies am besten durch die Gliederung seines Werkes in 4 Bücher und darüber hinaus in die gleiche Anzahl Kapitel (Fitten) erreichen, die als Gesamtsumme den 4 (kanonischen) Evangelien zugrunde lag. Daß in allen diesen Evangeliaren das Mk-Evangelium in 13 Kapitel geteilt ist, wobei jedesmal die Verklärung Christi sich im 7. Kapitel findet und damit dem Schema der Fittengruppe 32 - 44 (6-1-6) formal gleicht, sei nur am Rande vermerkt. Der Hinweis auf diese Fakten soll davor warnen, dem *H.*-Dichter dieselbe Unkenntnis zu unterstellen, von der aus der moderne Kritiker bereits den Versuch als 'anachronistisch' verurteilt, den *H.* nach zahlhaft bestimmten Strukturen zu befragen.

Wie immer die gegenwärtige Diskussion über den Formalbau des *H.*, die inzwischen auch auf Otfrid von Weißenburg im besonderen und die karolingische Literatur im allgemeinen übergegriffen hat, enden mag: sie kann nur bestätigen, was bereits der Verfasser der Praefatio B in einer ersten verständnisvollen Würdigung schrieb: Der *H.* ist ein Werk von solchem Reichtum an Worten und solcher Größe des Gehalts, daß er alle dt. Dichtungen *suo vincat decore. Clare quidem pronunciatione, sed clarius intellectu lucet.*

4.2. *Die Genesis*

Von einer alttestamentlichen Dichtung in as. Sprache gaben zunächst nur die *H.*-Vorreden indirekte und unsichere Kunde. Zeitweise glaubte man im Wessobrunner Schöpfungsgedicht einen ins Hd. umgeschriebenen Rest des Anfangs dieses Werkes erkennen zu sollen, bis 1875 E. Sievers den mit rein philologischen Mitteln gestützten Nachweis zu führen versuchte, daß ein größerer Abschnitt der früher fälschlich dem Cædmon zugeschriebenen *Ags. Genesis* (überliefert insgesamt 2935 vv.) nicht ags. Original ('Genesis A'), sondern nachträglicher Einschub aus einem ins Ags. übersetzten as. Werk ('Genesis B'; v. 235 - 851) sei. Knapp zwei Jahrzehnte später wurde diese scharfsinnige These durch die Entdeckung der *Vatikanischen Bruchstücke* der as. Genesis (V; vgl. 4.1.1.) glänzend bestätigt, zumal sich deren vv. 1 - 26 mit v. 790 - 817 der ags. Übersetzung völlig decken.

4.2.1. *Textüberlieferung und Inhalt*

Wie das *H.*-Fragment in *V*, so ist der original as. Text der *G.* nur in Form mehrerer Exzerpte überliefert, die im 3. Viertel des 9. Jh.s auf 4 zunächst ganz oder teilweise leer gebliebenen Seiten (Bl.1r, 2rv, 10v) von zwei verschiedenen Händen (graphische und sprachliche Unterschiede!) eingetragen wurden. Die Auszüge umfassen 337 stabreimende Langzeilen (mit den in ags. Übersetzung überlieferten Stücken zusammen wären demnach ca. 920 Langzeilen der as. Dichtung bezeugt) und sind drei Themenkreisen entnommen:

- I. (der Stammeltern Fall und) Adams Klage (v. 1 - 26)
- II. Verfluchung Kains; Trauer um Abel und Ausblick auf das Geschick der Nachkommen Seths und Kains bis zu Enochs Kampf mit dem Antichrist (= 2 Fitten, v. 27 - 79 u. 80 bis 150, deren Beginn durch große Initialen ausgezeichnet ist);
- III. Abrahams Fürbitte für Sodoma; Sodomas Untergang und Loths Errettung (= 2 Fitten, v. 151 - 250 u. 251 - 337).

Die Eintragung geschah vermutlich in folgender Reihenfolge: 1) Bl. 2r (ganz = 47 Z.) bis 2v (Z. 1 - 21) = III [v. 151 - 337 mit abschließendem EXPL(icit)] durch die 1. Hand; 2) Bl. 2v (Z. 22 - 56; v. 27 bis 107) und untere Hälfte Bl. 10v (Z. 1 - 20; v. 108 - 150) = II durch die 2. Hand (ausgenommen Bl. 10v, Z. 1 - 2 = v. 108 - 111. die von der 1. Hand stammen); 3) Bl. 1r (unterer Rand, 11 Z.) = I (v. 1 - 26), wieder von der 1. Hand.

Das erste as. Fragment wird durch die 617 vv. (in vielleicht 9 Fitten) der ags. *Genesis B* ergänzt, die die Urgeschichte erzählen: Verbot, vom Baum der Erkenntnis zu essen; die 10 Engelchöre, Empörung und Sturz Luzifers; Monolog und Beschluß Satans, sich durch Verführung des Menschenpaares an Gott zu rächen und dessen Absicht zu vereiteln, mit ihnen den 10. Engelchor wieder zu besetzen; Sendung eines Satansboten ins Paradies; Versuchung und Widerstand Adams; Versuchung und Fall Evas; Adams Fall durch Eva; Triumphrede des Teufelsboten; Scham, Reue und Klage der Stammeltern. Über den wirklichen Umfang der vollständigen as. *G.* lassen sich keinerlei Angaben machen. Bei der breiten Erzählweise des Verfassers dürfte er kaum über die Behandlung des Buches Genesis selbst hinausgekommen sein; allenfalls könnten noch einzelne Partien des Buches Exodus (Geschichte des Mose!) bearbeitet worden sein.

4.2.2. Verfasser- und Quellenprobleme

Der Umstand, daß die Exzerpte in V der *G.* und dem *Heliand* entnommen sind, legt die Vermutung nahe, daß den Schreibern eine Hs. vorlag, in der beide Dichtungen bereits vereint waren. Dies würde auch die Angabe der H.-Praefatio verständlich machen, nach der beide das Werk desselben Dichters seien. Dennoch wird heute nur noch vereinzelt die Identität der Verfasser behauptet, da man aus den sprachlichen und stilistischen Unterschieden (Syntax, Wortbestand und -bedeutung, Variation) zwingend auf zwei Dichterpersönlichkeiten schließen zu müssen glaubt. Als besonders charakteristisch wertet man dabei die größere, innere Freiheit, die der *G.*-Dichter dem bibl. Stoff gegenüber zeigt, den er selbständig, lebendig und oft unmittelbar

packend zu wirkungsvollen Szenen verarbeitet. Die gleiche freie Haltung dürfte er auch in bezug auf seine sekundären Quellen eingenommen haben. Doch scheint hier eine gewisse Vorsicht geboten, da es bisher nicht gelungen ist, für die zahlreichen außerbibl. Erweiterungen, Motivierungen u.ä. direkte Vorlagen nachzuweisen (Anklänge an des Avitus *De initio mundi* und *De originali peccato*, an die apokryphe *Vita Adae et Evae* und ein gutes Dutzend anderer Werke sind meist recht vage und in ihrer Beweiskraft entsprechend unterschiedlich beurteilt worden). Nur neue Quellenfunde könnten die Basis schaffen, von der aus sich mit Sicherheit das ganze Ausmaß der persönlichen Gestaltungskraft des *G.*-Dichters aufzeigen ließe, die z.B. in der Darstellung seelischer Vorgänge (Luzifers Rachemonolog; Verführung, Reue und Klage der Stammeltern) bemerkenswerte Höhepunkte erreicht. Trotz formaler Mängel gegenüber dem *H.*, die zuweilen übermäßig betont wurden, wird man den künstlerischen Wert der *G.* nicht unterschätzen dürfen. Ein Vergleich mit der ags. *Genesis A*, die im wesentlichen aus einer poetischen Paraphrase des bibl. Textes besteht, sollte genügen, vor allzu krassen Fehlurteilen zu bewahren.

Nähe und Abstand zum *H.* veranlassen die gegenwärtige Forschung, am ehesten an einen Nachfolger ('Spätling') oder Schüler des *H.*-Dichters zu denken, der sich an der Technik des Meisters geschult hatte und vieles von dessen Wort- und Formelschatz (z.T. wörtlich) übernahm. Dennoch löst auch diese Annahme nicht die prinzipielle Rätselhaftigkeit, vor die uns bereits das bloße Vorhandensein der as. Bibeldichtung stellt; sie vergrößert sie eher noch, da die totale Echolosigkeit und der abrupte Abbruch einer eben erst ansetzenden as. Dichtungstradition angesichts des Postulats zweier, relativ gleichwertiger Autoren noch schwerer zu erklären ist als beim Festhalten an einen einzigen Verfasser. Auch der dann vorauszusetzende größere zeitliche Abstand zwischen beiden Dichtungen gibt Probleme auf. Waren im 3. Viertel des 9. Jh.s *G.* und *H.*

schon in einer Hs. (*V) vereinigt, dann wird man mit noch weniger Recht als bisher die These vertreten können, der *H.* sei erst 'um 850' entstanden.

Nach diesen einsamen Gipfelleistungen christlicher Stabreimdichtung auf dem Festland, die ohne jedes heimische literarische Vor- und Nachspiel blieben, verstummt die as. Literatur. Ein Menschenalter später greift Otfrid v. Weissenburg mit seinem *Evangelienbuch* in der *francisca lingua* das Thema des *H.*-Dichters zwar auf, bedient sich dabei aber der neuen Form des Endreims, dem die Zukunft gehören sollte.

Bibliographie

- AHLSSON, L.-E., *Die altsächsische Bedahomilie*, NdM 29 (1973) 30-41
- BACON, I., *Versuch einer Klassifizierung altdeutscher Zaubersprüche und Segen*, MLN 67 (1952) 224-232
- BAESECKE, G., *Das Abecedarium Nordmannicum*, in: *Runenberichte*, hg. v. H. Arntz, Bd. I, 1941
- *Fulda und die altsächsischen Bibeleyen*, NdM 4 (1948) 5-43; jetzt in: WdF 321, Darmstadt 1973, S. 54-92
- BARBIAN, K.J., *Die altdeutschen Symbola*, Steyl 1964
- BAUMSTARK, A., *Die Vorlage des althochdeutschen Tatian*, hg. v. J. Rathofer, Köln Graz 1964
- BEHAGHEL, O., *Heliand und Genesis*, 8. Aufl. bearb. v. W. Mitzka (ATB 4), Tübingen 1965
- BERR, S., *An Etymological Glossary to the Saxon Heliand* (Diss. Masch. New York 1968), Bern 1971
- BERRON, G., *Der Heliand als Kunstwerk*, Würzburg 1940
- BERTHOLD, L., *Die Quellen für die Grundgedanken von v. 235-851 der as.-ags. Genesis*, in: *Germanica. Festschrift für E. Sievers*, Halle 1925, S. 380-401
- BISCHOFF, B., *Paläographische Fragen deutscher Denkmäler der Karolingerzeit*, FMST 5 (1971) 101-134
- BRAUNE, W., *Zur altsächsischen Genesis*, PBB 32 (1907) 1-29
- *Althochdeutsches Lesebuch*, 14. Aufl., bearb. v. E.A. Ebbinghaus, Tübingen 1962
- BRUCKNER, W., *Die altsächsische Genesis und der Heliand, das Werk eines Dichters*, Berlin Leipzig 1929
- CORDES, G., *Alt- und mittelniederdeutsche Literatur*, in: DPhIA., hg. v. W. Stammer, Bd. II, Berlin 1960, Sp. 2473ff.
- Rezension v. J. Rathofer, *Der Heliand*, ADA 78 (1967) 55-79

- DAL, I., *Zur Stellung des Altsächsischen und der Heliandsprache*, NTS 17 (1954) 410-424, jetzt in: WdF 321, Darmstadt 1973, S. 177-190
- DELBONO, F., *Heliand, poema saxonicum seculi noni*, in: Teoresi (1967) S. 327-346
- DEROLEZ, R., *Runica Manuscripta. The English Tradition* (Rijksuniversiteit te Gent. Werken uitgegeven door de Faculteit van de Wijsbegeerten Letteren, 118), Brügge 1954, S. 73ff.
- *Die 'hrabanischen' Runen*, ZDPh 78 (1959) 1-19
- DRÖGEREIT, R., *Werden und der Heliand. Studien zur Kulturgeschichte der Abtei Werden und zur Herkunft des Heliand*, Essen 1951
- *Der Heliand. Entstehungsort und Entstehungszeit*, in: *Das erste Jahrtausend*, Textband II, hg. v. V.H. Elbern, Düsseldorf 1964, S. 762-784
- EGGERS, H., *Beichtformel*, in: RL I, Berlin ²1958, S. 141-144
- EICHHOFF, J. u. RAUCH, I. (Hgg.), *Der Heliand*, WdF 321, Darmstadt 1973
- EIS, G., *Altdeutsche Zaubersprüche*, Berlin 1964
- EVANS, J.M., *Genesis B and its Background*, RES 14 (1963) 1-16
- FOERSTE, W., *Untersuchungen zur westfälischen Sprache des 9. Jahrhunderts* (Münstersche Forschungen, 2), Marburg 1950
- *Otfrids literarisches Verhältnis zum Heliand*, NdJb 71/73 (1950) 40-67; jetzt in: WdF 321, Darmstadt 1973, S. 93-131
 - *Altsächsische Literatur*, RL I, Berlin ²1958, S. 39-46
- FRENKEN, G., *Kölnische Funde und Verluste*, 3. *Ein neues altsächsisches Taufgelöbniß*, ZDPh 71 (1934) 125-127
- GALLÉE, J.H., *Altsächsische Sprachdenkmäler*, Leiden 1894
- GANZ, P., *Ms. Junius 13 und die althochdeutsche Tatian-Übersetzung*, PBB/T 91 (1969) 28-76
- GENZMER, F., *Liobwins Dingfahrt*, GRM 32 (1950/51) 161-171
- *Heliand und die Bruchstücke der Genesis. Aus dem Altsächsischen und Angelsächsischen übertragen* (Reclam Nr. 3324/25), Stuttgart 1956
- HAGENLOCHER, A., *Schicksal im Heliand. Verwendung und Bedeutung der nominalen Bezeichnungen* (Niederdeutsche Studien, 21), Köln Wien 1975
- HANNEMANN, K., *Die Lösung des Rätsels der Herkunft der Heliandpraefatio*, FF 15 (1939) 327-329; jetzt (mit wichtigem Nachtrag) in: WdF 321, Darmstadt 1973, S. 1-13
- HARTIG, J., *Kölnische und westfälische Personennamen des 11. Jahrhunderts*, in: *Gedenkschrift für W. Foerste*, Köln Wien 1970, S. 232 bis 248
- *Die zweite Herzebrocker Heberolle*, NdJb 94 (1971) 30-40
 - *Niederdeutsche Bibliographie*, NdKb 77 (1970) in regelmäßigen Fortsetzungen; zuletzt: NdKb 83 (1976), 9. Bericht

- HAUBRICHS, W., *Die Praefatio des Heliand. Ein Zeugnis der Religions- und Bildungspolitik Ludwigs des Deutschen*, *NdJb* 89 (1966) 7-32; jetzt in: *WdF* 321, Darmstadt 1973, S. 400-435
- *Ordo als Form. Strukturstudien zur Zahlenkomposition bei Otfrid von Weissenburg und in karolingischer Literatur* (Hermaea, NF 27), Tübingen 1969
- *Veriloquium nominis. Zur Namensexegese im frühen Mittelalter. Nebst einer Hypothese über die Identität des 'Heliand'-Autors*, in: *Verbum et signum. Festschrift f. F. Ohly*, München 1975, Bd. I, S. 231-266
- HAUCK, K., *Ein Utrechter Missionar auf der altsächsischen Stammesversammlung*, in: *Das erste Jahrtausend*, Textbd. II, hg. v. V.H. Elbern, Düsseldorf 1964, S. 734-745
- HEINRICHS, R., *Der Heliand und Haimo von Halberstadt*, Cleve 1916
- HELLGARDT, E., *Zum Problem symbolbestimmter und formalästhetischer Zahlenkomposition in mittelalterlicher Literatur*, (MTU, 45), München 1973
- HEMPEL, H., *Sächsische Nibelungendichtung und sächsischer Ursprung der Thidrikssaga*, in: *Edda, Skalden, Saga. Festschrift f. F. Genzmer*, Heidelberg 1952, S. 138-156
- HENSS, W., *Zur Quellenfrage im Heliand und ahd. Tatian*, *NdJb* 77 (1954) 1-6
- HENTSCHEL, E., *Die Mythen von Luzifers Fall und Satans Rache in der altsächsischen Genesis* (Religion u. Geschichte, 4), Stuttgart 1935
- HEUSLER, A., *Heliand. Liedstil und Epenstil*, *ZDA* 57 (1920) 1-48; jetzt in: *Kleine Schriften*, hg. v. H. Reuschel, Berlin 1943, S. 517-565
- HOFMANN, D., *Die altsächsische Bibelepik ein Ableger der angelsächsischen geistlichen Epik?*, *ZDA* 89 (1959) 173-190; jetzt (mit Nachtrag) in: *WdF* 321, Darmstadt 1973, S. 315-343
- *Untersuchungen zu den altenglischen Gedichten Genesis und Exodus*, *Anglia* 75 (1957) 1-34
- *Zur Lebensform mündlicher Erzähldichtung des Mittelalters im deutschen und niederländischen Sprachgebiet: Zeugnisse der Þidreks saga und anderer Quellen*, in: *Festschrift f. F. Wortmann*, Köln Wien 1976, S. 191-215
- HOLTHAUSEN, F., *Altsächsisches Wörterbuch*, Köln Graz ²1967
- HUBER, W., *Heliand und Matthäusexegese. Quellenstudien insbesondere zu Sedulius Scottus* (Münchener Germanist. Beiträge, 3), München 1969
- HURST, D., *Bedae Venerabilis Opera*, CCL 122, Turnholt 1955, S. 383, Anm. 32
- ILKOW, P., *Die Nominalkomposita der as. Bibeldichtung. Ein semantisch-kulturgeschichtliches Glossar*, hg. v. W. Wissmann u. H.-Fr. Rosenfeld (Ergänzungshefte *ZvglSF* 20), Göttingen 1968
- JUNGANDREAS, W., *Leia im Heliand*, *NdJb* 81 (1958) 23-26
- KARTSCHOKE, D., *Altdeutsche Bibeldichtung* (Sammlg. Metzler, Bd. 135), Stuttgart 1975, bes. S. 33-56

- KROGMANN, W., *Die Praefatio in librum antiquum lingua Saxonica conscriptum*, NdJb 69/70 (1943/47) 141-163; jetzt in: WdF 321, Darmstadt 1973, S. 20-53
- *Die Lubliner Psalmenfragmente*, NdKb 57 (1950) 49-58
 - *Studien zum Altwestfälischen*, NdJb 77 (1954) 7-15
 - *Beiträge zur as. Sprache und Dichtung. 1. Eine fremde Fitte im Heliand*, NdJb 78 (1955) 1-27
 - *Beiträge zur as. Sprache und Dichtung. 2-5*, NdJb 79 (1956) 1-39
 - *Beiträge zur as. Sprache und Dichtung. 9: Das Handschriftenverhältnis des Heliand*, NdJb 80 (1957) 38-50
 - *Der Schöpfer des altsächsischen Epos*, ZDPH 77 (1958) 225-244
 - *Crist III und Heliand*, in: *Festschrift f. L. Wolff*, Neumünster 1962, S. 111-119
 - *Absicht oder Willkür im Aufbau des Heliand* (Dt. Bibelarchiv. Abhdlgn. u. Vorträge, 1), Hamburg 1964
 - *Zur Textkritik des Nibelungenliedes*, ZDA 87 (1956/57) 275-294
- KUHN, H., *Westgermanisches in der altnordischen Verskunst*, PBB 63 (1939) 204
- LASCH, A., *Die altsächsischen Psalmenfragmente*, in: *Nd. Studien. Festschrift f. C. Borchling*, Neumünster 1932, S. 229-272
- LAUFFER, H., *Der Lehnwortschatz der althochdeutschen und altsächsischen Prudentiusglossen* (MGB, 8), München 1976
- LEHMANN, W.P., *The Alliteration of Old Saxon Poetry* (NTS, Suppl. Bd. 3), Oslo 1953; jetzt Teilabdruck in: WdF 321, Darmstadt 1973, S. 144 bis 176
- LEYEN, F.v.d., *Die germanischen Namen der Runen*, FF 31 (1957) 199-203, 236-241
- LUPI, S., *I problemi esterni del Heliand*, AION, Sez. Germanica 1 (1958) 115-137
- MACHIELSEN, L., *De Angelsaksische herkomst van de zogenaamde Oudsaksische doopbelofte*, LB 50 (1961) 97-124
- *De Indiculus superstitionum et paganiarum (742-754), een capitulare van Karloman of Pepijn de Korte*, LB 51 (1962) 129-149
- MANGANELLA, G., *Le formule dell' antica poesia sassone*, AION, Sez. Germanica 5 (1962) 73-94
- MASSER, A., *Bibel, Apokryphen und Legenden*, Berlin 1969
- *Bibel- und Legendeneplik des deutschen Mittelalters* (Grundlagen der Germanistik, 19) Berlin 1976, S. 19-27
- MEIER, J., *Bibliographie zur altsächsischen Bibeldichtung (Heliand und Genesis)*, in: Belkin, J., u. Meier, J., *Bibliographie zu Otfrid von Weihenburg und zur altsächsischen Bibeldichtung ...* (Bibliographien zur deutschen Literatur des Mittelalters, 7), Berlin 1975

- MITZKA, W., *Die Sprache des Heliand und die altsächsische Stammesverfassung*, NdJb 71/73 (1948/49) 32-39; jetzt in: WdF 321, Darmstadt 1973, S. 132-143
- MOHR, W., *Entstehungsgeschichte und Heimat der jüngeren Eddalieder südgermanischen Stoffes*, ZDA 75 (1938) 217-80
- *Wortschatz und Motive der jüngeren Eddalieder mit südgermanischem Stoff*, ZDA 76 (1939) 149-217
- NEUMANN, F., *Geschichte der altdeutschen Literatur*, Berlin 1966
- OHLY-STEIMER, M., *huldi im Heliand*, ZDA 86 (1955/56) 81-119
- PAULS, F., *Zur Stilistik der altsächsischen Genesis*, PBB 30 (1905) 142-207
- PICKERING, F.P., *Christlicher Erzählstoff bei Otfrid und im Heliand*, ZDA 85 (1954/55) 262-291
- PIPER, P., *Die Altsächsische Bibeldichtung (Heliand und Genesis)*, 1. Teil, Text (Denkmäler der Aelteren deutschen Litteratur, 1) Stuttgart 1897
- QUISPTEL, G., *Het Evangelie van Thomas en de Nederlanden*, Amsterdam Brüssel 1971
- RANKE, E., *Codex Fuldensis* (Edition), Marburg u. Leipzig 1868
- RATHOFER, J., *Der Heliand. Theologischer Sinn als tektonische Form*, Köln Graz 1962
- *Zum Aufbau des Heliand*, ZDA 93 (1964) 239-272; jetzt in: WdF 321, Darmstadt 1973, S. 344-399
 - *Hraban und das Petrusbild der 37. Fitte im Heliand*, in: *Festschrift f. J. Trier*, Köln 1964, S. 268-283
 - *Zum 'Heliand'-Eingang*, NdW 9 (1969) 52-72
 - *Altsächsische Literatur*, in: *Kurzer Grundriß der germanischen Philologie bis 1500*, hg. v. L.E. Schmitt, Bd. 2, Berlin 1971, S. 242-262
 - *Zur Heimatfrage des Ahd. Tatian. Das Votum der Handschriften*, AION, Sez. Germanica 14 (1971) 7-104
 - *'Tatian' und Fulda. Die St. Galler Handschrift und der Victor-Codex*, in: *Festschrift f. F. Tschirch*, Köln Wien 1972, S. 337-356
 - *Zum althochdeutschen Tatian? Marginalien zu einem 'Forschungsbericht'*, *Colloquia Germanica* 1973, H.1, S. 55-57
 - *Die Einwirkung des Fuldischen Evangelientextes auf den ahd. 'Tatian'*, in: *Festschrift f. K. Langosch*, Darmstadt 1973, S. 256-308
 - *Ms. Junius 13 und die verschollene Tatian-Hs. B. Präliminarien zur Überlieferungsgeschichte des ahd. Tatian*, PBB/T 95 (1973) 13-125
 - *Art. Heliand*, in: *Dizionario Critico della Letteratura Tedesca*, diretto da S. LUPI, Torino 1976, Vol. 1, pp. 480-485
- ROOTH, E., *Über die Heliandsprache*, in: *Festgabe f. Th. Frings*, Berlin 1956, S. 40-79; jetzt in: WdF 321, Darmstadt 1973, S. 200-246
- ROTH, F.W.E. u. SCHRÖDER, E., *Althochdeutsches aus Trier*, ZDA 52 (1910) 169-182

- RUPP, H., *Der Heliand. Hauptanliegen seines Dichters*, DU 8 (1956) 28-45; jetzt in: WdF 321 Darmstadt 1973, S. 247-269
- *Leid und Sünde im Heliand und in Otrfrids Evangelienbuch*, PBB/H 78 (1956) 421-469 und 79 (1957) 336-379
 - *Forschung zur althochdeutschen Literatur 1945-1962*, DVjs 38 (1964); gesondert: Stuttgart 1965
- SCHIED, D.H., *The Heliand Structure: An Individual Fit Analysis*. Diss. University of Kansas 1974/75
- SCHMELLER, J.A., *Heliand oder die altsächsische Evangelien-Harmonie*. 1. Liefg. Text, München, Stuttgart u. Tübingen 1830
- *Heliand oder die altsächsische Evangelien-Harmonie*. 2. Liefg. Wörterbuch und Grammatik nebst Einleitung und zwei Facsimiles, München, Stuttgart und Tübingen 1840
- SCHMID, K., *Personenforschung und Namenforschung am Beispiel der Klostersgemeinschaft von Fulda*, FMST 5 (1971) 235-267
- SCHMOOCK, P., *Patientia. Die Terminologie des Duldens in der Leid-Synonymik der ae. und as. Epik. Semasiologische Studien zum Christianisierungsprozeß des germ. Wortschatzes*, Kiel (Diss. Masch.) 1966
- *Patientia. Zum Christianisierungsprozeß des Wortschatzes der altenglischen und altsächsischen Epik*, in: *Festschrift f. G. Cordes*, Neumünster 1976, Bd. II, S. 322-353
- SCHOTTMANN, H., *Die Darstellung des Sündenfalls in der Altsächsischen Genesis*. *Literaturwiss. Jb. N.F.* 13 (1972) 1-11
- SCHRAMM, P.E., *Karl der Große*, HZ 198 (1964) 519
- SCHRÖDER, W., *Grenzen und Möglichkeiten einer althochdeutschen Literaturgeschichte* (Berichte über die Verhdlgn. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-histor.-Kl., Bd. 105, H.2), Berlin 1959
- SCHWAB, U., *Zur zweiten Fitte des Heliand*, in: *Mediaevalia litteraria*, *Festschrift f. H. de Boor*, München 1971, S. 67-117
- *Eva reicht den Todesbecher. Zur Trinkmetaphorik in altenglischen Darstellungen des Sündenfalles*, in: *Atti dell'Accademia Peloritana dei Pericolanti dell'Università degli Studi di MESSINA*, Annata 1973, S. 7-118
 - *Ansätze zu einer Interpretation der altsächsischen Genesisdichtung*, AION, Sez. Germanica 17, *Filologia Germanica* (1974) 111-186; 18 (1975) 7-88 und 19 (1976) 7-52; 20 (1977) = 4 Teile
 - *Die Fragmente der altsächsischen Genesis*. Photographische Wiedergabe, Transkription, Übersetzung, Einleitung (Reihe Litterae), Göttingen 1975 (geplant)
- SIEMES, H., *Beiträge zum literarischen Bild Kaiser Ludwigs des Frommen in der Karolingerzeit*, Diss. Freiburg i. Br. 1966
- SEHRT, E.H., *Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis* (Hesperia, 14), Göttingen 1925, ²1966

- SIEVERS, E., *Heliand* (Germ. Handbibl., IV), Halle 1878; zuletzt als: Titelaufgabe vermehrt um das Prager Fragment des Heliand und die Vaticanischen Fragmente von Heliand und Genesis. Anhang mit Nachwort von E. Schröder, Halle Berlin 1935
- *Der Heliand und die angelsächsische Genesis*, Halle 1875
- SIMON, W., *Zur Sprachmischung im Heliand*, Berlin 1965
- SONDEREGGER, St. u. Burger, H., *Althochdeutsche Literatur*, in: *Kurzer Grundriß der germanischen Philologie bis 1500*, hg. v. L.E. Schmitt, Bd. 2., Berlin 1971, bes. S. 327
- STAPEL, W., *Der Heliand. Übertragen...*, München 1953
- STEINMEYER, E.v., *Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler*, Berlin Zürich 21963
- TAEGER, B., *Zahlensymbolik bei Hraban, bei Hincmar - und im 'Heliand'?* (MTU, 30), München 1970
- VICKEREY, J.F., *Genesis B: A New Analysis and Edition*. Unpubl. Doct. Diss., Indiana Univ. 1960
- WADSTEIN, E., *Kleinere altsächsische sprachdenkmäler mit anmerkungen und glossar*, Norden u. Leipzig 1899
- WEBER, C.A., *Der Dichter des Heliand im Verhältnis zu seinen Quellen*, ZDA 64 (1927) 1-76
- WERINGHA, J.v., *Heliand and Diatessaron*, Assen 1965
- WINDISCH, E., *Der Heliand und seine Quellen*, Leipzig 1868
- WOLF, A., *Beobachtungen zur ersten Fitte des Heliand*, NdJb 98/99 (1975/76) 7-21
- ZANGEMEISTER, K. u. Braune, W. (Hgg.), *Bruchstücke der altsächsischen Bibeldichtung aus der Bibliotheca Palatina*, Neue Heidelberger Jahrbücher IV (1894) 205-94 (mit 6 Faksimile-Tafeln)

Abkürzungen für Sammelwerke, Reihen und Zeitschriften

ADA	Anzeiger für deutsches Altertum (und deutsche Literatur)
AION	Annali Istituto Universitario Orientale Napoli
ATB	Altdeutsche Textbibliothek
CCL	Corpus Christianorum. Series Latina
DPhiA	Deutsche Philologie im Aufriß
FF	Forschung und Fortschritte
FMST	Frühmittelalterliche Studien
GRM	Germanisch-Romanische Monatsschrift
HZ	Historische Zeitschrift
LB	Leuvense Bijdragen
MGB	Münchener Germanistische Beiträge
MLN	Modern Language Notes
MTU	Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters
NdJb	Niederdeutsches Jahrbuch
NdKb	Niederdeutsches Korrespondenzblatt

NdM	Niederdeutsche Mitteilungen
NdW	Niederdeutsches Wort
NTS	Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap
PBB	(Paul-Braunes) Beiträge (zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur)
(H,T)	(seit 1955: H = Halle, T = Tübingen)
RES	Review of English Studies
RL	Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, 2. Aufl. hg. v. W. Kohlschmidt und W. Mohr
WdF	Wege der Forschung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt
ZDA	Zeitschrift für Deutsches Altertum (und Deutsche Literatur)
ZDPb	Zeitschrift für Deutsche Philologie
ZvglSF	Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen

Jim Smith, Stanford University, Stanford, Ca. USA

MITTEL- UND NIEDERFRÄNKISCHES
IN DEN WACHTENDONCKSCHEN PSALMEN
(mit Anhang)

Eine der Hauptschwierigkeiten der Wachtendonckschen Psalmen besteht in dem Nebeneinander von nieder- und mittelfränkischen Sprachformen. Schreibort, Dialekte sowie Art und Weise der Bearbeitung durch den Abschreiber dieser ursprünglich interlinear in einem lateinischen Psalter stehenden Psalmen sind Probleme, die möglicherweise durch eine hinreichende Erklärung der gemischt auftretenden Formen zu lösen wären. Dieser Aufsatz bemüht sich, zur Deutung der Art und Weise der Psalmenbearbeitung durch den Kopisten beizutragen, indem Verteilung und Form der auf germanisch *p*, *t*, *k* zurückgehenden Verschlußlaute analysiert werden.

In der bisherigen Literatur über die Wachtendonckschen Psalmen sind folgende mögliche Erklärungen hinsichtlich der Vorlage, Absicht und sprachlichen Herkunft des Bearbeiters gegeben worden:

1. Ein Niederfranke verfertigt eine Abschrift der Psalmen, wobei die Vorlage für den ersten Teil (Ps. 1-3) wohl in mittelfränkischer, für den zweiten Teil aber (Ps. 18, 53-73) in niederfränkischer Sprache abgefaßt ist. Mittelfränkische Formen im zweiten Teil sind dieser Erklärung nach als Entlehnungen aus nahem deutschsprachigem Gebiet zu deuten und als solche schon in der Vorlage vorhanden¹.
2. Ein niederfränkischer Kopist schreibt, von einer mittelfränkischen Vorlage ausgehend, zuerst (Ps. 1-9) von seiner Vorlage ab, geht dann (ab Ps. 10) zu einer Umschreibung ins Niederfränkische über, wobei hier und da mittelfränkische Formen mit in die Abschrift aufgenommen werden. Sie

¹ P.J. COSIJN, *De Oudnederfrankische Psalmen*, *TNTL* 15 (1896) 316-323.

sind als Residuen der mittelfränkischen Vorlage anzusehen².
 3. Der Abschreiber ist Mittelfranke und arbeitet mit einer mittelfränkischen oder sogar mit einer lateinischen Vorlage. Seine Abschrift des Psalters ist nicht als ein zusammenhängender Text anzusehen, sondern besteht aus zwei unabhängigen Teilen: Ps. 1-17 und 18-73. Da der zweite Teil für niederfränkisches Sprachgebiet bestimmt wird, übersetzt er ihn ins Niederfränkische. Was in Erklärung 2 als "Residuen" bezeichnet wird, ist dieser Version nach die Folge nicht hinreichender Sprachkompetenz eines Mittelfranken im Niederfränkischen³.

4. Die Abschrift der Psalmen ist als ein zusammenhängendes Werk zu betrachten und zwar wieder die Arbeit eines niederfränkischen Abschreibers, der in Modifizierung der in Erklärung 2 gegebenen Meinung so verfahren ist, daß "ein fließender Übergang von einem stark mfrk. durchgesetzten Anfangsteil zum mehr oder weniger rein ndfrk. Text" entsteht. Ähnlich wie bei Erklärung 2 werden die mittelfränkischen Formen als Relikte des lateinisch-mittelfränkischen interlinearen Originals angesehen⁴.

Die vorliegende Untersuchung geht davon aus, daß, außer den Pronominalformen *that* und *uuar*, die verschobenen Laute eines der wichtigsten Kriterien zur Unterscheidung von Mittelfränkisch und Niederfränkisch bilden⁵. Infolgedessen wird zu erwarten sein, daß die Verteilung der stimmlosen Verschlusslaute (in den Abschriften und Drucken aus dem 16. und 17. Jh. durch *p*, *t*, *tt*, *k*, *c* wiedergegeben)

2 W.L. VAN HELTEN, *Die Altostniederfränkischen Psalmenfragmente, Die Lipsius'schen Glossen und Die Altsüdmittelfränkischen Psalmenfragmente*, Groningen 1902, S.1-8 (Unveränderter Neudruck Niederwalluf b. Wiesbaden 1971).

3 H.K.J. COWAN, *De Oudnederlandse (Oudniederfrankische) Psalmenfragmenten* (Textus Minores, 23), Leiden 1957, S.1-17.

4 W. SANDERS, *Zu den altniederfränkischen Psalmen*, ZfdA 97 (1968) 81-107.

5 Vgl. W. BRAUNE - W. MITZKA, *Althochdeutsche Grammatik*, Tübingen 1967, S.80-86; VAN HELTEN (wie Anm.2), S.6,10.

bzw. der entsprechenden Frikative (*f*, *ph*, *z*, *zz*, *zc*, *c*, *ch*, *h*) in den überlieferten Psalmen und Glossen Licht auf die Art und Weise der Bearbeitung des vollständigen Textes werfen wird. Dabei ist zu unterscheiden zwischen den zusammenhängenden Ps. 1-3, 18 und 53-73 sowie den über die restlichen Psalmen verstreuten Glossen, deren Stellenangaben die Überlieferung wenigstens bietet⁶. Eine Schwierigkeit liegt in den schon von van Helten erwähnten Bedenken, daß in der mittelfränkischen Mundart der Psalmen 1-3 die Entwicklung *p* > *f* und *k* > *ch* zu der Zeit noch nicht vollzogen sei⁷. Das würde heißen, das Vorkommen von *p* und *k* könnte nicht als Kriterium dienen, die Teile des Textes mit einer überwiegenden Anzahl von unverschobenen Formen als niederfränkisch zu charakterisieren und vom Mittelfränkischen abzugrenzen. In dieser Untersuchung wird aber davon ausgegangen, daß der Dialekt der Ps. 1-3 die Verschiebung von *p* und *k* in vollem Umfang kennt und daß die hier vorkommenden Formen *foruuirpet*, *upstandunt*, *cebreacan* (zweimal)⁸, *riep* und *scleep* eigentlich niederfränkisch sind, da die Verschiebung dieser Laute sonst in Ps. 1-3 gut vertreten ist.

Aus allen überlieferten Psalmen und Glossen wurden die Belege zusammengestellt, wo gemäß der mittelfränkischen Mundart von Ps. 1-3 die Lautverschiebung wirksam sein sollte (s. Anhang 1). Dann wurden die tatsächlich vorkommenden verschobenen Laute festgestellt und der Prozentsatz unverschobener Laute im Vergleich zum Ganzen für jeden überlieferten Psalm ausgerechnet. Für die nur durch Glossen vertretenen Psalmen sind hypothetische Psalmengruppen hergestellt (4-17, 19-52, 74-150) und die unverschobenen Laute dafür prozentual berechnet worden. Es ist dabei zu betonen, daß die Ergebnisse für diese Psalmengruppen nur als unge-

6 VAN HELTEN ebd. S.2.

7 VAN HELTEN, *Een en ander over en naar aanleiding van de Oudnederlandsche Psalmenvertaling*, TNTL 15 (1896) 146-171; W. MITZKA, *Die mfrk. Denkmäler in der ahd. Literatur*, ZMaf 30 (1963-64) 32.

8 Zwitterformen, s.u. S. 67.

fähr repräsentativ anzusehen sind. Eine Tabelle gibt die Ergebnisse zuerst in Prozentzahlen (s. Anhang 2), dann in einer graphischen Darstellung wieder.

Bei der graphischen Darstellung fällt besonders ins Auge, wie fragmentarisch die Überlieferung der Wachtendonck'schen Psalmen tatsächlich ist. Dies sollte davor warnen, die Sicherheit der Aussagen über die ursprüngliche Bearbeitung des Textes überzubewerten. Was eine solche Graphik leisten kann, ist, zu zeigen, ob sich eine Tendenz in der Verteilung der unverschobenen Formen erkennen läßt, und dies tut sie. Die Anfangspsalmen weisen 20% (Ps. 1), 47,1% (2) und 33,3% (3) unverschobene Formen auf, Ps. 18: 95,8% und die Ps. 53-73 durchschnittlich etwa 95%. Dies bestätigt, was in der bisherigen Literatur über die Psalmen zu lesen war, nämlich den Gegensatz in der Sprachform zwischen den Ps. 1-3 einerseits, 18 und 53-73 andererseits. Genau so deutlich ist aber die Tatsache, daß es weder in Ps. 1-3 eine unvermischte mittelfränkische noch in Ps. 18 und 53-73 eine unvermischte niederfränkische Überlieferung gibt. Nimmt man die Summen für die Glossen hinzu (Ps. 4-17: 69,5%, 19-52: 97,4%, 74-150: 95,1%), dann ist eine kontinuierliche, steil ansteigende Tendenz zu erkennen, die sich ab Ps. 18 schnell ergibt und danach bis zu Ps. 150 von 90% bis 100% fluktuiert. Obwohl Lipsius in seinem Brief vom 14. Januar 1599 an Henric Schott berichtet, daß er bei der Zusammenstellung seiner kürzeren Glossenliste diejenigen Wörter ausgewählt habe, die sich, wie es ihm schien, am meisten vom derzeitigen Niederländischen unterschieden hätten⁹, macht die Anzahl der Wörter in den Glossen mit verschobenen bzw. unverschobenen *p*, *t*, *k* weit weniger als ein Fünftel der circa 800 Wörter aus. Offensichtlich haben *p*, *t*, *k* keine besondere Rolle bei seiner Auswahl gespielt.

Die hier vorgetragenen Ergebnisse sprechen im Vergleich mit denjenigen der bisherigen Forschung erstens dafür, daß

9 R.L. KYES, *The Low Franconian Psalms and Glosses*, Ann Arbor 1969, S.1.

die Wachtendonckschen Psalmen als ein zusammenhängender Text mit einem schnellen, doch kontinuierlichen Übergang vom Mittelfränkischen zum Niederfränkischen anzusehen sind. Die oben erwähnten Zwitterformen sowie die Beispiele von anorganischer Konsonantenverdoppelung bei niederfränkischen Formen¹⁰ (z.B. *uuitton* 58,14) unterstützen zweitens die Auffassung, daß der Text eine Kopiearbeit ist, und zwar nach einem mittelfränkischen Original. Der Abschreiber ging aber, gleich von Anfang an Niederfränkisches seines eigenen Dialekts einmischend, mit immer größerer Konsequenz zu einer Umschreibung der mittelfränkischen Vorlage ins Niederfränkische über. Daß ihm dies nicht hundertprozentig gelungen ist, zeigen die aus der Vorlage stammenden, auch später noch auftretenden mittelfränkischen Formen, die wahrscheinlich auf Versehen des Kopisten zurückzuführen sind. Die Auffassung, mit der diese Ergebnisse übereinstimmen, ist im Wesentlichen die von van Helten mit den Modifizierungen von Sanders.

10 VAN HELTEN (wie Anm.2), S.8.

Anhang 1

Liste der Belegformen

Psalmen 1-3 nach der Ausgabe von van Helten,
18 und 53-73 nach der von Kyes

Ps. 1: *saz, holz, gesazt, fluzze, uuassere, foruuirpet, antlucce, upstandunt, och, uuez*

Ps. 2: *bizzedon, cebrecan, joh, bescofen, spreacan, ce, heizmuode, ik, gesazt, ce, ik, thik, cebrecan, biuet, kurturo*

Ps. 3: *uuzicinunt, mih, mih, usheuonde, ce, riep, ik, mih, ik, sclip, usstuont, mih*

Ps. 18: *tellunt, guodlickheidt, utropizot, spraken, satta, te, loupom, utgant, uuithirloop, te, hitte, urkuntschap, luzzundon, herta, rehtlika, Begerlika, dnrtikin, suottera, mikil, ik, spraken, hertin, hulpere*

Ps. 53: *tespreede, uuelleco, Jc, ec*

Ps. 54: te, unsuoti, Herta, ec, ec, ec, Jc, Luzzelheide, tedeile, ec, fluoc, tefuor, straton, flukti, ic, Hatoda, mikela, Spreke, ic, suota, Ik, te, reeps, tellon, ec, urcuntschap, tedeelda, Herta, gewee-coda, gescot, uuerp, teon, relikin, ek, ec

Ps. 55: uuitonoda, ik, ec, ik, ic, faruueeton, tebreacan, sattsos, geheete, souuilikin, ic, Ruopon, ec, ic, ik, ik, geheetu, ik, fuote, ic, like

Ps. 56: ruopen, ik, te, tetradon, uuelpo, slep, ik, tende, geueepene, tunga, scarp, guolikeide, macodon, fuote, Herta, ec, upsta, quolih-heida, upsta, Jk, ik, ek, gimikilot, te, te, UpHeue, guoleheide

Ps. 57: spreket, relico, herten, macunt, spracun, gelicnussi, stuppen-dero, touferes, uueslico, tebreacan, tende, tebreacan, te, uuatar, flutit, rehlico, uuraca, Relico

Ps. 58: anareepon, ik, ih, upsta, geginloup, te, uuisene, te, spreacan, te, ih, fargeten, tespreede, antsette, faruuatannussi, uuitton, te, tespreida, te, etoni, Jk, helpere, ik

Ps. 59: faruurpe, testordos, tebrocannusse, teihen, sprak, ic, metan, tohopis, ic, faruuirpe, hulpa, te, uuettonoda

Ps. 60: te, te, riep, herta, tohopa, ec, suocan, ic, ik, geheita

Ps. 61: ik, tuni, faruuurpana, te, faruuerpene, ic, hertin, faruuitton, hulpere, ic, utfaron, guolicheide, hulpon, tohopa, utgietit, herta, hulpere, ruokit, t, ruokit, te, ruokit, herta, te, settane, sprac, ik, eenuuilihin

Ps. 62: te, uuacone, -foltleco, uuaterfollora, ic, ic, guolihheide, betera, ik, ik, ik, hulpere, deepora, bestuppot, spreken-dero

Ps. 63: ik, scerpedon, tungon, scietint, scritton, taldon, te, suokinda, irsuohenussi, hertin, diepin, Lutticoro, tungen, Rehlico, rehlica, Hertin

Ps. 64: temit, geheita, te, uuunderlic, tohopa, deope, teignon, utfer-thi, te, gerihsine, fluot, uuateron, beke, dropon, scapo, ruopon

Ps. 65: gnolihheide, eiselika, egislikis, fluode, fuoh, ouguteuon, satta, te, fuoh, irsoukit, sattsos, gesatto, uuathir, ic, ik, geherta, sprac, luttira, ic, ic, tellon, ic, Te, riep, tungon, hertin, faruuarp

Ps. 66: ohne Lautverschiebungsbelege

Ps. 67: upstandi, testorda, hatadon, teferit, rouc, tefarin, flutit, rehtica, upsteig, scepelin, uttleidende, druppon, uuilligin, utsel-thon, suoh, mikiliro, te, slapit, bleike, uuita, te, ten, upstigis, te, dagauelikis, utfarht, tebreacan, ic, dubi, nat, fuot, tunga, iungelig, utscieithin, Testori, Riki, upstigit, te, gnolicheide, mikili, Uuundirlic

Ps. 68: uuatir, te, ic, diupi, Ic, diopi, Ic, ruopin-dero, te, ic, hatodon, ic, unuuiti, suocunt, ik, at, ic, gesatta, te, spracon, saton, Ic, te, tit, te, likene, ic, hatodon, diopithon, uuatiro, uuateres, diupi, antluke, uuitonont, herta, ik, etige, besuicheide, utguit, heitmuode, gesette, buoke, rehtlicon, Ic, ic, gemikolon, ic, gelicon, ic, suokit, faruuirp, nieton

Ps. 69: hulpe, te, helpoin, suokint, suocunt, gemikilot, Ic, hilp, Hul-
pere

Ps. 70: ic, uuitut, tohopa, buke, furitekin, hulpere, ik, guolicheide,
mikile, faruuirp, tide, teferit, farlat, farliet, hulpon, tefarin,
suocunt, Ic, getocon, buochstaf, ic, farlat, ic, te, mikila, gelic,
mikila, mikili, ic, ic, ik, tunga, suocunt

Ps. 71: Te, dropon, driependa, genutti, te, fluode, to, hulpere,
hulpilosi, erlic, sprecon, gemikilon

Ps. 72: hertin, fuoti, utgotona, ik, hertin, spracon, spracon, satto,
tunga, wert, ricduom, ik, saca, ik, herta, ik, ic, tellon, ik, ik, ik,
ik, ic, heilicduome, gesattos, faruuirpi, testornussi, te-, slap,
upstandiro, te, herta, ik, te, ik, guolicheide, ik, Tefuor, herta,
fartheridos, te, te, setene, tohopa, ih

Ps. 73: beuuirpis, heitmuot, scap, besete, up, mikila, guoliccoda,
hatedon, satton, teican, teican, utferthi, holto, intheruuirpan, heilic-
duom, hertin, firlica, Teican

Auswertungsgruppen 4-17, 19-52, 74-150

Textstelle	Glossenbeleg nach Kyes (nach v. H.)	Numerierung (nach v. H.)
4 - 17		
4,3	Ziu	634
4,5	Nerukiat	532
4,7	BeceHnot	63
5,12	Ce	136
6,3	Io (ic)	452
6,9	vuopHas	805
7,10	Farnozzan	231
8,2	Mikile	522
8,6	lucicu	492
10,3	Cocare	146
11,6	bolalico	124
12,1	Anliton	25
13,3	Gipondi	377
13,3	un. (unt)	739
14,3	Neok	529
14,4	Besuikit	94
15,7	unt	740
15,11	Anliton	25

Textstelle	Glossenbeleg nach Kyes (nach v. H.)	Numerierung (nach v. H.)
16,13	Besuck	93
16,14	luticon	495
19 - 52		
19,6	Gimikiloda	379
19,7	tHeseuun (teseuun)	688
20,6	Mikil	518
21,4	Anlucon	28
21,26	giHeta	381
22,5	Vuitinunt	793
26,2	Vuitinunt	793
26,12	vuitindero	794
27,3	Ferteri	240
27,5	teStore	649
29,6	vuop	804
29,10	brocnussi	123
30,3	tilo	712
30,4	tian	710
30,9	Beluken	95
30,11	Tefuor	669
31,5	ik	79
32,7	butricHe	133
32,16	Hatongon	412
32,36	Hoc	441
34,2	Giuepene	388
34,14	vuopindi	806
36,1	vuitut	797
36,2	vuirte	783
36,20	te	670
36,28	Geuuitenot	366
36,32	te	580
36,36	ic	485
37,9	Giuitonon	390
41,5	vuirscapondis	784

Textstelle	Glossenbeleg nach Kyes (nach v. H.)	Numerierung (nach v. H.)
43,4	Nutun	544 }
44,7	Setti	626
48,4	vuitti	789
48,5	Furistingo (furissettingon)	278
49,6	Scepeno	608
49,14	Heitinga	419
49,19	Gemacoda	370
49,23	ic	553
51,7	te	235
74 - 150		
75,7	Facodon	219
76,3	te brocan	122
76,4	getilot	717
76,6	ic	402
76,7	tiloda	715
77,13	butrike	134
77,18	At	38
77,21	Vpslagoda	746
77,23	Intlouc	455
77,42	vuitinundis	795
77,57	Getunft	349
77,58	Hategon	404
78,1	Ouita	556
80,15	vuitinunda	796
80,17	Atoda	41
83,3	TeFerit	238
83,8	vuittutdragere	799
83,12	GuolicHeide	399
85,1	Hulpilos	445
85,9	Guolikon	401
85,10	Mikil	518
87,6	Slapigraui	635
87,9	Faruuatannussi	224

Textstelle	Glossenbeleg nach Kyes (nach v. H.)	Numerierung (nach v. H.)
88,18	vualalicondi	759
88,39	Vpslagodos	747
89,13	Getibedelic	303
90,15	Guolican	400
93,12	Uuitute	798
93,21	Hoon	437
94,6	vuopan	809
94,8	Neruokit	533
94,9	Ratannussi	570
98,5	Fuot	272
100,3	Farbrocannussi	214
101,3	Souuilican	647
101,8	Ensetlic	211
101,11	quezzodos	564
103,25	luttika	493
103,32	Rnêcont (riecont)	582
104,15	Neruoiki	534
104,18	Fuetkippon	268
104,19	Vntes	740
105,4	vualalicondi	810
105,29	Ratodon	566
105,36	BesuicHeide	92
105,40	Faruuiet	225
105,42	Uuitonodon	792
106,33	vtferdi	821
106,34	Suliton (sulton)	660
108,29	tuiuelduone	728
111,5	liet	478
117,25	te	350
118,15	tilon	716
118,21	FaruuatHana (faruuatana)	223
118,28	FartHroz	233
118,31	Neruoike	535
118,83	buteric	135

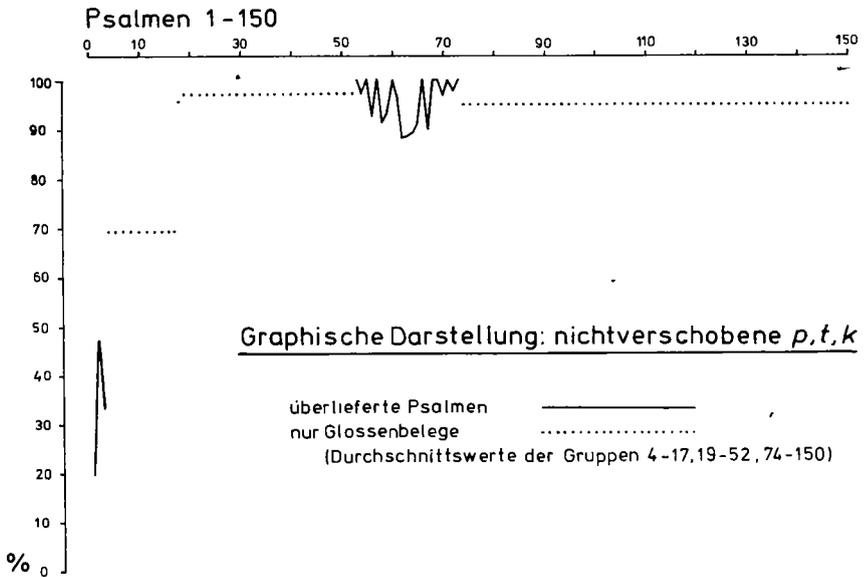
Textstelle	Glossenbeleg nach Kyes (nach v. H.)	Numerierung (nach v. H.)
118,108	vualaliconde	810
118,147	Ripeton	584
119,4	vutstandilico	822
120,4	Facon	212
121,3	Getimbrit	345
123,5	Annimendeliken (uendeliken)	57
124,3	loz	491
128,6	Vtgesunsan	755
129,7	Mikil	518
130,1	Mikilon	519
131,4	Fakinga	213
131,12	Geuuitscepi	361
136,5	Afgetali	53
138,6	Geuitti	360
138,9	Vtriston	754
138,14	egisliko	177
139,12	Getugel (getungel)	344
141,5	Tefuor	669
142,12	Férterron	239
143,5	(riechon)	583
149,6	tuuifolda	727

Anhang 2

Tabelle des prozentualen Anteils nichtverschobener Formen

Psalm	%	Psalm	%
1	20,0	61	96,6
2	47,1	62	93,3
3	33,3	63	93,8
4-17	69,5	64	94,1
18	95,8	65	96,3
19-52	97,4	66	100,0

Psalm	%	Psalm	%
53	100,0	67	95,2
54	97,2	68	100,0
55	100,0	69	100,0
56	92,6	70	97,1
57	100,0	71	100,0
58	91,3	72	97,9
59	93,3	73	100,0
60	100,0	74-150	95,1



Reinhard P i l k m a n n , Münster

DAS MARIENFELDER GLOSSAR

Eine kommentierte Neuausgabe

Das *Marienfelder Glossar* ist in einer Pergament-Handschrift enthalten, die in der westfälischen Zisterzienserabtei Marienfeld (gegründet 1185) entstanden ist. Der Hauptinhalt wurde im 12. Jh. niedergeschrieben, die deutschen Glossen wurden im 13. Jh. übergeschrieben.¹

Das *Marienfelder Glossar* stellt neben der *Freckenhorster Heberolle*, die um die Mitte des 11. Jh.s geschrieben wurde², das wohl einzige Zeugnis schriftlicher deutscher Überlieferung aus dem westfälischen Sprach- und Kulturraum innerhalb dieser Zeit dar.

Die besondere Stellung, die dieses Glossar sprachlich und zeitlich einnimmt, bestätigt die Tatsache, daß man im allgemeinen das Ende der as. Schreibtradition im 11. Jh. ansetzt, dagegen das Einsetzen der mnd. Tradition etwa um die Mitte des 13. Jh.s ansiedelt. Man darf demnach wohl annehmen, daß das *Marienfelder Glossar* zu den frühesten auf mittelniederdeutschem Sprachgebiet entstandenen Zeugnissen zu rechnen ist.

1. *Bemerkungen zur Geschichte des Codex Cheltenhamensis*
7087

Die Handschrift, die das *Marienfelder Glossar* enthält, wurde 1780 von Nicolaus Kindlinger in der damals noch bestehenden Zisterzienserabtei Marienfeld gefunden und benutzt. Kindlinger hat dieses Manuskript "im allg. litt. Anzeiger 1800 Sp. 644-46"³ beschrieben und den von ihm ab-

- 1 R. PRIEBSCHE, *Deutsche Handschriften in England*, Bd.1: Asburnham Place, Cambridge, Cheltenham, Oxford, Wigan; Erlangen 1896, S. 94.
- 2 Vgl. *Die Heberregister des Klosters Freckenhorst nebst Stiftungs-urkunde*, hrg. von E. FRIEDLÄNDER, Münster 1872, S. 19.
- 3 R. PRIEBSCHE, *Deutsche Handschriften in England*, S. 94.

geschriebenen Teil der Glossen dort veröffentlicht. Nach der Aufhebung des Klosters ist die Handschrift "in den Besitz von Dr. L. Troß in Hamm gelangt, von dessen Hand am oberen Rande von Bl. 1r geschrieben steht: Codicem hunc egregium dono accepi a B. J. B. 1827 mense mart.

C.L. Tross Dr."⁴. Degering nimmt an, daß Troß diese Notiz gemacht hat, um, sollte er den Codex einmal verkaufen wollen, die Rechtmäßigkeit seines Besitzes beweisen zu können⁵. Er weist Troß im folgenden Unzuverlässigkeit in dessen Briefwechsel mit Jakob Grimm nach und glaubt aus diesem Grund eine rechtmäßige Schenkung durch den geheimnisvollen "B.J.B.CMM." bezweifeln zu müssen⁶.

Im Jahre 1830 kaufte Sir Thomas Phillips Bart diese Handschrift von Dr. Troß. Sir Thomas speicherte seine Bibliothek in Middlehill und später dann in Cheltenham (Grafschaft Gloucester)⁷.

Das Manuskript erhielt nach dem Ort der Aufbewahrung und der Katalognummer die Bezeichnung *Codex Cheltenhamensis 7087*⁸. Den Katalog der Bibliotheca Phillipica hatte Sir Thomas selbst angelegt und auf der eigenen Presse in Middlehill drucken lassen⁹.

Die von Kindlinger edierten Glossen "wurden als *Glossae Marienfeldiensis* (Cistercienserstift Marienfeld in der

4 H. DEGERING, *Neue Erwerbungen der Handschriftenabteilung II. Die Schenkung Sir Max Waechters 1912*, Mitteilungen aus der Königlichen Bibliothek 3 (1917) 3.

5 Vgl. H. DEGERING, *Neue Erwerbungen* S. 3.

6 Vgl. H. DEGERING, *Neue Erwerbungen* S. 4.

7 Vgl. R. PRIEBSCHE, *Deutsche Handschriften in England* S. 42.

8 E. STEINMEYER - E. SIEVERS, *Die Althochdeutschen Glossen. Dritter Band. Sachlich geordnete Glossare*, Dublin Zürich 1969 (unveränderter Nachdruck der ersten Auflage v. 1895), S. 715 (künftig = Ahd. Gl. III), sowie: DERS., *Die Althochdeutschen Glossen. Vierter Band. Alphabetisch geordnete Glossare. Adespota. Nachträge zu Band I-III. Handschriftenverzeichnis*, Dublin Zürich 1969 (unveränderter Nachdruck der ersten Aufl. v. 1898), S. 177 u. S. 412-413 (künftig = Ahd. Gl. IV), und: R. PRIEBSCHE, *Deutsche Handschriften in England* S. 94.

9 Vgl. R. PRIEBSCHE, *Deutsche Handschriften in England* S. 94.

Diözese Paderborn) in Hoffmanns Althochdeutschen Glossen § 40 von neuem abgedruckt; auf dieselbe Hs. gehen auch die von Graff mit der Sigle Tz. bezeichneten Glossen zurück"¹⁰.

Den von Kindlinger bereits herausgegebenen Katalog des Marienfelder Bibliotheksverzeichnisses veröffentlichte Wilhelm Diekamp im Jahre 1885 erneut¹¹, ebenso wiederholte er die aus dem nach sachlichen Gesichtspunkten kategorisierten Glossar stammenden Glossen, auf die Franz Jostes in seinem Aufsatz *Schriftsprache und Volksdialekte*¹² im gleichen Jahre hinweist.

Erst Robert Priebisch gelang die Wiederauffindung der im 19. Jh. lange vermißten Hs. in der Bibliotheca Philippica¹³. Steinmeyer/Sievers verdanken Priebisch eine Kopie des Manuskriptes und können so das bis dahin erst bruchstückhaft veröffentlichte *Marienfelder Glossar* vollständig publizieren¹⁴.

- 10 Zunächst sei angemerkt, daß Marienfeld nie zur Diözese Paderborn gehört hat. Marienfeld hat dagegen immer im Einzugsbereich des Bistums Münster gelegen. Das ehemalige Zisterzienserkloster Marienfeld wurde "1185 auf Anregung Widukinds von Rheda, des Edelherrn Bernhard II. zur Lippe und seiner Verwandten unter Mitwirkung des Bischofs Hermann II. von Münster gegründet und großzügig mit Besitz ausgestattet", siehe G. DEHIO, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen. Zweiter Band. Westfalen*, bearb. von Dorothea KLUGE u. W. HANSMANN, 1969, S. 314. Zum anderen vgl. *Althochdeutsche Glossen* ges. und hrg. von A.H. HOFFMANN [das ist Hoffmann von Fallersleben, der Verf.] Samml. 1, Breslau 1826, §40; E.G. GRAFF, *Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache. Erster Theil. Die mit Vokalen und den Halbvokalen J und W anlautenden Wörter*, Berlin 1834, S. LXX: "(Tz. Niederdeutsche Glossen, von Herrn Troß in Hamm dem Herrn J. Grimm und von diesem mir mitgetheilt)"; R. PRIEBISCH, *Deutsche Handschriften in England* S. 94. Zusätzlich vgl. auch Ahd. GlI. III, S. 421, Anm.1 zum ersten Abdruck der Exzerpte Kindlingers in den Ahd. GlI.
- 11 W. DIEKAMP, *Ein Marienfelder Bibliotheksverzeichnis aus dem 13. Jh.*, Zs. f. vaterländische Gesch. u. Altertumskunde 43 (1885) 161-177.
- 12 F. JOSTES, *Schriftsprache und Volksdialekte. Bemerkungen zu einer historischen Grammatik der niederdeutschen Sprache*, Nd.Jb. XI (1885) 90.
- 13 R. PRIEBISCH, *Deutsche Handschriften in England* S. 94.
- 14 Siehe Ahd. GlI. III, S. 715-722 und Ahd. GlI. IV, S. 177-179.

Durch Verkauf und Versteigerungen wurde der Bestand "der reichsten Privatbibliothek der Welt"¹⁵, der Bibliotheca Phillipica, nach dem Tode von Sir Thomas 1872 erheblich verringert. Es ist nicht exakt zu ermitteln, wann Sir Max Wächter einen Teil der Handschriftensammlung aus Cheltenham erworben hat. Im Juni 1917 schreibt v. Harnack, daß Genaueres über die Schenkung an den deutschen Kaiser durch Sir Max Wächter im Jahre 1912, der einen für Deutschland wichtigen Teil aus der Handschriftensammlung der Bibliothek Phillips erwarb, noch nicht mitgeteilt werden könne, nur soviel könne gesagt werden, daß sich der (damalige) Direktor der Universitätsbibliothek in Freiburg, Prof. Dr. Jacobs, besondere Verdienste im Zusammenhang mit dieser Schenkung erworben habe. Kaiser Wilhelm II. habe die wertvollen Hss. der Kgl. Bibliothek zur Verfügung gestellt¹⁶.

Durch den Zweiten Weltkrieg ist der Handschriftenbestand der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek Berlin verringert worden. Der *Codex Cheltenhamensis 7087* gehört zu den erhaltenen Manuskripten.

Die während des Krieges in Bergungsorte der später von den Amerikanern besetzten Gebiete ausgelagerten Bestände der Bibliothek gelangten in den Besitz des Landes Hessen, darunter auch das *Marienfelder Glossar* (Ms. lat. 735), das 1959 in der Westdeutschen Bibliothek Marburg registriert wurde¹⁷.

Heute liegt die Hs. wieder in Berlin in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz¹⁸, deren Handschriften-

15, R. PRIEBSCHE, *Deutsche Handschriften in England* S. 42.

16 Vgl. zu diesen Bemerkungen das Vorwort zu H. DEGERING, *Neue Erwerbungen*, ohne Seitenangabe.

17 Vgl. P. GEHRING - W. GEBHARDT: *Signaturenverzeichnis abendländischer Musikhandschriften der ehem. Preußischen Staatsbibliothek, Scriptorium* 13 (1959) 127 u. 128.

18 R. BERGMANN, *Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften. Mit Bibliographie der Glosseneditionen, der Handschriftenbeschreibungen und der Dialektbestimmungen* (Arbeiten

abteilung mir freundlicherweise eine Kopie des Manuskriptes zur Verfügung stellte.

2. Der Codex Cheltenhamensis 7087

Die Herkunft der Hs. aus der ehemaligen Zisterzienserabtei Marienfeld weist ein Besitzvermerk auf Blatt 2v aus, gegen Ende des 12. Jh.s eingetragen: "LiBer s̄ marie uirs incampo s̄ marie."¹⁹

Hermann Degering liefert eine Beschreibung des Inhalts der gesamten Hs., die unter anderem den Bibliothekskatalog des Klosters, Viten der Väter und zwei Glossare mit deutschen Belegen enthält²⁰:

"Pergament, XII. Jahrh. (nach 1185). 169 Blätter, beziffert 1.1. 2-168. Bl.1 ist im 15. Jahrh. zugesetzt und an Bl.1 angenäht. Die Größe der Blätter ist 360x260 mm. Die Handschrift besteht aus zwei Teilen, deren erster bis zum Bl.144 reicht. Die Lagen bestehen alle aus je 8 Blättern, mit Ausnahme der ersten, der wie gesagt, im 15. Jahrh. ein Blatt zugefügt ist, und der 20., von welcher zwischen Bl.154 und 155 ein beschriebenes Blatt ausgeschnitten ist. Das Bl.168 ist einzeln und der Rest der Schlußlage, die aber vielleicht ursprünglich nur aus zwei Blättern bestanden hat. An Händen sind zu scheiden: Hand 1 schrieb von Bl.2va bis Bl.143va Zeile 22, Hand 2 schrieb zunächst Bl.145ra bis Bl.166va Z. 46, vereinigte dann die beiden Handschriften zu einem Bande, füllte die leergebliebenen Blätter und Blatteile mit anderen Stücken aus, ergänzte das Inhaltsverzeichnis des ersten Schreibers um die Titel der von ihm geschriebenen Stücke und schrieb vorn auf das erste Blatt den Bibliothekskatalog."²¹

Den zweiten Teil der Hs., zu der sowohl das sachlich kategorisierte wie das alphabetische Glossar gerechnet werden, verteilen Priebisch (und ebenso Steinmeyer) auf drei verschiedene Hände²². Gegen diese These spricht sich Degering aus²³. Als gesichert darf angenommen werden, daß die

zur Frühmittelalterforschung. Schriftenreihe des Inst. f. Frühmittelalterforschung d. Univ. Münster, hrg. von K. HAUCK, 6), Berlin New York 1973, S. 6-7. Katalognummer: Berlin StBPK Ms. lat S^o 735 (früher Cheltenham, Bibliotheca Phillippica 7087).

19 Zitiert nach: H. DEGERING, *Neue Erwerbungen* S. 2.

20 H. DEGERING, *Neue Erwerbungen* S. 5-12.

21 H. DEGERING, *Neue Erwerbungen* S. 4.

22 R. PRIEBISCH, *Deutsche Handschriften in England* S. 94 und Ahd. Gll. IV, S. 412-413.

23 H. DEGERING, *Neue Erwerbungen* S. 4.

deutschen Glossen in einer Zeitspanne zwischen etwa 1195 und 1205 geschrieben worden sind. Das sachlich geordnete Glossar "mit zahlreichen übergeschriebenen niederdeutschen Glossen" beginnt auf Blatt 143vb und schließt 144va, direkt im Anschluß daran folgt ein alphabetisch angelegtes Glossar, das den Rest der Seite 144v ausfüllt, sich auf der Seite 167v fortsetzt und auf Blatt 168rb Zeile 36 endet²⁴.

Bei dem Vergleich der Hs. mit der Steinmeyer/Sieverschen Edition in den Ahd. Gl. wurden einige Ungenauigkeiten und Fehler festgestellt. Im folgenden werden die beiden Glossare - im Anschluß an einige notwendige Vorbemerkungen - in einer kritisch kommentierten Neuausgabe vorgelegt.

3. Vorbemerkungen zur Neuausgabe des Marienfelder Glossars

Grundlage für die Neuausgabe bildet die Abschrift der Kopie des Originalmanuskriptes, die mit dem Abdruck in den Ahd. Gl. streng verglichen wurde. Dieser Neuedition sind zunächst einige Prinzipien, nach denen sich der Abdruck richten soll, vorzuschicken. (Diese Prinzipien lehnen sich eng an Konventionen an, die die Grundlage eines Arbeitsganges zur Systematisierung des Belegbestandes für das *Mittellateinisch-Mittelniederdeutsche Glossar* bilden. Dieses Glossar ist ein Projekt der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.)

Das, was in der Hs. vorgefunden wird, kann in verschiedene Belegkomplexe aufgeschlüsselt werden. Ein Belegkomplex setzt sich maximal aus drei Teilen zusammen:

1. aus dem Stichwortteil (lateinisch)
2. aus dem Interpretamentteil (niederdeutsch)
3. aus dem Synonymteil (lateinisch)

Die Hs. soll nach Belegeinheiten geordnet herausgegeben werden, d.h. es sollen sich immer zwei Kategorien

²⁴ Vgl. H. DEGERING, *Neue Erwerbungen* S. 9 und Ahd. Gl. IV, S. 412-413.

entstprechen, das Stichwort einem Interpretament oder einem Synonym. Es wird dabei so verfahren, daß, wenn neben einem Interpretament noch ein Synonym für das lateinische Stichwort auftaucht, dieses im Anschluß an die erste Beleg-einheit (lateinisch-niederdeutsch) mit dem noch einmal ge-druckten Stichwortteil kombiniert wird (lateinisch-latei-nisch). Die Belegkomplexe werden mit 1 beginnend fortlauf-
end nummeriert. Anmerkungen zu den Glossen nehmen Bezug auf die fortlaufende Numerierung.

Abkürzungen werden im lateinischen wie im deutschen Teil der Hs. soweit wie möglich aufgelöst und durch Satz in runden Klammern kenntlich gemacht.

Da bis auf einige Ausnahmen im alphabetischen Glossar fast ausschließlich Substantive vorkommen, kann auf eine grammatische Kategorisierung der deutschen Belege verzich-tet werden.

Sollten ambivalente Lesarten möglich sein, so werden beide möglichen Realisationen mit Gleichheitszeichen (=) verbunden nebeneinander aufgeführt. Bei der Bestimmung des Stichwortes werden irrelevante Zusätze ignoriert (la-teinische Erklärungen oder Paraphrasen, etymologische Zu-sätze etc.). Flexionsendungen werden mit in den Stichwort-teil aufgenommen, da durch sie das Stichwort oft erst gram-matisch oder semantisch eindeutig bestimmbar ist. Solche Zusätze werden, durch Komma abgetrennt, an das Stichwort angeschlossen. Dient ein solcher Zusatz nicht als Flexions-bestimmung des Stichwortes, sondern führt dieses in eine andere grammatische Kategorie über (z.B. Maskulinum zu Femininum), so wird ein Synonym angesetzt, dessen zu wie-derholender Bestandteil in Spitzklammern < > gesetzt wird.

Anmerkungen zur Ausgabe beziehen sich im allgemeinen nur auf die zur Steinmeyer/Sieversschen Ausgabe unterschiedli-chen Lesarten. Informationen zur Sprache und zum Wortschatz werden nur dann gegeben, wenn sich daraus eine eindeutige oder zumindest plausiblere Lesart in einem problematischen

Belegkomplex ergibt. Zur Einschätzung des Lautstandes verweise ich auf den Aufsatz von Erik Rooth, *Zur Sprache der Marienfelder Glossen*²⁵.

- 25 Vgl. E. ROOTH, *Zur Sprache der Marienfelder Glossen*, in: *Niederdeutsche Beiträge. Festschrift für Felix Wortmann zum 70. Geburtstag*, hrsg. v. J. GOOSSENS (Niederdeutsche Studien, 23), Köln Wien 1976, S. 22-35.

4. Die Marienfelder Glossen

Blatt 143vb

1	hesp(er)us	auensterre
2	crepusc(u)l(u)m	scimeringe
3	gallicinju(m)	hanecrat
4	mane	morgenstunde
	mane	aurora
	mane	diluc(u)l(u)m
5	p(ro)cella	wella
	p(ro)cella	vnda
6	rjuus	bike
7	palus	bruch
8	lacus	erthgroue
	lacus	cist(er)na
9	gleba	wase
10	lasmus	leme

- 3 Ahd. Gll. III, S. 715,8 *Gallicinium*, hier wie in anderen Fällen wird in Ahd. Gll. -i- statt -j- der Hs. gedruckt. Ich behalte die Schreibung des -j- bei.

morgenstunde

- 4 Hs.: *aurora mane diluc'1'm*, Ahd. Gll. III, S. 715,9 nur: *Mane morgenstunde*. Ich werte *aurora* und *diluc(u)l(u)m* als Synonyme zu *mane*. Vgl. L. Diefenbach, *Glossarium Latino-Germanicum Mediae Et Infimae Aetatis*, Francofurti ad Moenum 1857, S. 62c und 182b (künftig = Dief.).
- 5 Ahd. Gll. III, S. 715, Anm.4 *unmittelbar davor vnda*, im Glossenkorpus wird *vnda* als Synonym ignoriert.
- 8 Ahd. Gll. III, S. 715, Anm.5 *mischung von cauerna und cisterna*, die Hs. hat deutlich *cisterna*.

11	litus	stath
12	gub(er) naculu(m)	stur rother
13	malus	mast
14	restis	reif
15	rudeus	houetreif
16	attau(us)	ouerancha
	attau(us)	p(ro) auus
17	auus	ancho
18	auia	ancha
19	fratuelis	brothersun
20	anus	quene
	anus	uetula
21	decrepit(us)	ou(er)alt
22	maritus	karl
	maritus	conjunx
23	conjux	quene
	conjux	uxor
24	compat(er)	peteren
25	conmat(er)	gode
26	filiast(er)	pillo
27	filiastra	pille
28	patru(us)	vedere
29	patruelis	ved(e)rensun
30	amita	wase
31	amitinus	wasenkint
32	nur(us)	snore
33	socrus	swager
34	vitric(us)	steffad(er)
35	nouerca	stefmod(er)

21 In Ahd. Gll. III, S. 715,26 bleibt das Kürzel unaufgelöst: ou^salt. Gewöhnlich werden in der Ausgabe von Steinmeyer/Sievers Kürzel nur im lat. Teil des Glossars aufgelöst (ohne daß dies kenntlich gemacht wird), im deutschen Teil hingegen drucken sie Nachahmungen der Kürzelzeichen aus. Im folgenden weise ich nicht mehr auf bei Steinmeyer/Sievers nicht aufgelöste Kürzel hin (in dieser Ausgabe sind alle Kürzel aufgelöst und durch Satz in runden Klammern ausgewiesen).

33 Vgl. Gll. III, S. 715, Anm.8 l. swiger, die Hs. hat deutlich swager.

36	priuign(us)	stefsun
37	priuigna	stefdohter
38	collactane(us)	spunnebroth(er)
39	gemini	zuilinge
40	pelign(us)	keuessun
41	pelex	elle
42	adulteriu(m)	ouerhor
43	meretrix	gemenewif
	meretrix	scortu(m)

Blatt 144ra

44	strab(us)	scele
	strab(us)	strabo
45	scaur(us)	scherf
46	loripes	steltzere
47	contract(us)	crupel
48	mancus	einhende
49	gibbus	houer
50	balbus	stamol
51	blesus	list
52	centurio	scoltheize
53	legisp(er)itus	scepene
54	jurisp(er)itus	asage
55	placitum	thinc
	placitum	contio
56	familia	hiesche
	familia	clientela
57	pedisseq(ua)	camerwif

38 Inkonsequenterweise erscheint in Ahd. Gll. III, S. 715,47 das Kürzel aufgelöst: *spunnebrother*.

43 In Ahd. Gll. ist *scortu(m)* nicht als Synonym angegeben. An dieser Stelle muß noch angemerkt werden, daß Absatzzeichen im Text der Hs. oder sachlich zusammenfassende Überschriften des Glossars in dieser Edition nicht berücksichtigt werden.

51 Vgl. Ahd. Gll. III, S. 716, Anm.1 l. *lisb*, die Hs. hat deutlich *list*.

57 Ahd. Gll. III, S. 716,7 falsch: *Pedisequa*.

58	emptici(us)	cophtscalç
59	conductici(us)	zemetscalt
60	villic(us)	meier
	villic(us)	p(ro)curator
61	signifer	fenere
62	stabulari(us)	marcsalc
	stabulari(us)	strator
63	campiductor	kempe
64	pedagogus	magetoge
65	coriarius	lethermakere
66	arg(e)ntari(us)	siluersmith
67	dapifer	druszete
	dapifer	structor
68	macellu(m)	flescharna
69	macellari(us)	flesmengere
70	furca	fleschgafala
71	p(ro)mpuariu(m)	kellere
72	caupona	winzeppere
73	caupo	winbur
74	jncus	anefalz
75	cementari(us)	stenbikkel
	cementari(us)	latomus
76	auceps	fugelere
77	herbariu(m)	grashof
78	agellus	bedde

-
- 59 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 716, Anm.3 l. *gemet scalç*, es handelt sich hierbei um eine Deutung der Herausgeber, nicht um eine Lesvarian-
te. In die vorliegende Ausgabe werden Schreibfehler des Glossari-
sten konsequent aufgenommen.
- 62 Ahd. Gl. III, S. 716,12 berichtigen einen Fehler der Hs.: *Marscalc*.
- 64 Ahd. Gl. III, S. 716,14 falsch: *mageroge*, aber vgl. Anm.4
l. *magetoge*.
- 69 Ahd. Gl. III, S. 716,19 falsch: *flesmongere*, aber vgl. Anm.6
l. *flësmengere*.
- 72 Ahd. Gl. III, S. 716,22 falsch: *winzerpere*, vgl. Anm.7 das erste
r *unsicher*. l. *winzeppere*.
- 78 Ahd. Gl. III, S. 716,28 *Agellus in horto*.

79	vieta	wegespise
80	compita	wegeschethe
	compita	bjujv(m)
81	predo	rouere
82	gabulum	galga
	gabulum	strangulu(m)
83	dieta	dagewethe
84	bubulc(us)	osseherd(e)
85	subulc(us)	svinherde
	subulc(us)	porcari(us)
86	coclea	windelsten
87	cimbalu(m)	scellikin
88	pallium	pellet
	pallium	ostrum
89	lignus	leneme(n)t
90	stuppa	werc
91	cereus	kerce
92	acerra	wirovgfaz
93	analogiu(m)	loctere
	analogiu(m)	pulpitu(m)
94	thomus	rothal
95	sudariu(m)	sueizlaken
96	sarcophag(us)	sarc
97	mappula	hantfane
98	strigil	roscamp
99	jumentu(m)	ueltpereh
	jumentu(m)	(e)qua
100	pulus	fulin
	pulus	mann(us)

80 Ahd. Gll. III, S. 716,30 falsch: *wegescheche*, aber vgl. Anm.8
l. *wegschethe*.

89 Vgl. Ahd. Gll. III, S. 716, Anm.10 = *Lichnus* (*Diefenbach 328b*).

92 Ahd. Gll. III, S. 716,43 falsch: *wirovgsaz*, aber vgl. Anm.11
l. *wirovgfaz*, die Hs. hat deutlich *-f-*.

93 Vgl. Ahd. Gll. III, S. 716, Anm.12 l. *lectere*, in der Hs. deut-
lich *-o-*.

101	spado	hengist
102	frenu(m)	tom
103	camus	bredel
104	capistru(m)	haltere
105	scutica	geisla
106	stribariu(m)	stigereb
107	scutum	bukelere
108	clipeus	scilt
	clipeus	parma
109	capulus	helte
110	thorax	burstroc
111	galea	helm
	galea	cassis
112	framea	stafsuert
113	sica	morthmez
114	funda	slengere
115	balista	silscot
116	antesignari(us)	furfenere
117	legio	scare
118	lituus	herehorn
	lituus	tuba
119	conopeu(m)	flegneze
120	erarium	tresere
121	sorilcula	wat(er)uat
122	mappula	hantdoc
123	tripes	t(ri)stiketstol
124	scamnale	bantlaken
125	dorsale	ruggelaken

104 Vgl. Ahd. Gl1. III, S. 716, Anm.15 l. *halftere*, die Hs. hat deutlich nur -t-.

121 Vgl. Ahd. Gl1. III, S. 717, Anm.2 l. *soriscula*, in der Hs. deutlich -l-.

123 Ahd. Gl1. III, S. 717,8 *†stiketstol*, vgl. Anm.18 l. *tristikel stol?* vgl. 372,5; dort steht: *Tripoda dristichilstül*.

124 Vgl. Ahd. Gl1. III, S. 717, Anm.3 l. *banclaken*, die Hs. hat deutlich -t-.

126	sagum	teppet
	sagum	tapete
	sagum	laneum
127	resina	hartz
128	smigma	sepe
129	mantica	bulge
130	mamica	tasche
131	sagma	som
132	sagmari(us)	somere
133	clitella	sambuch
	clitella	pilentu(m)
	clitella	uasterna
134	thalamus	brudbedde
135	stramentu(m)	beddestro
136	stratoria	beddewide
	stratoria	lectist(er)niu(m)
137	culcit(ra)	vetherbedde
138	puluinar	pule
	puluinar	puluill(us)
139	ceruical	wancussen
	ceruical	plumatiu(m)
140	linteam(en)	lilaken
	linteam(en)	lintheu(m)
141	stragula	thekelaken
142	sabanum	bathlaken
143	camisale	himethlaken
144	calibs	stal
145	enu(m)	er
146	es	coper

126 Ahd. Gl. III, S. 717,11 falsch: *Sagium*.

130 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 717, Anm.4 1. ebenfalls *Mantica*, die Hs. weist deutlich *mamica* auf.

137 Ahd. Gl. III, S. 717,23 falsch *Culcitrum*, vgl. Anm.5 *Culcit hs.*, vgl. Dief. 161b/c zu *culcitra*.

140 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 717, Anm.6 *Linteam hs.*, ein Kürzel ist in der Hs. deutlich erkennbar.

147	oricalcum	missinc
	oricalcum	auricalcu(m)
148	electrum	gesmelze
149	metallum	gesmithe
150	aurugo	geleuare
151	auricolor	goltfare
152	bilibris	zueguwage
153	lanx	wascale
154	statera	gewege
155	ozimum	butheling
156	penicul(us)	wetel
157	caldari(us)	ketel
	caldari(us)	cacab(us)
158	ansa	henge
159	andena	brantreide
160	jusseolu(m)	gussel
161	crucibolu(m)	smerecrosel
162	capodiu(m)	brado
	capodiu(m)	assatura
163	colustru(m)	bist
164	puls	bri
165	fungus	suam
166	frigidaria	sulcze
	frigidaria	salina
	frigidaria	salsam(en)tum
	frigidaria	salsugina

147 Ahd. Gl. III, S. 717,33 falsch: *anticalcum*, aber vgl. Anm.7 l. *auricalcum*.

150 Ahd. Gl. III, S. 717,36 ...*ab aurugo et ruga*, wird als etymologischer Zusatz weggelassen.

152 Ahd. Gl. III, S. 717,38 falsch: *zueguwege*.

153 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 717, Anm.8 = *wagescale*.

154 Ahd. Gl. III, S. 717,40 falsch: *Startera*, vgl. Anm.9 l. *statera*.

156 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 717, Anm.11 l. *wethel*.

162 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 717, Anm.12 l. *Copadium*, in der Hs. eindeutig: *capodiu(m)*.

167	arujna	smere
	arujna	axungia
168	pulpa	sothmosa
169	tucchetum	wiltbrat
170	mola	quirensten
171	emolum(en)tu(m)	mulstere
172	caries	wrmmele
173	polenta	welsemos
174	placenta	flada
175	tortellus	cocho
	tortellus	libum
	tortellus	collirio=collirida
	tortellus	panicul(us)
176	cribru(m)	sife
	cribru(m)	cribellu(m)
177	setaciu(m)	harsif
178	vann[us]	wan
179	fermentu(m)	theisme
180	brinna	hundaz
181	cophin(us)	corph
182	cartellum	kesecorph
183	liquor	lutterdrank
184	murratu(m)	morat
185	ceruisia mellita	melscether=melscetber
186	alueus	troch
187	duciculus	zappo
188	capis	molde

168 Ahd. Gll. III, S. 717,55 *inde pulpamentum* fällt weg.

171 Vgl. Ahd. Gll. III, S. 717, Anm.14 = *multere*.

173 Vgl. Ahd. Gll. III, S. 717, Anm.15 l. *wellemos*.

175 Ahd. Gll. III, Anm.16 = *collirida*, der Beleg ist in der Hs. schwer leserlich durch Flecken.

178 Die Endung ist unleserlich und wurde sinnvoll ergänzt.

185 Vgl. Ahd. Gll. III, S. 718, Anm.2 l. *melscet ber*.

188 Vgl. Ahd. Gll. III, S. 718, Anm.3 l. *Capistrum*, in der Hs. findet sich kein Endungskürzel.

189	capisteriu(m)	moldekin
190	galleola	gelze
191	amphora	croch
	amphora	artabe
192	cabuca	cruka
	cabuca [Blatt 144rb]	idria
193	cantar(us)	kanna
194	staupus	stouf
195	tructuari(us)	trethert=trethere
196	situla	ember
	situla	cad(us)
	situla	urna
197	flasco	flasce
	flasco	ascopa
198	ciphus	nap
199	ciatus	neppelin
200	jncus	anefalz
201	fucarium	scrifhorn
202	modulatorium	scefebred
203	rastirium	scrifmez
	rastirium	pumex
	rastirium	pumatic(us)
204	scripula	scriffethere
205	assumentum	swinge
206	arpago	haspel
207	colus	rocco
208	pensum	spille
209	pensa	disne

192 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 718, Anm.5 = *Cambuca*; deutsches *cruka* und *crucka* wurde zusammengeworfen.

195 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 718, Anm.6 *trethere=trehtere*, eine -ht-Graphie hat die Hs. hier nicht.

203 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 718, Anm.10 1. *Rasorium* & *pumex*, im Text steht falsch *umex*.

205 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 718, Anm.11 = *suwinge* dh. *siuunga*.

207 Ahd. Gl. III, S. 718,28 falsch: *romo*, vgl. Anm.12 *romo* unsicher. 1. *rocko*.

210	testadulus	garawinde
211	stamen	stantwelbe
212	subtemen	wefel
	subtemen	t(ra)ma
213	liciatorium	middelboum
214	canistru(m)	scineuaz
	canistru(m)	calath(us)
215	fascina	curuelin
216	formula	leist
	formula	calopodiu(m)
217	scalprum	scafiseren
218	seta	burste
219	calopode	holtsco
	calopode	crepide
220	tophus	dufstein
221	capitellum	simizstein
222	basis	sulfaz
223	angulatoriu(m)	winkelmate
224	p(er)pendiculu(m)	segelot
225	terebru(m)	nefger
226	terebellus	wimel
227	epistiliu(m)	simez
228	laqueus	stric
229	pedica	uotstric
230	bulteus	bolzo
	bulteus	pultio
231	catapulta	strale
232	molos(us)	ruthe

210 Vgl. Ahd. GlI. III, S. 718, Anm.13 l. *garnwinde*.

215 Ahd. GlI. III, S. 718, Anm.15 zwar in der *hs.* von *Fasce* abgeleitet, aber gemeint *Fiscina*.

222 Vgl. Ahd. GlI. III, S. 718, Anm.17 l. *sulfuz*, in der *Hs.* deutlich -a- lesbar.

227 Ahd. GlI. III, S. 718,48 *simez* steht im Kontext, vgl. Anm.21 im context, im Text steht falsch: *Epistium*, vgl. Anm.20 l. *Epistilium*.

232 Ahd. GlI. III, S. 718,53 falsch *Molos*, vgl. Anm.22 l. *Molosus*.

233	velter	wint
234	cuspis	spiz
235	restis	rep
236	funicul(us)	line
237	viscariu(m)	angelaz
238	sagena	neze
239	gurgustiu(m)	kudel
240	rastru(m)	hakka
	rastru(m)	surculu(m)
241	ligo	spada
	ligo	fossoriu(m)
242	fustis	stake
243	fimus	mist
244	tuguriu(m)	hutte
245	sepe	ulloch
	sepe	cibolle
246	sepa	sura
	sepa	surella
247	satureta	bisloch
248	ascalonia	ascloch
249	lactuca	lattike
250	cucurbita	c(ur)uez
251	malua	poppele
252	parta	partic
253	nepta	minta
	nepta	menta
254	mentastru(m)	rosminze
	mentastru(m)	collocasia
255	sabina	siuebom
256	anetum	dille
257	cicuta	scipelink

240 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 719, Anm.1 l. *sarculum*.

247 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 719, Anm.3 l. *Satureia*, die Hs. hat deutlich -t-.

257 Ahd. Gl. III, S. 719,18 falsch: *stipelink*, vgl. Anm.6 gewis *entstellt aus scirelink*.

258	pipinella	biuinella
259	canabus	hanap
260	tanacetu(m)	reineuane
261	cerefoliu(m)	kereuel
262	millefoliu(m)	garewe
263	marrubiu(m)	marrufia
264	verbena	isrenhart
265	barba iouis	husloc
266	scumaria	hoppe
267	p(ro)serpina	wegebrade
268	senetion	scurfwrz
269	satareia	kunele
270	bugilon	singrone
271	cineglossa	hundestunge
272	aquileia	storkesneuel
273	artemisia	biuot
	artemisia	ualeriana
274	acerus	guntraue
275	jusquiamum	bilene
	jusquiamum	si(m)phoniaca
276	filix	uarn
277	lolium	rada
278	consolda	lodwrz
	consolda	solago
279	titimolu(m)	tuile
280	cap(ri)foljum	withewind(e)
281	carduus	distel
282	scoliesmus	duthistol
283	drauoca	cliuestruc clete
	drauoca	lappa

258 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 719, Anm.7 l. *ipinella*, Hs. eindeutig *p-*.

269 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 719, Anm.9 l. *Satureia*, in der Hs. deutlich *-a-*.

279 Ahd. Gl. III, S. 719, Anm.14 l. *milc (wolfsmilch)*, eine sinnvolle Interpretation, der ich mich anschlieÙe.

284	materna	madre
285	strujn(us)	natscade
	strujn(us)	vua lupina
286	p(er)sonatta	hodeladike
287	lappatiu(m)	ladeke
	lappatiu(m)	lodi(u)m
288	loliu(m)	drepse
	loliu(m)	zizania
289	luparia	thunc
290	alga	ljus
291	collocasia	wildeminze
292	aratru(m)	ploch
293	vomer	scare
294	buris	plochsterz
	buris	stjua
295	dentale	molbret
296	epica	egethe
297	epicari(us)	egethere
298	currus	redewagen
299	themo	thisle
300	axis	asse
301	cantus	uelge
302	radi(us)	spake
303	far	hauero
304	cicer	kechere
305	vitis	winstoc
306	palmes	sum(er)lode

-
- 284 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 719 Anm.18 = *Matrona*, die Hs. hat eindeutig *materna*.
- 286 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 719, Anm.21 es wird *Personatia rode ladike* (Pritzel-Jessen 202b) gemeint sein; siehe G. PRITZEL - C. JESSEN, *Die deutschen Volksnamen der Pflanzen. Neuer Beitrag zum deutschen Sprachschätze*, Hannover 1882 (Neudruck Amsterdam 1967).
- 295 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 719, Anm.25 l. *molbret*, in der Hs. deutlich *-lb-*.
- 296 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 719, Anm.26 l. *Epica*, *Epicarius*, siehe auch die folgende Glosse (297).

307	panpin(us)	winreuenblad
308	botrus	drufle
309	vua	winbire
310	malus	apeldere
	malus	arbut(us)
311	arbusta	stutheithe
312	prunus-	prumbom
313	p(er)sicus	p(er)sicbom
314	cerasus	kirsbom
315	prunella	spinel
316	moradomestica	mourbom
317	mora siluatica	brambire
318	vepres	brame
319	ramnus	in q(ua) buttelen crescunt
320	fragum	erthbire
321	vaccinium	waltbire
322	castanea	genesta
323	grossus	uigen
324	moles	dich
	moles	agg(er)
325	esculus	asch
	esculus	fraxin(us)
326	cideus	q(u)idenbom
327	cideu(m)	q(u)idene
	cideu(m)	coctana
328	platanus	witboun
329	mirica	heide=heyde

-
- 311 Vgl. Ahd. Gll. III, .S. 720, Anm.1 l. *stutheche*, in der Hs. deutlich *-th-*.
- 314 Ahd. Gll. III, S. 720,15 falsch: *Ceralus*, aber vgl. Anm.2 l. *Cerasus*.
- 316 Ahd. Gll. III, S. 720,17 falsch: *Mora domestica*, der Beleg ist zusammengesrieben.
- 322 Vgl. Ahd. Gll. III, S. 720, Anm.5 l. *gestena*.
- 329 Ahd. Gll. III, S. 720,30 hat nur *heide*, vgl. Anm.6 i *verriebe*n und *unleserlich*.

330	thimus	heide
331	ruscus	huls
332	cornus	mispelbom
333	cornum	mispele
334	glans	ek kern
335	fagus	boch
336	tremulus	espe
337	mirtus	gagelris
338	ebulus	adich
339	alnus	els
340	populus	birke
341	sturio	sture
	sturio	rumb(us)
342	esox	las
343	grongi(us)	slige
344	echin(us)	bars
345	platesia	halffisch
346	blasma	bresme
347	pinna	fluthel
348	brancia	kige
349	murena	lamprede
350	silurus	spirlinc
351	capedo	quappe
352	gallinaci(us)	cappo
353	mergis	scaluaron
354	mergul(us)	dukere
355	ardea	reiger
356	pellican(us)	nahtrauen
	pellican(us)	nocticorax
357	noctua	ule
	noctua	ulula

352 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 720, Anm.13 *das erste p ist undeutlich, die Hs. hat in der Kopie deutlich lesbares -pp-*.

357 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 720, Anm.15 *von jüngerer hand übergeschrieben.*

358	vesp(er)tilio	vledermust
	vesp(er)tilio	blatta
359	lomentum	lother
360	glaucus	blauot
361	palumbes	holtdaue
362	vpupa	widehoppe
363	carduelis	disteluinke
364	parix	mese
365	alauda	lewerke
	alauda	caradrimon
366	philomena	nahtegale
	philomena	luscinia
367	gracul(us)	hegher
368	monedula	ka
369	coturnis	q(ua)ttele
370	p(er)dix	uelthon
371	ficedula	sneppe
372	grus	krane
373	hirudo	ochle
	hirudo	sanguisuga
374	loaphic(us)	gronspeht
	loaphic(us)	merops
375	fauus	bibrot
376	construx	bimoder
377	vespe	wispe
378	aticus	humbele
379	scrabro	hornez
380	cochiliu(m)	muschele

358 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 720, Anm.16 von jüngerer hand übergeschrieben.

367 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 721, Anm.1 von jüngerer hand übergeschrieben.

373 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 721, Anm.3 l. *echle*, die Hs. hat eindeutig *ochle*.

379 Ahd. Gl. III, S. 721,14 falsch: *Scabro*.

380 Ahd. Gl. III, S. 721, Anm.4 l. *Conchilium*, im Text der Hs. deutlich *cochilium*.

381	coclea	snegelhus
382	testudo	snegel
	testudo	limax
383	cinomia	hundesflege
384	ciniphes	kn[Defekt!]en
385	gurgulio	hamestra
386	culex	mugge
387	cimex	wantl(us)
388	impetigo	platlus
389	gargara	surin
390	tharm(us)	mathe
391	eruca	rupe
392	tinea	milen
393	erugo	scimel
394	rubigo	rost
395	hinul(us)	hintcalf
396	equaricia	stod
397	veredus	palafriith
398	onag(er)	ueltisel
399	caper	reboc
400	capreus	recalf
401	linx	luhs
402	ibex	stenboc
403	molosus	rutho
404	spiriolus	echorn
405	melos	greujnc
406	erinati(us)	igel
407	cattus	katere
408	rubeta	lofforsc

384 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 721, Anm.5 verwischt, wol knitten, im Text findet sich die falsche Lesart *knu.en* (S. 721,19).

385 Ahd. Gl. III, S. 721,20 falsch: *bamestra*, vgl. Anm.6 l. *hamestra*.

387 Ahd. Gl. III, S. 721,22 falsch: *wantl*⁹.

398 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 721, Anm.8 *Onag hs.*, das Kürzelzeichen ist in der Hs. deutlich lesbar.

400 Vgl. Ahd. Gl. III, S. 721, Anm.10 l. *Capreolus*.

409	chelindrus	lindwrm
410	luter	otter
411	limb(us)	liste
412	simis	effen
413	theatru(m)	spilehus
414	tentoriu(m)	gezelt
	tentoriu(m)	papiliu(m)
	tentoriu(m)	papilio
415	frondispicium	loue
	frondispicium	scena
416	area	hofstad
417	jgnitabulu(m)	scorsten
418	stippa	post
	stippa	postis
419	sponda	bred
420	value	ou(er)dure
	value	fores
421	fimari(us)	falet
422	repagulu(m)	worserit
423	obex	grindel
	obex	uctis
424	reclinatoriu(m)	lene
425	tignum	sparra
426	tigillum	latta
	tigillum	tegula
427	ascella	scindele
	ascella	asser
428	jnpluujuv(m)	rot
	jnpluujuv(m)	munga
	jnpluujuv(m)	fuligo
	jnpluujuv(m)	much(us)
429	p(ro)pugnac(u)l(u)m	wichus

414 Ahd. Gl. III, S. 721,49 falsch: *papilia*, vgl. Anm.13 l. *papilio*, das Synonym ist in der Hs. übergeschrieben.

418 Ahd. Gl. III, S. 721,53 falsch: *Stuppa*, vgl. Anm.15 *Diefenbach s.v. stipa*.

430	antemurale	uurburge
431	occiput	nakko
432	jnt(er)ciliv(m)	ochlitht
433	muccum	quil
434	pirujta=pituita	nasedruppo
435	catarrum	gebreke
	catarrum	reuma
436	dens genujn(us)	kind(e)stane

Blatt 144va

437	rumen	jdrig
438	lacertus	q(ue)cbrado=q(u)icbrado
439	man(us)	hantsco
	man(us)	cira
	man(us)	cirotheca
440	nodul(us)	kunuchel
441	articul(us)	lith
442	fibre	hertathere
443	spina	ruggeben
444	cartilago	burstlappo
445	omason	wambo
446	jntestinu(m)	jnrif
	jntestinu(m)	himen
447	jlia	smaetherme
	jlia	ingujne
448	sure	benbrade
449	jamba	scenkelben
	jamba	tibia
450	femen	the

432 Vgl. Ahd. GlI. III, S. 722, Anm.1 *das punctierte abgerieben, etwa oglitht = oulit*. Die Hs. zeigt obige Lesart deutlich.

434 Vgl. Ahd. GlI. III, S. 722, Anm.3 *l. Pituita*.

435 Ahd. GlI. III, S. 722,14 falsch: *redina*, vgl. Anm.4 *reuma*.

438 Ahd. GlI. III, S. 722,17 ⁱ*qbrado*.

444 Ahd. GlI. III, S. 722,23 falsch: *Cartulago*, in der Hs. deutlich *-i-*.

451	calx	fersne
	calx	calcaneus
452	trabea	dremil
453	paludam(en)tu(m)	sarroch
	paludam(en)tu(m)	sarochium
454	fiscus	bigordel
455	dominic(us) census	fronescat
456	fasciole	bendele
457	fascia	winding
458	jnstita	snor
	jnstita	ligatura
459	rethinic(u)l(u)m=	
	rechinic(u)l(u)m	harsnor
460	fibula	nustel
461	jnauris	orgolt
	jnauris	aurena
462	lunula	nuschelin
463	torq(ue)s uiro(rum)	halsring
364	monile femina(rum)	halsgolt
465	armilla	bouge
	armilla	b(ra)chiale

(Ende des sachlich geordneten Glossars, Anschluß des alphabetischen Glossars)

466	ador	spelta
	ador	far
467	adulator	hulzere
468	auricalcu(m)	missing
469	calips	stal

459 Ahd. Gll. III, S. 722,38 falsch: *Rechunculum*, vgl. Anm.10 l. *Rethimiculum*. Siehe auch Anm.11 diese und die weiteren gll. im context.

466 Diese Belegeinheit ist in Ahd. Gll. IV, S. 177-179 nicht enthalten.

469 Vgl. Ahd. Gll. IV, S. 177, Anm.6 diese und andere aus der alphabetischen folge herausfallenden gll. sind durch vorangehende veranlaßt.

470	enu(m)	er
471	annotin(us)	iarich
472	ansa	hanthenge
473	andena	branttreide
474	aporia	suimo
	aporia	u(er)tigo

Blatt 144vb

475	argum(en)tosa	clenlistich
	argum(en)tosa	sedula
476	arcuatu(m)	gewelue
477	ascopa	flasca
478	braujv(m)	mede
	braujv(m)	mvn(us) ujectorie
479	bitvm(en)	haiz
480	crabro	horniz
481	cap(ra)ri(us)	geizeherd(e)
482	capedo	q(ua)ppe
	capedo	int(er)uallu(m)
	capedo	piscis
483	calath(us)	scineuaz
484	cremjv(m)	steueljnc
485	sarm(en)tu(m)	sprocco
486	crepido	ouer
487	ripa	stad
	ripa	lit(us)
488	consul	ratman
489	consult(us)	berad(e)n
490	contio	gething
	contio	(con)g(re)gat(i)o
491	(con)ciliab(u)l(u)m	thincstol
492	constipati	bistoppet
	constipati	(con)st(ri)cti

476 Vgl. Ahd. Gll. IV, S. 177, Anm.8 w nicht deutlich.

484 Ahd. Gll. IV, S. 177,22 falsch: *steuehnc*, vgl. Anm.9 l. *stekelinc?*.

488 Die Glosse ist interlinear.

493	collusor	spilegenoz
494	conject(ur)a	redisle
	conject(ur)a	estimatio
495	coxa	huf
	coxa	clunis
496	crepusc(u)l(u)m	scimeringe
497	cremju(m)	griuen
498	desipio	ic dumbe
499	delib(er)are	trahten
	delib(er)are	cogitare
	delib(er)are	destinare
500	delego,as	ik uersele
501	extermjnare	uerderkenen

Blatt 167ra

502	expedia(m)	ic entwerre
-----	------------	-------------

Blatt 167rb

503	con(us)	prange
504	furn(us)	pesel scorsten
	furn(us)	pirop(us)
505	granaria	spiker
	granaria	horrea
506	glis, sis	tha
507	hist(ri)x	igel
	hist(ri)x	herici(us)
	hist(ri)x	<herici>na
508	jnfrunjt(us)	scemel

498 Ahd. Gl. IV, S. 178,9 falsch: *iedumbe*, vgl. Anm.1 l. *ic dumbe*.

500 Die Glosse ist interlinear.

504 *scorsten* ist interlinear.

505 Die Glosse ist interlinear.

507 Der Beleg *hist(ri)x* fehlt in Ahd. Gl. IV, S. 178.

508 Die Glosse ist interlinear.

Blatt 167va

509	jnte(m)pesta	unzidich
510	jn(con)sult(us)	unberad(e)n
511	jnt(er)pres	thudere
512	jlia	leiken
	jlia	lumbi
513	jurisp(er)it(us)	lantrehtere
514	jus, sis	soth
515	kalopedia	leist
516	larua	flathe egisgrimolt
	larua	demon
517	lat(er)cula	scindela
518	lamina	scjne
519	lechit(us)	stop
520	aluel(us)	zeile trogeljn
	aluel(us)	rjuol(us)
521	liciatoriu(m)	middelbo(m)
522	lib(ra)riu(m)	bohcarn(er)e
523	lust(ra)	leger
	lust(ra)	latib(u)la fera(rum)
524	lupatu(m)	kamfrit
525	ljuid(us)	bla
526	mastruga	kot
	mastruga	pelles
527	mino, as	ic driue
528	nact(us)	u(er)scaz
	nact(us)	i(n)uent(us)
	nact(us)	adept(us)
529	obstinat(us)	ejnstridig

Blatt 167vb

530	obice	grindle
531	obses	gisel

516 *demon* ist über *egisgrimolt* geschrieben.

523 Die Glosse ist interlinear.

526 Die Glosse ist interlinear.

532	omen	hel
	omen	auguriu(m)
	omen	auspiciv(m)
533	opinor	ik wene
534	suspikor	ik mjstrue
535	arbitror	ik erdeile
536	pan(us)	spolo
537	subtem(en)	weuel
	subtem(en)	t(ra)ma
538	patera	stoufelin
	patera	fiala
539	pellix	ella
	pellix	rjual(is)
	pellix	succuba
540	pila	stuzel
541	plectru(m)	wirue

Blatt 168va

542	rusc(us)	huls
543	s(an)c(t)tuariu(m)	alt(er)hus
544	stragulu(m)	thekelaken
545	scenophagia	louedage
546	stagnu(m)	zin
547	si(m)mista	drut
	si(m)mista	sec(re)tari(us)
548	spiculator	slegere
	spiculator	apparitor
	spiculator	lictor
549	sicera	appeldranc

532 Die Glosse ist interlinear.

539 Die Glosse ist interlinear.

545 Vgl. Ahd. Gl. IV, S. 178, Anm.6 *Sc unleserlich*, obige Leseart ist in der Kopie der Hs. deutlich zu erkennen.

547 Die Glosse ist interlinear.

548 Die Glosse ist interlinear.

550	stipia	postsul
551	spinx	spnele
552	stiria	gikele
553	supparum	curzebolt
554	theristru(m)	vane
555	tada	ken
556	tignu(m)	spare
557	tigillu(m)	latza

Blatt 168vb

558	tenor	wise
559	torpor	slaf trege
	torpor	lax(us)
	torpor	stupor
560	tina	zub(er)
561	tipsanariu(m)	spikere
562	vaccjniu(m)	waltbire

Der letzte deutsche Beleg *waltbire* findet sich auf Blatt 168rb, Zeile 19; Zeile 36 schließt sich ein weiteres alphabetisches Glossar an, das keine deutschen Elemente enthält.

550 Die Glosse ist interlinear, in der Kopie der Hs. ist nur *-sul* gut erkennbar, vgl. Ahd. Gll. IV, S. 179,1 und Anm.1 *p nicht deutlich*.

551 Die Glosse ist interlinear. Vgl. Ahd. Gll. IV, S. 179, Anm.2 l. *spenele*.

553 Diese und die folgenden Glossen sind interlinear.

555 Vgl. Ahd. Gll. IV, S. 179, Anm.3 l. *Teda*.

559 Ahd. Gll. IV, S. 179,21 falsch: *slaf trege*, aber vgl. Anm.4 *zwei worte*.

Herman L e l o u x , Oosterbeek/Nl.

EINE MITTELNIEDERDEUTSCHE GEBETBUCHHANDSCHRIFT
AUS NORDAMERIKANISCHEM BESITZ
(Ms. 76 der Pierpont Morgan Library)

In der New Yorker Pierpont Morgan Library¹ befindet sich unter der Signatur Ms. 76 ein Gebetbuch, dessen Entstehungsdatum um 1420 angesetzt wird; hergestellt wurde das Werk "probably at Gent"; die darin enthaltene Sprache wird als "Dutch and Latin"² bzw. als "Flemish"³ bezeichnet. Dem sich seit 1895⁴ in nordamerikanischem Besitz befindlichen Band wurde bisher von kunsthistorischer Seite relativ viel Aufmerksamkeit geschenkt⁵. Die zitierten sprachlichen Charakterisierungen können aber, soweit sie nicht das Latein, die Sprache der Liturgie betreffen, einer kritischen Prüfung nicht standhalten. In Wirklichkeit handelt es sich ja um ein in der Hauptsache mittelniederdeutsch geschriebenes Werk, das schon aus diesem Grunde den Anspruch erheben kann, daß die niederdeutsche Sprachforschung sich seiner annimmt.

Auf unsere Anfrage hin hat uns die betreffende Verwaltungsstelle einen positiven Schwarz-Weiß-Film zugehen lassen.

- 1 Wir danken Herrn Dr. F. Gorissen aus Kleve, der uns auf dieses Werk aufmerksam gemacht hat. Unser Dank gilt weiter Herrn William A. Degen, Ps.D., aus Amherst, N.Y. U.S.A. für die Beschaffung schwer erhältlicher Sekundärliteratur.
- 2 SEYMOUR DE RICCI and W.J. WILSON, *Census of medieval and renaissance manuscripts in The United States and Canada*, 3 Bde., New-York 1961-1962 Reprint, Bd.I, S. 1380, III Supplement S. 336 (= *Census I* usw.).
- 3 CH.L. KUHN, *Herman Scheerre and English Illumination of the early fifteenth century*, Art Bulletin XXII (1940) 146.
- 4 *Census II*, S. 1380.
- 5 Der erste, der sich über die Miniaturen in diesem Werk geäußert hat, war wohl A.W. BYVANCK, *Aanteekeningen over Handschriften met miniaturen*, IX, Oudh.Jaarb. serie 3,X (1930) 93ff. Weiter vgl. CH.L. KUHN op.cit.; E. PANOFKY, *Early netherlandish Painting*, Cambridge Mass., 1953, S. 402 Anm. zu 114.3; S. 406 Anm. zu 122.

sen⁶. Es leuchtet ein, daß die von diesem Film angefertigten Abzüge eine eingehende kodikologische Beschreibung dieser Handschrift nicht zulassen. Wir sind denn auch gezwungen, uns auf eine, soweit wir wissen bisher fehlende Aufzählung und Beschreibung der verzierten Blätter und Miniaturen zu beschränken. Wohl sind wir in der Lage, eine detaillierte Deskription des Inhalts vorzunehmen. Bei der sprachlichen Würdigung wollen wir die lautlichen Erscheinungen in Betracht ziehen, die im Mittelniederdeutschen und Mittelniederländischen allgemein als differenzierende, mundartlich begrenzte Phänomene gelten.

I

Die reiche Illumination der Handschrift umfaßt Randverzierung, verzierte Großbuchstaben und 26 vollseitige Miniaturen. Im ganzen sind 88 Seiten mit einer Bordüre in flämischem Stil versehen. 36 Blätter enthalten auf der Recto-seite eine Majuskel. Der 6 Zeilen hohe, den Gebetanfang markierende Großbuchstabe nimmt etwa ein Drittel des Blattspiegels ein; er ist in üblicher Weise mit Blattwerk geschmückt. Gegenüber 26 solcher Seiten befindet sich eine von Bordüren umrahmte Miniatur; hier erscheinen in den Rändern häufig musizierende Figürchen, oft Grottesken, halb Mensch-, halb Tiergestalten. Die Miniaturen enthalten folgende Darstellungen:

fol. 53v Hl. Augustinus; fol. 70v Christus im Grabe; fol. 83v Harfenspieler David; fol. 123v Thronender Gottvater; fol. 133v Christus als Lehrender; fol. 137v Mariä Heimsuchung; fol. 141v Michaels Kampf mit dem Drachen; fol. 145v Hl. Johannes der Täufer; fol. 157v Moses mit den Gesetzestafeln; fol. 161v Zwei Engel mit der Monstranz; fol. 169v Messe des Hl. Gregor; fol. 176v Letztes Abendmahl; fol. 185v Pfingstwunder; fol. 191v Schmerzhaftes Mutter Gottes; fol. 195v Maria mit Kind und kniender Figur; fol. 212v Thronender Gottessohn; fol. 217v Priester beim Stufengebet; fol. 228v Adam mit der Dreifaltigkeit; fol. 255v Hl. Antonius; fol. 259v Hl. Brigitta; fol. 265v Hl. Veronika mit dem Schweißstuch; fol. 270v Martyrium des Hl. Erasmus; fol. 274v Hl. Christophorus; fol. 278v Hl. Dorothea; fol. 283v Krönung Mariens; fol. 292v Hl. Helena.

6 Für die Zusendung sei hier herzlich gedankt.

Bei den Miniaturen lassen sich zwei Hände unterscheiden. Weitaus die meisten Bilder, und zwar genau 22, weisen dieselben stilistischen Züge auf. Die Gruppendarstellungen aber auf den Seiten 176v, 185v, 191v und 195v weichen von diesen ab. Sie unterscheiden sich nicht nur durch die Ausdrucksform der Gesichter, sondern auch durch die Körperhaltung und den Faltenwurf der Kleider.

Wie oben schon erwähnt, ist das Werk von kunsthistorischer Seite schon behandelt worden. Byvanck schrieb die Miniaturen einem "Meester met de gouden ranken" zu⁷. In die einschlägige Publikation wurden zwei Abbildungen aufgenommen, und zwar "twee...met ongewone voorstellingen, de Heer in drievoudige gestalte met Adam...en sint Helena mit het heilige Kruis". Beide gehören zur ersten Gruppe der Miniaturen. Ob Byvanck die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen aufgefallen sind, läßt sich nicht feststellen. In einer ein Jahrzehnt später erschienenen Veröffentlichung von Kuhn wurde diese Differenz aber doch konstatiert⁸. In diesem Zusammenhang möchten wir auf ein in Brügge etwa 1470 hergestelltes Missale aufmerksam machen, dessen Illumination mit dem "Meester van (!) de gouden ranken" in Verbindung gebracht wird⁹.

II

Seite 317v enthält eine Rubrikeinteilung des Inhalts, die, nach der Hand zu urteilen, aus dem vorigen Jahrhundert stammt. Da die Inhaltsangaben aber alles andere als vollständig sind und die Bennungen nicht immer zutreffen, bedarf es einer anderen Aufgliederung des Inhalts. Wir haben versucht, von den in das Buch aufgenommenen Texten das thematisch Zusammengehörende in Gruppen zusammenzustellen.

7 BYANCK, S. 109

8 KUHN, S. 146.

9 R.A. PARMENTIER, *Een Brugsch missaal uit het 3e kwart van de 15e eeuw*, Belg. Tijdschr. v. Oudheidk.en Kunstgesch. XIII (1943) S.193-213, S.196.

Dabei stießen wir auf den Umstand, daß das Werk mehrere Schreiberhände aufweist; augenscheinlich sind von späteren Benutzern Texte nachgetragen. Auch ist die heutige Bindung nicht die ursprüngliche, was aus einer falschen Lagenfolge hervorgeht (s.u. S.113). Durch diese Faktoren ist eine Störung des ursprünglichen Textverlaufs entstanden. Dies mag eine Erklärung dafür sein, daß die von uns erstellten Gruppen hin und wieder von geringem Umfang oder thematisch uneinheitlich sind.

Im folgenden Verzeichnis werden die Stücke, die als spätere Einschübe zu betrachten sind, mit E (= Einschub) bezeichnet. Bei der Seitenangabe folgen wir einer mit Bleistift angebrachten Follierung, die, wo immer es möglich war, auf der Rectoseite eines Blattes rechts oben angebracht wurde¹⁰. Von den Stücken, die auf traditionelle, etwa liturgische, Texte zurückgehen, haben wir das Incipit und das Explicit aufgenommen. Eine Ausnahme bilden quellenmäßig schwer zu erfassende oder kürzere Gebete, die als spontane Äußerung individueller Frömmigkeit zu betrachten sind. Dies gilt auch für viele Gebete zu den Heiligen, die in vielen Fällen weder inhaltlich noch was die Form betrifft an Traditionelles gebunden sind, wodurch dem persönlichen Frömmigkeitsempfinden ein breiter Spielraum gelassen wird.

1. fol. 1r-12v

Fragmentarischer Kalender, wahrscheinlich für das Bistum Doornik, wozu u.a. Brügge und Gent gehörten. Das Fest der Hl. Königin Baltildis, 30. Januar, weist auf Einfluß von Frankreich hin. (Vgl. E. GAILLIARD en W. DE VREESE, *Dietsche kalenders*, Jb. K. Vl. Ac. v. T. e. L., 1907-1919; R.A. PARMENTIER, *Een Brugs missaal uit het 3de kwart van de 15de eeuw*, Belg. Tijdschr. v. Oudheidk. en Gesch. XIII (1943) 193ff.; B. KRUITWAGEN, *Studiemateriaal (Heiligengeografie) voor den Kalender van het middeleeuwse Bisdom Utrecht*, in: *Paleografia, Paleotypica* (usw.), den Haag 1942, S. 195.

¹⁰ Neben dieser Zählung gibt es noch eine spätmittelalterliche Seiten- und Lagenzählung; sie sind lückenhaft überliefert. Da sie für unsere Zwecke nicht anwendbar sind, wollen wir sie hier weiter übergehen.

E. 2. fol. 13r-50r

Die Sieben Freuden Mariens in Versen.

Rubr. Unser vrouwen blijscepe vij, de sich untfinc in haren leven, sullen hirna volghen altemet. Ghefigureert na der older wet
Inc. Ave Maria gratia plena, hoochste vrouwe, dijn lof den englen boven ga wel hem diet scauwen.

Expl. So wilt mijn advocate wesen. vor iou werde kint ihesum. Also waerlike als dominus es tecum.

Diese Andachtsübung war im Spätmittelalter in den Niederlanden wie in Niederdeutschland und dem benachbarten Rheinland sehr verbreitet. Vgl. die betreffenden Stellen bei G. ACHTEN und H. KNAUS, *Deutsche und niederländische Gebetbuchhandschriften der hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt*, Darmstadt 1959 (= ACHTEN u. KNAUS). Die hier aufgenommene mittelniederdeutsche Fassung unterscheidet sich stark von der niederdeutschen, die von G.G. MEERSEMAN, *Von den Freuden Mariens. Ein Beitrag zur Geschichte der niederdeutschen Mystik*, in: *Lebendiges Mittelalter. Festgabe für Wolfgang Stammler*, Freiburg i.B. 1958 (S.79-97) auf S. 92ff. abgedruckt wurde.

E. 3. fol. 50r-51v

Fünf-Wunden-Gebet mit fünf Pater noster und Kollekte.

Inc. Ik danke dy here ihesu criste dat dyn vorder hant wart dorchgegraven

Expl...bescherme uns mit dinen hilgen vijf wunden beide yn deme levende und yn deme dode vor alle unse vygende Kollekte

Für dieses dem Hl. Gregor zugeschriebene Gebet vgl. ACHTEN u. KNAUS, S. 405, wo eine starke Verbreitung bezeugt wird.

4. fol. 52r-69v

Psalter des Hl. Augustinus mit Kollekte, niederdeutsch.

Rubr. Dessen salter makede de hylge augustinus in deme dootbedde in syner lester tijt unde hevet by unseme leven heren beholden; we en lest unde nenen salter vullenbringhen en kunde van not wegen, de sal eyn ganczen salter mit dessem quiten. Ok hevet unse geystelike vader bisschop Gerde van Hildesem gegeven allen truwen herten de en lesen van innicheit van eynen jeweliken versche XL dage aflates unde ok eyn ander wygelbisschop unses heren van Hildensem her Hilmar van Salderen XL daghe de dessen salter erst heft gebracht in der werlt.

fol. 53r leer

Inc. (fol. 54r) O leve here alweldege got, koning der ewiger ere

Expl. ...unde eren in dem kore der hilgen dynen namen myt soter stemmen de dar is hillich unde erlik ane ende unde ewichliken unde ummer mere. Amen

Kollekte

Für die sieben Psalmen des Hl. Augustinus vgl. ACHTEN u. KNAUS, S. 162 u. 306. Ein "sinte augustinus spalterium (!)" erscheint u.a. in einer Hs. aus dem 15. Jh. in Haarlem (vgl. B. KRUITWAGEN, *Catalogus van de handschriften en boeken van het Bisschoppelijk Museum te Haarlem*, Amsterdam 1913, Nr. 103, S. 90 (= KRUITWAGEN); weiter vgl. hier auch etwa Nr. 104, S. 91f. Die einleitenden Worte zu obigem Psalter erscheinen auch am Anfang zu einem ganz anderen, dem

Hl. Augustinus zugeschriebenes Gebet in einer Handschrift aus Haarlem (KRUITWAGEN, S. 86) aus dem 15. Jh.
 Ein ähnlicher niederdeutscher Psalter, wohl mit denselben Eingangsworten, wird in einer Marginalnote in der lat.nd. Gebetbuchhandschrift I.8 aus der Trierer St. Matthias-Abtei erwähnt. Hier werden auch die gleichen Hildesheimer Bischöfe genannt (P. BECKER, *Katalog der Handschriften der Abtei St. Matthias Trier*, masch.-schriftl., o.J. S. 50f).

fol. 70r leer

5. fol. 71r-72v

Reimgebet von den Waffen Christi mit Kollekte.
 Inc. Eya leve here ihum crist, wente du aller genaden vul bist.
 Expl....so troste alle de bedrovet syn dat gesche uns allen samen.
 Amen.

Kollekte

Für ein dem Papst Gregor zugeschriebenes verbreitetes Gebet von den Waffen Christi vgl. ACHTEN u. KNAUS, S. 405. Obiges Gebet hat aber wohl einen von den da genannten Gebeten abweichenden Text.

6. fol. 73r-82v

Verschiedene Mariengebete.

73r-80v - Lat. Hymne Ave preclara maris stella mit nd. gereimter, paraphrasierender Übertragung nach jeder lat. Strophe.
 80v-82v - Rosenkranz in nd. Sprache mit Versikel und Kollekte, diese Gebetsform, die sich durch den häufigen Gebrauch der englischen Grußformel auszeichnet, war im Spätmittelalter sehr verbreitet. Vgl. für die Rosenkränze etwa ACHTEN u. KNAUS, S. 403.

fol. 83r leer

7. fol. 84r-110v

Sieben Bußpsalmen in nd. gereimter Übersetzung nebst einer lat. Allerheiligenlitanei. Die hier wiedergegebene nd. Übertragung beruht wohl nicht auf der von Geert Groote hergestellten Fassung (vgl. N. VAN WIJK, *Het getijdenboek van Geert Groote. Naar het Haagse handschrift 133E21*, Leiden 1940, S. 139ff); sie ist wohl auch eine andere als die aus einem Lübecker Psalterium aus dem Jahre 1473 (vgl. O. SCHWENCKE, *Cantica, Katechetica, Litanía, Vigília. Vorfragen zur Filiation und Edition des 28. Waltherschen Psalterzweiges*, Nd.Jb.92 (1969) 28-68, hier 63. Übrigens gehören die Bußpsalmen zum eisernen Bestand fast eines jeden spätmal. Gebetbuches. Die Fassung von Groote war im Westen sehr verbreitet (ACHTEN u. KNAUS, S. 398; vgl. weiter etwa noch E. SCHÖNDORF, *Die Tradition der deutschen Psalmenübersetzung*, Köln Graz 1967, insbesondere S. 28f).

8. fol. 111r-131v

Psalm 51 in gereimter nd. Übersetzung.

Die erste Hälfte erscheint auf den fol. 124r-131v, die zweite auf 111r-122r

fol. 122v, 123r leer

Inc. Miserere mei deus dat ic in ydelheiden dus hebbe versleiten mijn ionghe leven, vader dat wil mi nu vergeiten

Expl. Ende boven al voor waer gheseit dijne grondighe (?) ontfarmicheit. Amen.

9. fol. 132r-160v

Gebetszyklus mit Gebeten zu Gott und den Heiligen.

Rubr. Kint leve, ik wil dy leren v bedeken de saltu spreken dat erste dinen leven heren dinen hemelschen vader, dat ander unser leven vrouwen diner hemelschen moder, dat derde dinen engele den du bevolen bist und alle godes engele, dat verde dinen apostele und alle godis hilges, dat vifte allen cristen selen¹¹.

Diese einleitende Formel erinnert an die im Mittelalter so beliebten Lehrgespräche zwischen Meister und Schüler (vgl. etwa EVA SCHÜTZ, *Josefs Sündenspiegel. Eine niederdeutsche Lehrdichtung des 15. Jahrhunderts*, Köln Wien 1973, S. 19).

Eine ähnliche Gebetfolge wird in einer Haarlemer Hs. vom Ende des 15. Jh.s erwähnt (vgl. KRUITWAGEN, Nr. 58 S.39ff. 8).

fol. 132v leer

fol. 133r leer

134r-135v

Gebet nach der Hl. Kommunion (?) mit Kollekte.

Inc. O benedide got, ghebenedit sistu in diner gotheit, benedit sistu in diner unbegripliken drivaldicheit

Expl. Benedit si leve here din overvlotige barmherticheit

Kollekte

E. 135v-137r

Gebet zum Hl. Martin mit Kollekte.

138r-139v

Gemeinte Mariengrüße mit Kollekte.

Inc. O benedide moder aller barmherticheit, o benedide tempel der hilgen drevaldicheit

Expl. benedit sy din schot dar he heft inne gherewet

Kollekte

E. 139v-140v

Gebet zur Hl. Elisabeth.

fol. 141r leer

142r-143v

Reimgebet zum Schutzengel und anderen Engeln mit Kollekte.

Inc. O hilge engel de dar is ein hoeder mijn und alle gy hilgen enge-

11 Dieses Werk hat die bis an sein Erscheinen bekannte Literatur über das spätmittelalterliche Gebetbuch in ausführlichen bibliographischen Anmerkungen verzeichnet. Wir wollen uns denn auch im folgenden damit begnügen, auf die betreffenden Stellen in diesem Werk zu verweisen. Nur in Sonderfällen wollen wir von dieser Regel abweichen und zusätzliche bibliographische Einzelheiten geben.

le de mit gode sin

Expl. benedit sint gi hilgen engele alle, gy singen vor gode mit gro-
tem scalle sanctus sanctus dominus deus sabaoth, hillich hillich bistu
here almechtigher got
Kollekte

E. 143v-145r

Gebet zum Hl. Johannes dem Evangelisten.

146r-147r

Gebet zum Hl. Johannes dem Evangelisten und den anderen Aposteln und
Heiligen in Versen mit Kollekte. Es folgt ein kurzes Gebet zu den
Hl. Märtyrerinnen und Bekennerinnen.

E. 147r-157r

Einzelgebete zu u.a. den Hll. Anna, Gertrud (mit Kollekte), Margaretha,
Katharina, zum Ritter St. Jurien.

158r-159v

Gebete für die verstorbenen Seelen.

Inc. O benedyde got, eyn orsprunk aller barmherticheit ende born aller
genaden und mildicheit, irbarme dy over alle de lefhovede myn
Expl. beware uns allen dor dinen hilgen namen vor de helle in secula
secula Amen.

E. 159v-160v

Gebet zum Hl. Laurentius.

fol. 161r leer

10. fol. 162r-194v

Kommunion- und andere Gebete.

162r-166r - Nd. Versparaphrase des Ave Verum.

Für die Verbreitung dieser Hymne in den Niederlanden und Deutschland
vgl. etwa MARIA MEERTENS, *De Sacramentsdevotie in de middel nederlandse
Getijden- en gebedenboeken*, in: *Studia Eucharistica, DCCⁱ anni a
condito festo sanctissimi corporis Christi*, Antwerpen Bussum 1949,
S. 304-325.

E. 166r-166v

Gebet zum Hl. Petrus.

167r-167v

Kurzes Kommuniongebet.

Inc. Here ik bin de arme mynsche den du gescapen hevet
Expl. lat my nymmer van dinen gotliken angesichte gesceden worden.
Amen

167v-168r

Kurzes Mariengebet.

E. 168r-168v

Gebet zum Apostel Paulus.

fol. 169r leer

170r-175r

Gereimtes Dankgebet nach der Hl. Kommunion.

Inc. Ik dancke dy leve here ihesum cryst, dines vaders wesen du eyn bist
Expl. dat an minen leste ende sin lycham sy myne lasteste (!) spise
unde myne zele vare to den paradyse. Amen.

fol. 175v leer

fol. 176r leer

177r-178r

Gereimtes Dankgebet nach der Hl. Kommunion.

Inc. O genedigee got, wes genedych my armen sunder
Expl. alzo du dine hilge sele bevolest dynen vader an dem crucze, da
so van dem elende schede so lat my mit spreken. Amen.

fol. 178v leer

179r-179v

Anima Christi in nd. Übersetzung.

Dieses Gebet war sehr verbreitet. Vgl. etwa die oben angeführten
Werke von MARIA MEERTENS, ACHTEN u. KNAUS und KRUITWAGEN.

E. 180r-181v

Gebet zu den fünfzehn Nothelfern.

Rubr. Van den vefteyn nothelperen eyn gut bet dat men spreken alle
dage

E. 181v-182v

Gebet zum Schutzengel.

183r-184r

Ave Verum in nd. Übersetzung.

Vgl. hierfür das o.a. Werk von MARIA MEERTENS.

fol. 184v leer

fol. 185r leer

186r-186v

Kurzes gereimtes Grußgebet für Maria.

Inc. God grote dy maria dusent stunt
Expl. unde beware myne sele nu unde to aller stunt. Amen

E. 186v-187v - Gebet zu den Hl. Aposteln.

188r-189r - Gebet zum Hl. Erasmus.

189r-189v - Gebet zum Hl. Mathias.

190r-194v - Vier kurze gereimte Kommuniongebete, auf den Seiten 190r,
192r, 193r, 194r,v.

fol. 190v, 191r, 192v, 193v, 195r leer

11. fol. 196r-216v

Marien- und andere Gebete.

196r-207v - Versparaphrase der einzelnen Worte des Salve Regina in
mnd. Sprache

E. 207v-208v - Gebet zum Hl. Ägidius.

209r-210v - Gebet zur Hl. Barbara.

E. 210v-211v - Gebet zum Hl. Johannes dem Täufer.

E. 211v-212r - Gebet zum Hl. Magnus.

213r-213v - Kurzes gereimtes Grußgebet zu Maria.

E. 214r-214v - Gebet zum Hl. Nikolaus mit Kollekte.

215r-216v - Zwei kurze Kommuniongebete.

fol. 217r leer

12. fol. 218r-227r - Missa beate Marie. Latein.

E. 13. fol. 227r-228r - Gebet zum Hl. Ewald.

14. fol. 229r-253v

Morgengebete. Anschließend nd. gereimte Paraphrase der Meßgebete mit
Anweisungen zum Feiern der Messe.

(Vgl. etwa A. MANTE, *Ein niederdeutsches Gebetbuch aus der 2. Hälfte
des XIV. Jahrhunderts*, Lund 1960. Das hier veröffentlichte Gebetbuch
enthält die erste nd. Paraphrase des Meßbuchs.)

15. fol. 253v-286v - Verschiedene Gebete.

E. 253r-254v - Gebet zum Hl. Johannes dem Evangelisten.

fol. 255r leer

256r-257r - Gebet zum Hl. Antonius.

257r-258r - Ablassgebet zum Hl. Antonius.

E. 258r-259r - Gebet zur Hl. Maria Magdalena mit Kollekte.

260r-261v

Gebet von der Hl. Brigitta mit lat. und nd. Kollekte und lat. Versikel.
Rubr. Dit gebet leerde unze leve vrouwe sente Byrgitten
Inc. Benedijt sistu almechtige got, scepper alre creatures
Expl. und hevest se gehoghet boven de kore alle der hilgen engele.
Amen.

Der Text dieses Gebetes ist sehr wahrscheinlich nicht identisch mit
dem von ACHTEN u. KNAUS, S. 398 erwähnten.

E. 262r-264r - Gebet zur Hl. Brigitta.

E. 264r-264v - Gebet zum Hl. Olaf.

fol. 265r leer

266r-267v

Gereimte gebetähnliche Schilderung der Begegnung Christi mit Veronika.
Rubr. Van der heyligen Veronike

Inc. O du leve grothe meister, o du zote here iezu crist

Expl. dat io unze leste ende guet zi dat geschee uns allen zamen in gods namen. Amen.

Nachschr. To dessen hilgen godes worden gaf de hilge apostel sunte Peter vichtich dage wares aflaets dotliker zunde. De eme unze leve here got zelven bi sinen hilgen engele van deme hemel zante

268r - Kurzes Stoßgebet zu den Namen Jezu und Mariens. Ablaß in Verbindung mit dem Pater noster.

E. 268v-270r - Gebet zum Hl. Silvester mit Kollekte.

271r-272v

Gebet zum Hl. Erasmus.

Nachschr. Dit gebet les alle zundage unde gif ein wit brot umme gode. Unde berne ein licht eins vinghers lank. So en mach di nummer tijtliques gudes unbrenken

E. 272v-273v

Reimgebet zum Hl. Kreuz.

Inc. O hilge crutze du sijst ghegrot

Expl. den doet to lidende umme unse salicheit. Des ghif uns here dorch dynes cruces ere eyne salighen ende

fol. 274r leer

275r-276v

Gebet zum Hl. Christophorus.

Nachschr. So welk mynsche de mit dessen gebede eret sunte christofore unde anzeet sijn belde des dages en mach em gein arch sceen unde ok en stervet genes quaden dodes

Dieser Vorstellung entsprach der spätmittelalterliche Brauch, am Eingang der Kirche ein Bild des Hl., häufig in übergroßer Form, anzubringen (vgl. etwa A. SCHRÖER, *Die Kirche in Westfalen vor der Reformation*, Bd.1, Münster 1967, S. 313f.).

E. 276v-278r - Gebet zum Hl. Markus.

279r-281v

Gebet zur Hl. Dorothea.

Nachschr. So welk minsche de hilge iuncfrouwe sunte dorothea eret mit desser collecten ende mit enen pater noster alle daghe mit innicheit sines herten, de en mach des dages in nene hovetzunde vallen. Noch he en wert mit genen laster bezechet. Erdsches gudes wert em sijn notroft, unses heren lichame wert zin leste spize. Na desseme leven gift

eme got dat ewige leven. In wat hues ere bilde gemaelt steit mit ere namen, daer en mach geen ungelucke van vuere to comen. Hijr umme zal men se gerne eren

281v-282r

Rosenkranz Mariä.

Rubr. De sancta maria oratio

Vgl. Anmerkung zu fol. 80v-82v.

E. 282v-283r

Gebet zur Hl. Dreifaltigkeit.

Für Verbreitung vgl. das betreffende Stichwort im Register bei ACHTEN u. KNAUS.

284r-286v

Gereimtes nd. Mariengebet.

Rubr. Oratio de domina nostra

Inc. Maghet maria ik rope to iu alzo eyn grot sundere, horet mi nu.

van minen sunden in aller stunt werde maghet ik do iu kunt

Expl. mit deser edelre bedinghe unde myt allen guden dinghen, so mote gy uns beraden unde van allen quaden ontladen. Amen.

16. fol. 286v-296v

Christusgebete und Messe vom Hl. Kreuz.

286v-287v - Kommuniongebet.

Inc. Willecome here god vader almechtich, schepper hemelrikes unde der erde

Expl. unde make my eynen mensche na dynen levesten wille. Amen.

288r-288v - Anima Christi in nd. Übertragung.

288v - 291r - Gebet vom Leiden Christi.

Inc. Ic bidde iw here dor dat begin al iuwes lydens

Expl. so ontfat mine sele in iuwe hande unde bringet se to iuwer salycheyt de gy al iuwen hilgen hebbet bereyt. Amen.

fol. 291v leer

fol. 292r leer

293r-296v - Messe vom Hl. Kreuz. Latein.

Rubr. Dit is de misse van den heyligen cruce des vrydaghes

Inc. Nos autem gloriari

17. fol. 297r-304v

Gereimter Traktat in nd. Sprache über die sieben Kräfte der Hl. Messe, dem Hl. Gregorius zugeschrieben.

Rubr. Dit sint seven stücke van der misse

Inc. Men spreket dat de sunne is der werlde wunne. So sprech ik dat

de misse hat eyn licht dat boven de sunne gat

Expl. De solde hir ein borger da in Gomor unde in Zodoma. Dar scolde men eme vinden mit den verlorenen kinderen sunder ende.

Für ähnliche Traktate in der mnl. und mnd. Literatur vgl. Eva SCHÜTZ, S. 10 und die da angeführte Literatur.

18. fol. 305r-317r

Mariengebete.

Rubr. Oratio de domina nostra

305r-305v - Lat. Mariengebet.

305v-307v - Nd. Paraphrase des Ave Maria.

Nachschr. Ave Maria gratia plena dominus tecum. Dit is de ave maria to dude.

Vgl. ACHTEN u. KNAUS, S. 177.

E. 308r-313v - Paraphrase der einzelnen Worte des Ave Maria in nd. Sprache.

E. 313v-315r - Kurzes gereimtes Mariengebet.

E. 315r-316r - Salve Regina in niederdeutscher Fassung.

E. 316r-317r - Gebet zu Gottvater und Christus.

E. 317v - Inhaltsangabe, wohl aus dem 19. Jh.

fol. 318r leer

III

Für die oben zitierten sprachlichen Charakterisierungen der nicht lateinisch geschriebenen Textteile findet sich in den angegebenen Veröffentlichungen keine Begründung. Inwieweit andere, auf dem Vorsatzblatt befindliche, wohl aus dem 19. Jh. stammende Eintragungen, wie etwa "Lower Rhenish" und "possibly Lübeck c.1450", von denen sich erstere auf die Sprache beziehen dürfte, diese Aussagen veranlaßt haben, läßt sich nicht beurteilen. Da auch diese aber der sprachlichen Situation kaum gerecht werden, erscheint eine ausführlichere Beschäftigung mit der Sprache des vorliegenden Gebetbuches gerechtfertigt.

Der weitaus größte Teil des Werkes ist in mittelniederdeutscher Sprache geschrieben worden. Diese setzt sich bekanntlich aus mehreren Mundarten zusammen; aus diesen hat sich im Laufe der Jahre im schriftlichen Verkehr die mittelniederdeutsche Schriftsprache entwickelt¹². Als

12 Für folgende sprachliche Details verweisen wir auf AGATHE LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, Halle/Saale 1914; CHR. SARAUW, *Niederdeutsche Forschungen*, Bd.I, Kopenhagen 1921; R. PETERS, *Mittelniederdeutsche Sprache*, in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur*, hrg. von J. GOOSSENS, Bd.I, Neumünster 1973, S. 66ff.

wichtige, innerhalb des Mittelniederdeutschen sprachbestimmende Einzelformen erscheinen u. a. *bringen/brengen, sün̄te/sinte/sente, vrünt/vrent/vrient, ümmer/emmer, sülven/selven, hülpe/helpe/holpe, vul/vol, up/op*. Von diesen treten fast immer die ersten, die in die mittelniederdeutsche Schriftsprache übernommen worden sind, in unseren Texten auf. Von anderen differenzierenden Formen kommt etwa neben dem normalen schriftsprachlichen *unde* sporadisch *ende* im Gebetbuch vor; die schriftsprachlichen *öre, dörde, söven* werden durch die ungerundeten *ere, derde, seven* ersetzt; das schriftsprachliche *minsche* hat *mensche* neben sich; die westlichen Formen *-schap* und *sal* 'soll' stehen für das schriftsprachliche *-scop* und *schal*. Die Verdoppelung der Konsonanz etwa in *hemmel, nedder, eddel, konnyng* ist wie im Westen des Sprachgebietes auch hier nicht voll durchgeführt; es begegnen nämlich auch *edel, hemel*. Weiter erscheint das westliche *desse* fast ausnahmslos; das gemeinniederdeutsche *-old*, etwa in *holden*, hat neben sich die Form mit *-a-* in *drevaldicheit*, die eher im Westen zuhause ist.

Was die Wiedergabe der für das Mittelniederdeutsche so charakteristischen Vokale \hat{e} und \hat{o} betrifft, weiter des \bar{o} durch \bar{a} in offener Silbe und des germanischen Kurzvokals *u* vor gedecktem oder doppeltem Nasal wird folgendes festgestellt:

$\hat{e}^{2/3}$

ey/ei: Sowohl in offener als auch in geschlossener Silbe begegnen beide orthographischen Varianten, letztere fast nur in der Nachsilbe *-heit* (aber neben *-hey*).

Also: *eyn, eyne, deyl* (S.), *reyne, gheyst, alleyne, steyn, vleyslike, beteykent* (II. Part.), *boshey*, hier neben *innicheit*

e: Sporadisch kommt in denselben Stellungen *e* vor, etwa in: *enen, stene, wenen, sele, lere, ghest* (neben *gheyst*)

y: Sehr vereinzelt, etwa in *ghyst* (Schreibfehler?)

ē^{4/5}

e: Normal, sowohl in offener wie auch in geschlossener Silbe: *denende, leve* ('lieb'), *dener, de, lef, drevaldicheit, denste*

ey/ei: Sporadisch, etwa in *leyff* (Adj.), *se heilden* ('sie hielten')

ô¹

o: Sowohl in offener als in geschlossener Silbe, auch für den umgelauteten Vokal: *moder, votes, to, droch* (3. Sg. Impf.), *ghenoch*; Umlaut: *moten* (Inf.), *vote* (Pl.), *gegrotet, soten* (Adj.)

oe: Sehr vereinzelt, auch in umgelauteter Stellung: *vloet* (3. Sg., 'floß'), *moete* (Konj.) neben *mote, otmoedichliken, hoeder*

u: *guden*

ô²

o: In offener wie in geschlossener Silbe, auch in Umlautposition: *groten* (Adj.), *bedrovet, hore, bosen, otmoedichliken*

oo: *troost*

ou: *ougen* neben *oghen*

ā statt ō in offener Silbe

Hier werden nur die Formen mit ō gefunden, etwa in *over, godes, hoch, geloveden, boven*. Die schriftsprachlichen Varianten mit ā haben wir nicht angetroffen.

o statt u vor gedecktem oder doppeltem Nasal

Mit relativ wenigen Ausnahmen tritt hier u auf. Es heißt also *uns, stumpe, sunde, wonder, sunder, stunde, under*.

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß der Schreiber des größten Teils des Textes viele Varianten verwendet,

die als schriftsprachliche zu gelten haben. Daneben aber gebraucht er Formen, etwa *sal*, *over*, die nicht in die mnd. Schriftsprache übernommen wurden und eher im Westen des Sprachgebiets, in Westfalen, beheimatet sind. Sie treten in hier verfaßten Werken auch in größerem Umfang auf.

Einen anderen Sprachtypus als den oben geschilderten weisen zwei Stücke im Gebetbuch auf. Es handelt sich um die Übersetzung und Paraphrasierung des 5. Psalmes *Miserere* und um die Niederschrift der Sieben Freuden Mariens.

Der erste Teil des Psalmes befindet sich, wie oben angegeben wurde, auf den Seiten 124r-131v; der zweite Teil desselben beginnt auf S. 111r. Die Sprache dieses Textes ist unzweifelhaft mittelniederländisch¹³. Die diese Sprache vom Mittelniederdeutschen unterscheidenden lautlichen Merkmale werden hier fast ausnahmslos angetroffen. Als solche seien, außer der Konjunktion *ende*, angeführt:

o für das mnd. *u* in *ionghe*, *onweerde*, *sonden* usw.

ou für das mnd. *-olt*, etwa in *zoude*, *ouden menichfoudig*, *houdene*, *scoudich* (neben *scult*), *outare*. Das Mittelniederdeutsche hat hier *solde*, *olden*, *holden* usw.

Das mnd. $\hat{e}^{4/5}$ erscheint hier als *ie*: etwa in *die* (mnd. *de*), *ghenieten* (mnd. *geneten*), *verdriete* (mnd. *verdrete*), *drie* (mnd. *dre*), *ghelieven* (mnd. *geleven*).

Das mnd. schriftsprachliche *vrünt* hat hier die Form *vrient*.

Auffallende, vor allem im Mittelniederländischen vorkommende Zusammenziehung von Formen, etwa in *soudic*, *hebstu*, *hadstu*, *saltu*, *hebdi*.

Die Sprache, die in den Sieben Freuden Mariens verwendet wird, läßt sich als eine Mischsprache bezeichnen¹⁴. Es

13 Vgl. etwa A. VAN LOEY, *Middelnederlandse spraakkunst*, 2 Bde., Groningen 71973, bzw. 61971; weiter T.H. LE ROUX en J.J. LE ROUX, *Middelnederlandse grammatika*, Pretoria 21945; J. FRANCK, *Mittelniederländische Grammatik*, Leipzig 21910.

14 Vgl. unseren demnächst im Nd.Jb. 100 (1977) erscheinenden Artikel: *Eine mittelniederländisch-mittelniederdeutsche Reimfassung der Sieben Freuden Mariens*, in dem der Text der Fassung integral abgedruckt wird.

finden sich hier die im Mittelniederdeutschen als die Normalformen, im Mittelniederländischen als Ausnahme- oder Dialektformen zu geltenden Varianten wie *holden*, *umme*, *zunden*: ersteres hat neben sich Formen mit *ou*, etwa in *scouders*, letzteres wird häufig ersetzt durch Formen mit *o*. Auch erscheint hier das mnl. *vrient*, neben dem mnd. *vruend*; neben *de* tritt *die*, neben *desse* auch *dese* auf. Das mnd. δ^1 hat hier Formen mit *ou*, etwa in *bloumen*, *drouch*; neben *veerde* erscheint das mnl. *vierde*. Für "dich" erscheint einmal *uch*, neben *iou* und *iouwe*, letzteres für "dein". All diese Formen werden in der mnl. Grammatik erwähnt; sie scheinen westflämisch zu sein (vgl. van Loey, I § 27, II 85; vgl. auch Agathe Lasch, §§ 403, 11 für *jow*). Auch hier erscheinen die schon oben erwähnten Zusammenziehungen; für das Mnd. werden sie nicht explizite genannt (vgl. Lasch, §§ 416, 439). Als weitere auffallende Formen verzeichnen wir *aërde*, *paerde*, *waerd*, wo das Mnd. normal *e* verwendet (Lasch, § 212; van Loey, II §§ 1, 2 usw.).

Nach dieser sprachlichen Beschreibung erübrigt sich eine nähere Beschäftigung mit dem Terminus "Lower Rhenish" der, wie oben erwähnt wurde, mit der Sprache im Werk in Verbindung gebracht werden muß. Es ist anzunehmen, daß das Wort eine Übertragung des deutschen "niederrheinisch" darstellt, eines Begriffs, der in der Sprachgeschichte nicht ganz unbekannt ist¹⁵. Wenn wir aber richtig sehen, wurden bisher von der Forschung für das Mittelalter im Bereich der Schriftdialekte keine Merkmale herausgearbeitet, die auf das Vorhandensein einer niederrheinischen Schriftsprache schließen ließen. Eine solche müßte, so glauben wir, zumindest einen Teil der Elemente aufweisen, die für dieses Gebiet selbst oder für dessen Nachbargebiete belegt worden sind. Es handelt sich hier u. a. um Formen wie *inde* für *ende/unde*, den orthographischen Gebrauch des nachgeschriebenen *i* u. a. nach *a* und o^{16} , das Auftreten von \bar{a}

15 Vgl. etwa das Abkürzungsverzeichnis in: *Niederdeutsch*, Bd. I.

16 Vgl. etwa AGATHE LASCH, § 12; VAN LOEY, II § 76.

statt \bar{o} in gedehnter Stellung¹⁷. Da diese Erscheinungen im Gebetbuch aber nicht vorkommen, ist eine Bezeichnung wie "Lower Rhenish" für die Sprache unseres Denkmals sehr fragwürdig.

17 Vgl. etwa VAN LOEY, II § 76 Opm.1.

Hartmut Beckers, Münster

*DESSE BOKE DE HORN DEN GREVE VAN DER HOIEN VNDE SINT
ALTOMALE DUDESK*

Ein Versuch zur literarhistorischen Identifizierung des Handschriftenbestandes einer niedersächsischen Adelsbibliothek des späten 15. Jahrhunderts

Während uns Verzeichnisse von Handschriftenbeständen spätmittelalterlicher deutscher Adelsbibliotheken aus dem mittel- und oberdeutschen Raum verhältnismäßig zahlreich erhalten sind¹, kennen wir bisher lediglich zwei Zeugnisse, die uns über die Zusammensetzung einer Adelsbibliothek des 15. Jh.s aus dem niederdeutschen Bereich unterrichten². Das eine dieser beiden Dokumente ist die gegen Ende des 15. Jh.s auf dem Schlußblatt der Steinfurter *Merlin*-Hs.³ eingetragene Liste derjenigen zwölf Bücher, die Graf Everwin II. von Güterswyck und Bentheim (Lebenszeit 1461-1530) sein eigen nannte⁴; das andere ist ein etwa aus der gleichen Zeit stam-

- 1 Übersicht bei A. TAYLOR, *Problems in German Literary History of the 15th and 16th Centuries*, New York 1939, S.12-14 u. 155-159; dazu seither die Untersuchungen zweier neu aufgefundenener Bibliotheksverzeichnisse durch F. GELDNER (*Die Bibliothek der Herren von Frundsberg auf der Mindelburg*, Arch. f. d. Gesch. d. Buchwesens 9 [1969] 239-294) und C. MÜLLER (*Altdeutsche Handschriften und Drucke in der Bibliothek des Job Hartmann von Enenkel [1576-1627]*, in: *Würzburger Prosastudien II*, Kurt Ruh zum 60. Geburtstag, hrg. v. P. KESTING, München 1975, S. 237-254).
- 2 Die in Vorbereitung befindliche Göttinger Habilitationsschrift von M. LAST wird dieses bisher bekannte Material um einige interessante Neufunde bereichern.
- 3 Codex B 37 der Fürstl. Bentheimischen Bibliothek auf Schloß Burgsteinfurt in Steinfurt/Westf. Diese um 1425 geschriebene Hs. enthält in mnd. Umschrift folgende mnl. Versromane aus dem Kreis der Matière de Bretagne: *Historie vanden Grale* und *Merlins boec* von Jacob van Maerlant und *Boec van coninc Arthur* von Lodewijk van Velthem. Eine diplomatische Ausgabe der Texte durch T. SODMANN (Münster) ist in Arbeit.
- 4 Abdruck der Liste bei J. DESCHAMPS, *Middelnerlandse handschriften uit Europese en Amerikaanse bibliotheken*, Brussel 1970, S.35.

mendes, in eine Sammelhs. mit Lehnsregistern und Urkundenabschriften eingetragenes Verzeichnis von insgesamt 31 Codices, die die Brüder Graf Otto VII. und Graf Friedrich II. von Hoya-Bruchhausen (Lebenszeit 1434-1494 bzw. 1434-1503) teils, wie es in der Einleitung des Verzeichnisses heißt, von ihren Eltern ererbt, teils selbst erworben hatten⁵. Während die Angaben der Steinfurter Bücherliste so knapp und vage sind, daß zuverlässige literarische Identifikationen der darin genannten Titel kaum möglich sind, erlaubt es der ausführlichere und präzisere Wortlaut des Hoya-Bruchhausener Verzeichnisses, ein recht deutliches Bild von der Zusammensetzung der Handschriftensammlung der beiden gräflichen Brüder zu zeichnen. Das Verzeichnis ist somit, wie dies schon sein Entdecker, der Historiker H. Oncken hell-sichtig erkannt hatte, ein für die Erforschung der Rezeption der mittelalterlichen deutschen Literatur in Norddeutschland ungemein aufschlußreiches, geradezu einzigartiges Dokument. Umsomehr muß es in Erstaunen setzen, daß diese wertvolle Quelle von der germanistischen Forschung bisher nur selten und eher beiläufig zur Kenntnis genommen worden ist. Zwar war es kein geringerer als E. Schröder, der bereits 1909 auf die Bedeutung des Hoya-Bruchhausener Verzeichnisses hingewiesen und einen ersten Versuch zur literarischen Identifikation eines Teils der in ihm genannten Titel vorgelegt hatte⁶. Dessen ungeachtet ist das Verzeichnis aber seither, von ein paar beiläufigen Erwähnungen⁷ abgesehen, nur noch einmal, und zwar von W. Fechter

5 Abdruck des Verzeichnisses bei H. ONCKEN, *Die ältesten Lehnsregister der Grafen von Oldenburg und Oldenburg-Bruchhausen* (Schriften des Oldenburger Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte, 9), Oldenburg 1893, S.54-56.

6 E. SCHRÖDER, *Der Prolog der Metamorphosen-Bearbeitung Albrechts von Halberstadt*, Nachrichten der Ges. der Wiss. zu Göttingen, phil.-hist.Kl. 1909, S.64-91, darin S.82.

7 Etwa H. JELLINGHAUS, *Geschichte der mittelniederdeutschen Literatur* (Grundriß der Germanischen Philologie, 7), ³Berlin Leipzig 1925, S.23 Anm.6; ferner W. SCHMIDT (wie Anm.14), E. HARTL (wie Anm.31) und zuletzt G. SCHIEB (wie Anm.34).

in seinem bekannten Buch über das Publikum der mhd. Dichtung⁸, für die literaturgeschichtliche und literatursoziologische Forschung ausgewertet worden. Da Fechter die Angaben des Verzeichnisses jedoch nicht in geschlossenem Zusammenhang erörtert, sondern verstreut an verschiedenen Stellen seines Buches erwähnt hat, und da bei ihm überdies nur etwa die Hälfte der in dem Verzeichnis genannten Titel berücksichtigt worden sind, soll hier erstmals der Versuch unternommen werden, den Gesamtbestand der ehemaligen Hoya-Bruchhausener Handschriftensammlung genauer zu bestimmen, um auf diese Weise ein Bild von den literarischen Interessen eines niedersächsischen Adelsgeschlechtes im 15. Jh. zu gewinnen.

Zunächst einige Informationen über den Überlieferungsträger des Hoya-Bruchhausener Handschriftenverzeichnisses. Es handelt sich dabei um eine in ihrem Grundbestand aus der zweiten Hälfte des 14. Jh.s stammende Papierhs. (Staatsarchiv Hannover, Bestand Grafschaft Hoya, Lehnsregister "Lit.B."), die auf den Blättern 1-26 eine mnd. Übersetzung des ursprünglich in lat. Sprache abgefaßten ältesten Lehnsregisters der Grafen von Oldenburg-Bruchhausen enthält und im Anschluß daran eine von späterer Hand (Ende des 15. Jh.s) geschriebene Sammlung von die Grafen von Hoya-Bruchhausen betreffenden Urkundenabschriften. Inmitten dieses Urkundenteils befindet sich auf Bl.29 der Hs. das hier interessierende Inventar der Handschriftensammlung der beiden gräflichen Brüder Otto VII. und Friedrich II. von Hoya-Bruchhausen. Es trägt die Überschrift: *Desset sint de boke der eddelen junchern Otten und Frederickes greven tor Hoyen und Bruchhusen, de one ore oldern ervet hebbet und der se en del totuget hebbet*⁹. Wie aus einer gegen Schluß der Liste eingeschalteten Zwischenbemerkung des Schreibers einwandfrei hervorgeht, handelt es sich bei allen 31 Hss.,

8 Frankfurt a.M. 1935; unveränderter Neudruck: Darmstadt 1972.

9 Textzitate aus dem Handschriftenverzeichnis nach dem Abdruck bei ONCKEN, jedoch ohne die dort gegen die Hs. durchgeführte Großschreibung der Werktitel. Das vorliegende Zitat bei ONCKEN, S.54.

die in dem Verzeichnis aufgeführt werden, um deutschsprachige Texte: *Desse boke de horn den greve van der Hoien unde sint altomale dudesk und bi der herschup van der Hoyen to blivende.*

Bei der nachfolgenden Besprechung der einzelnen Hss. gehen wir so vor, daß zunächst die den jeweiligen Codex beschreibende Eintragung des Verzeichnisses im Wortlaut¹⁰ zitiert wird; daran schließen sich dann Erwägungen zur literarischen Identifikation des jeweiligen Werkes an, wobei etwaige Bestimmungsversuche früherer Forscher erörtert und auch alle dem Verfasser bekannt gewordenen Nennungen der betreffenden Hs. in der wissenschaftlichen Literatur nachgewiesen werden sollen.

[1.] *tom ersten den speigel van sassen up permet screven, de vormalt is.* - Diese Erwähnung einer bebilderten *Sachsenspiegel*-Hs. ist in der einschlägigen Literatur¹¹ unbemerkt geblieben, obwohl bereits Oncken (S.54 Fn.1) auf die Wichtigkeit dieser Notiz hingewiesen hatte. Am wahrscheinlichsten erscheint mir die Annahme, daß es sich bei dem Hoyer Codex um eine verlorene Schwesterhs. der i.J. 1336 von Hinrek van Gloyesten im Kloster Rastede für den Grafen Johann von Oldenburg angefertigten Bilderhs. des *Sachsenspiegels* (übliches Sigel: O) handelt, sofern man ihn nicht sogar direkt mit der verlorenen Vorlage (N) der Hs. O identifizieren will.

- 10 Bei der den einzelnen Zitaten beigegebenen Durchzählung der Hss. mit arabischen Ziffern innerhalb eckiger Klammern sowie bei der gleichfalls in eckigen Klammern stehenden Kennzeichnung der einzelnen Titel von Sammelbänden durch Kleinbuchstaben handelt es sich um nicht in der Hs. stehende Hinzufügungen des Verfassers.
- 11 K. v. AMIRA, *Die Genealogie der Bilderhandschriften des Sachsenspiegels*, Abhandlungen d. kgl. bayer. Akad. d. Wiss., I.Klasse, Bd.22 (1902) 325-385; G. HOMEYER, *Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften*, neu bearbeitet v. C. BORCHLING, K.A. ECKHARDT u. J. v. GIERKE, Weimar 1931-34; E. NOWAK, *Die Verbreitung und Anwendung des Sachsenspiegels nach den überlieferten Handschriften*, Diss. Hamburg 1965; G. KISCH, *Sachsenspiegel-Bibliographie*, ZRG Germ.Abt. 90 (1973) 73-100.

[2.] *den speigel van sassen mid der glosen up permet screven.* - Eine weitere, mit keinem der erhaltenen Textzeugen des *Sachsenspiegels* sicher identifizierbare und in der Forschungsliteratur nirgends erwähnte Hs.

[3.] *en stucke van dem speigel van sassen up permet screven mid der glosen, dat in neue brede bunden is.* - Wie Nr.2.

[4.] *en buck up permet screven, dat keiser recht, is in brede bunde.* - Unter der Bezeichnung *Kaiserrecht* wird in den mittelalterlichen Hss. gewöhnlich der *Schwabenspiegel* bzw. der *Frankenspiegel* verstanden¹². In den gängigen Handschriftenverzeichnissen zu den deutschen Rechtsbüchern des Mittelalters (s. Anm.11) wird der hier genannte Hoyer Codex nicht erwähnt.

[5.] *en buck van permet unde in brede bunden, dat keiser recht is.* - Wie Nr.4.

[6.] *en speigel van sassen mid der glosen up poppir screven, dat ok in brede bunden is.* - Wie Nr.2.

[7.] *en speigel van sassen und keiser recht mid der glosen, dat ok up poppiren screven is unde in brede bunden.* - Wie Nr.2 und Nr.4.

[8.] *en buck up poppir screven unde in brede bunden is, dat summe Johannis der bichteger het.* - Bei dem hier genannten Codex handelt es sich höchstwahrscheinlich um eine Hs. der von Berthold von Freiburg angefertigten Verdeutschung der *Summa confessorum* des Dominikaners Johannes von Freiburg (gest. 1314), die als wichtigstes Handbuch des kirchlichen Rechts und christlicher Lebensweisheit im spätmittelalterlichen Deutschland eine außerordentlich weite Verbreitung gefunden hat¹³.

[9.] *ene bibelen, de in brede bunden is unde up poppir screuen.* - Ob es sich bei der hier verzeichneten Hs. um

12 Vgl. *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, hrsg. v. A. ERLER u. E. KAUFMANN, Lfg.11, Berlin 1974, Sp.563f.

13 Vgl. zu diesem Werk die Ausführungen von K. GRUBMÜLLER (u.a.), *Spätmittelalterliche Prosaforschung*, Jb. f. Internat. Germanistik 5 (1975) 156-176, darin S.164-166.

eine der im 15. Jh. noch recht seltenen vollständigen Bibelübersetzungen oder aber um eine der in mehreren Versionen sehr viel verbreiteteren sog. Historienbibeln (vgl. Nr.11) gehandelt hat, läßt sich nicht entscheiden.

[10.] *de ewangelia und der glosen dat ganze jar dor.* - Eine nähere Bestimmung dieser Sammlung von Sonntagsevangelien mit angefügten Auslegungen ist, ebenso wie im Fall des weiter unten genannten Epistolars (Nr.12) und der beiden Psalter-Hss. (Nr.14f.), leider nicht möglich.

[11.] *en buck, dat het van den seven oldern der werlt up poppir screven unde in brede bunden.* - Nicht identifiziert; da die Hs. mitten unter theologischen Werken erscheint, könnte es sich um eine gereimte Weltchronik vom Typ der sog. *Christherre-Chronik* (pseudo-rudolfinische oder thüringische Reimbibel) oder aber um eine Historienbibel (vgl. Nr.9) handeln.

[12.] *en buck van dem halven jar de epistolen to dude up poppir screven unde in brede bunden.* - Vgl. die Bemerkung zu Nr.10.

[13.] *de veruntwintich oltveder up poppir screven unde in brede bunden.* - Fechter (S.90) hatte diese Angabe auf das weitverbreitete, im späten 14. Jh. entstandene moraltheologische Erbauungsbuch *Die vierundzwanzig Alten oder der Goldene Thron* des Basler Franziskanerlesemeisters Otto von Passau bezogen. Wie W. Schmidt¹⁴ gezeigt hat, deutet das Wort *oltveder* indessen eher auf eine Übersetzung der *Collationes patrum* des Johannes Cassianus (gest. um 430/435), da diese in spätmittelalterlichen dt. Hss. gelegentlich unter Titeln wie *die XXIIII collacien der heiligen altveter* oder *der heiligen altuäter buch* erscheinen.

[14.] *en buck, dat het [a] des minschen salicheit unde [b] der apostel martirum unde [c] apocalipsis to dude und [lies: mit] der glosen, ok up poppir screven unde in brede bunden.* - Wie bereits in meinem Aufsatz über die Frankfur-

14 *Die 24 Alten Ottos von Passau* (Palaestra, 212), Leipzig 1938, S.313f. Anm.30.

ter Fragmente einer md. Version der jüngeren mnd. *Reim-Apokalypse* dargelegt¹⁵, handelt es sich bei der hier erwähnten Hs. um einen in der wissenschaftlichen Literatur zur mnd. *Reim-Apokalypse* übersehenen Codex, dessen Textbestand dem der *Apokalypse*-Hss. B (Berlin, Ms.germ.oct.345) und T (Trier, cod.1935/1432) entsprochen haben muß: zusammen mit der *Reim-Apokalypse* selbst (Text [c]; die im Katalog genannte Titelform *apocalipsis to dude [mit] der glosen* findet übrigens ihre genaue Parallele in der Überschrift des Lüneburger Apokalypse-Codex) waren in ihr, ebenso wie in B und T, auch die als Werke desselben anonymen westfälischen Verfassers geltenden Dichtungen *Von den letzten Dingen* [Text a] und *Apostelleben* [Text b] enthalten¹⁶. Mit der Formulierung *Des minschen salicheit* überliefert das Hoyer Verzeichnis überdies noch einen recht authentisch anmutenden Titel für die in B und T zwar mit Abschnittsüberschriften, aber ohne Gesamttitel überlieferte Gedichtkette von den letzten Dingen.

[15.] *enen groten salter mid der glosen up grot poppir screven und ok in brede bunden.* [16.] *enen groten salter up permet screven textura unde ok in brede bunden.* - Vgl. Bemerkung zu Nr.10.

[17.] [a] *en buck Gherardes van Ghesewe (?) de croneken (?) van Rastede enen screven van Palborne,* [b] *de kroneken van Troyen,* [c] *Ysopum,* [d] *Boecium,* [e] *den speigel der hilgen drevaldicheit, altomale up poppir screven unde tohope in en bunden in brede.* - Die Identifikation der fünf in diesem Sammelband vereinigten Texte macht Schwierigkeiten. Text [a], eine Chronik des oldenburgischen Klosters Rastede von einem sonst nicht nachweisbaren Verfasser bzw.

15 *Neues zur Überlieferung der mnd. 'Reim-Apokalypse'*, ZfdA 105 (1976) 263-173.

16 Vgl. H. PSILANDER, *Hochdeutsche und niederdeutsche Fragmente, Apokalypse - Antichrist - Leben der Apostel*, Uppsala 1905; H. BECKERS, *Apokalypse, niederdeutsche*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon*, hrsg. v. K. RUH, ²Berlin New York 1977, Lfg.1, Sp. 408-410 (im Druck).

Schreiber Gherard van Ghesewe (?) bzw. Palborne, dürfte wohl in engem Zusammenhang zu sehen sein mit der verschollenen Vorlage eines in der Hs. Nr.58 der Forschungsbibliothek Gotha überlieferten Auszuges, der dort folgendermaßen überschrieben ist: *ut einer quaterne der cronike des closters Rastede geschreven, welker up der liberie to Bucken in der herschup Hoya gewesen is*¹⁷. Vgl. im übrigen den Kommentar Onckens (S.55 Fn.1): "Dass die Grafen von Hoya als Rechtsnachfolger der Grafen von Oldenburg-Bruchhausen Bücher besessen haben können, die im Kloster Rastede geschrieben waren, ist erklärlich". Oncken nahm weiter an, daß die mnd. Rasteder Chronik aus der Bückener "liberie" von Heinrich Wolter, der seit 1438 ein Kanonikat in Bücken innehatte, bei der Abfassung seines lat. *Chronicon Rastedense*¹⁸ herangezogen worden ist. - Welcher Text mit Teil [b] des Sammelbandes, der *kroneken van Troyen*, gemeint sein könnte, ist schwer zu sagen. Denkt man an die bedeutende Sammlung weltlicher Epik aus der Zeit der mhd. Klassik, die zur Hoya-Bruchhausener Bibliothek gehörte (s.u. zu Nr.2off.), so möchte man es zunächst nicht für ausgeschlossen halten, daß hier eine Abschrift des *Liet von Troie* Herborts von Fritzlar gemeint sein könnte. Der übrige Inhalt des Sammelbandes, in dem sich weiter nichts zur mhd. höfischen Epik Gehöriges findet, spricht freilich eher gegen die Annahme einer Herbort-Hs. Von vornherein außer Betracht bleiben dürften die beiden anderen mhd. Troja-Epen, der *Trojanerkrieg* Konrads von Würzburg und der sog. *Göttweiger Trojanerkrieg*; auch das mnl. Troja-Epos Jacobs von Maerlant dürfte kaum gemeint sein. Man wird also wohl damit zu rechnen haben, daß sich hinter der *kroneken van Troyen* eine der verschiedenen spätmittelalterlichen Prosaübersetzungen bzw. -bearbeitungen der *Historia destructionis Troiae* des Guido

17 Vgl. ONCKEN S.55 Anm.1.

18 Vgl. dazu A. POTTHAST, *Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters bis 1500*, ²Berlin 1896, Bd.I, S.286.

de Columna¹⁹ verbirgt. - Unter dem als *Ysopum* bezeichneten Text [c] haben wir wohl eine der verschiedenen Verdeutschungen der Aesopianischen Fabelsammlung zu verstehen²⁰. Am wahrscheinlichsten ist dabei eine der beiden im westlichen Niederdeutschland entstandenen Versbearbeitungen, also entweder Gerhards von Minden sog. *Wolfenbütteler Aesop* von 1270 oder der anonyme *Magdeburger Aesop* von rd. 1405. Der mnl. *Esopet* dürfte dagegen kaum, der mnd. *Prosa-Aesop* mit Sicherheit nicht in Frage kommen, da letzterer nur als Druck (Magdeburg, um 1492) überliefert ist, hier aber eindeutig von einer Handschrift (*up poppir screven*) die Rede ist. Beachtung verdienen in diesem Zusammenhang die 1928 veröffentlichten, von der seitherigen Forschung mit Still-schweigen übergangenen Überlegungen W. Seelmanns²¹ zu einer Textstelle im *Magdeburger Aesop*, aus der hervorzugehen scheint, daß dessen Dichter im Mai 1351 als junger Mann an den in Nyborg an der Ostküste Schonens stattgefundenen Verhandlungen des dänischen Königs Waldemar Atterdag mit einer Reihe norddeutscher Fürsten teilgenommen hat. Nach Ausweis seiner Sprache stammte der Dichter aus dem westlichen Teil Niederdeutschlands. Da nun der einzige aus diesem Raum stammende und an den Nyborger Verhandlungen beteiligte dt. Fürst kein anderer war als Graf Gerhard von Hoya (1324 bis 1383), hatte Seelmann den Schluß ziehen zu können gemeint, "daß der Dichter [des *Magdeburger Aesop*] als Begleiter des Grafen Gerhard von Hoya mit dem König Waldemar 1351 in Nyborg zusammengetroffen sei" (S. 56). Isoliert betrachtet, mutet Seelmanns auf der Interpretation einer einzigen Textstelle aufgebaute Hypothese reichlich kühn an; angesichts der von ihm nicht berücksichtigten Tatsache, daß im Hoyer Bibliotheksverzeichnis in der Tat eine Aesop-Verdeut-

19 Vgl. dazu K. SCHNEIDER, *Der 'Trojanische Krieg' im späten Mittelalter*, Berlin 1968, passim.

20 Vgl. K. GRUBMÜLLER, *Meister Esopus, Untersuchungen zur Geschichte der Fabel im Mittelalter*, Habil.-Schrift München 1974 (Masch.).

21 W. SEELMANN, *König Waldemar Atterdags Erlebnis bei Pseudo-Gerhard*, *NDJb* 53 (1927) 49-57.

schung aufgeführt wird, gewinnt sie nunmehr eine etwas stärkere Wahrscheinlichkeit. - Mit Text [d] ist zweifellos eine der noch wenig erforschten mittelalterlichen deutschen Bearbeitungen der *Consolatio philosophiae* des A.M. Boethius gemeint. Am nächsten liegt es, an die im hochdt.-niederdt. Grenzgebiet entstandene (nur fragmentarisch erhaltene) Versbearbeitung des 14. Jh.s²² zu denken; ansonsten käme wohl nur noch die kommentierte mnd. Prosaübersetzung aus der Mitte des 15. Jh.s²³ in Betracht, da die übrigen bekannten (sämtlich hochdt.) Boethius-Übertragungen²⁴ im niederdt. Raum unseres Wissens keine Verbreitung gefunden haben. - Welches Werk sich hinter dem Titel [e] *speigel der hilgen drevaldicheit* verbirgt, ließ sich nicht ermitteln; ein so betitelttes Werk konnte innerhalb der äußerst umfangreichen mittelalterlichen *Spiegel*-Literatur bisher nicht nachgewiesen werden. Wohl kaum gemeint sein dürfte das unter dem Titel *Buch der heiligen Dreifaltigkeit* bekannte alchemistische Werk²⁵, das sich z.B. in der Bibliothek des mit dem Hoyer Brüderpaar zeitgenössischen Grafen Philipp von Katzenellenbogen befand²⁶.

[18.] *unses hern gades kintheit ok up poppir screven unde in brede bunden*. - Fechter (S.90) vermutete hinter diesem Titel die *Kindheit Jesu*-Dichtung Konrads von Fußesbrunnen. Größere Wahrscheinlichkeit dürfte indessen der Annahme L. Deneckes²⁷ zukommen, daß hier das gerade auch in Nie-

22 Vgl. A. BÖMER, *Fragmente einer gereimten deutschen Boethiusübersetzung*, ZfdA 50 (1908) 149-158.

23 Noch unedierte, überliefert in der Hs. Gießen, UB, cod. 863 (v. J. 1464/65, aus Lemgo).

24 Vgl. dazu W. STAMMLER, *Mittelalterliche Prosa in deutscher Sprache*, in: *Deutsche Philologie im Aufriß*, hrg. v. W. STAMMLER, Bd. II, Berlin 1954, Sp.1299-1632, dort Sp.1458.

25 Vgl. dazu H. BUNTZ, *Das 'Buch der heiligen Dreifaltigkeit'*, ZfdA 101 (1972) 150-160.

26 Vgl. LANDAU, *Die Bibliothek der Grafen von Katzenellenbogen zu Darmstadt*, Archiv f. Hess. Gesch. u. Alterthumskunde 7 (1853) 190-192.

27 L. DENECKE, *Philipp, Bruder*, in: *Verfasserlexikon* 3 (1943) S.880 bis 891, dort unter Nr.20x.

derdeutschland weitverbreitete *Marienleben* Bruder Philipps des Karthäusers gemeint sei: mit der vom Schreiber des Hoya-Bruchhausener Verzeichnisses verwendeten Betitelung übereinstimmende Bezeichnungen wie *unserés herren Kintheit* u. dgl. erscheinen sowohl in einigen erhaltenen Hss. des *Marienlebens* als auch in mehreren anderen Bibliothekskatalogen des 15. Jh.s²⁸.

[19.] *Lucidarium mit andern sermonen ok up poppir screven.* - Zusammen mit einer Reihe anderer zeitgenössischer Bibliotheksvermerke (vgl. Fechter S.94) zeugt auch diese Erwähnung einer *Lucidarius*-Hs. für die auch im 15. Jh. noch ungebrochene Beliebtheit der um 1190 auf Veranlassung Heinrichs des Löwen verfaßten dt. Bearbeitung des *Elucidarius* des Honorius Augustodensis. Dies ursprünglich in mhd. Sprache geschriebene Werk, das als die wichtigste "Universalenzyklopädie" des geistlichen und weltlichen Wissens im mittelalterlichen Deutschland angesehen werden muß, ist im späteren Mittelalter mehrfach ins Mnd. umgeschrieben worden²⁹; ein nd. *Lucidarius*-Druck erschien 1520 in Lübeck. Für eine Verbreitung der mnl. Versbearbeitung des *Elucidarius*, des sog. *Dietsen Lucidarius*, nach Niederdeutschland hinein fehlen dagegen jegliche Zeugnisse.

Nach der eingangs zitierten Zwischenbemerkung des Schreibers, daß es sich bei allen im Verzeichnis aufgeführten Hss. um deutschsprachige Werke handle, folgt mit den Nummern 20ff. die Gruppe der vorwiegend Texte aus dem Bereich der mhd. weltlichen Epik enthaltenden Codices:

[20.] *ene romesken kroneken up permet screven unde in brede bunden mit enen spanne.* [21.] *ene romesken kroneken ok in brede bunden, de nergen nen spanne heft.* - Entsprechend Fechters Vermutung (S.52) dürfte es sich hier um zwei Hss. der sog. *Kaiserchronik* handeln; an die *Sächsische*

28 Vgl. MÜLLER S.248, Nr.17.

29 Vgl. K. SCHORBACH, *Studien über das deutsche Volksbuch Lucidarius*, Halle 1894, S.28ff.

Weltchronik Eikes von Reggow ist wohl kaum zu denken³⁰.

[22.] *enen markgraven ok up permet screven und in brede bunden.* - Wie schon Schröder (S.82), Fechter (S.40) sowie Hartl³¹ bemerkt haben, ist hier aller Wahrscheinlichkeit nach eine Hs. des *Willehalm* Wolframs von Eschenbach gemeint. Dagegen dürfte in Nr.27 eher an dessen Fortsetzung, den *Rennewart* Ulrichs von Türheim, zu denken sein. Dafür, daß es sich bei dem hier genannten Codex am ehesten um Wolframs Werk gehandelt hat, spricht nicht zuletzt die Tatsache, daß unmittelbar anschließend der *Parzival* und danach der *Titurel* aufgezählt werden.

[23.] *en buck, dat persevale het, ok up permet screven unde in brede bunden.* - Daß der hier genannte *Persevale* mit Wolframs *Parzival* identisch ist, ist ebenfalls bereits von Schröder (S.82), Fechter (S.38) und Hartl (S.LXIII) angenommen worden. Nicht in Betracht gezogen hat man bisher die Möglichkeit, daß es sich statt um Wolframs Werk etwa auch um das mnd. *Perchevael*-Epos handeln könnte. Von letzterem sind bekanntlich zwei ribuarische Umschriften bruchstückhaft überliefert³², so daß eine Verbreitung auch in Niederdeutschland grundsätzlich nicht unmöglich erscheint. Dies insbesondere dann nicht, wenn man sich erinnert, daß auch in dem einleitend erwähnten Verzeichnis der Hss. des Grafen Everwin II. von Güterswyck und Bentheim, das ja auf dem letzten Blatt einer mnd. Umschrift des Merlin-Artus-Epenzyklus von Jacob van Maerlant und Lodewyjk van Velthem überliefert ist, ebenfalls ein Buch von *Perceuale*, unmittelbar folgend auf einen *markijne Willem*,

30 H. HERKOMMER, *Überlieferungsgeschichte der 'Sächsischen Weltchronik'*, München 1972, der auf in alten Bibliothekskatalogen genannte und seither verschollene Hss. des von ihm untersuchten Werks eingeht, erwähnt die Hoyer Hs. jedenfalls nicht.

31 E. HARTL im Vorwort der von ihm betreuten 7. Aufl. v. Karl LACHMANNs *Wolfram von Eschenbach*-Ausgabe, Berlin Leipzig 1952, S. LXIII.

32 Vgl. dazu zuletzt W.P. GERRITSEN, *Deutsch-niederländische Literaturbeziehungen im Mittelalter*, in: *Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses Cambridge 1975*, Frankfurt 1976, S.329-339, besonders S.330.

erwähnt wird. Dennoch möchte auch ich zumindest für den im Hoya-Bruchhausener Verzeichnis erwähnten Codex einer Identifikation mit Wolframs Epos die größere Wahrscheinlichkeit zuerkennen, da sich die ganze dortige Hss.-Gruppe 20-27 mit Werken der klassischen mhd. Epik identifizieren läßt, während umgekehrt keine einzige der insgesamt 31 Nummern des Verzeichnisses mit Sicherheit auf ein Werk der mnl. Literatur weist.

[24.] *en buck, dat Titrel hete, ok up permet screven und in brede bunden.* - Da sich die Katalogeintragung auf einen selbständigen Codex und nicht nur auf den Teil eines solchen bezieht, kann damit nicht ein verlorener Textzeuge der echt-wolframschen *Titirel*-Bruchstücke gemeint sein, sondern nur eine Hs. des im Mittelalter uneingeschränkt als Werk Wolframs geltenden sog. *Jüngerer Titirel* des Albrecht von Scharfenberg (so auch Fechter S.41). Wie in der Einleitung zu meiner Veröffentlichung der von einem niederdt. Abschreiber stammenden Grönenberger Fragmente des *Jüngerer Titirel* im einzelnen dargelegt werden wird³³, war der *J.T.* als beliebtestes Werk aus dem Kreise der späthöfischen dt. Epik auch in den Bibliotheken norddt. Adelsgeschlechter recht häufig anzutreffen.

[25.] *en buck, dat Eneas het, ok up permet screven und in brede bunden.* - Im Anschluß an Schröder (S.82) vermutete bereits Fechter (S.33), daß unter dem hier genannten *Eneas* das von der modernen Literaturwissenschaft meist *Eneide* betitelte Epos des Maasländers Heinric van Veldeke zu verstehen sei. G. Schieb³⁴ hat diese Vermutung unlängst durch einen Hinweis auf die Eingangsverse des Schreibers der *Eneide*-Hs. H (*dis ... büchelin das Eneas ist genant*) bekräftigt.

[26.] *en buck, dat Roland het, ok up permet screven und in brede bunden.* - Ob es sich bei dem so beschriebenen Codex um eine Hs. des *Rolandsliedes* des Pfaffen Konrad

33 Erscheint demnächst in *Neuphilologische Mitteilungen*.

34 Zum Titel der '*Eneide*', PBB (H) 84 (1962) 373-375.

oder aber um eine solche von dessen modernisierender Umarbeitung durch den Stricker handelte, ist kaum zu entscheiden, da auch letzteres Werk, von der Wissenschaft als *Karl der Große* betitelt, in den Hss. gelegentlich unter dem Titel *Roland* überliefert ist (so etwa im Cgm 5154 [Hs.K]). Ohne diese Problematik zu erörtern, hatte sich Fechter (S.47) seinerzeit uneingeschränkt für die Identifizierung von Nr. 26 mit dem Werk des Strickers ausgesprochen. An das mnl. *Roelantslied* wird man hier kaum denken dürfen, da sich dessen Verbreitung, soweit wir wissen, auf die südlichen Niederlande beschränkt hat.

[27.] *en buck unnebunden, dat up poppir screven is und to den markgreven hort.* - Die Aussage, daß diese ungebundene Papierhs. "zum Markgrafen gehört", läßt darauf schließen, daß es sich hier, anders als bei Nr.22, nicht um einen Textzeugen von Wolframs *Willehalm* handelte, sondern um eine Hs. von dessen Fortsetzung durch Ulrich von Türheim, die wir zum Unterschied von Wolframs Werk und von der durch Ulrich von dem Türlin hinzugedichteten Vorgeschichte seit der Ausgabe von A. Hübner³⁵ *Rennewart* betiteln. Hübner geht in seiner Übersicht über die Textzeugen des Werks auf die Hoyer Hs. nicht ein; Schröder (S.82) zog sowohl das Werk des Türheimers als auch dasjenige Türlins in Erwägung.

[28.] *en buck, dat de brittaniske kroneke het.* - Welches Werk mit dieser Betitelung gemeint ist, ist völlig rätselhaft. Man kann höchstens vermuten, daß es sich um einen Text handelt, der über irgendwelche unbekanntes Zwischenglieder auf die *Historia regum Britanniae* des Galfrid von Monmouth zurückgeht, obwohl mittelalterliche deutsche Übersetzungen oder Bearbeitungen dieser romanhaften Britenchronik bisher nicht nachgewiesen sind.

[29.] *en buck, dat de wendeske kroneken het, ok in brede bunden und up permet screven.* - Auch die Nennung dieses Titels gibt erhebliche Rätsel auf. Zwar kennen wir ein Werk

35 Ulrich von Türheim: *Rennewart*, hrg. v. A. HÜBNER (DTM, 39), Berlin 1938.

dieses Namens, das um 1486 bei M. Brandis in Lübeck gedruckt wurde³⁶, allein da das Verzeichnis hier unzweifelhaft von einer Handschrift (zudem noch von einer Pergamenths.) spricht, kann unmöglich der Lübecker Druck gemeint sein. Handschriftliche Vorlagen dieses Drucks sind jedoch nicht bekannt; er gilt vielmehr als mnd. Übersetzung einer kurz vorher bei demselben Drucker-Verleger erschienenen lat. Version, die, da sie die Geschichte der sog. wendischen Hansestädte Hamburg, Lübeck usw. bis zum Jahre 1485 berichtet, nicht vor diesem Zeitpunkt entstanden sein kann³⁷. Somit bleibt nur die Vermutung, daß die als Nr.29 aufgeführte Pergamenths. eine Abschrift der Hauptquelle der Lübecker Drucke von rd.1485, nämlich von Detmars *Lübischer Chronik*, gewesen sein könnte.

[30.] *en buck, dar leit inne stat, ok up permet screven und in brede bunden.* - Mit Schröder (S.82) und Fechter (S.63) wird man in der hier genannten Hs. wohl einen Minnesänger-Codex zu sehen haben. Daß die mhd. Minnelyrik auch an den norddt. Fürstenhöfen geschätzt wurde, bezeugen ja auch die fragmentarisch erhaltenen Minnesang-Hss. m (sog. Mörsersche Fragmente) und Z (Münstersche Walther-Hs.)³⁸; dazu kommt das bekannte Auftreten späthöfischer Minnesänger und Spruchdichter wie Frauenlob an zahlreichen norddeutschen Höfen, darunter auch demjenigen von Hoya (s.u.).

[31.] *en grot buck, dat lantslot het, ok up permet screven und in brede bunden.* - Ob der hier verzeichnete *Lantslot*-Codex das mhd. *Lanzelet*-Epos des Schweizers Ulrich von Zazikoven enthielt oder den (wohl im Rheinland verdeutschten) anonymen *Prosa-Lancelot* oder möglicherweise sogar eine der verschiedenen mnl. *Lancelot*-Dichtungen, entzieht sich unserer Kenntnis. Fechter (S.38) wies anlässlich

36 Vgl. C. BORCHLING - B. CLAUSSEN, *Niederdeutsche Bibliographie von 1473 bis 1800*, Neudruck Neumünster 1976, Nr.107.

37 Vgl. *Gesamtkatalog der Wiegendrucke*, Berlin 1934ff., Nr.6692.

38 Vgl. dazu G. ROSENDAHL, *Die Verbreitung mhd. Lyrik am Niederrhein und die Bruchstücke aus Heiligenstadt und Münster*, Diss. Marburg 1921 (Masch.).

der Erwähnung des Hoyer Codex bereits darauf hin, daß das Bücherverzeichnis Graf Everwins II. von Güterswyck und Bentheim bei insgesamt zwölf Titeln nicht weniger als drei verschiedene Lancelot-Hss. erwähnt: *twe nye boke van Latslotte ende eyn olt boek van Lantslotte*. Anders als im Fall des Hoyer Codex kann man bei denen Graf Everwins eine Identifikation mit dem mhd. Epos Ulrichs allerdings wohl mit ziemlicher Sicherheit ausschließen.

Als Ergebnis unserer Überlegungen zur literarischen Identifikation der in den 31 Codices der Hoya-Bruchhausener Handschriftensammlung enthaltenen Werke läßt sich abschließend folgendes feststellen. Entsprechend der Reihenfolge, in der die Hss. im Verzeichnis aufgeführt sind, umfaßte die Bibliothek der Brüder Otto VII. und Friedrich II. im wesentlichen drei thematische Gruppen: I. juristische Fachliteratur (Nr.1-8), wobei insbesondere die sicherlich nicht ohne Grund an erster Stelle genannte Bilderhs. des *Sachsenspiegel* ein kostbarer und repräsentativer Band gewesen sein muß; II. theologische und didaktische Schriften (Nr.9-19), unter denen einerseits die Hs.14 mit den Werken des westfäl. *Apokalypse*-Dichters, andererseits die Hs.17 mit ihrer seltsam disparat erscheinenden Textzusammenstellung auffällt; schließlich III. weltliche Epik und Lyrik, vorzugsweise aus dem Bereich der klassischen mhd. Literatur (Nr. 20-31). Eine derartige thematische Dreiteilung ist an und für sich, wie Fechter (S.90) betont hat, bei dt. Adelsbibliotheken des Spätmittelalters nichts Unübliches oder Auffälliges; was die Hoya-Bruchhausener Sammlung dennoch besonders bemerkenswert macht, ist die Tatsache, daß hier mitten in Norddeutschland ein umfangreicher und alter Bestand an Hss. mit Werken der klassischen mhd. weltlichen Epik vorhanden war. Denn da die Codices Nr.21ff., wie der Katalog ausdrücklich angibt, durchweg Pergamenthss. waren, wird man sie mit Schröder (S.82) "noch der Zeit vor oder um 1300 zuschreiben" dürfen. Die Grafen von Hoya gehörten offenbar - ähnlich wie ihre Nachbarn, die Grafen von Ol-

denburg³⁹ - zu jenen Dynastengeschlechtern, die tonangebend für die Rezeption der höfischen mhd. Dichtkunst im nördlichen Niedersachsen waren. Für diese Feststellung haben wir außer dem Verzeichnis der Hoya-Bruchhausener Handschriftensammlung auch noch ein weiteres unwiderlegliches Zeugnis: das Mäzenatentum des Grafen Gerhard von Hoya (1290-1311), der unter anderem den bedeutendsten der späthöfischen Minnesänger und Spruchdichter, Heinrich von Meissen genannt Frauenlob, gefördert hat und von diesem zum Dank in einem ihm gewidmeten Spruch (Ettmüller⁴⁰ Nr.130) als Muster höfischer Tugenden gefeiert und als *du Rennewart in strītes vart* apostrophiert worden ist. Speziell zu dieser Anrede stimmt es nun, wie bereits Schröder bemerkt hat, "vortrefflich, daß in der gräflichen Bibliothek der *Willehalm* (sogar doppelt [doch vgl. dazu die obigen Bemerkungen zu Nr.22 und Nr.27]) angeführt wird." Die solchermaßen klar erwiesene traditionelle Vorliebe der Grafen von Hoya für die Werke der mhd. Dichter erklärt es auch, weshalb wir im Katalog ihrer Bibliothek so wenig Titel antreffen, die sich eindeutig mit Werken der mnd. Literatur identifizieren lassen: vom *Sachsenspiegel* abgesehen, ist die mnd. Literatur mit einiger Sicherheit nur noch durch die Werke des anonymen westfäl. *Apokalypse*-Dichters (Hs.14) vertreten; dazu kommen möglicherweise noch die Texte der Hs.17, insbesondere Text [c], den man wohl mit dem *Wolfenbüttler Aesop* oder dem *Magdeburger Aesop* identifizieren darf. Die mnl. Literatur schließlich scheint, in auffallendem Gegensatz zur Büchersammlung Everwins II. von Güterswyck und Bentheim, in der Bibliothek der Grafen von Hoya überhaupt nicht vertreten gewesen zu sein; allenfalls möglich wäre es im Falle der *Lancelot*-Hs. (Nr.31).

Angesichts der Kostbarkeit und Reichhaltigkeit der Hoya-

39 Vgl. SCHRÖDER S.86, sowie M. LAST, *Neue Oldenburger Fragmente der Metamorphosen-Übertragung des Albrecht von Halberstadt*, Oldenburger Jahrbuch 65 (1966) 41-60.

40 *Heinrichs von Meissen des Frauenlobes Leiche, Sprüche, Streitgedichte und Lieder*, Quedlinburg Leipzig 1843.

Bruchhausener Handschriftensammlung ist es in hohem Maße beklagenswert, daß uns kein einziger Codex dieser Bibliothek erhalten geblieben zu sein scheint. Entweder wurden alle Hoya-Bruchhausener Hss. ein Opfer der kriegerischen Auseinandersetzungen, die im 16./17. Jh. auch das nördliche Deutschland verwüsteten, oder aber sie wurden, wie es nach 1550-1600 allüberall üblich war, zerschnitten und makuliert, da das literarische Interesse an ihnen erloschen war. Besäßen wir nicht den Katalog vom Ende des 15. Jh.s, so wüßten wir weder irgendetwas von der Existenz noch von der rezeptionsgeschichtlich so überaus interessanten Zusammensetzung der Handschriftenschätze des Hoya-Bruchhausener Grafenhauses. Von daher erscheint der Schluß naheliegend, daß es in Niederdeutschland wohl noch eine ganze Reihe Adelsbibliotheken gegeben haben dürfte, von denen uns bisher jegliche Spur fehlt. Es besteht jedoch die begründete Hoffnung, daß es geduldiger Forscherarbeit gelingen wird, wenigstens für einige von diesen doch noch etliche an abgelegenen Ort erhalten gebliebene und bisher übersehene Reste und Zeugnisse aufzuspüren⁴¹.

41 Vgl. die Forschungen von M. LAST (wie Anm.2 und 39).

Bernd Ulrich H u c k e r , Bremen und Münster

DER NEUENTDECKTE ÄLTESTE EULENSPIEGELDRUCK STRASßBURG 1510/11
Ein Beitrag zur Datierung und textlichen Bedeutung
(mit 2 Abbildungen)

Im Geleitwort zur Faksimileausgabe des *kurtzweilig lesen von Dyl Ulenspiegel* nach dem damals ältesten vorhandenen Druck Straßburg 1515 beschäftigte sich der Germanist Edward Schröder (1858-1942) auch mit den Vorlagen des Volksbuches. Wie schon sein Lehrer Wilhelm Scherer (1841-1886) schloß Schröder auf eine ebenfalls hochdeutsche Ausgabe Straßburg 1510/12. Die entsprechende Stelle im Geleitwort soll hier noch einmal wiedergegeben werden¹:

"... freilich existierten im Jahre 1520 schon nicht weniger als drei Drucke der Straßburger Ausgabe in hochdeutscher Sprache. Auf uns gekommen sind davon nur die von 1515 (A) und 1519 (B), und diese nur in je einem Exemplar. Ihnen voraus liegt ein abermals verlorener hochdeutscher Erstlingsdruck, von dem wir mit Bestimmtheit nur sagen können, daß er die Vorlage sowohl für A als für B gebildet hat und in der Ausstattung diesen ganz gleich gewesen, also auch aus derselben Offizin hervorgegangen sein muß. Sein Erscheinungsjahr reicht keinesfalls über 1508 hinauf, es fällt wahrscheinlich in die Zeit von 1510 bis 1512."

Wir sind jetzt in der glücklichen Lage, diese von Scherer und Schröder theoretisch erschlossene Ausgabe in einem, wenn auch defekten Exemplar zu besitzen, das ich im November 1975 auffinden, erwerben und für die wissenschaftliche Auswertung sicherstellen konnte².

Erstaunlicherweise wurde dieses Buch, dessen Besitzer-

1 *Ein kurtzweilig Lesen von Dyl Ulenspiegel*, hrg. v. Edward SCHRÖDER, Leipzig Insel-Verlag 1911, Geleitwort S.4f.

2 Über die Auffindung berichtete seinerzeit die Presse, so die "Welt" am 1.12.75, die "Westfälischen Nachrichten" am 3.12.75, die "Süddeutsche Zeitung" am 4.12.75, die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" am 6.5.76. - Ausführlich habe ich inzwischen die näheren Fundumstände dargestellt in meinem Aufsatz: *Eine neuentdeckte Erstaussgabe des Eulenspiegels von 1510/11. Zur Geschichte eines verschollenen Frühdruckes*, in der Bibliophilenzeitschrift *Philobibliion* 20 (1976) 78-120 (H.2), dort insbes. S.79-86.

folge sich immerhin bis etwa 1750 zurückverfolgen ließ³, in seiner Bedeutung nicht erkannt. Dabei ist selbst die spezielle Eulenspiegelforschung (Flögel 1784, Blumenbach 1820, Graesse 1841, Lappenberg 1854, Goedeke 1859 u.a.) fast ebenso alt wie die nachvollziehbare Besitzgeschichte unseres Exemplares. Noch mehr wird man in Erstaunen versetzt, wenn man berücksichtigt, daß dieses Buch sich schon zweimal in wissenschaftlichen Bibliotheken befunden hat, es zweimal von Antiquaren in gedruckten Katalogen öffentlich angeboten worden ist, außerdem der Bibliothek Gotha zur Begutachtung vorlag und schließlich sogar dem selbst literaturhistorisch arbeitenden Dichter Wolfskehl gehört hat.

Natürlich haben sich die Vorbesitzer Gedanken über Alter und Bedeutung des Buches gemacht, dem Titel- und Schlußblatt schon seit langem fehlten. Der älteste faßbare Besitzer, der Straßburger Naturwissenschaftler, Mediziner und Philosoph Johann Hermann (1738-1800) behauptete mit Bestimmtheit, er besitze die äußerst seltene Originalausgabe des *Eulenspiegels*⁴. Möglicherweise ist er aufgrund der Jahresangabe 1500 in der Vorrede zu dieser Auffassung gelangt. Hermanns Erbe und Schwiegersohn Friedrich Ludwig Hammer (1762-1837), Pädagoge und Naturhistoriker in Kolmar und Straßburg, übernahm diese Datierung⁵. Er verkaufte die Bücher Hermanns 1830 an Stadt und Akademie Straßburg. In der Akademiebibliothek kam der *Eulenspiegel* abhanden, vielleicht durch Diebstahl⁶. Ein späterer Besitzer, der Leipziger Verleger und Antiquar Theodor Oswald Weigel (1812 bis 1881), selbst namhafter Buchwissenschaftler, verließ

- 3 Eine erste Übersicht über die wechselvolle Geschichte des Exemplars findet sich in dem genannten Aufsatz (wie Anm.2), S.92 u. 105-115.
- 4 "Diese Original-Ausgabe ist äußerst selten", Eintragung Hermanns auf der Rückseite des zweiten Vorsatzbl. d. Bremer Exemplars.
- 5 In seinem Register der "Bibliotheca Hermanniana" von 1813, Bibliothèque Nationale et Universitaire Strasbourg Ms. 933 fol. 400r, abgebildet in HUCKER, *Erstausgabe* (wie Anm.2), Abb.8.
- 6 Ebd. S.110.

sich nicht auf die Angaben Hermanns, die dieser auf ein Vorsatzblatt des Buches eingetragen hatte, sondern sandte das Unikat 1860 zwecks Überprüfung an die Landesbibliothek Gotha. Das war kein Zufall, denn er hatte einige Jahre zuvor in seinem Verlag die in Gotha befindliche Eulenspiegelausgabe Straßburg 1519 in der Bearbeitung Lappenbergs herausgebracht⁷. In Gotha stellte man auf die Anfrage Weigels fest, daß sich der Text seiner Ausgabe von dem des Bibliotheksexemplars unterschied. Weigel datierte sein Exemplar daraufhin auf "circa 1519" und erklärte, daß es sich, wenn auch nicht um die erste, so doch um die sehr seltene zweite Ausgabe des Volksbuches handle⁸.

Die Datierung "um 1519" ist dann später ungeprüft von weiteren Antiquariatsangeboten und von Heitz und Ritter in ihrer Volksbuch-Bibliographie übernommen worden⁹. Zuletzt befaßte sich Karl Wolfskehl (1869-1948), der das Buch 1898 wohl auf Vermittlung Stefan Georges im Antiquariat von J. Halle in München erworben hatte, mit der Frage. Er ordnete das Exemplar anhand der Edition Lappenbergs und der Katalognotiz Halles, die sich wiederum auf den Katalog Weigels stützte, der Ausgabe von 1519 zu¹⁰. Damit scheint dieser Punkt für Wolfskehl, den Volksbuchliebhaber und Übersetzer von Charles de Costers *Ulenspiegel*, seine Bedeutung verloren zu haben. Inzwischen war auch der Text der Ausgabe Straßburg 1515 veröffentlicht worden und sicher

7 Dr. Thomas Murners *Ulenspiegel*, hrg. v. J(ohann) M(artin) LAPPENBERG. Leipzig T.O.Weigel 1854 - vgl. HUCKER, *Erstausgabe* (wie Anm.2), S.112.

8 T.O. WEIGEL, *Katalog des antiquarischen Lagers*, Leipzig 1865, S.351 Nr.7864. - Textstelle bei P. HEITZ - F. RITTER, *Versuch einer Zusammenstellung der deutschen Volksbücher des 15. und 16. Jahrhunderts*, Straßburg 1924, S.28 Nr.117, und HUCKER, *Erstausgabe* (wie Anm.2), S.80 mit Abb.10.

9 Antiquariat J. Halle, München, Katalog XXII (ca. 1898) Nr.146 (abgebildet bei HUCKER, ebd. Abb.12). - P. HEITZ - F. RITTER, *Volksbücher* Nr. 117. - Dr. Ernst Hauswedell & Ernst Nolte, Auktion 208, *Die Bibliotheken Salman Schocken - Karl Wolfskehl* Teil I (Katalog), Hamburg 1975, Nr.32.

10 HUCKER (wie Anm.2), S.114.

glaubte Wolfskehl, sein Exemplar sei von sekundärem Rang. Ab 1937, als er seine Bücher an den Verleger und Bibliophilen Salman Schocken verkaufte, hat sich niemand mehr mit dem Buch beschäftigt. Es gelangte dann nach Jerusalem in die "Schocken-Library", wo es allgemein zugänglich war, aber offenbar keinen Interessenten fand. Ebenfalls mit der Datierung "um 1519" kam die Ausgabe schließlich mit der deutschen Literatur der Sammlung Schocken 1975 in Hamburg zur Versteigerung.

Wie schon erwähnt, ist das Exemplar unvollständig. Vorhanden sind 200 Seiten bzw. 100 Blatt, enthaltend die wichtige Vorrede und (mit Lücken) die Historien 1 bis 82. Im einzelnen umfaßt der Quart-Pappband die Blätter A₂ A₃ B₁ B₂ B₅ C₁₋₄ D₁₋₆ E₁₋₄ F₁₋₈ G₁₋₄ H₁₋₈ J₁₋₄ K₁₋₄ L₁₋₈ M₁₋₄ N₁ N₃₋₈ O₁₋₄ P₁₋₄ Q₁₋₈ S₁₋₄ T₃₋₆ V₂ V₃ X₁₋₄ Y₁₋₄ mit 66 Holschnittillustrationen und zahlreichen holzgeschnittenen Initialen. (H₁ s. Abb.1.)

Die Blattzählung und Anordnung des Textes auf den Seiten entspricht ganz den Ausgaben S 1515 und S 1519, die 130 Blatt in 25 Bogen zu abwechselnd 4, 6 oder 8 Blättern umfassen. Folglich dürften in unserem Exemplar 30 Blätter, darunter Titel- und Schlußblatt, fehlen. Das beschädigte Blatt H₄ (40) ist zudem handschriftlich ergänzt. Außer dem Titel und Impressum fehlen nur etwa 22% des Textes. Diesen Mangel hat ein Bücherfreund um die Mitte des 18. Jh.s dadurch zu beheben versucht, daß er das defekte Exemplar mit den entsprechenden Blättern einer sogenannten Jahrmarktausgabe *Der wiedererstandene Eulenspiegel* zusammenbinden ließ¹¹. Mit deren Titelblatt ist heute noch das zusammengesetzte Eulenspiegelexemplar geschmückt.

Da nun das Schlußblatt mit der Jahresangabe fehlte, mußte der in Hamburg angebotene Eulenspiegeldruck auf andere Weise datiert werden. Ob man sich dabei auf die im Auktionskatalog angegebene (und wie sich ja später herausstellte, letztlich auf T.O. Weigel zurückgehende) Datie-

11 Ebd. S.87-89 u. 107f.

rung "um 1519" verlassen konnte, war sehr fraglich. Für Datierung und Einordnung des Exemplars bot zunächst die Vorrede Anhaltspunkte. Die Anfangs- und Schlußworte der Vorrede waren im Auktionskatalog der Bibliothek Schocken-Wolfskehl wiedergegeben und lauten, verglichen mit denen der Ausgabe Straßburg 1515, wie folgt:

[A] Als (!) man zalt vō Crist
 geburt M. ccccc. bin ich.
 N. durch etliche personē
 gebteten (!) worden das
 ich dise hystoriē vnd
 geschichtē in zū lieb sol
 zesamē bringen vnd be-
 schreiben...

[A] Ls man zalt von Crist
 geburt.M.ccccc. bin ich.
 N.durch etlich personē
 gebettē wordē / dz
 ich dise hystorien vñ
 geschichtē in zū lieb sol
 zesamen bringē vñ be-
 schreibē...

und am Schluß:

...vnd gib den anfang
 Thyl vlenspiegels geburt
 mit zūlegūg etlicher
 fabulen des pfaff Amis
 vnd des pfaffen von dēm
 Kalen berg.

vnd gib den anfang
 Thyl vlenspiegels geburt
 mit zū legung etlicher
 fabulen des pfaff Amis /
 vñ des pfaffen von dem
 Kalen berg.

Die Stellen wie auch alle folgenden eingerückten Textpas-
 sagen sind nach dem Original unter Beibehaltung aller
 Abbreuiaturzeichen usw. gegeben¹². Auch zum Text Straß-
 burg 1519 bestehen nur geringfügige Abweichungen. Dieser
 hat *zalet von Christus, daz ich, historien* und anstelle
 des Thyl *Dyl*. Bei der Kennzeichnung der Straßburger Eulen-
 spiegelldrucke werde ich mich im folgenden dem von Chri-
 stoph Walter und Peter Honegger geübten Gebrauch anschlies-

12 S 1510/11, Bremer Exemplar, Bl.II (A_{ii}) v u. r. - S 1515, Exemplar
 der British Library, London, Signatur C.57. c.23 (1), Bl.II (A_{ii})
 v u. r, freundlicherweise verglichen von Herrn Prof. John L.
 Flood, King's College, London.

sen¹³. Danach ist die ältere Straßburger Ausgabe (A bei Schröder) als S 1515, die jüngere (B bei Schröder) als S 1519 zu bezeichnen.

Die Textauszüge aus der Vorrede gestatteten mir alsbald nach Bekanntwerden des Katalogs die grobe Datierung des neuaufgetauchten Druckes auf 1508/31. Da die Vorrede das Jahr 1500 als Beginn der Arbeiten am *Eulenspiegel* nennt, ist mit der Drucklegung einige Jahre später zu rechnen, denn nur so hätte die Angabe der Bearbeitungsanfänge einen Sinn. Als frühestes Datum kam das von Schröder aus der Beobachtung literarischer Abhängigkeiten gewonnene Jahr 1508 in Frage, der letzte mögliche Termin ließ sich aus der Druckertätigkeit Johann Grüningers gewinnen, die 1531 endete.

So konnte ich damit rechnen, bei der Vorbesichtigung des Auktionsgutes auf einen Frühdruck zu stoßen, der nicht identisch war mit S 1515 und S 1519, bei dem es sich möglicherweise aber um den gesuchten Druck S 1508/12 (von Honegger inzwischen aufgrund eines Fragmentfundes genauer auf 1510/11 datiert) handelte. Doch die Vorrede ist nicht nur für die Auffindung des ältesten Eulenspiegeldruckes wichtig gewesen. Von größerer Bedeutung ist sie inzwischen für die Frage geworden, ob der *Eulenspiegel* ursprünglich in hochdeutscher oder niederdeutscher Sprache abgefaßt ist. Zu dieser Frage, die sich - wie ich meine - recht eindeutig zugunsten der Annahme eines von vornherein hochdeutschen Textes entscheiden läßt, werde ich mich noch anderenorts eingehend äußern.

Endgültig bestimmen ließ sich das Exemplar dann gleich zu Beginn der Vorbesichtigung¹⁴. Dabei spielten Drucktypen,

13 Ch. WALTHER, *Zur Geschichte des Volksbuches vom Eulenspiegel*, Nd.Jb.19 (1893) 4. - P. HONEGGER, *Uelenspiegel. Ein Beitrag zur Druckgeschichte und zur Verfasserfrage* (Forschungen, hrg. im Auftrage d. Ver.f.nd.Sprachforschung, N.F. Reihe B, 8), Neumünster 1973, S.12.

14 Im Auktionshaus Dr. Hauswedell & Nolte in Hamburg am 18.11.75, während die vorhergehenden Feststellungen schon am 9.11. gemacht werden konnten.

Illustrationen und Initialen eine Rolle. Die Illustrationen wiesen das Exemplar als älter aus als die bisher bekannten Drucke S 1515 und S 1519, denn einige Holzschnitte, die eigens für die Historien angefertigt worden waren, erscheinen in den späteren Drucken nicht mehr und sind hier durch weniger passende bzw. schon einmal zur Illustration anderer Historien verwendete Holzschnitte ersetzt. Außerdem erwies sich die Ausgabe unzweifelhaft als ein Produkt der Druckerei Grüningers. Denn die typischen Illustrationsgewohnheiten Grüningers (Zerlegen von Holzstöcken älterer Werke) und sein Initialen- und Bildmaterial finden sich hier ebenso wie in den mit Grüningers Druckvermerk versehenen Ausgaben S 1515 und S 1519 wieder. Die Annahme, daß dieses Material etwa nach 1519 an einen anderen Drucker gelangt wäre und unser Druck dessen Offizin entstammte, verbietet sich aus zwei Gründen: Der Text hat S 1515 und S 1519 zur Vorlage gedient (auch die akrostichische Folge der Historienanfänge ist hier weniger gestört als dort), und die Holzstöcke sind augenscheinlich weniger abgenutzt als in den beiden bisher bekannten Grüningerdrucken. Sodann erlaubte die Kegelhöhe der Drucktypen nach der Methode des Inkunabelforschers Konrad Haebler eine genauere Datierung des Textes. Sie stützt sich darauf, daß die damals hergestellten Blei-lettern nach einiger Zeit verbraucht waren und dann als gesamter Satz neugegossen werden mußten. Dadurch entstanden geringfügige Abweichungen in der Kegelhöhe der Typen, die gemessen an jeweils zwanzig ausgedruckten Zeilen gut feststellbar sind. Johannes Wegener hat die Lettern der Druckerei Grüningers klassifiziert und die abweichenden Kegelhöhen für die verschiedenen Zeiträume bestimmt¹⁵. Diese Untersuchungen sind glücklicherweise von Peter Honegger noch weitaus präziser fortgeführt worden. So gab Wegener

15 J. WEGENER, *Die deutsche oberrheinische Type (M⁴⁴) im 15. und 16. Jahrhundert* (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, 26), Leipzig 1909 - Nr.29, 56 (S.70, 82) für das 15. Jh. - Nr.43 (S.98), Nr.81 (S.116), Nr.109 (S.128) und Nr.114 (S.132) für das 16. Jh.

für das Vorkommen der Drucktype 81 (mit 93/94 mm auf zwanzig Zeilen) "um 1508" an, während Honegger den Zeitraum exakter mit 1507 bis 1512 angeben konnte¹⁶. Gerade um diese Kegelhöhen-Gruppe 81 (bei Honegger D) handelte es sich aber bei dem neuaufgetauchten Exemplar. Außerdem waren die Initialen die gleichen wie die von Honegger für den Zeitraum von 1507 bis 1512 in Grüningerdrucken festgestellt¹⁷. Damit war die Datierung "um 1519" endgültig hinfällig geworden.

Diese zeitliche Eingrenzung, sowie die gleichen Abnutzungserscheinungen an Initialen drängten einen Vergleich mit dem von Peter Honegger entdeckten Eulenspiegelfragment von 16 Blättern auf. Dieses war von ihm mit Hilfe weiterer Merkmale den Jahren 1510 oder 1511, mit größerer Wahrscheinlichkeit 1510 zugewiesen worden¹⁸.

Zu meiner Überraschung stellte sich die völlige typographische Identität beider Drucke in allen Einzelheiten, wie Satzspiegel, Drucktypen, Illustrationen, aber auch hinsichtlich der Nasalstriche, Abkürzungen, Ligaturen, Abnutzungen und Druckfehler heraus. Der Vergleich war möglich, da die 16 Blätter des Zürcher Fragments sämtlich in dem unvollständigen Exemplar aus der Schocken-Wolfskehl-Bibliothek enthalten sind. Allerdings brachte der neuaufgetauchte Text Verbesserungen. Das Fragment weist an zahlreichen Stellen Textverluste auf, wie die Gegenüberstellung der Blätter H₁ aus beiden Exemplaren zeigt. Inzwischen konnte durch einen genauen Vergleich auch die vollständige textliche Übereinstimmung des Zürcher Fragments mit den entsprechenden Seiten im Bremer Exemplar von S 1510/11 festgestellt werden¹⁹.

16 WEGENER (wie Anm.15), S.33 u. 116. - HONEGGER (wie Anm.13), S.139.

17 HONEGGER (wie Anm.13), S.142f.

18 Ebd. S.29-32 u. 141.

19 Das Zürcher Fragment als Faksimile im Anhang zu HONEGGER (wie Anm.13) wiedergegeben.

Weiterhin mußte die Möglichkeit ausgeschlossen werden, daß hier ein Exemplar der von Honegger theoretisch ermittelten Ausgabe S ca. 1512 vorlag. Hierfür genügte es allerdings nicht, nur die Identität der Zürcher Fragmentblätter mit den entsprechenden Blättern im neuaufgetauchten Exemplar festzustellen. Denn der druckgeschichtlichen Beweisführung Honeggers zufolge enthielt der Druck S ca. 1512 auch Blätter mit einer anderen Kegelhöhentype (E). Da diese 104/105 mm auf 20 Zeilen maß, konnte der Setzer nicht wie bei S 1510/11 dreißig Zeilen (bei 93/94 mm Kegelhöhe) auf einer Seite unterbringen, sondern nur noch sechsundzwanzig²⁰. Jedoch findet sich in dem Exemplar kein einziges Blatt mit der Zeilenzahl 26, und auch die Kegelhöhe mißt an allen Stellen 93/94 mm, bzw. auf Seiten mit Illustrationen auf 10 Zeilen 46,5/47 mm. Bei gleichem Umfang und bei gleicher Ausstattung der Eulenspiegelausgaben Grüningers mußte zwangsläufig der Text verändert werden, wollte man die Anzahl der Zeilen pro Seite herabsetzen. Diese drucktechnische Tatsache hat Honegger für die Kürzungen des Textes S 1515 gegenüber der älteren Vorlage verantwortlich gemacht. Auch die Erweiterungen, die der Text S 1519 dann wiederum gegenüber S 1515 vornimmt und ihn dadurch S 1510/11 näherstellt, hat typographische Ursachen, Durch die 1519 zur Verwendung gelangte geringere Kegelhöhe F konnte der Setzer wieder 28 (statt 1515: 26) Zeilen pro Seite bringen²¹.

Der Setzer der Ausgabe S 1515, die allen neueren Editionen zugrundeliegt (Bobertag, Knust, Benz, Wiemken, Lindow u.a.), sparte Raum dadurch, daß er die in S 1510/11 noch freigelassenen Stellen unter den Holzschnitten bzw. am Schluß der Historien mit ausfüllte und den Text durch verstärkten Einsatz von Abbreiviaturen stärker zusammendrängte (s. Abb.2). Außerdem griff er in den Text ein, indem er

20 HONEGGER ebd. S.29.

21 Ebd.

Wörter und Satzteile einfach fortließ.

Worin bestehen nun die Unterschiede des Textes S 1510/11 zu den späteren Überlieferungen?

Im wesentlichen lassen sich unterscheiden:

- Stellen, die in den späteren Texten fortgelassen sind
 - Stellen, die dort verändert wiedergegeben sind
- und einige nur ausnahmsweise vorkommende Stellen, die in den späteren Texten hinzugefügt sind. Obwohl sie sich in S 1510/11 nicht finden, können sie hier unberücksichtigt bleiben, da sie ganz offensichtlich vom Setzer zwecks Auffüllung der Zeile oder zur sprachlichen Besserung eingeführt wurden.

Die beiden ermittelten Hauptgruppen von Textunterschieden wirken sich nur in wenigen Fällen so aus, daß sie den Sinnzusammenhang und das für Eulenspiegel so bedeutsame sprachliche Beziehungsgefüge von Wortwitz und doppelter Bedeutung unversehrt lassen.

In solchen Fällen erscheint in S 1510/11 einfach nur mehr Wortmaterial, denn ob Eulenspiegel *wider gen Hildeßheim in die stat* ging (S 1510/11) oder einfach *wid' geen Hildeßheim* (S 1515), gibt für die Deutung des Textes wenig her²². Hermann Knust hat einige solcher Wendungen in S 1519 zusammengestellt. Er hielt sie für umständliche Weiterungen von S 1515, da er noch nicht wissen konnte, daß S 1519 gegenüber S 1515 den besseren, weil wieder stärker auf die Vorlage S 1510/11 gestützten Text aufwies²³. Doch selbst wenn der Text nur solche Unterschiede besäße, könnte er stärkstes Interesse beanspruchen. Immerhin handelt es sich um den Text, der der handschriftlichen Originalfassung Hermen Botes, mit deren Auffindung wohl kaum je zu rechnen ist, am nächsten steht²⁴. Und das zusätzliche Wortma-

22 Historie 37 - Bl.52v (K₄) der Exemplare Bremen u. London (wie Anm.12).

23 *Till Eulenspiegel. Abdruck der Ausgabe vom Jahre 1515* (Neudrucke dt. Literaturwerke d. 16. u. 17. Jh. Nr.55/56), Halle 1884, S.IXf.

24 Über Leben und Werk des Eulenspiegeldichters vgl. vorerst B.U. HUCKER, *Hermann Bote* (ca. 1467-1520), in: Niedersächsische Lebens-

Das XXXVII .blat.

gemelte vnd solt ich al mein lebtag ein huer kind sein
da gedachte Vlespiegel/dz wil nit gut werdē/wōllē die
doren die warheit sagen/so muß ich warlich wāderu/
vñ zoeh das in ein gelächter. In dē gieng die furstin
hinweck/wider zū irem herren/der fragt sie/wie ir dz
gemelt gefiel. Sie antwort im vnd sprach. Gnediger
her/ es gefelt mir als wol/als vwernt guadē. Aber vn
ser dōzin gefelt es gar nit/sie spricht sie sehe auch kein
gemelt/des gleichen auch vnser iunckfrawen/vñ bes
sorg es sei bübery in der sache. Das gieng dem furstē
zū hertzen/vñ gedachte /ob er schon betrogen wer/lit
es doch Vlespiegeln sagen/das er sein sache schickte
das ganz hoffgesind muß sein arbeit besehen/vnd d
furst meinte er wolt sehe/welcher elich oder vneelich
vnder seiner ritterschafft wer/der lehē werē im vffalle
da gieng Vlespiegel zū seinē gefellē vñ gab ir vrlaub/
vnd fordert nach hundert gulden von dem rentmei
ster/vnd enpfing die vnd gieng in dem dar von/def
andern tags fragt der landgraff nach seinem maler
der was hinweck. Da gieng der furst des andern tags
in den sal mit alle in seinem hoffgesind/ob iemant et
was gemelts sehen kund/aber neman kund sagen d
etwas gemaltz sehe. Vnd da sie all schwigē/da sprach
der landgraff. Nun sehen wir wol/das wir betrogen
seind/vnd mit Vlespiegeln hon ich mich nie bekem
mern wollen/nach dan ist er zu vnser kämen/doch die
zwei.c.guldē wollē wir wol verduhdē/so er dānach ein
schalck muß blibē/vñ muß darū vnser furstat hom
mydē. Also w3 Vlespiegel von Harckburg hinweck
kūnen/vnd wolt sich furter molens nit mer anemen.
h

Das XXXVIII blat

gemelt vñ solt ich all mein lebtag ein hürē kint sei. Da gedacht Vlēs Spiegel dz wil nit güt werde/ wöllē die thoren die warheit sagē/ so mus ich warlich wädern/ vñ zoch dz in ei gelechter. In dē giēg die fürstī hinweg/ wid zū irē herrē/ d fragt sie wie ir dz gemelt gefiel/ sie antwort im vñ sprach Onediger her es gefelt mir als wol/ als erweren gnadē. Aber vnser tdrin/ gefelt es nit/ sie spricht sie seh kein gemelt/ des gleichē auch vnser iückfrawē vñ besorg es sei blübery in d sacht/ Sz giēg dē fütstē zū hertzē vñ gedacht ob er schon betrogē wer/ ließ doch Vlēs Spiegel sagē dz er sein sacht schickt das gantz hoff gesind müst sein arbeit besehen/ vñ d fürst meint er welt sehē welcher eelich od vnelich vñ d seiner ritterschfft wer/ d lehē werē im vfallē/ Da giēg vlenspiegel zū seinē gefellē vñ gab in vrloub vñ fordt noch handt guldē vō dē rentmeister/ vñ enpfieg die/ vñ giēg in dē darnō/ des and tags fragt d graff nach selm maler d w3 hinweg. Da giēg der fürst des andn tags i dē sal mit allē seinē hoff gesint ob lemas etw3 gemelts sehē kint/ aber niemā kint sagē d etw3 sehē. Vñ da sie all schwigē/ da sprach d landgraff. Nun sehē wir wol dz wir betrogē seint vñ mit Vlenspiegel hō ich mich nie bekümmern wöllē/ noch dā ist er zū vns kumen doch die zwei handert guldē wöllē wir wol vdnidē so er dennoch ein schalck mus bleibē/ vñ müß darnin vnser fürstēt hō meidē. Also w3 vlēs Spiegel vō marckburg hinweg kumē/ vñ wolt sich fürter molens nit mer annemē.

h

terial, auch wenn es für die Interpretation des Textes keine unmittelbare Bedeutung besitzt, kann für philologische Untersuchungen wichtig werden. Sogar so wichtig, daß die Schreibweise eines einzigen Wortes von ausschlaggebender Bedeutung wird, wie das *eer gunst* in der Vorrede es schon für die Beobachtungen John Floods geworden ist²⁵.

Doch nun zu den sinnverändernden Textunterschieden. Als Beispiel für die erste Gruppe, die Fortlassungen der späteren Texte, soll eine Passage aus der 37. Historie dienen. Eulenspiegel hatte im Pfarrhaus zu Hoheneggelsen eine Wurst abgegeben, die ihm von der Magd gekocht werden sollte. In seiner Abwesenheit kommt der Pfarrer und ißt die Wurst selber, obwohl ihm gesagt wird, daß sie Eulenspiegel gehöre. Dieser bekommt dann nur Kohl zum Essen. Beim Fortgehen beauftragt der Pfarrer ihn, zwei Würste auf seine Kosten zu besorgen, die könnten sie beide dann gemeinsam essen und *redlich schlemmen dz vns die müler schmutzen werden!* Eulenspiegel antwortet darauf²⁶:

S 1510/11

Ja her pfarrer vch sol
geschehen nach üvern
wortē / ich wil über wol
gedencken mit dē wüersten.
vñ gieng da wider gen
Hildeßheim in die
stat / ...

S 1515

Ja her es sol
geschehē /
ich wil euwer wol
gedeckē mit dē wüersten /
vñ giēg da wid' geen
Hildeßheim / ...

Während S 1515 eigentlich nur eine allgemein gehaltene Zusage hat, "e s soll geschehen", wird S 1510/11 schon

bilder, Bd.9, (Veröff.d.Hist.Komm.f. Niedersachsen u. Bremen, 22), Hildesheim 1976, S.1-21. Eine umfassendere Biographie über "Hermen Bote", wie es korrekt heißen muß, befindet sich in Vorbereitung.

25 J.L. FLOOD, *Der Prosaroman 'Wigoleis vom Rade' und die Entstehung des 'Ulenspiegel'*, ZfdA 105 (1976) 151-165, dort insbes. S.157f.

26 S 1510/11, Bremer Exemplar, Bl.52 (K₄), verglichen mit dem Zürcher Fragment, in dem auch die folgenden Textzitate vorkommen. - S 1515 (wie Anm.12), Bl.51r (K₃) u. 52v (K₄).

deutlicher, der aufmerksame Leser soll ahnen, was folgt. Denn es ist ja gerade Eulenspiegels Maxime: *Ich thun alles was man mich heisset, noch kann niemen danck verdienen* (Hist.47). So auch hier, er handelt nach den Worten, nicht nach der Meinung, und besorgt zwei Würste aus der Abdeckerei, von denen dem Pfarrer beim Verspeisen der Mund schäumt, also *uch sol geschehen nach üwern worten*. Die hier ausdrücklich hergestellte Beziehung zwischen Anweisung, Literalsinn und Handlung ist in S 1515 zerstört. Auch die folgende Geschichte weist eine solche, wenn auch diesmal gegen Eulenspiegel gekehrte Beziehung auf.

In der zweiten Gruppe geht es um Textänderungen. Die 40. Historie berichtet, wie Till während des Winters, in einer Zeit der Arbeitslosigkeit und Teuerungen, bei einem Schmied auf dem Lande Arbeit sucht²⁷.

S 1510/11

Da bat Vlenspiegel den
schmid/ das er im zū
arbeiten geb / er wolt
dun alles was er wolt/
vñ wolt essen waß
niemās essen
wolt.

S 1515

Da bat vlenspiegel dē
schmid/dz er im zū
arbeitē geb/ er wolte
thū wz er wolt /
vñ essen wz er im geb.

Es ist schon ein Unterschied, ob Eulenspiegel sich bereit erklärt, zu essen, was der Schmied ihm gibt, oder zu essen *waß niemans essen wolt*. Denn als der Schmied ihm nach der Arbeit zum Abort führt, auf dessen Inhalt weist und sagt *dis mag niemans essen, dz iß du nun alles*, bezieht er sich klar auf das ausdrückliche Anerbieten Tills. *wz er im geb* ist sogar falsch, denn sicher gibt er nicht grundsätzlich Kot als Speise. Vielmehr setzt sein Handeln eine bewußte Überlegung aufgrund der Äußerung Eulenspiegels voraus, die lediglich aus der Not heraus entstanden war und

27 S 1510/11, Bremer Ex. Bl.57r (L₅) - S 1515 (wie Anm.12), Bl. 57r (L₅).

den weitgehenden Verzicht auf Ansprüche und Rechte drastisch deutlich machen sollte. Der Schmiedeknecht Till schmiedete darauf das Werkzeug zusammen und machte sich von dannen. Der Meister entdeckte die Tat und rief voller Zorn seine Magd. Die Texte fahren dann fort²⁸:

S 1510/11

Der schmid flücht
 vñ sprach Er ist gāgē
 als ein verheit
 schalck/wūst ich wa er
 were/ dz er vßer
 d' stat wer / ich
 wolt im nach rytē/vñ im
 ein gūt schlappē schlagē.

S 1515

Der schmid sprach
 er ist gāgē
 als eī schalck /
 wūßt ich wa er wer /
 ich wolt im nach reitē
 vñ im eī gūt schlappē
 schlagē/.

Wenn S 1515 den Schmied statt fluchen und sprechen lediglich sprechen läßt, so ist das eine Kürzung, die das Verständnis nicht wesentlich mindert. Ebenso mag die Fortlassung des *verheit* als nicht besonders erheblich erscheinen, wenn dieses Adjektiv auch einen zusätzlichen Beleg für die Deutung des Gesamtwerkes liefert²⁹. Wichtig für den Vorgang in Historie 40 ist folgendes: S 1515 läßt den Schmied überlegen *wūßt ich wa er wer, ich wolt ihm nachreiten*. Das klingt eher wie eine nutzlose Überlegung. Da er eben nicht weiß, wo Till ist, reitet er ihm gar nicht erst nach. Hier ist der Sinn völlig verändert, wie der Blick auf den älteren (und besseren) Text lehrt. Der unmenschliche Schmied will dem *verheiten Schalck* nämlich nachreiten und ihm kräftig ins Genick schlagen³⁰. Da dies

28 S 1510/11, Bremer Ex. Bl.58v (L₆) - S 1515 (wie Anm.12), Bl. 58v (L₆).

29 Eine Interpretation der Gesamtkonzeption des Eulenspiegels, ausgehend vom übrigen Werk Botes, ist in Vorbereitung, vgl. meinen auf dem Eulenspiegel-Symposium in Bremen am 18.2.77 vorgetragenen Deutungsversuch.

30 *Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel*. Nach dem Druck von 1515. Hrg. v. Wolfgang LINDOW, Stuttgart 1966, S.122 Anm.15.

für den Überfallenen tödlich enden kann, überschlägt der Schmied ganz kalt die Folgen für sich selbst. Denn nur wenn er *wust ... wa er were, dz er ußer der stat wer*, würde er das Risiko einer Verhaftung wegen Totschlags innerhalb des Bannbezirks der Stadt vermeiden. Er wohnte *uff ein dorff*, wie die Historie 4o zu Beginn berichtet, konnte in der Tat nicht wissen, ob sein ehemaliger Knecht nicht schon die Grenze des Bannbezirks der benachbarten Stadt überschritten hatte, innerhalb dessen ein besonderer Stadtfriede herrschte. Im engeren städtischen Friedensbann konnte er nicht nur leichter ertappt und ergriffen werden, denn ein Totschlag konnte hier nicht unbemerkt bleiben, sondern er mußte zudem mit einer besonders scharfen Ahndung rechnen. Das heißt mit anderen Worten, *ußer der stat*, auf einsamem Felde, wäre er nicht vor der Tat zurückgeschreckt, eine Deutung, die zudem der realistischen Schilderung der harten Dienstbedingungen besser entspricht als die Lesart von S 1515. Man sieht, daß der Zollschreiber und *Hogreve* Bote die Rechtsverhältnisse stets sehr wohl im Auge behielt, als er Eulenspiegels Leben *zesamen brachte und beschrieb*.

Auch Fehler, die durch nachlässiges Setzen entstanden sind, also bloße Druckfehler, können mitunter von erheblicher Konsequenz sein. Ein Unterschied zwischen den Drucken S 1510/11 und S 1515, auf den auch Honegger aufmerksam gemacht hat, besteht in der Schreibweise des Ortes der Historie 49³¹:

S 1510/11

BI dem marckt

zu Bernburg wz vlespiegel

zu herberg wol. xiiii tag.

S 1515

BEI dem marckt

zu Brenburg da was

vlenspiegel zu herberg

wol. xiiii. tag

Obwohl Walther unseren Text nicht kannte, vermutete er,

31 S 1510/11, Bremer Ex., und S 1515 (wie Anm.12), Bl. 69r (N₅). - HONEGGER (wie Anm.13), S.38.

daß es richtiger Bernburg heißen müsse³². Doch blieb er mit seiner Auffassung allein. Lappenberg deutete gemäß der mittelalterlichen Namensform *Brennabor* als Brandenburg³³. Die Schreibweise *Brandenburch* des damals als mindestens so alt wie S 1519 geltenden Kölner Druckes schien ihn in seiner Deutung zu unterstützen. Da die Kölner Drucke jedoch von den Straßburgern abhängig sind, beweist dies nichts. Hingegen fügt sich Bernburg sehr gut in das Itinerar des Schalks ein, der laut Historie 22 auf dem Schloß des Grafen von Anhalt diente. Die Illustration zu dieser Historie und die volkstümliche Tradition verlegen diese Begebenheit nach Bernburg/Anhalt. Entsprechend wären alle Eulenspiegelkommentare zu korrigieren³⁴.

Bei allen Auslassungen und Veränderungen, einmal abgesehen von den offenkundigen Druckfehlern, wird man sich fragen müssen, ob es wirklich in allen Fällen nur drucktechnische Notwendigkeiten waren, die zu Eingriffen in den Text zwangen. Als Beispiel für eine Veränderung, die möglicherweise bewußt vorgenommen ist, um eine nicht genehme Aussage des Textes zu beseitigen, hat Peter Honegger den Kniefall des Pfarrers von Kissenbrück vor Eulenspiegel in Historie 38 wahrscheinlich gemacht. Diese Begebenheit wurde in den beiden Straßburger und allen späteren deutschen Ausgaben fortgelassen, während sie außer in S 1510/11 in den niederländischen (Afl 1519/46), englischen und französischen Ausgaben noch berichtet wird. Gerade die Tatsache, daß auch S 1519 diese Episode fortläßt, deutet auf einen bewußten Eingriff der Zensurbehörde hin³⁵. Diese Historie weist noch eine andere, bisher nicht beachtete Veränderung auf, wo der erzielte Raumgewinn so gering ist, daß man eben-

32 WALTHER (wie Anm.13), S.17, begründete seine Vermutung jedoch nicht.

33 Dr. Thomas Murners *Ulenspiegel*, S.257.

34 Brandenburg noch in den neuesten Ausgaben von LINDOW (wie Anm.27), S.143, und Helmut WIEMKEN, Bremen 1962, S.84.

35 HONEGGER (wie Anm.13), S.39.

falls an einen bewußten Eingriff denken könnte. Zur Verdeutlichung der Abhängigkeit der niederländischen, englischen und französischen Drucke von S 1510/11 fügen wir auch den Text aus Afl 1519/46 bei³⁶:

S 1510/11

Da waß der hertzog von
Brunschwiek zü der zeit
zü Ryßenburg vnd het dē
pfarrer durch ander leut
lassen bitten dz er im
das pferd wolt lassen zü
stan/er wolt im dar für
gebē mer dā eß wert wer.

S 1515

Da wz d' hertzog vō
Brūschwīck zü d' zeit
zü ryhenbrug vñ het dē
pfarer durch ander lüt
lassen bittē dz er im
dz pferd wolt lassen zü
ston er wolt im dar für
gebē dz in benügt.

Afl 1519/46

So begerde die hertoge
van Bruynswijc seer dat
paert vanden pape te
copen met ghelde ende hi
sandt dicwil aenden
prochiaen dat hi hem
dat peert wilde vercopen
hi soude daer meer voor
geven dant weert is ...

Mir scheint, daß in S 1515 bewußt von dem großzügigen Gebot des Herzogs, der ja sogar mehr bietet, als das Pferd überhaupt wert ist, abgesehen wird. Auch der Ablehnungsgrund des Pfarrers *wan so lieb hat er dz pferd* ist in S 1515 fortgelassen. Peter Honegger hat erstmals darauf aufmerksam gemacht, daß es nach der Auffassung jener Zeit von dem Herzog als Schmach empfunden werden mußte, daß

36 S 1510/11, Bremer Ex. und S 1515 (wie Anm.12), Bl. 52r (L₁). Der Text nach Afl 1519/45 aus: *Ulenspieghel* usw. hrg. v. D.Th. ENKLAAR, Utrecht 1943, S.39. - Die Bezeichnung Afl 1519/46 nach HONEGGER, doch müßte sie in 1525/46 gebessert werden, vgl. ZfdA 105 (1976) 161; auch die Kurzbezeichnung Fl (=flämisch) ist unzutreffend, da es sich um einen niederländischen Text handelt.

ihm das Pferd verweigert wurde³⁷. Möglicherweise sollte dem "Vergehen" des Pfarrers gegen den Fürsten die Spitze genommen und auch seine Pferdeliebhaberei nicht noch zusätzlich hervorgehoben werden, da auch sie einem Geistlichen nicht wohl anstand.

Die Beispiele haben gezeigt, welche Möglichkeiten der neuaufgefundene Text S 1510/11 für die Interpretation des Volksbuches zu bieten vermag. Ich beabsichtige, den Text der bisher ältesten Eulenspiegelausgabe in wenigen Jahren in einer kommentierten Edition sowie als Faksimiledruck vorzulegen³⁸. Fernerhin bliebe nachzuweisen, ob der älteste Text auch in allen Fällen die Vorlage für die über S 1515 hinausgehenden Überlieferungen (S 1519 und Afl 1519/46) gewesen ist, wie Honegger es schon anhand des Fragmentes nachweisen konnte. Erste Überprüfungen scheinen das zu bestätigen, so daß S 1510/11 nicht nur als der älteste sondern zunächst auch als der beste Text anzusehen sein wird. Auf jeden Fall wird die Interpretation des Boteschen Eulenspiegels nunmehr auf der Grundlage des authentischen Textes (dessen fehlende Teile sich aus S 1519 und der niederländisch-französisch-englischen Überlieferung weitgehend wieder herstellen lassen) neu in Angriff genommen werden müssen. Einen außerordentlich wichtigen Beitrag hat Peter Honegger dazu bereits mit seinem Aufsatz im letzten Jg. ds. Zs. geleistet, wenn ich auch seine Schlußfolgerung hinsichtlich der Gesamtkonzeption eines aufklärerisch-strafenden Eulenspiegels nicht nachvollziehen kann³⁹. Im Rahmen der Biographie Botes und der Arbeit an weiteren ihm zuzuweisenden Werken (*Chronicken der Sassen, Reinke de Vos, 3 Bearbeitungen Des Dodes Danz, Narrenschip, Dat nye schip van Narragonien, Dethmarschenlied, Henselinsboek, sowie*

37 P. HONEGGER, *Eulenspiegel und die sieben Todsünden*, NdW 15 (1975) 31 Anm.40.

38 Die textkritische Edition von S 1510/11 soll beim Artemis Verlag (Zürich München) im Rahmen von "Winklers Dünndruck-Bibliothek der Weltliteratur" erscheinen.

39 Vgl. ebd. S. 30ff, sowie oben Anm.29.

niederdeutsche Übersetzungen und Fastnachtsspiele) ist zu erwarten, daß auch die Entstehung des Eulenspiegelvolksbuches um einen Schritt weiter aufgeklärt werden kann. Einer der Ansatzpunkte ist die 1411 im Briefwechsel zwischen dem geborenen Hörteraner Dietrich von Nieheim, postuliertem Bischof von Verden, und dem westfälischen Kleriker Johann Stalberg erwähnte *scriptura Ullenspeygel*⁴⁰.

40 H. HEIMPEL, *Dietrich von Niem* (Westfälische Biographie, 2) Münster 1932, S. 325 u. 331f.: "... et multis scripturis memoriam aggravatis, Ullenspeygel nec linguitis ..." bezieht sich nicht nur auf einen Stoff, sondern ganz klar auf ein literarisches Zeugnis, zumal auch sonst in den entsprechenden Briefstellen nur von Literaturstudien die Rede ist. Zur Verfasserfrage der genannten Werke vgl. meine früheren Hinweise in *Philobiblon* (wie Anm. 2), *Eulenspiegel-Jahrb.* 1977 und der oben Anm. 24 genannten Arbeit über Bote.

Marcel H o e b e k e, Gent

ZUR ANWENDUNG DER GENERATIVEN PHONOLOGIE IN DER
BESCHREIBUNG VON DIALEKTEN

Man hat schon öfters darauf hingewiesen, daß neue linguistische Theorien in der Beschreibung von Dialekten nicht sofort Anwendung finden. Nach Weijnen¹ trifft dies auch zu für die TG-Theorie, der man erst einen festen Grund hat geben wollen, bevor man versucht hat, sie auf die Mundartforschung anzuwenden. Als erste Arbeit dieser Art nennt er die Dissertation von D.A. Becker².

In Wirklichkeit gab es schon Anfang der 60er Jahre Ansätze zur generativen Dialektologie, und heute finden sich in mehreren Sprachgebieten Aufsätze und Schriften, in denen nach TG-Verfahren Mundarten untersucht werden oder Teilgrammatiken von Mundarten geschrieben wurden. Freilich handelt es sich vor allem um Anwendungen auf die Phonologie, aber es wurden auch morphologische und syntaktische Fragen und Themen erforscht. Eine kurzgefaßte Übersicht dürfte hier angebracht sein.

Noch bevor Chomskys *Aspects* erschien (1965), hatte W.A. O'Neil einen Aufsatz veröffentlicht: *The Dialects of Modern Faroese: a preliminary Report*³, in dem er einige färöische Dialekte anhand des Vokalismus miteinander verglich; 1964 setzte er seine Untersuchung fort mit dem Aufsatz *Faroese Vowel Morphophonemics*⁴. M. Halles, *Sound Pat-*

1 A.A. WEIJNEN, *Transformational Topolingustics*, in: A.A. WEIJNEN, *Algemene en vergelijkende dialectologie, General and comparative dialectology. Een verzameling studies. Met inleiding, bibliografie en summaries in english*, door A. HAGEN en J. KRUIJSEN, Amsterdam 1975, S. 115.

2 D.A. BECKER, *Generative Phonology and Dialect Study: An Investigation of three Modern German Dialects* (Diss. Univ. of Texas), Austin 1967 (nicht veröffentlicht).

3 *Orbis XII* (1963) 393-397.

4 *Language* 40 (1964) 366-371.

tern of Russian (1959) war kaum fünf Jahre eher veröffentlicht worden, und dessen Aufsatz *Phonology in Generative Grammar* datiert von 1962⁵. Noch 1964 schrieb E.S. Klima seinen methodologisch orientierten Aufsatz über *Relatedness between grammatical Systems*⁶, und 1966 erschien M. Salto-rellis *Romance Dialectology and generative Grammar*⁷ mit einer Behandlung der Strategie bei der Anwendung der TGG auf zwei verschiedene Ebenen der Mundarten, nämlich Phonologie und Syntax.

Anlässlich des Dialektologenkongresses in Marburg (5. bis 10. September 1965) wurden dem Problem der Anwendbarkeit des TG-Modells auf die Dialektologie drei bemerkenswerte Vorträge gewidmet: P. Ivić, *Phonemic Differences and re-write-Rules*; W.A. O'Neil, *Transformational Dialectology: Phonology and Syntax* und A.R. Thomas, *Generative Phonology and the Statement of morphophonological Variants in Welsh Dialects*⁸. Im Sprachgebiet des Rumänischen arbeitete in den 60er Jahren E. Vasiliu; 1966 erschien *Towards a Generative Phonology of Daco-Rumanian Dialects*⁹ und 1967 *Transformational vs. Bi-unique Phonemic Typology*¹⁰.

Daß wir nach dem Jahr 1968, in dem Chomsky-Halles *The Sound Pattern of English* veröffentlicht worden war, den Durchbruch der generativen Phonologie erlebten, liegt auf der Hand. Einige verkündeten sogar, daß nur die TGG imstande sei, eine Klassifikation und Typologie von Mundarten herauszuarbeiten. So namentlich L. Ionescu in *Transforma-*

5 Word 18 (1962) 54-72.

6 Language 40 (1964) 1-20.

7 Orbis XV (1966) 51-59.

8 S. *Verhandlungen des zweiten Internationalen Dialektologen-Kongresses*, hrg. v. L.E. SCHMITT, Bd. I-II, Wiesbaden 1967-1968: P. IVIĆ, Bd. II, S. 407-412; W.A. O'NEIL, Bd. II, S. 629-638; A.R. THOMAS, Bd. II, S. 795-803.

9 Journal of Linguistics 2 (1966) 79-98.

10 In: J. HAMM (Hrg.), *Phonologie der Gegenwart. Vorträge und Diskussionen anlässlich der Internationalen Phonologie-Tagung 30. VIII. - 3. IX. 1966*, Wiener Slavist. Jb. Erg.-Bd. VI, Graz Wien Köln 1967, S. 254-261.

*tional Grammar and Dialect Typology*¹¹.

Aus dem Sprachgebiet des Deutschen erwähne ich:

N. Abraham, *Das Vokalsystem der Mundart des Montafons*¹²;
D. Stellmacher, *Taxonomische und generative Phonemanalyse am Beispiel einer niederdeutschen Mundart*¹³; K. Rein, *Die "Kärntner Dehnung" - Ein Beitrag generativer Phonologie zur bairischen Lautgeschichte*¹⁴; A. Wollmann, *Das Vokalsystem des Reichenberger Dialekts um 1900*¹⁵; K. Rein, *Die mittelbairische Liquidenvokalisierung*¹⁶. Schon 1972 hatte W.H. Veith die Möglichkeiten und Grenzen der generativen Phonologie in Betracht gezogen¹⁷. In "Germanistische Linguistik"¹⁸ hatte derselbe Autor schon früher über Kartiermethoden für Transformationskarten gehandelt und einige Karten dieser Art veröffentlicht.

Unterdessen hatte man auch an die Anwendung des TG-Verfahrens auf die historische Untersuchung von Sprachen und Mundarten gedacht, wie es sich oben schon gezeigt hat. In Bezug auf die Anwendung der generativen Phonologie in der Indogermanistik und der Erforschung von altgermanischen Sprachen erwähne ich u.a. J. Bechert, *Indogermanistik und generative Phonologie*¹⁹ und G. Williams, *Germanisches*

11 Language Science 15 (1971) 55 (eigentlich behandelt die Autorin nur die Phonologie); weiterhin auch W.A. O'NEIL (1964) (wie Anm.4) und R.D. KING, *Historical Linguistics and Generative Grammar*, Englewood Cliffs (New Jersey) 1969, S. 29f. (deutsch: R.D. KING, *Historische Linguistik und generative Grammatik*. Übers., eingel. u. hrg. v. S. STELZER, Frankfurt 1971, S. 34-36).

12 ZDL 38 (1971) 95-120.

13 NdW 12 (1972) 124-143.

14 ZDL 39 (1972) 129-146.

15 ZDL 41 (1974) 271-288.

16 Ebd. 21-37.

17 S. W.A. VEITHS Eröffnungsvortrag zur Tagung der Vereinigung der deutschen Hochschulgermanisten in Stuttgart, 10.-14. April 1972, ZDL 39 (1972) 221.

18 DERS., *Dialektkartographie*, Germanistische Linguistik 4/70, S. 385-498.

19 Linguistische Berichte 2 (1969) 28-46.

AI und AU im Altsächsischen und Althochdeutschen (Ein Beitrag zur generativen Phonologie)²⁰. Als methodologisch wichtig, besonders für die Analyse der Grapheme, hat sich H. Penzls Aufsatz *Die "kanonischen" distinktiven Merkmale in der historischen Phonologie* gezeigt²¹.

Inzwischen liegt es vor Augen, daß, wie immer, vor allem die Phonologie berücksichtigt wurde. Morphologische und syntaktische Dialektbeschreibungen nach TG-Modell liegen kaum vor, fehlen aber nicht ganz. Aus dem Sprachgebiet des Niederländischen - in dem TG-Methoden ziemlich spät an die Reihe gekommen sind - könnte ich einige Beispiele erwähnen, wie u.a. G. De Schutter - H. Ryckeboer - J. Taelleman, *Het Diminutiefsysteem in drie Zuidnederlandse Dialekten*²² und A. Sassen, *Streekaalsyntaxis en transformationeel-generatieve grammatica: concessieve zinnen in het Gronings*²³. Daß die TGG in der Dialektologie auf der Ebene der Syntax nicht sofort angewendet wurde und auch weniger zur Anwendung einläßt, läßt sich daraus erklären, daß Mundarten viel weniger auf dem Gebiet der Syntax variieren als auf dem der Phonologie. Übrigens fällt es auf, daß bis heute ziemlich viele Abhandlungen der Beschreibung von einzelnen Dialekten gewidmet wurden, was wohl damit zusammenhängt, daß die TGG sich auf die Kompetenz stützt. Trotzdem mangelt es nicht an Schriften, in denen Dialekte und Dialektsysteme miteinander verglichen werden, d.i. laut J. Goossens, an dialektologischer Arbeit im eigentlichen Sinne. Wer die Ansicht von Goossens teilt, daß Dialektologie wesentlich der Vergleich entweder von Mundarten oder Soziolekten ist²⁴, wird jedoch auf methodologische Schwierigkeiten stoßen. Von ihm wird doch erwartet,

20 ZDL 37 (1970) 44-57.

21 ZDL, Beihefte. N. F. 12 (1974) 1-22.

22 In: *Spel van Zinnen* (Album A. VAN LOEY), Brüssel 1975, S. 37-58.

23 BMDC (= Bijdragen en Mededelingen ...) 40 (1969) 21-37.

24 Vgl. J. GOOSSENS, *Inleiding tot de Nederlandse dialectologie*, HCTD (= Handelingen van de Koninklijke Commissie voor Toponymie en Dialectologie) 44 (Tongeren 1970) 126f.

daß er zuvor eine Methode entwickle, deren Objekt darin besteht, die Erscheinung der dialektgeographischen Diskontinuität bei grundsätzlicher Kontinuität (Identität) zu fassen²⁵.

Es leuchtet ein, daß die Anwendung der TGG-Methoden auf einen einzelnen Dialekt der Behandlung einer einzelnen Sprache ähnlich ist. Der kompetente Sprecher (*native speaker*), zugleich gelernter Forscher, stützt sich auf die Kompetenz und beschreibt die betreffende Sprache oder Mundart innerhalb des jetzt allgemein ziemlich bekannten Modells. Und wie sehr sich das Modell seit dem Anfang auch geändert haben mag, beziehungsweise wie sehr man das Modell modifiziert haben mag, für die generative Phonologie hat das nur wenige Folgen gehabt. Die Grundlagen der GP haben sich nicht geändert. Diese sind:

1. Annahme zweier Strukturebenen: eine Tiefenstruktur und eine Oberflächenstruktur, unter Verzicht auf die Eindeutigkeit (*bi-uniqueness*) und auf das Primat der phonematischen Struktur²⁶;
2. Aufschlüsselung der "Phoneme" in distinktive Merkmale;
3. Formulieren und Formalisieren von phonologischen Regeln, welche die Tiefenstruktur in eine Oberflächenstruktur überführen;
4. Anwenden der Bewertungsmaßstäbe der Einfachheit (Ökonomie) und der Generalisierung.

Ob der Forscher nun eine Sprache oder eine Mundart nach TGG-Verfahren untersucht - er begegnet in beiden Fällen denselben Schwierigkeiten, und die Methode gewährt ihm gleichermaßen Vor- und Nachteile. Er begegnet auch denselben Problemen, wie z.B. Problemen, die sich ergeben aus der soziolinguistischen Struktur und, in Bezug auf Dialekte, aus dem Vorkommen von Mischdialekten, also von Mischsystemen.

25 Vgl. R. JONGEN, *Vergleichende Untersuchung des Lautmaterials verwandter Mundarten. Zur Methodik der strukturellen Lautgeographie* Teil I, Leuv. Bijdr. 58 (1969) 25-44.

26 Vgl. auch JONGEN ebd. S. 28.

men. Ich lasse diese Probleme im folgenden fallen und wende mich anderen Fragen zu: nämlich denen der Anwendbarkeit der TGG in der Dialektologie wie diese oben umschrieben wurde; ich beschränke mich dabei auf die Sprachsystematik und auf die GP.

Die Generativisten, die anfänglich die neue Methode auf die Dialektologie angewendet hatten, haben sich sehr optimistisch geäußert. Ich sagte schon, daß einige Autoren behauptet haben, nur die TGG, besonders die GP, biete die Möglichkeit, zu einer Typologie von Dialekten zu gelangen. Dieser Optimismus verging aber ziemlich bald, und an den Möglichkeiten der GP zweifeln jetzt immer mehr Dialektologen, während andere versucht haben, das Modell im Hinblick auf die Dialektologie zu modifizieren.

Unlängst hat auch A. Weijnen die Möglichkeiten der GP als Forschungsmethode der Dialekttypologie in Frage gestellt²⁷.

Es ist bekannt, daß die GP die Dialektdifferenzen hauptsächlich zurückführt auf den Wandel in der Grammatik der Mundarten, also auf einen Wandel im Regelapparat. So werden unterschieden: Regelhinzufügung, Regelverlust, Regelumordnung und Regelvereinfachung (*simplification*). Obwohl A. Weijnen in diesem Verfahren mit Regelapparaten einen Gewinn erblickt, lehnt er die Anwendung der GP auf die Dialektologie im großen Ganzen doch ab. Ich werde hier nicht auf alle Argumente Weijnens eingehen - einige beruhen ja auf Mißverständnissen -, muß aber gestehen, daß Weijnen die fundamentalen Probleme erfaßt hat, nämlich: 1. die Wahl, bzw. das Entdecken eines angemessenen Bezugssystems; 2. die damit in Zusammenhang stehende Frage: "Was ist eigentlich Verwandtschaft von Mundarten (und Sprachen)?"

Die wichtigsten Aufsätze, in denen die methodologischen Probleme bezüglich der Anwendung der TGG - besonders der

27 S. A.A. WEIJNEN, *Transformational Topolinguistics* (wie Anm. 1), S. 115-130.

GP - zur Diskussion gestellt wurden, sind, soweit ich sehen kann:

1. E.S.Klima (1964)²⁸;
2. W.A. O'Neil (1965)²⁹;
3. A.R. Thomas: *Generative Phonology in Dialectology*³⁰;
4. L. Campbell: *Is a Generative Dialectology possible?*³¹;
5. In Deutschland die Schriften von W.H. Veith (s.u. S. 177).

Die Hauptfragen, die immer wieder angeschnitten werden, sind:

(a) Welches System kann zum Vergleichen von Dialekten als zugrundeliegendes System dienen und zu einer adäquaten Beschreibung führen?

(b) Welchen Anteil darf die historische Lautlehre in einer generativen Dialektphonologie haben?

Über die Bedeutung und das Gewicht der Differenzen im Regelapparat ist man sich größtenteils einig.

Die erste Frage ist nicht neu: schon die Strukturalisten (U. Weinreich, W. Moulton) haben sie gestellt und für ein unlösbares Problem erklärt. Besonders Moulton (*The short Vowel System of Northern Switzerland*)³² hat die Tatsache beleuchtet, daß ein Inventar-Distributionsmodell inadäquat ist: ein solches Modell ist nicht imstande, genetisch verwandte Dialekte von genetisch nicht verwandten zu unterscheiden; es reicht nicht aus zur Beschreibung substruktureller Unterschiede (d.i. der Typologie). Moulton nahm seine Zuflucht zur *lexical incidence* (= das Vorkommen der Phoneme in lexikalischen sets) und introduzierte in dieser Weise die Sprachgeschichte auf Kosten der Synchronie. Tatsächlich verfahren auch bestimmte Generativisten nicht anders, und somit werden wir zu Frage (b) geführt.

28 Wie Anm. 6.

29 Wie in Anm. 8.

30 In: *Transactions of the Philological Society*, London 1967, S. 179-203.

31 *Orbis XXI* (1972) 289-298.

32 *Word* 16 (1960) 155-182.

Die Probleme der generativen Dialektologie (im folgenden GD) gehen hervor aus den Grundprinzipien der TGG selber, nämlich:

1. Die Eingabe der phonologischen Komponente ist die Ausgabe der syntaktischen Komponente;
2. Es darf nur ein einziges zugrundeliegendes System benutzt werden;
3. Die zugrundeliegenden Segmente sollten abstrakte Einheiten sein;
4. Das zugrundeliegende System soll auf eine synchrone Analyse gegründet werden;
5. Forderung der Ökonomie und der Einfachheit;
6. Forderung einer psychologischen Wirklichkeit.

Es leuchtet ein, daß der 4. Aspekt sich sofort dem Heranziehen von historischen Daten widersetzt, obwohl mehrere Dialektologen dagegen keine unüberwindlichen Einwände erhoben haben. Im Gegenteil: man siehe z.B. P. Kiparsky: *How abstract is Phonology*³³ und *Historical Linguistics*³⁴; E. Vasiliiu (1966)³⁵; P. Ivić (1965)³⁶, u.a. Sonst bereitet Punkt (1) (das Problem des Bezugssystems) wohl die größten Schwierigkeiten.

O'Neil (1963)³⁷ und Klima (1964)³⁸ gehen aus vom System einer der Mundarten. O'Neil betont, daß es möglich ist, die färöischen Dialekte aus dem System der Torshavener Mundart zu generieren. Es ist aber die Frage, ob es sich hier nicht um einen Sonderfall handelt und ob man diese Methode, in der ein einziger Dialekt das zugrundeliegende System für alle anderen liefert, generalisieren darf. M.E. muß

33 P. KIPARSKY, *How abstract is Phonology*, Reproduced by the Indiana University Linguistics Club 1968.

34 In: J. LYONS (Hrg.), *New Horizons in Linguistics*, Harmondsworth (Middlesex) 1970; 1975, S. 302-315.

35 Wie Anm. 9 (Latein als Protosystem).

36 Wie in Anm. 8.

37 Wie Anm. 3.

38 Wie Anm. 6.

der zweite Teil der Frage verneinend beantwortet werden. Klima will in ähnlicher Weise verfahren. Entscheidend für die Wahl des zugrundeliegenden Systems sind Ökonomie und Einfachheit, was impliziert, daß man nur eine Richtung einschlagen kann, ohne daß diese Richtung umkehrbar wäre. Vorgesprochen wird also eine Methode von Ausweitungen (*extensions*), wobei man von einem Dialekt zum andern, also von D_1 zu D_2 , von D_2 zu D_3 , von D_3 zu D_4 u.s.w. schreitet. Der Dialekt, den man als Ausgangspunkt gewählt hat, liefert dabei die Grammatik G_1 , während die Grammatik von D_2 die von D_1 mit den Ausweitungen ist. Also $D_1 \rightarrow G_1$; $D_2 = G_1$ mit Ausweitungen 1-2; $D_3 = G_1$ mit Ausw. 2-3; $D_4 = G_1$ mit Ausw. 3-4; u.s.w. Man bemerke, daß die Grammatik G_1 in allen Fällen als zugrundeliegende Grammatik vorhanden ist, was ein schiebendes Bezugssystem (*shifting DS!*) ergibt.

Jedoch, wie Thomas hierzu bemerkt, es wurde damit ein neues Prinzip in die generative Stufenfolge eingeführt, nämlich das Prinzip der Rekursivität, was uns leicht dazu verführen dürfte, Rekursivität als ein konsistentes Prinzip der Sprachverwandtschaft zu betrachten. Um dieser neuen Schwierigkeit (und diesem neuen Problem) zu entgegen, schlägt Thomas (1967)³⁹, im Anschluß an O'Neil (1965)⁴⁰ eine Methode der "Einkapselung" (*encapsulation, inclusion*) vor. Aufgrund einer Analyse aller vorhandenen Phoneme (= der Phoneme aller in Betracht gezogenen Dialekte) wird ein abstraktes System entworfen, das für alle Dialekte als Grundlage dient. Die *extensions* fallen dadurch weg, und es unterbleibt auch das Schieben der zugrundeliegenden G_1 .

Thomas lehnt die Interferenz von historischen Daten unbedingt ab und verzichtet auch auf das erste Grundprinzip der GP. Er folgt Fudge und Householder und wendet sich wieder einer Art von autonomer Wortphonologie zu. Aller-

39 Wie Anm. 3o.

4o Wie in Anm. 8.

dings hat er das Modell der GP tiefgreifend modifiziert, und soviel ich sehen kann, ist ihm niemand gefolgt.

Eine eingehende Kritik an der GD hat L. Campbell (1972)⁴¹ geübt. Campbell geht aus von der Feststellung, daß Dialekte solche komplexen Variationen aufzeigen, daß sie alle linguistischen Theorien, die nur der linguistischen Struktur Rechnung tragen wollen, zu zerrütten drohen.

Der Verfasser entwickelt die These, daß die GD nicht imstande sei, die Variationen zu erklären, ohne gegen die Forderung der linguistischen Adäquatheit (Ökonomie und psychologische Wirklichkeit) zu verstoßen; und er setzt sich zum Ziel, eine mögliche Lösung der Probleme vorzuschlagen.

Campbell erörtert der Reihe nach die Methoden, die Halle, *Phonology in Generative Grammar*⁴², Becker (1967)⁴³, King (1969)⁴⁴ und Ch.J.N. Bailey, *The integration of linguistic theory: internal reconstruction and the comparative method in descriptive linguistics*⁴⁵ entwickelt haben. Ich fasse die Argumentation Campbells kurz zusammen:

1. Zu der Annäherung Halles

Halle, der anzunehmen scheint, daß Dialekte bloß Unter-
teile von Sprachen sind - so Campbell -, schreibt eine
einzige Grammatik, die er dann einigermaßen ausbreitet,
um den Grammatiken der unterschiedenen Dialekte Rechnung
zu tragen. Diese Ansicht mag vielleicht unserer Intuition
betreffs der Natur von Dialekten entsprechen, sie ist aber
nicht konsistent. In Halles Theorie dürfen mundartliche
Unterschiede nur aus den Regelapparaten hervorgehen, nicht
aber aus Differenzen in der zugrundeliegenden Struktur.
Wie Halles Methode aber die psychologische Wirklichkeit ver-

41 Wie Anm. 31.

42 In: J. FODOR - J.J. KATZ (Hrsg.), *The Structure of Language*,
Englewood Cliffs (New Jersey) 1964, S. 334-352.

43 Wie Anm. 2.

44 Wie in Anm. 11.

45 Working Papers in Linguistics, University of Hawaii 1969, S. 85-122.

fehlt, macht Campbell an einem Beispiel aus der Quechua-Sprache deutlich. Der Linguist fügt in seine Beschreibung Elemente ein, die in der Kompetenz keinen psychologischen Grund haben und die das spracherlernende Kind während der Phase des Spracherwerbs nie gehört, also nicht internalisiert hat⁴⁶. Halles Ansicht ist nur gültig, sofern die Mundarten keine Restrukturierung durchgeführt haben.

2. Zu Becker und King

Becker und King geben für jeden Dialekt eine Einzeldarstellung der Grammatik und bevorzugen also die psychologische Adäquatheit. Dieses Verfahren könnte mit der Kompetenz der Mundartsprecher übereinstimmen, aber der Konflikt Struktur - Variation wird nicht gelöst. Die Begriffe *System*

46 S. dazu Punkt 1-2a im folgenden Beispiel:

L. Campbell:

D₁, D₂: hypothetisches Beispiel, beruhend auf Quechua-Mundarten.

1. Oberflächenstruktur

D₁:

Konsonanten: k, q

Vokale: {e, o/ - [q]

{i, u/ - [k] und allen anderen Umgebungen.

D₂:

Konsonanten: k (d.i. Kollision von k und q>k).

Vokale: i, e, u, o/ - [k]

2. Lösungen

a) Nach Halle: nur ein einziges zugrundeliegendes System.

- zugrundeliegende Segmente: i, u, k, q (für beide Dialekte).

- Regeln: D₁: R I) $\begin{bmatrix} i \\ u \end{bmatrix} \rightarrow \begin{bmatrix} e \\ o \end{bmatrix} / q$

D₂: R I) Wie (R I) oben;

R II) q → k

b) Nach Becker (1967) und King (1969): kein gemeinsames zugrundeliegendes System, sondern ein eigenes System (= eine eigene Grammatik) für jeden Dialekt.

D₁: zugrundeliegende Segmente: i, u, k, q

Regeln: R I) $\begin{bmatrix} i \\ u \end{bmatrix} \rightarrow \begin{bmatrix} e \\ o \end{bmatrix} / q$

D₂: zugrundeliegende Segmente: i, u, e, o, k

Regeln: keine

und *Vergleichen* (in diesem Fall: Vergleichen von Systemen) sind inkompatibel, und die strukturelle deskriptive Linguistik kann De Saussures Dictum "tout se tient" nicht umgehen. Die TGG hat keine Theorie entwickelt, um dieses Problem zu lösen, nicht mehr als der Strukturalismus. Schon U. Weinreich hatte (1954)⁴⁷ den Finger auf die Wunde gelegt. Wenden wir uns erneut dem Quechua-Beispiel zu, so stellen wir fest, daß es keine Basis gibt, die einen Vergleich ermöglichte, weil es a) keinen Unterschied in der Tiefenstruktur, b) keinen Unterschied in den Regeln gibt. Becker und King tragen zwar der psychologischen Wirklichkeit Rechnung, sind aber nicht imstande, die Variation zu erklären. Man könnte ebensogut Quechua mit Chinesisch vergleichen.

3. Zu Bailey

Bailey schlägt einen Mittelweg zwischen (1) und (2) ein: interne Rekonstruktion einer Tiefenstruktur und komparative Annäherung. Er setzt nämlich eine poly-dialektale Kompetenz voraus. Der kompetente Mundartsprecher würde während der Phase des Spracherwerbs seine Tiefenstruktur wiederholt revidieren, je nachdem er mit benachbarten, bzw. anderen Dialekten in Berührung kommt. Diese Ansicht ist aber nicht haltbar, denn die Hypothese der poly-dialektalen Kompetenz steht auf schwachen Füßen und Troike (1969)⁴⁸ hat den Gegenbeweis erbracht. Eigentlich kommt Baileys Verfahren dem von Halle nahe und verstößt ebenfalls gegen die psychologische Adäquatheit.

Aus all diesen Betrachtungen und Einwänden zieht Campbell die Folgerung, daß es keinen wesentlichen Unterschied gibt zwischen der Halle-Bailey-Methode und U. Weinreichs Diasystem, während Becker und King dasselbe machen wie die

47 U. WEINREICH, *Is structural dialectology possible?*, Word 10 (1954) 388-400.

48 R.C. TROIKE, *Receptive competence, productive competence and performance* (Georgetown University monograph series on languages and linguistics, 22), Washington 1969, S. 63-74.

ehemaligen Datensammler: sie arbeiten ohne jede Berücksichtigung des Systems, das die Verwandtschaft der betrachteten Dialekte bestimmt. Die endgültige Schlußfolgerung Campbells lautet knapp, daß es innerhalb der TG-Theorie keine Basis zum Vergleich von Mundarten gebe.

Damit ist aber nicht gemeint, daß die Möglichkeit zu einem solchen Vergleich nicht bestehe, im Gegenteil, Campbell erklärt sich selbst nicht einmal zu einem Gegner der TGG.

Was wir brauchen - so noch immer Campbell -, ist eine TG-Theorie, die den Begriff *Verwandtschaft*, d.i. eine Theorie, welche die verwandten lexikalischen Einheiten integriert, also die Basen der komparativistischen Methode integriert. Diese Methode macht sich keine Sorgen um die psychologische Realität und kann eben die zugrundeliegende Struktur ignorieren, während sie doch Korrespondenzen entdeckt und in Regeln formulieren kann.

Der Begriff *Verwandtschaft* bleibt der TGG jedoch fern, sodaß es im Rahmen der TGG bisher noch keine Lösung für die Schwierigkeiten gibt. Es käme vor allem darauf an, die semantischen Einheiten zu formalisieren.

Campbell schlägt nun vor, daß

1. für jede Mundart eine angeeignete Grammatik entworfen werden soll, die dann ipso facto gegen die Forderung der psychologischen Realität nicht verstoßen würde, weil die zugrundeliegenden Einheiten auf der Realität jedes Dialekts basieren, und
2. der Variation durch Korrespondenzregeln Rechnung getragen werden soll.

Leider hat Campbell diese Gedanken nicht weiter ausgeführt, sodaß sich hier nur Anregungen zur weiteren Untersuchung finden.

Zusammenfassend können wir sagen, daß die Generativisten bisher zur GD vier Modelle vorgeschlagen haben:

1. ein echtes TG-Modell mit einer einheitlichen "phonologischen" Tiefenstruktur, das auf abstrakten oder zum Teil abstrakten Segmenten basiert, von Thomas modifiziert zu

- einer Art *Overallpattern* (Gesamtsystem);
2. ein Modell mit einer angeeigneten Tiefenstruktur für jeden einzelnen Dialekt und dazu verschiedenen Regelapparaten;
 3. ein Modell, in dem das zugrundeliegende System ein Protosystem ist (Vasilii);
 4. wesentlich kontrastive Modelle, in denen die "Tiefenstruktur" einen eher konkreten Wert hat (O'Neil, Klima).

Wesentlich kontrastiv ist auch das Verfahren, das W.H. Veith (1970)⁴⁹ vorgeschlagen hat, nur daß Veith nicht von einer Tiefenstruktur ausgeht, sondern von dem Gesamtsystem der Standardsprache, also von einem *Bezugssystem*, nicht von einem *Tiefensystem*. Als kontrastive Methode mag sie geeignet sein; von der TG-Theorie behält sie nur die Formalisierungen (in distinktiven Merkmalen) und die Generalisierungen. Dies entspricht jedoch genau Veiths Äußerungen von 1972: "Der entscheidende Vorteil und das Neue gegenüber der taxonomischen Phonologie (bestehe) in der syntaktisch transparenten Deskription phonetischer Repräsentationen sprachlicher Äußerungen durch formalisierte Regeln auf der Grundlage eines begrenzten Inventars von distinktiven Merkmalen", und "generativ-phonologische Beschreibungen" seien "einfacher und ökonomischer als taxonomische"⁵⁰.

Gegen all diese Modelle wurden jedoch zutreffende Einwände erhoben oder können zutreffende Einwände erhoben werden.

Bedeutet das alles nun, daß wir die Frage: *Is a Generative Dialectology Possible?* verneinend beantworten müssen? Bestimmt nicht. Aber eine Lösung der erörterten Probleme ist nicht im Handumdrehen auszuarbeiten.

Entweder entschließt man sich zu einer rein kontrastiven Behandlung, oder man versucht ein generatives Modell

49 W.H. VEITH, *Universalität und Sprachimmanenz bei binären und ternären Modellen*, ZDL 37 (1970) 280-304.

50 Wie Anm. 17.

zu entwickeln, das den Vergleich von verwandten Mundarten ermöglicht.

Die GP hat öfters zu stark betont, daß Dialekte sich aufgrund von Differenzen in den Regelapparaten voneinander unterscheiden. Diese Betrachtungsweise hebt jedoch nur einen Gesichtspunkt hervor. Unterschiede zwischen Mundarten gehen aber nicht nur aus Unterschieden in den Regelsystemen hervor. Sie können auch durch Unterschiede in den Tiefenstrukturen bedingt sein. Wenn dies der Fall ist, kommt es darauf an, daß es dem Linguisten gelingt, diese Tiefenstrukturen auf eine tiefer liegende einheitliche Tiefenstruktur zurückzuführen, d.i. auf eine Überordnung von Grammatiken bzw. älteren Grammatiken. Sobald in einem der Dialekte Restrukturierung stattgefunden hat, muß man damit rechnen, daß man einem Fall begegnet ist, in dem eine tiefer liegende einheitliche Tiefenstruktur rekonstruiert werden muß. Der Linguist - und nur der Linguist, nicht der kompetente Sprecher - kann dieses Ziel erreichen, indem er erneut eine morphophonemische Analyse durchführt. Hiergegen wird man vielleicht den Einwand erheben, daß ein solches Verfahren dem der diachronen Sprachforschung gleichkommt. Es gibt jedoch einen wichtigen Unterschied, da die historische Grammatik von einem Proto-system ausgeht, während das vorgeschlagene Verfahren an erster Stelle auf einer synchronen Analyse beruht. Wie dem auch sei, Moultons *lexical incidence* muß herangezogen werden, weil Verwandtschaft von Dialekten und Sprachen nicht bloß durch die Distribution und die Morphemstruktur bestimmt wird, sondern zugleich durch eine genügende Anzahl von semantischen (lexikalischen) Korrespondenzen.

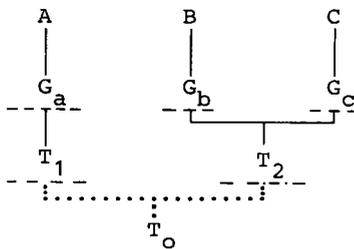
Ich möchte dies an einigen Beispielen verdeutlichen. Das Niederländische hat Lexeme mit den Anlautstrukturen /sm/, /sn/, /sl/, also /sN/ und /sL/, die weder im Französischen noch im Deutschen vorkommen. Trotzdem wissen wir, daß Deutsch und Niederländisch verwandt sind und einander nahekommen, während das Französische dem Niederländischen fernbleibt. Aufgrund einer genügend großen An-

zahl von lexikalischen Korrespondenzen wie *smout-Schmalz*, *snel-schnell*, *slapen-schlafen* sind wir uns dieser Verwandtschaft bewußt, auch ohne Diachronie und tiefgehende linguistische Analyse. Wie bedeutend der lautliche Unterschied zwischen deutschem /ʃm/, /ʃn/, /ʃl/- und niederländischem /sm/, /sn/, /sl/-Anlaut auch sein mag bzw. zwischen *smout* und *Schmalz*, der Zusammenhang wird dank der semantischen Ähnlichkeit (engl. *sameness*) sofort gespürt und anerkannt. Betrachten wir weiter die niederländische Anlautstruktur /sp/, so stellen wir fest, daß es diese im Französischen zwar gibt, die zu erwartenden Korrespondenzen niederländisch-französisch aber fehlen. Den deutschen /ʃp/-Anlaut hingegen empfinden wir wieder als eine mit niederländischem /sp-/ korrespondierende Phonemverbindung. Im Englischen, im Niederländischen und im Deutschen ist die Struktur KLVK ganz geläufig: trotzdem sind dt. *Kleid* und engl. *cloud* nicht verwandt, während wir engl. *cloth*, nl. *kleet* und dt. *Kleid* sofort miteinander verbinden. Dies sind die Korrespondenzen, die Campbell beabsichtigte, aber wir stoßen hier auf das undurchsichtige Problem der linguistischen *sameness*, ein Problem, das im Bereich der Semantik wohl am schwierigsten sein dürfte. Und eine Formalisierung der semantischen Einheiten gibt es innerhalb der TGG noch immer nicht. Eigentlich kommt es darauf an, die Wortformdiakrise in den Vergleich einzubauen, zu versuchen, "die Existenz eines irgendwie in der Form identischen Lexikons" in die Beschreibung einzugliedern. Dazu bedarf es nicht nur einer phonematischen Repräsentation, sondern auch - wie es Jongen in Worte gefaßt hat - "einer Repräsentation des Lexikons in Termen von Elementen jener tieferen Wortformgestaltungsebene, auf der die diasystematische Identifizierung zweier bzw. mehrerer Lexika sich, trotz phonematischer Verschiedenheit" ⁵¹.

51 R. JONGEN (1969) S. 30.

Wie man zu einer solchen Repräsentation gelangen und den oben erwähnten Korrespondenzen Rechnung tragen könnte, indem man doch nach TG-Ansichten zu verfahren versucht, möchte ich anhand einiger Schemata veranschaulichen, die jedoch nur einige repräsentative Beispiele darstellen. Bis auf weiteres wird dabei angenommen, daß in den Lexika der untersuchten Dialekte genügend identische Elemente ausfindig gemacht werden können, um auf Verwandtschaft zu schließen. Ein Verfahren, das dem der Komparatisten ähnlich ist, ohne ihm gleich zu kommen, dürfte diese Elemente ermitteln. Man könnte weiter auch annehmen, daß der Grad der Verwandtschaft größtenteils durch die Anzahl der semantischen und formalen Korrespondenzen zwischen den Lexemen und den lexikalischen Formativen bestimmt wird. Im hypothetischen Fall von drei oder vier verwandten Mundarten, A, B, C, (D) sind u.a. folgende Verhältnisse denkbar:

I. A, B, C; B und C sind eng verwandt.



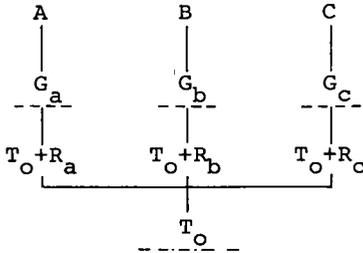
$$G_a = T_1 + R_a$$

$$G_b = T_2 + R_b$$

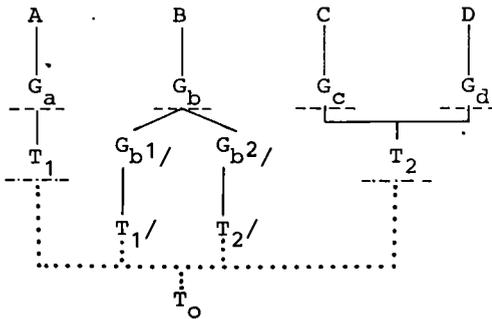
$$G_c = T_2 + R_c$$

$T_0 \rightarrow \left\{ \begin{array}{l} T_1 \\ T_2 \end{array} \right\}$ aufgrund eines eigenen Regelapparats

II. A, B, C; B und C können aus der Tiefenstruktur von A abgeleitet werden, z.B. die färöischen Dialekte (O'Neil).



III. A, B, C, D; B ist eine Mischmundart im Übergangsbiet A-C; C+D wie I. Schrägstrich = zum Teil.



$$\begin{aligned}
 G_a &= T_1 + R_a \\
 G_b &= T_1/ + R_{b1} + T_2/ + R_{b2} \\
 G_c &= T_2 + R_c \\
 G_d &= T_2 + R_d
 \end{aligned}$$

Erklärung der Zeichen

G_a, G_b, G_c = die Grammatik der Dialekte A, B, C, u.s.w.

T = Tiefenstruktur

R = der Regelapparat, der zu einer bestimmten Grammatik führt.

- - - - - = Bereich der Kompetenz

..... = möglicher Bereich der Kompetenz; in wiefern der Sprecher sich der Tiefenstruktur bewußt ist, hängt zum Teil vom Grade der Abstraktheit dieser vom Linguisten konstruierten Tiefenstruktur ab.

..... = Linguistische Rekonstruktion

Was ich vorschlage, ist eigentlich ein komparativ-generatives Modell, das im Grunde zweigliedrig ist. Es enthält einen oberen Teil nahe an der Oberflächenstruktur, der den kontrastiven Vergleich ohne Verletzung der psychologischen Wirklichkeit ermöglicht, und einen tieferen, der die Spaltung von Tiefenstruktur und Regelsystem zu beleuchten imstande ist. Zur weiteren Erklärung dieser Spaltungen dürfte ein diachrones Verfahren notwendig sein. Ob dies nicht einem Diasystem gleichkäme? Gewissermaßen, vielleicht. Eine weitere Untersuchung wäre wünschenswert. Eine Methode, die aufgrund des TGG-Verfahrens von einem Protosystem ausgeht, z.B. dem Protosystem des Westgermanischen, führt aber bestimmt zu einem Diasystem in geänderter, Form, wie es aus einer Arbeit von Jongen, *Vergleichende Untersuchung des Lautmaterials verwandter Mundarten*⁵², hervorging.

(Manuskript abgeschlossen im Juni 1976.)

52 Leuv. Bijdr. 58 (1969) 25-44; 59 (1970) 93-127; 60 (1971) 77-97.

Walter Kaestner, Hamburg-Lokstedt

MECKLENBURGISCH *SNOP* 'FLACHSBÜNDEL'

Das Mecklenburgische Wörterbuch (Neumünster 1942 ff.) verzeichnet in Bd. VI (1976) Sp. 477, das Substantiv *Snop* [snōp] m., pl. *Snöp* oder *Snopen*, in der Bedeutung 'Bündel frisch aufgezogenen Flachses'. Das Wort ist nur im südwestl. Mecklenburg, vor allem in den Kreisen Ludwigslust und Hagenow, bezeugt; ein einziger Beleg stammt aus Werder im Kr. Parchim¹. Zur Bedeutung gibt der Artikel *Flaß* (Meckl. Wb. II, 956) die Erklärung, daß in den Kreisen Hagenow und Ludwigslust das Trocknen des Flachses in kleinen Bündeln gleich nach dem Ausziehen üblich gewesen sei; "diese, *Snop*, pl. *Snöp* genannt, wurden an ein *Sleit* oder *Räk* angelehnt" (ebd.). In anderen Gegenden blieb der Flachs ausgezogen auf dem Felde liegen und wurde erst nach dem Trocknen gebunden. Diese Bündel wurden - im Unterschied vom *Snop - Bund*, pl. *Bünn'*, genannt.

Zur Etymologie des Wortes *Snop* hat sich H. Teuchert im Nd. Kbl. 39 (1924/26) S. 47 in einer Rezension geäußert. Er zählt den Ausdruck zu den "bemerkenswerten Seltenheiten" im Wortschatz des Dorfes Polz (Kr. Ludwigslust) und stellt ihn zu einer Wurzel **snub* "kratzen, schneiden", die in altnord. *snoppa* "Schnauze", norw. schwed. *nuppa* "zerren, pflücken" vorliegen soll. Diese Herleitung bereitet semantisch erhebliche Schwierigkeiten; auch das Fehlen weiterer westgerm., insbesondere nd. Entsprechungen, spricht gegen sie.

Eher wäre an ahd. *snuoba* f. 'vitta (Band, Binde)' dim. *snuobilî*, *snöbilî* n. 'murenula, catenula (kl. Kette)' zu

1 An Ortsbelegen führt das Meckl.Wb. a.a.O. aus dem Kr. Ludwigslust die Dörfer Göhren (nordöstl. Dömitz), Groß-Laasch (nordöstl. Ludwigslust) und Polz (südöstl. Dömitz) an. Für den Kr. Hagenow werden keine Einzelbelege gegeben. Im nördl. Mecklenburg scheint der Ausdruck (mit Ausnahme von Werder) nicht bekannt zu sein.

denken², das in der Bedeutung sehr nahe steht. Doch diese Anknüpfung verbietet sich aus lautlichen Gründen: Dem ahd. *snuoba* entsprechend wäre ein mnd. **snôve* oder **snôf* anzusetzen. Auch der Vokalismus ist unstimmg. Ahd. *uo*, *ua* entspricht mnd. *ô¹*; dieses aber müßte im Mecklenb. zu *au* (wie in *daun*, *gaut*, *Kauh*) diphthongiert sein³, d.h., zu erwarten wäre mecklenb. **snavv* oder **snauf*.

Tatsächlich ist *Snop* 'Flachsbündel' überhaupt nicht germ., sondern slav. Herkunft. Zugrunde liegt urslav. **snopъ* 'Garbe, Bund', das in allen slav. Sprachen in der gleichen Bedeutung bis zur Gegenwart vertreten ist: russ. *snop*, ukr. *snip* (gen. *snopá*), weißruss. *snóp*, serbokr. *snöp*, sloven. *snöp*, bulg. *snop*, tschech. *slovak. poln. osorb. nsorb. snop*, drav.-polab. *snüp*. Es ist urverwandt mit dem obenerwähnten ahd. *snuoba* (s. M. Vasmer Russ.etym.Wb. II, 682).

Für Übernahme des Wortes aus dem Slav. sprechen neben lautlichen und semantischen Gründen sein Fehlen in anderen nd. Mundarten sowie die Tatsache, daß es auch im Mecklenb. nicht allgemein verbreitet ist, sondern nur regional begrenzt vorkommt.

Die Frage ist nun, ob mecklenb. *snöp* ein Reliktwort oder eine junge Entlehnung aus einer slav. Sprache ist. Aus der in allen Slavinen gleichlautenden Form (auch ukr. *snip* und neupolab. *snüp* gehen auf älteres *snop* zurück) sind entscheidende Schlüsse nicht zu ziehen.

- 2 Nur belegt bei GRAFF, *Ahd. Sprachschatz* VI (1846) 838. R. SCHÜTZ-EICHEL *Ahd. Wb.*, Tübingen 1974, bringt beide Wörter nicht.
- 3 H. TEUCHERT, *Entwurf einer mecklenburgischen Sprachgeschichte*, *Wiss. Zeitschr. d. Univ. Rostock* 7 (1957-58) ges.-u. sprachwiss. Reihe, Heft 2, S. 197-202 (hier: S. 197 u. Karte 1). Die Diphthongierung *ô¹* > *au* gilt danach auch in SW-Mecklenburg; sie greift nach E. MACKEL, *Die Mundart der Prignitz*, *Nd.Jb.* 31 (1905) 65-164, u. 32 (1906) 1-54, in der sog. Lenzer Wische (südöstl. Dömitz) sogar auf das Gebiet der größtenteils monophthongischen Prignitz über (a.a.O. §§ 5,7). Abweichend davon erscheint nach H. JACOBS, *Dialektgeographie Südmecklenburgs zwischen Lübz u. Hagenow*, *Teuthonista* 2 (1925-26) 46-55 u. 107-133, mnd. *ô¹* im mecklenb. SW als *ou* (S. 116) Vermutlich hat aber das als typisch empfundene *au* gegenüber *ou* weiter an Boden gewonnen.

Zur Unterstützung der Auffassung, daß es sich bei *Snop* um ein altes Relikt aus der ausgestorbenen polab. Sprache handelt, lassen sich vielleicht die Pluralformen des Wortes heranziehen. Nach den Angaben im Meckl.Wb. schwankt der Gebrauch offenbar zwischen umgelautetem *Snööp* und (wohl jüngerem) *Snopen*. Sofern man in *Snööp* die ältere Form sehen darf, wäre das \bar{o} des Singulars als Kontinuante eines altpolab. *o* anzusprechen; slav. *snop* wäre dann in die Gruppe der Wörter mit mnd. \hat{o}^2 (sg. \hat{o} - pl. \hat{o}) übernommen worden und konnte daher an der Diphthongierung der mittleren Langvokale, wie sie in extremer Weise mnd. \hat{o}^1 betraf, nicht teilnehmen. Der Ausdruck würde dann zu den im Mecklenb. erhaltenen slav. Reliktwörtern wie *Brüch*, *gneiwsch*, *Meich*, *Much*⁴ zu stellen sein, von denen das letztere ebenfalls gerade im SW des Landes bewahrt wurde.

Für eine Entlehnung in jüngerer Zeit kommen in Mecklenburg nur zwei Möglichkeiten in Betracht: Übernahme aus dem Munde russ. Soldaten während des Nordischen Krieges (1700-21) bzw. in den Befreiungskriegen (1813-15) oder aus der Sprache polnischer Landarbeiter im 19. Jh. Die sog. "Russenzeiten" scheiden aus semantischen Gründen aus; sie haben dem Nd. zwar eine Reihe russ. Wörter vermittelt (etwa *Baschlik*, *Kosak*, *pascholl*, mecklenb. *dobber*, *Klatsch*, *Kun*⁵), den Bereich der Landwirtschaft jedoch kaum beeinflusst. Dagegen ist poln. Herkunft für *Snop* nicht auszuschließen, da poln. Saisonarbeiter zeitweilig auf mecklenb. Gütern arbeiteten; von ihnen mag das Wort in die Sprache der nd. Tagelöhner und Landarbeiter gelangt sein. Dafür könnte auch die in großpoln. Mundarten, besonders der bis 1918 preußischen Provinz Posen, überwiegende Bedeutung von *snop* als 'Flachsbündel (*wiązka lnu*)' sprechen⁶. Der Plural *Snööp* wäre dann als junge Analogiebildung zu Substantiven mit \hat{o}^2 (etwa *Boom* - *Bööm*) zu erklären.

4 s. TEUCHERT a.a.O. 201 u. die betreffenden Stichwörter im Meckl.Wb.

5 Vgl. H.H. BIELFELDT, *Russische Lehnwörter in deutschen Mundarten*, Zs. f. Slawistik 12 (1967) 627-638.

6 J. KARLOWICZ, *Słownik gwar polskich V*, Kraków 1907, 184.

- Übrigens hat auch das Schlesische poln. *snop* als Grenz-entlehnung übernommen, allerdings in etwas abweichender Bedeutung: schles. *Schnoppen* [šņōppa] pl. '(ausgedroschene) Garbe', übertragen in der Redensart *A kan jetzt Schnoppa backa* "er hat das Nachsehen", d.h., "ihm bleibt nur die ausgedroschene Garbe"⁷.

7 W. MITZKA, *Schles.Wb. III*, Berlin 1965, 1237.

LITERATURCHRONIK

Niederdeutsche Mundartforschung 1971 - 1975

Die erste Chronik zur Mundartforschung in dieser Zeitschrift, aus der Feder William Foerstes, erschien 1961¹. Die zweite wurde von Willy Sanders verfaßt; sie erschien 1971². Seitdem sind wieder fünf Jahre vergangen, in denen eine recht beachtliche Zahl von Studien zur niederdeutschen Dialektologie veröffentlicht wurden. Das Wichtigste davon wird in der vorliegenden Chronik kurz charakterisiert. Wir beabsichtigen, künftig alle fünf Jahre einen solchen Überblick zu veröffentlichen. Der Akzent wird dabei noch mehr als in der Vergangenheit auf der Erforschung der heutigen Mundarten liegen.

1. Bibliographisches

Neben die beiden laufenden Bibliographien *Bibliographie linguistique - Linguistic bibliography*, die alljährlich im Abschnitt über das Deutsche einen Paragraphen über die hochdeutsche Dialektologie und einen nicht weiter aufgegliederten über das Niederdeutsche schlechthin enthält³, und *Germanistik*, die vierteljährlich eine Rubrik über "hochdeutsche und niederdeutsche Mundarten" sowie eine über "Wort- und Namenforschung" bietet⁴, ist eine neue, spezifisch *Niederdeutsche Bibliographie* getreten, die von Joachim Hartig seit 1970 im Nd. Kbl. veröffentlicht wird. Sie enthält fast alle Titel, die für die niederdeutsche Philologie, darunter die Mundartforschung, Bedeutung haben⁵. Seit 1974 erscheint außerdem eine vom Institut für niederdeutsche Sprache in Bremen herausgegebene und von F.W. Michel-

1 NdW 2 (1961) 75-100.

2 NdW 11 (1971) 89-98.

3 Aus dem behandelten Zeitraum erschienen bisher die Bibliographien für 1971, 1972 und 1973, Utrecht Antwerpen 1974, 1975, 1976.

4 *Germanistik*. Internationales Referentenorgan mit bibliographischen Hinweisen 12 (1971) - 16 (1975).

5 Bisher im Nd. Kbl. 77 (1970) 29-32; 78 (1971) 7-14; 79 (1972) 38-46; 80 (1973) 26-31; 81 (1974) 61-63; 82 (1975) 12-15, 28-31 und 56-63.

sen bearbeitete *Plattdeutsche Bibliographie* als Veröffentlichung des genannten Instituts und als Zugabe zum *Quickborn*.

Von mehreren Gelehrten, die sich auf dem Gebiet der niederdeutschen Mundartforschung verdient gemacht haben, sind im behandelten Zeitraum Schriftenverzeichnisse veröffentlicht worden: von Käthe Scheel, die 1971 ihren 60. Geburtstag feierte⁶, von G. Cordes im ersten Band einer Festschrift anlässlich seines 65. Geburtstags 1973⁷, von T. Dahlberg, dem 1973 anlässlich seiner Emeritierung ein Band der *Nd.Mitt.* von Kollegen und Schülern gewidmet wurde⁸, von H. Wesche, dem 1973 das *Nd.Jb.* zum 70. Geburtstag angeboten wurde⁹, von H.-F. Rosenfeld, der 1974 seinen 75. Geburtstag feierte und aus diesem Anlaß eine zweibändige Festgabe 'Ausgewählte Schriften' erhielt¹⁰, von K. Bischoff, dem 1975 zum 70. Geburtstag eine Festschrift geschenkt wurde¹¹. Dazu kommen Verzeichnisse der Schriften verstorbener Forscher: W. Niekerken¹², J. Sass¹³. H. Teuchert konnte das Erscheinen eines Neudrucks seiner

- 6 Friedrich W. MICHELSEN, *Käthe Scheel zum Geburtstag*, *Nd. Kbl.* 78 (1971) 41-44.
- 7 Edith JOOST, *Verzeichnis der Schriften von Gerhard Cordes*, in: *Festschrift für Gerhard Cordes zum 65. Geburtstag*. In Verbindung mit dem Verein für niederdeutsche Sprachforschung hrg. v. F. Debus und J. Hartig, Bd. 1, Neumünster 1973, S. 255-266.
- 8 *Verzeichnis der Schriften von Torsten Dahlberg. Torsten Dahlberg, dem Forscher, Lehrer und Freund bei seiner Emeritierung 1972 von Kollegen und Schülern dargebracht*, *Nd. Mitt.* 29 (1973) 7-12.
- 9 *Das Verzeichnis der Schriften von Heinrich Wesche* wurde von W. KRAMER und U. SCHEUERMANN veröffentlicht im *Nd. Kbl.* 80 (1973) 56-64.
- 10 *Bibliographie der Veröffentlichungen von Hans-Friedrich Rosenfeld*, in: H.-F. ROSENFELD, *Ausgewählte Schriften zur deutschen Literaturgeschichte, germanischen Sprach- und Kulturgeschichte und zur deutschen Wort-, Mundart- und Volkskunde. Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans-Friedrich Rosenfeld*, hrg. v. H. KUHN, H. ROSENFELD, H.J. SCHUBERT (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 125), Göppingen 1974, S. 825-849.
- 11 Marga ZERNECKE, *Bibliographie Karl Bischoff*, in: *Festschrift für Karl Bischoff zum 70. Geburtstag*, hrg. v. G. BELLMANN, G. EIFLER, W. KLEIBER, Köln Wien 1975, S. 442-450.
- 12 Friedrich W. MICHELSEN, *Verzeichnis der Schriften von Walther Niekerken*, *Nd. Kbl.* 82 (1975) 4-9.
- 13 Friedrich W. MICHELSEN, *Verzeichnis der Schriften von Johannes Sass*, *Nd. Kbl.* 80 (1973) 9-16.

Sprachreste mit einem Schriftenverzeichnis noch erleben¹⁴.

2. Neuauflagen älterer Studien

Die Zahl der Neudrucke älterer Veröffentlichungen zur nd. Dialektologie ist auffällig groß, doch darf man daraus nicht den Schluß ziehen, dieses Fachgebiet erlebe eine Hochblüte. Daß die Zeitschrift *Nd.Mitt.* mit dem 30. Jahrgang 1974 eingestellt werden mußte, weil es an Manuskripten fehlte, ist leider ein Indiz für das Gegenteil, wenigstens im skandinavischen Raum. Die wissenschaftliche Bedeutung der wieder aufgelegten Werke übertrifft übrigens alles in allem deutlich die der Erstveröffentlichungen, was eine Übersicht in diesem Paragraphen rechtfertigt.

Die Hochblüte der Reprints ist zum kleineren Teil aus antiquarisch-bibliophilem Interesse zu erklären. Das ist wohl der Fall bei zwei ganz frühen Erzeugnissen der nd. Mundartforschung, dem *Idioticon Hamburgense* des Michael Richey¹⁵ und dem *Idioticon Osnabrugense* des Johann Christoph Strodtmann¹⁶. Auch ein aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammendes ostfriesisches Wörterbuch wurde nachgedruckt¹⁷. Der für die Forschung wichtigste Wörterbuch-Neudruck ist die zweite Auflage von O. Mensings Lebenswerk¹⁸. Es erschien auch eine überarbeitete zweite Auflage eines populärwissenschaftlichen Buchs mit lexikographischem Material über das Berlinische¹⁹.

Aus der wichtigen Reihe *Deutsche Dialektgeographie* wurde eine ganze

- 14 *Die Schriften Hermann Teucherts*, bearb. v. H.H. KLATT mit Nachträgen v. L.E. SCHMITT, in: H. TEUCHERT, *Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts*, 2. Aufl., besorgt v. R. OLESCH u. L.E. SCHMITT (Mitteldeutsche Forschungen, 70), Köln Wien 1972, S. XXI-XXXVI.
- 15 Michael RICHEY, *Idioticon Hamburgense*, Nachdruck d. Ausgabe 1754, Hamburg 1975.
- 16 Johann Christoph STRODTMANN, *Idioticon Osnabrugense*, Neudruck d. Ausgabe 1756, Osnabrück 1973.
- 17 Cirk H. STÜRENBURG, *Ostfriesisches Wörterbuch*, unveränderter Nachdruck d. Auflage 1857, Leer 1972.
- 18 Otto MENSING, *Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch*, 5 Bde., Neudruck d. Ausgabe 1927-1935, Neumünster 1973.
- 19 H. MEYER und S. MAUERMANN, *Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten*, bearb. u. ergänzt v. W. KIAULEHN, München 1971.

Reihe von Bänden photomechanisch neugedruckt. Für die niederdeutsche Forschung sind wichtig die Bände 2 (Leihener)²⁰, 25 (Janssen)²¹, 30 (Bretschneider)²², 33 (Stritzel)²³, 34 (Bock)²⁴, 35 (Warnecke)²⁵, 36 (Bischoff)²⁶, 38 (Schulte)²⁷.

Auch von zwei wichtigen Büchern, die den Einfluß des Niederländischen auf nd. Mundarten behandeln, erschienen Neudrucke. Es betrifft Foerstes Untersuchung des Ostfriesischen²⁸ und Teucherts Werk über das Ostniederdeutsche (s. Anm. 14). Da ein Teil der Erstaufgabe durch Kriegsergebnisse vernichtet worden war, bestand für die Arbeit Teucherts eine sehr große Nachfrage.

Schließlich ist zu erwähnen, daß H.-F. Rosenfelds *Ausgewählte Schriften* (s. Anm. 10) mehrere Untersuchungen zum Wortschatz des Nd. enthalten, darunter seine ausführlichen Zahlwortstudien, seinen Beitrag über Spinnen und Weben im pommerschen Platt und zwei Beiträge über pommersche Haustierbezeichnungen.

- 20 Erich LEIHENER, *Cronenberger Wörterbuch. Mit ortsgeschichtlicher, grammatischer und dialektgeographischer Einleitung*, Neudruck d. Ausgabe 1908, Walluf 1974.
- 21 Hans JANSSEN, *Die Gliederung der Mundarten Ostfrieslands und der angrenzenden Gebiete*, Neudruck d. Ausgabe 1937, Walluf 1974.
- 22 Anneliese BRETSCHNEIDER, *Die Heliandheimat und ihre sprachgeschichtliche Entwicklung*, Neudruck d. Ausgabe 1934, Walluf 1974.
- 23 Herbert STRITZEL, *Die Gliederung der Mundarten um Lauenburg in Pommern*, Neudruck d. Ausgabe 1937, Walluf 1974.
- 24 Karl Nielsen BOCK, *Niederdeutsch auf dänischem Substrat. Studien zur Dialektgeographie Südschleswigs*, Neudruck d. Ausgabe 1933, Walluf 1974.
- 25 Rudolf WARNECKE, *Haus und Hof in der niederdeutschen Sprache zwischen Weser und Hunte*, Neudruck d. Ausgabe 1939, Walluf 1973.
- 26 Karl BISCHOFF, *Studien zur Dialektgeographie des Elbe-Saale-Gebietes in den Kreisen Calbe und Zerbst*, Neudruck d. Ausgabe 1935, Walluf 1974.
- 27 Werner SCHULTE, *Gliederung der Mundarten im südöstlichen Sauerland*, Neudruck d. Ausgabe 1941, Walluf 1974.
- 28 William FOERSTE, *Der Einfluß des Niederländischen auf den Wortschatz der jüngeren niederdeutschen Mundarten Ostfrieslands*, Neudruck d. Ausgabe 1938, Leer 1975.

3. Übergreifende Darstellungen

Unter methodischem Aspekt scheint der behandelte Zeitraum für die Dialektologie wichtig zu sein. Die TGG-Grammatik findet in den Mundarten ein neues Anwendungsgebiet; Fragestellungen der Soziolinguistik und Pragmalinguistik gehen in die Mundartforschung ein. Darüber informiert am ausführlichsten ein neues kleines dialektologisches Handbuch von H. Löffler²⁹. Vorläufige Bemerkungen zu den künftigen Aufgaben der nd. Mundartforschung hat 1972 anlässlich der vorigen Literaturchronik D. Möhn formuliert³⁰.

Zwei Veröffentlichungen aus dem Jahre 1973 fassen nach verschiedenen Prinzipien den Kenntnisstand der nd. Mundartforschung zusammen. Das *Lexikon der Germanistischen Linguistik* enthält einen Abschnitt über *Areallinguistische Aspekte der Sprache*. Nach einem methodischen Beitrag von J. Goossens³¹ folgt eine Reihe von knappen Darstellungen der einzelnen Teilräume des deutschen Sprachgebiets. Das nd. Areal ist zweigeteilt: H. Niebaum behandelt das Westnd.³², D. Stellmacher das Ostnd.³³. Der Mundartteil des Münsterschen Handbuchs zur nd. Philologie nimmt nicht die räumlichen, sondern die sprachstrukturellen Gegebenheiten als Ausgangspunkt³⁴: P. Teepe behandelt die Lautgeographie³⁵, H. Niebaum die Formengeographie³⁶, R. Schophaus die Wortgeographie und Wörterbücher³⁷.

- 29 Heinrich LÖFFLER, *Probleme der Dialektologie. Eine Einführung*, Darmstadt 1974.
- 30 Dieter MÖHN, *Zu Stand und Fortgang der niederdeutschen Philologie*, Nd. Kbl. 79 (1972) 3-7.
- 31 Jan GOOSSENS, *Areallinguistik*, in: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, hrg. v. H.P. ALTHAUS, H. HENNE, H.E. WIEGAND, Tübingen 1973, S. 319-327.
- 32 Hermann NIEBAUM, *Westniederdeutsch*, ebda. S. 327-332.
- 33 Dieter STELLMACHER, *Ostniederdeutsch*, ebda. S. 332-336.
- 34 *Niederdeutsch - Sprache und Literatur. Eine Einführung*, hrg. v. Jan GOOSSENS, Bd. 1, *Sprache*, Neumünster 1973; darin: Paul TEEPE, Hermann NIEBAUM, Renate SCHOPHAUS, *Die niederdeutschen Mundarten*, S. 130-198.
- 35 Paul TEEPE, *Zur Lautgeographie*, ebda. S. 138-157.
- 36 Hermann NIEBAUM, *Zur Formengeographie*, ebda. S. 158-174.
- 37 Renate SCHOPHAUS, *Zur Wortgeographie und zu den Wörterbüchern*, ebda. S. 175-198.

Das 97. Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachforschung enthält die forschungsgeschichtlichen Vorträge zur nd. Philologie, die anlässlich der Jahrhundertfeier des Vereins 1974 in Hamburg gehalten wurden. Drei davon beschäftigen sich direkt oder indirekt mit der Mundartforschung: W. Sanders' Beitrag über die Sprachgeschichtsforschung liefert einen Bezugsrahmen für die Dialektologie³⁸, J. Goossens' Beitrag hat sie explizit zum Gegenstand³⁹, K. Hyltdgaard-Jensen bezieht in seine Ausführungen über die Lexikographie auch die Mundartwörterbücher ein⁴⁰.

Nachdem K. Heeroma 1969 dieses Thema schon berührt hatte⁴¹, ist im behandelten Zeitraum eine Diskussion über die inhaltliche Füllung des Begriffs "Nd." in Gang gekommen, in der naturgemäß die heutigen Mundarten eine wichtige Rolle spielen, mit Beiträgen von B. Panzer⁴², J. Goossens⁴³ und W. Sanders⁴⁴. In diesem Zusammenhang muß auch ein Aufsatz U. Bichels genannt werden, in dem der literarische Aspekt dieses Begriffs im Mittelpunkt steht⁴⁵.

Ein Sammelwerk, in dem eine Art sprach- und literaturwissenschaftliche Synthese eines deutschen Teilgebietes angestrebt wird, ist die 1971 erschienene *Festschrift für F. von Zahn*. Obwohl dieses Gebiet das mitteldeutsche ist, enthält der zweite Band auch zwei Beiträge zu nd. Sprachlandschaften, zur preußischen und zur ostfälischen. Die Ver-

- 38 Willy SANDERS, *Die niederdeutsche Sprachgeschichtsforschung*, Nd. Jb. 97 (1974) 20-36.
- 39 Jan GOOSSENS, *Die Erforschung der niederdeutschen Dialekte*, ebda. 61-77.
- 40 Karl HYLDGAARD-JENSEN, *Niederdeutsche Lexikographie*, ebda. 88-94.
- 41 Klaas HEEROMA, *Niederländisch und Niederdeutsch* (Nachbarn, 2), Bonn ¹1969, ²1970.
- 42 Baldur PANZER, *Zum Thema: Niederdeutsche Sprache*, Nd. Kbl. 79 (1972) 7-11.
- 43 Jan GOOSSENS, *Erwiderung*, ebda. 28-29. - Ders., *Niederdeutsche Sprache - Versuch einer Definition*, in: *Niederdeutsch* (wie Anm. 34), S. 9-27.
- 44 Willy SANDERS, *Deutsch, Niederdeutsch, Niederländisch*, NdW 14 (1974) 1-22.
- 45 Ulf BICHEL, *Entwurf eines enzyklopädischen Stichwortes "Niederdeutsch"*, Jahresgabe der Klaus-Groth-Gesellschaft 16 (1972) 103-109.

fasser sind E. Riemann⁴⁶ und P. Seidensticker⁴⁷.

4. Lexikographie

Bei der Arbeit an den großen regionalen Wörterbüchern des nd. Raumes sind einige erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Das auch den Niederrhein umfassende *Rheinische Wörterbuch* ist vollendet: 1971 erschienen die beiden letzten Doppellieferungen⁴⁸ mit der Fortsetzung des Grundwörterverzeichnis, einem Ortsverzeichnis mit Übersichtskarte und einem Nachwort von Matthias Zender, der des 1970 verstorbenen Bearbeiters Heinrich Dittmaier gedenkt.

Nachdem 1969 der Beiband des *Westfälischen Wörterbuchs* erschienen war, wurden 1973 und 1975 die ersten beiden Lieferungen des eigentlichen Werks (A - Ärdmann) veröffentlicht⁴⁹. Im NdW erschienen 1975 zum ersten Mal zwei Beiträge "Aus der Arbeitsstelle des Westfälischen Wörterbuchs". Hier werden Untersuchungen bestimmter Wörter geboten, die sich schwerlich in den Rahmen eines normalen Wörterbuch-Artikels einfügen lassen⁵⁰.

Vom *Niedersächsischen Wörterbuch* sind im behandelten Zeitraum keine neuen Lieferungen zu verzeichnen, doch geht aus einigen Veröffentlichungen klar hervor, daß die Arbeit fortgeführt wird, und zwar auf einer neuen Basis. Nachdem 1970 eine Veröffentlichung über *Maschinelle Lexikographie* erschienen war, an der Bearbeiter des Niedersächsischen

- 46 Erhard RIEMANN, *Die preußische Sprachlandschaft*, in: *Festschrift für Friedrich von Zahn*, Bd. 2: *Zur Sprache und Literatur Mitteldeutschlands*, hrg. v. R. OLESCH u. L.E. SCHMITT unter Mitwirkung v. J. GÖSCHEL, Köln Wien 1971, S. 1-34.
- 47 Peter SEIDENSTICKER, *Das Ostfälische*, ebda. S. 59-76.
- 48 *Rheinisches Wörterbuch*, nach den Vorarbeiten von Johannes MÜLLER bearb. v. Heinrich DITTMAYER, Lief. 175/176 u. 177/178 (= Band IX, Lief. 26/27 u. 28/29), Berlin 1971.
- 49 *Westfälisches Wörterbuch*, Bd. I, 1. u. 2. Lief., bearb. v. Felix WORTMANN, Neumünster 1970 u. 1975.
- 50 Felix WORTMANN, *Wie ist die Bezeichnung Bogen (Papier) zu erklären?* NdW 15 (1975) 85-97; Hermann NIEBAUM, *ase - arre - at 'als, wie, wenn etc.'* oder die *Crux des Wörterbuchbearbeiters mit den Partikeln*, ebda. 98-108.

Wörterbuchs und frühere Mitarbeiter beteiligt waren⁵¹, veröffentlichte U. Scheuermann ein Buch zu dieser Problematik⁵². Er verdeutlicht am Beispiel dieses Wörterbuchs die Verfahren bei einer Wortschatzaufbereitung mittels EDV und weist auf Möglichkeiten des automatischen Satzes und automatischer Kartierung hin. In einem Aufsatz demonstrieren W. Kramer und U. Scheuermann an Hand der Belege mit Bezeichnungen für die Heidelbeere im niedersächsischen Raum, wie man mittels EDV günstige Voraussetzungen für die Abfassung der Artikel eines Wörterbuchs schaffen kann⁵³.

Die Veröffentlichung des *Brandenburgisch-Berlinischen Wörterbuchs* und des *Mecklenburgischen Wörterbuchs* macht gute Fortschritte. Vom ersten erschienen 1971-1975 die Lieferungen 5 bis 9 des ersten Bandes (*Balkenlage - Dusel*), mit zahlreichen Sprachkarten⁵⁴, vom zweiten die Lieferungen 49 bis 55 (VI, 2-8) (*Schapenstäl - Stuktin*)⁵⁵. Damit nähert sich Teucherts großes Unternehmen dem Abschluß.

Sehr erfreulich ist das Erscheinen dreier Lieferungen des *Preussischen Wörterbuchs*, herausgegeben von E. Riemann⁵⁶. Zwei Lieferungen (*fi - Garten*) bilden den Anfang des zweiten Bandes, der dort beginnt, wo Ziesemers "Preußisches Wörterbuch" zum Erliegen gekommen war. Das

- 51 Gisbert KESELING, Bernd-Ulrich KETTNER, Wolfgang KRAMER, Wolfgang PUTSCHKE, Monika RÖSSING-HAGER, Ulrich SCHEUERMANN, *Maschinelle Lexikographie, Germanistische Linguistik 2/1970*.
- 52 Ulrich SCHEUERMANN, *Linguistische Datenverarbeitung und Dialektwörterbuch, dargestellt am Beispiel des Niedersächsischen Wörterbuchs. Mit einer Dokumentation: Automatische Stichwortliste (ZDL, Beiheft NF 11), Wiesbaden 1974*.
- 53 Wolfgang KRAMER und Ulrich SCHEUERMANN, 'Synonymvielfalt' als Problem des Dialektwörterbuches, *Nd. Jb.* 96 (1973) 139-155.
- 54 *Brandenburgisch-Berlinisches Wörterbuch ...*, bearb. unter der Leitung v. Gerhard ISING, Bd. I, Lief. 5-9, Berlin Neumünster 1971-1975.
- 55 WOSSIDLO-TEUCHERT, *Mecklenburgisches Wörterbuch*, Lief. 49-50 bearb. u. hrg. v. Hermann TEUCHERT, unter Mitarbeit von Jürgen GUNDLACH, Eva-Sophie DAHL u. Christian ROTHE; Lief. 51-55 bearb. unter der Leitung v. J. GUNDLACH unter Mitarbeit v. E.-S. DAHL, C. ROTHE u. Erika KRACKOW, Berlin Neumünster 1971-1975.
- 56 *Preußisches Wörterbuch*, Bd. 1, Lief. 1 u. Bd. 2, Lief. 1 u. 2, bearb. v. Erhard RIEMANN, Alfred SCHÖNFELD, Ulrich TOLKSDORF, Neumünster 1974-1975.

neue Wörterbuch wird bis zum Buchstaben Z durchgeführt werden, und zum Schluß soll Band 1 (A - Fe) folgen. Die Einführungslieferung 1.1., die zusammen mit der ersten Textlieferung erschienen ist, erläutert die neue Konzeption. In einem Aufsatz hat Riemann 1971 das Unternehmen besprochen⁵⁷.

Zwei verdienstvolle Sammler haben kleinräumige Wortschatzinventare veröffentlicht. K. Sauvagerd schrieb ein Buch über den Wortbestand der Grafschaft Bentheim, das in seiner Auswahl stark an die früheren Idiotika erinnert; es hat den Vorteil, daß die Wörter mit zahlreichen Beispielsätzen erläutert werden⁵⁸. J. Veldtrup veröffentlichte ein "Glossar" der Geheimsprache der Tiötten aus dem Kreise Tecklenburg, mit etymologischen Bemerkungen und einer Einleitung über den Wortgebrauch dieser westfälischen Kaufleute⁵⁹.

5. Wortgeographie und sonstige Wortstudien

Das wichtigste Ereignis auf dem Gebiet der Wortgeographie auch des nd. Raumes war die Vollendung des *Deutschen Wortatlasses*, dessen drei letzte Bände 1971 bis 1973 erschienen⁶⁰. Der Abschluß dieses großen Unternehmens wurde markiert durch die Veröffentlichung mehrerer Beiträge zu seiner wissenschaftshistorischen Einordnung und seiner Verwertbarkeit, von denen eine Studie von H.E. Wiegand und G. Harras hervorzuheben ist⁶¹, sowie durch eine Bibliographie⁶². Eine weitere wortgeographische Bibliographie geht über die Thematik des DWA hinaus und

57 Erhard RIEMANN, *Das "Preußische Wörterbuch", Wörterbuch der ost- und westpreußischen Mundarten*, Christiana Albertina, Kieler Universitäts-Zeitschrift 11 (1971) 65-70.

58 Karl SAUVAGERD, *Unser Grafschafter Platt* (Das Bentheimer Land, 87), Bentheim 1975.

59 *Bargunsch oder Humpisch. Die Geheimsprache der westfälischen Tiötten*. Eine Untersuchung v. Josef VELDRUP, Münster 1974.

60 *Deutscher Wortatlas* v. Walther MITZKA u. Ludwig Erich SCHMITT, Bd. 18, 19, 20, redigiert v. Reiner HILDEBRANDT, Gießen, 1971, 1972, 1973.

61 Herbert Ernst WIEGAND - Gisela HARRAS, *Zur wissenschaftshistorischen Einordnung und linguistischen Beurteilung des Deutschen Wortatlas*, Germanistische Linguistik 1/2-1971.

62 Erhard BARTH, *Deutscher Wortatlas 1939 - 1971. Eine Bibliographie*, Germanistische Linguistik 1/1972, S. 125-156.

ist als Ergänzung einer früheren Inventarisierung der deutschen Wortkarten zu verstehen⁶³. Es erschienen auch zwei Bücher mit Kommentaren zu DWA-Karten (*jäten* und *warten*). Bezeichnend für das Abklingen des wortgeographischen Interesses auf dialektaler Ebene im deutschen Sprachgebiet selbst ist, daß sie von einem Finnen und einem Engländer verfaßt wurden⁶⁴. Andererseits scheint das Interesse für die landschaftliche Differenzierung des umgangssprachlichen Wortschatzes zu wachsen. Nachdem 1968 ein Neudruck von P. Kretschmers *Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache* erschienen war, brachte W. Seibicke ein neues Buch über diese Thematik heraus⁶⁵, während J. Eichhoff über ein Projekt *Wortatlas der deutschen Umgangssprache* berichtete, das jetzt kurz vor dem Abschluß steht⁶⁶.

Ein anderes für das Studium des nd. Wortschatzes wichtiges wortgeographisches Unternehmen ist der niederländische *Taalatlas*, von dem 1972 die 9. Lieferung erschien. Hierin sind zum ersten Mal auch Angaben aus einem nd. Streifen östlich der niederländisch-deutschen Staatsgrenze eingezeichnet worden, und zwar auf 7 von 10 Karten⁶⁷.

Eine sprachhistorische Studie, in der Verbreitung und Etymologie eines Wortes im Mittelpunkt stehen, ist K. Bischoffs Abhandlung über den

- 63 Elli SIEGEL, *Deutsche Wortkarte 1963 - 1970. Eine Bibliographie* (Fortsetzung). Redaktionelle Betreuung: Reiner HILDEBRANDT (Beiträge zur deutschen Philologie, 40), Gießen 1974.
- 64 Jorma KOIVULEHTO, "*Jäten*" in *deutschen Mundarten. Wortgeographisch-etymologische Untersuchungen* (Annales Academiae Scientiarum Fennicae, B, 170), Helsinki 1971. Martin DURRELL, *Die semantische Entwicklung der Synonymik für "warten". Zur Struktur eines Wortbereiches* (Deutsche Dialektgeographie, 77), Marburg 1972. DURRELL ist noch einmal auf Verhältnisse im Nd. eingegangen in einem Aufsatz *Wortgeographie und semantische Strukturen*, in: *Neuere Forschungen in Linguistik und Philologie aus dem Kreis seiner Schüler L.E. Schmitt zum 65. Geburtstag gewidmet* (ZDL Beiheft NF 13), Wiesbaden 1975, S. 83-105.
- 65 Wilfried SEIBICKE, *Wie sagt man anderswo? Landschaftliche Unterschiede im deutschen Wortgebrauch* (Duden-Taschenbücher, 15), Mannheim 1972.
- 66 Jürgen EICHHOFF, *Der Wortatlas des gesprochenen Deutsch*, ZDL 41 (1974) 48-55. Vgl. auch: *Projekt Wortatlas der deutschen Umgangssprache*, Jahrbuch für Internationale Germanistik 3 (1971) 361-362.
- 67 *Taalatlas van Noord- en Zuid-Nederland*, Negende aflevering, Leiden 1972.

Tie, ein sächsisches Wort, das im nd. Altland allgemein verbreitet gewesen ist. Auf zwei Karten wird die historische Verbreitung des Wortes veranschaulicht⁶⁸. Demselben Verfasser verdanken wir eine Charakterisierung des Wortschatzes, zum kleineren Teil auch der Lautlehre der Mundart von Aken a. d. Elbe, so wie sie zwischen den beiden Kriegen gesprochen wurde^{68a}.

Die anderen kleineren nd. Wortstudien können hier nicht alle genannt werden. Die wichtigsten worthistorischen Aufsätze über nd. Ausdrücke stammen von K.G. Branzell⁶⁹, D. Hofmann⁷⁰, W. Mitzka⁷¹ und H.-F. Rosenfeld⁷². Die wortgeschichtliche Dissertation C.-P. Herbermanns über die Sippe des Verbuns *strotzen*⁷³ streift auch Niederdeutsches. F. Gorissen schrieb eine worthistorische und -typologische Studie über niederrheinländische Burgbezeichnungen. Sie umfaßt den nördlichen deutschen und den niederländischen Niederrhein⁷⁴.

Niederdeutsches Wortgut fremder Herkunft ist fast so viel untersucht worden wie ursprünglich nd. Wortschatz. Man hat sich mit Ent-

- 68 Karl BISCHOFF, *Der Tie*, Akademie d. Wiss. u. d. Literatur, Mainz, Abhandl. d. geistes- u. sozialwiss. Kl. 1971, Nr. 9 (S. 375-409). DERS., *Der Tie II*, Akademie ... 1972, Nr. 7 (S. 413-452).
- 68a Karl BISCHOFF, *Über die sprachliche Einheit in einer Kleinstadtmundart*, in: *Kritische Bewährung. Beiträge zur deutschen Philologie. Festschrift für Werner Schröder zum 60. Geburtstag*, hrg. v. E.J. SCHMIDT, Berlin 1974, S. 140-153.
- 69 Karl-Gustav BRANZELL, *Zu niederdeutsch bört '(festgesetzte) Reihenfolge'*, Nd. Mitt. 29 (1973) 59-77.
- 70 Dietrich HOFMANN, *Teché und tiuche. Niederdeutsche und friesische Zeugnisse zur Geschichte eines alten germanischen Terminus genossenschaftlicher Arbeitsorganisation*, NdW 13 (1973) 1-17.
- 71 Walther MITZKA, *Eine Urbeschäftigung: auswringen. Festschrift K. Bischoff (wie Anm. 11)*, S. 180-189.
- 72 Hans-Friedrich ROSENFELD, *Rode 'Roggen'*, Nd. Mitt. 28 (1972) 61-69.
- 73 Clemens-Peter HERBERMANN, *Etymologie und Wortgeschichte. Die indo-germanische Sippe des Verbuns strotzen* (Marburger Beiträge zur Germanistik, 45), Marburg 1974.
- 74 Friedrich GORISSEN, *Niederrheinländische Burgnamen* (Bijdragen en Mededelingen van de Commissie voor Naamkunde en Nederzettingsgeschiedenis v. d. Kon. Nederlandse Akademie van Wetenschappen, XXVI), Amsterdam 1972.

lehnungen aus dem Slavischen beschäftigt⁷⁵ - die wichtigste Arbeit auf diesem Gebiet untersucht allerdings mitteldeutsche Mundarten⁷⁶ -, aus dem Romanischen⁷⁷ und auch mit dem schwieriger erkennbaren Niederländisch im Ostnd. und in den angrenzenden mitteldeutschen Mundarten⁷⁸. Methodisch wichtig für diese Problematik ist ein Aufsatz D. Stellmachers⁷⁹. In diesem Zusammenhang ist auch die Veröffentlichung des Lebenswerks O. Kiesers zu nennen, das sich mit der Wortgeographie eines Gebietes an der brandenburgischen Südgrenze befaßt, an der niederländische Wörter meistens Halt machen; zum Teil reichen diese aber auch darüber hinaus⁸⁰. Ein Aufsatz über die sprachliche Strahlung Berlins unter lexikalischem Aspekt zeigt, daß diese Stadt selbst vorher Lehngut verschiedensten Ursprungs aufgenommen hatte⁸¹.

Schließlich muß auf die methodischen Betrachtungen zur Frage der Nutzbarkeit der Wortgeographie für die Dialekteinteilung an Hand ei-

- 75 Kurt LAABS, *Zum slawischen Wortgut im Ostpommerschen*, Nd. Jb. 97 (1974) 143-150. - F. HINZE, *Zur Schichtung der ostslawischen Fremdwörter in der neuhochdeutschen und mittelniederdeutschen Schriftsprache sowie den deutschen Mundarten*, Zs. f. Slavistik 18 (1973) 819-824.
- 76 Günter BELLMANN, *Slavoteutonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteleutschen*, Berlin 1971.
- 77 B. PARASCHKEWOFF, *Frz. adè, adieu und nd. adjüs*, PBB (Halle) 93 (1972) 299-307. - Anneliese BRETSCHNEIDER, *Zille, f./ Zollen, m. Ein Fall alter internationaler Lehnbezüge*, Zs. f. Phonetik, Sprachwissenschaft u. Kommunikationsforschung 27 (1974) 52-64.
- 78 Otto KIESER hat über Wörter (sicher oder angeblich) niederländischer Herkunft mehrere Aufsätze geschrieben, u.a. im Nd. Jb. 94 (1971) 138-148; 96 (1973) 98-110; 97 (1974) 132-142; *Wetenschapelijke Tijdingen* 30 (1971) 27-34.
- 79 Dieter STELLMACHER, *Nederlandse taaloverblijfselen in de woordenschat der streektaalen tussen Elbe en Schwarze Elster*, Taal en Tongval 23 (1971) 38-51.
- 80 Otto KIESER, *Diatopik eines Wortschatzes nach Sachgruppen. Dialektuntersuchung des Kreises Liebenwerda* (Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen, 6), Gießen 1972. Die Karten 114 und 115 dieser Arbeit enthalten die Südgrenzen 25 niederländischer Wörter.
- 81 Anneliese BRETSCHNEIDER, *Berlin und "Berlinisch" in der märkischen Sprachlandschaft*, Jb. f. brandenburgische Landesgeschichte 24 (1973) 68-84.

ner Untersuchung des niederfränkisch-niedersächsischen Grenzgebietes in einem Aufsatz von R. Schophaus hingewiesen werden⁸².

6. Lautlehre und Lautgeographie

Hier hat mehr die Strukturbeschreibung einzelner Mundarten als der räumliche Vergleich im Mittelpunkt gestanden. Die traditionellen Methoden der historischen Grammatik wurden endgültig aufgegeben und durch strukturell-phonologische ersetzt. Insofern die Diachronie dabei weiter berücksichtigt wird, geschieht das im Rahmen des Systemvergleichs von Sprachstufen. Damit wird eine klare Verbesserung der linguistischen Beschreibung erreicht und zugleich zu den Zielsetzungen der traditionellen historischen Lautlehre beigetragen. Eine gelungene synchronische und historische phonologische Studie, die auf diese Weise Tradition und methodischen Fortschritt verbindet, ist H. Niebaums Abhandlung über die Mundart von Laer bei Osnabrück⁸³. Aus dem südniederfränkischen Raum ist die *Phonologie der Moeresneter Mundart* von R. Jongen zu erwähnen⁸⁴, die sich als Beschreibung der Zeichenform eines Dialekts in ihren perzeptiv-linguistisch essentiellen Merkmalen versteht. Sie liegt deshalb nach den Worten des Verfassers "an der Grenze zwischen Linguistik und Soziolinguistik". Demselben Autor verdanken wir eine ausführliche Beschreibung der rheinischen Akzentuierung im Moeresneter Dialekt, die dadurch weit über das vorher erreichte hinausgeht, daß neben Wortakzent und Wortbetonung zum ersten Mal gründlich die Satzintonation untersucht wird; eine große Zahl von perzeptiv-linguistischen Hörtests wurde in der Studie verarbeitet⁸⁵. Die akustische Phonetik

- 82 Renate SCHOPHAUS, *Zur Wortgeographie im niederfränkisch-niedersächsischen Grenzgebiet. Ein Vorbericht*, NdW 11 (1971) 61-86.
- 83 Hermann NIEBAUM, *Zur synchronischen und historischen Phonologie des Westfälischen. Die Mundart von Laer (Landkreis Osnabrück)* (Niederdeutsche Studien, 22), Köln Wien*1974.
- 84 René JONGEN, *Phonologie der Moeresneter Mundart. Eine Beschreibung der segmentalen und prosodischen Wortformdiakrise*, (Studia Theodisca, 12), Assen 1972.
- 85 René JONGEN, *Rheinische Akzentuierung und sonstige prosodische Erscheinungen. Eine Beschreibung der suprasegmentalen Zeichenformdiakrise in der Moeresneter Mundart* (Rheinisches Archiv, 83), Bonn 1972.

spielt neben der Phonologie eine wichtige Rolle in der Untersuchung J. Göschels über drei Mundartgruppen im westlichen Harz⁸⁶. Es wurden Aufnahmen aus 28 Orten analysiert, von denen die Hälfte zur ostfälisch-nd. Mundart zählen. Göschel stellt vier phonologische Systeme niederdeutscher Dialekte auf (Gittelde, Kamschlacken, Osterhagen, Wolfshagen). Zu bemerken ist, daß in der noch taxonomischen Analyse die Distinktivität mit Hilfe von Matrices untersucht wird. Stellmachers Arbeit über die Dialektgeographie des mitteldeutsch-nd. Grenzraumes am Unterlauf der Schwarzen Elster⁸⁷ wurzelt in der Tradition der Leipziger dialektologischen Dissertationen aus der Frings-Schule. Sie fängt mit einer knappen Ortsgrammatik der noch überwiegend nd. Mundart von Grassau an; im geographischen Teil wird neben der Lautlehre auch der Wortschatz untersucht, wobei eine von S nach NO sich abstufoende "Vermitteldeutschung" festgestellt wird. Einen kleinräumigen Laut- und Wortatlas eines niedersächsischen Teilgebietes hat H.J. Mews geschrieben⁸⁸. G. Foss veröffentlichte ein Buch über eine nd. Siedlungsmundart in Polen⁸⁹.

Die Bücher mit großräumigen Untersuchungen sind weniger zahlreich. An erster Stelle ist ein mutiger, aber methodisch unzulänglicher⁹⁰ Versuch einer Einteilung des Gesamttraums der nd. und niederländischen Mundarten von B. Panzer und W. Thümmel zu nennen, in dem auf das Verhältnis des Haupttonvokalismus einer Reihe von in Ortsgrammatiken beschriebenen Mundarten zum Westgermanischen bestimmte Formeln angewandt

- 86 Joachim GÖSCHEL, *Strukturelle und instrumentalphonetische Untersuchungen zur gesprochenen Sprache* (Studia Linguistica Germanica, 9), Berlin New York 1973.
- 87 Dieter STELLMACHER, *Untersuchungen zur Dialektgeographie des mitteldeutsch-niederdeutschen Interferenzraumes östlich der mittleren Elbe* (Mitteldeutsche Forschungen, 75), Köln Wien 1973.
- 88 Hans-Joachim MEWS, *Die Mundart des Oldenburger Ammerlandes. Atlas zur Laut- und Wortgeographie* (Oldenburger Studien, 4), Oldenburg 1971.
- 89 G. FOSS, *Die niederdeutsche Siedlungsmundart im Lipnoer Lande*, Poznań 1971.
- 90 Grundlegende Kritik an der in Anm. 91 genannten Arbeit bei R. SCHOPHAUS, *Strukturelle Dialekteinteilung per Bruchrechnung?*, NdW 13 (1973) 103-115. Eine weitere Schwäche ist die willkürliche Anwendung des Prinzips, daß kombinatorischer Lautwandel nicht zu berücksichtigen sei, wodurch die in den Tabellen angegebenen Korrespondenzen zum guten Teil recht beliebig sind.

werden, die dazu führen sollen, mathematische Aussagen über die Einstufung dieser Dialekte zu treffen⁹¹. Zur Einschätzung der lautgeographischen Verhältnisse des Nd. wichtig ist ein neuer niederländischer Sprachatlas, der ANKO, dessen erste Lieferung 1972 erschien. Er ist als Hilfsmittel zum Studium der niederländischen historischen Lautlehre gedacht und berücksichtigt auch das nd. Grenzgebiet⁹². Lautgeographische Verhältnisse am Südrand des Nd. werden behandelt von G. Lerchner, der die synchronische und diachronische Phonologie in den Dienst der Interpretation der zweiten Lautverschiebung im Rheinisch-Westmitteldeutschen stellt⁹³.

Bei den Aufsätzen muß wieder eine Auswahl getroffen werden. In der ZDL erschienen postum Heeromas letzte Ausführungen über den ingwäonischen Raum, in denen lautliche und lexikalische Erscheinungen zusammen behandelt werden⁹⁴. Unter methodischem Aspekt sind zwei Beiträge zu nennen, die sich mit Ortsmundarten befassen, der erste, von U. Scheuermann, als grapho-phonologische Untersuchung⁹⁵, der zweite, von D. Stellmacher, als erste generative Phonemanalyse im nd. Bereich⁹⁶. Zwei Forscher, H. Niebaum⁹⁷ und P. Wiesinger⁹⁸, haben unabhängig von-

- 91 Baldur PANZER und Wolfgang THÜMMEL, *Die Einteilung der niederdeutschen Mundarten auf Grund der strukturellen Entwicklung des Vokalismus* (Linguistische Reihe, 7), München 1971.
- 92 Jo DAAN en M.J. FRANCKEN, *Atlas van de Nederlandse klankontwikkeling (ANKO)*, aflevering 1, Amsterdam 1972.
- 93 Gotthard LERCHNER, *Zur II. Lautverschiebung im Rheinisch-Westmitteldeutschen* (Mitteldeutsche Studien, 30), Halle (Saale) 1971.
- 94 Klaas HEEROMA, *Zur Raumesgeschichte des Ingwäonischen*, ZDL 39 (1972) 267-283.
- 95 Ulrich SCHEUERMANN, *Schriftlich aufgezeichnete Mundarten und strukturelle Phonologie. Ein Versuch anhand des "Adersheimer Wörterbuchs" von Theodor Reiche*, NdW 12 (1972) 107-123.
- 96 Dieter STELLMACHER, *Taxonomische und generative Phonemanalyse am Beispiel einer niederdeutschen Mundart*, NdW 12 (1972) 124-143.
- 97 Hermann NIEBAUM, *Zur niedersächsisch-niederfränkischen Dialektscheide. Ein Versuch an Hand der ungerundeten palatalen Längen*, NdW 11 (1971) 45-60.
- 98 Peter WIESINGER, *Strukturgeographische und strukturhistorische Untersuchungen zur Stellung der bergischen Mundarten zwischen Ripuarisch, Niederfränkisch und Westfälisch*, in: *Neuere Forschungen ...* (wie Anm. 64), S. 17-82.

einander strukturgeographische Untersuchungen zum Vokalismus durchgeführt in südwestlichen Grenzarealen des Westfälischen, die sich teilweise überdecken. Der Nestor der nd. Philologie, W. Mitzka, hat sich noch wiederholt mit konsonantischen Entwicklungen in nd. Mundarten beschäftigt⁹⁹.

Den nd. Dialekten, die in den Vereinigten Staaten und Canada weiterleben, ist in den letzten Jahren auffällig viel Aufmerksamkeit gewidmet worden¹⁰⁰. Von amerikanischer Seite wurden auch wiederholt Aspekte niederdeutscher Mundarten im Ursprungsland untersucht¹⁰¹. Über einen fast ausgestorbenen nd. Ortsdialekt bei Bromberg erschien eine kurze historische Lautlehre¹⁰².

- 99 Walther MITZKA, *Affrikata z im Niederdeutschen*, Nd. Jb. 94 (1971) 123-132. - DERS., *Die nordniederdeutsche LiquidenvARIABLE: Dölp 'Dorf'/twörf 'zwölf'*, Nd. Jb. 95 (1972) 190-194. - DERS., *eifrig mit r-Schwund im Pommerschen*, Nd. Jb. 95 (1972) 175-178.
- 100 Carroll E. REED, *The dialectology of American colonial German*, in: *The German language in America. A symposium*, edited with an introduction by G.G. GILBERT, Austin (Texas) 1971, S. 3-11. - Jan BENDER, *Die getrennte Entwicklung gleichen niederdeutschen Sprachgutes in Deutschland und Nebraska*, Diss. Abstracts International, A. The Humanities and Social Sciences, Ann Arbor, Michigan 31/10, April 1971, 5382. - Wolfgang W. MOELLEKEN, *Niederdeutsch der Molotschna- und Chortitzamennoniten in British Columbia/Canada* (Phonai, Deutsche Reihe, 10: Monographien, 4), Tübingen 1972. - P. Mc. GRAW, *The Kölsch Dialect of Dane County, Wisconsin. Phonology, Morphology and English Influence*, Diss. University of Wisconsin, Madison 1973. - Klaus HAMEYER, *Factors affecting the retention of Pomeranian Low-German in the West*, ZDL 41 (1974) 38-47. - Heinz KLOSS, *Atlas der im 19. und frühen 20. Jahrhundert entstandenen deutschen Siedlungen in USA*, Marburg 1974.
- 101 John Durban ODHNER, *Plattdeutsch in the Osnabrücker Südland: a philological study of Low German in the districts of Osnabrück and Melle*, Diss. Abstracts b 32/5. Nov. 1971, 2668. - Marc Roy SEILER, *A descriptive study of the dialect spoken in the Oderbruch: phonology and morphology*. Diss. Abstracts b 32/8, Febr. 1972, 4596. - Richard K. SEYMOUR, *Linguistic change: examples from the Westfalian dialect of Nienberge*, Word 26 (1970/71 (=1973)) 32-46.
- 102 J. DARSKI, *Diachronische Betrachtung des Lautbestandes der ehemaligen niederdeutschen Mundart von Sepólno Krajeńskie, Lingua Posnaniensis* 17 (1973) 81-96.

7. Formenlehre und Syntax

Die Hochblüte der Morphosyntax in der internationalen Linguistik macht sich in der nd. Dialektologie kaum bemerkbar. Das meiste stammt noch aus der Feder ausländischer Forscher. Die skandinavische Niederdeutsche Philologie hat diesbezüglich eine Tradition, die mit Beiträgen von M. Åsdahl Holmberg¹⁰³ zur Wortbildung und D. Rosenthal¹⁰⁴ zur Genusgeographie fortgesetzt wurde. In der Sowjetunion haben D. Hooge¹⁰⁵ und H. Pankrac¹⁰⁶ mehrere Aufsätze zur Morphologie, vor allem des Verbs, in Siedlungsmundarten geschrieben. In Deutschland lieferte B. Panzer einen Beitrag zur Dialektgliederung auf Grund morphologischer Teilsysteme in einer Reihe nd. und niederländischer Ortsmundarten¹⁰⁷.

8. Sprachsoziologie und Soziolinguistik

Sprachsoziologische Untersuchungen zur Lage der Mundart gibt es im nd. Raum schon seit den dreißiger Jahren. Das bestehende Interesse wurde seit der Mitte der sechziger Jahre durch den Einfluß der internationalen Soziolinguistik stark aktiviert. Im besprochenen

- 103 Märta ÅSDAHL HOLMBERG, *Zum Wortbildungstyp nickköppen*, Nd. Mitt. 29 (1973) 42-58.
- 104 Dieter ROSENTHAL, *Der Wert des Genuswechsels für die Dialektgeographie, kritisch untersucht am Beispiel von hd. Bach und nd. Beck, Beek(e)*, Nd. Mitt. 29 (1973) 128-152.
- 105 David HOOGE, *Das Verb in der niederdeutschen Mundart des Dorfes Kant in Kirgisien*, Nd. Jb. 95 (1972) 199-223. - DERS., *Tempusformen und Aktionsart in der niederdeutschen Mundart*, Muttersprache 83 (1973) 270-278. - DERS., *Das Verb in der Parataxe und Hypotaxe statistisch gesehen*, Zs. f. Phonetik, Sprachwissenschaft u. Kommunikationsforschung 26 (1973) 328-341. - DERS., *Die Präzision der Aktionsart durch das Verb tjrie 'bekommen' in der niederdeutschen Mundart*, Muttersprache 84 (1974) 391-399.
- 106 H. PANKRAC, *Mittel und Begleiterscheinungen der Konfrontation von Singular- und Pluralstamm der Substantive im Niederdeutschen des Gebietes Orenburg (UDSSR)*, Zs. f. Phonetik, Sprachwissenschaft u. Kommunikationsforschung 26 (1973) 355-359. - DERS., *Sprachökonomie im Bereich der Formenbildung des Verbs in niederdeutschen Mundarten der Sowjetunion*, PBB (Halle) 94 (1974) 257-262.
- 107 Baldur PANZER, *Morphologische Systeme niederdeutscher und niederländischer Dialekte*, NdW 12 (1972) 144-169.

Zeitraum hat ein wirklicher Durchbruch stattgefunden. Dabei fällt ein starker Unterschied zwischen den Veröffentlichungen in der DDR und in der Bundesrepublik auf. In ersteren wird eine einheitliche Ideologie ausgesprochen, eben die offizielle marxistische, die sich in der Interpretation der Fakten niederschlägt. Die westdeutschen zeigen, insofern in ihnen Anschauungen über faktische und ideale Gesellschaftsstruktur ausgesprochen werden, ein viel bunteres Bild; ihr Niveau ist allerdings auch unterschiedlicher.

Die wichtigste Veröffentlichung in der DDR war das Buch *Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation*¹⁰⁸, das drei ausführliche Beiträge zum Verhältnis der Hochsprache und nd. Mundart enthält, deren Titel die untersuchten Aspekte angeben¹⁰⁹. H.J. Gernentz veröffentlichte einige Aufsätze zur sprachlichen Lage im N der DDR, in denen der Auflösungsprozeß der Mundart das zentrale Thema ist¹¹⁰. Weiter ist ein Buch von H. Schönfeld über Sprachschichtung und sprach-

- 108 *Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Probleme der sprachlichen Situation in der DDR* (Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Reihe: Sprache und Gesellschaft, 2), Berlin 1974.
- 109 Renate HERRMANN-WINTER (unter Mitarbeit von C. BAUFELD, I. ROSENTHAL, M. GROTH und J. GUNDLACH), *Auswirkungen der sozialistischen Produktionsweise in der Landwirtschaft auf die sprachliche Kommunikation in den Nordbezirken der DDR*, in: *Aktuelle Probleme* (wie Anm. 108), S. 135-190. - Helmut SCHÖNFELD, *Sprachverhalten und Sozialstruktur in einem niederdeutschen Dorf der Altmark*, ebda. S. 191-283. - Eva-Sophie DAHL, *Interferenz und Alternanz - zwei Typen der Sprachschichtenmischung im Norden der DDR*, ebda. S. 339-387.
- 110 Hans-Joachim GERNENTZ, *Das Vordringen des Hochdeutschen in Norddeutschland, ein Beitrag zur Entstehung der deutschen Hochsprache*, in: *Arbeiten zur deutschen Philologie VI. Veröffentlichungen des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur an der Lagos-Kossuth-Universität Debrecen*, Debrecen 1972, S. 27-39. - DERS., *Die kommunikative Funktion der niederdeutschen Mundart und hochdeutschen Umgangssprache im Norden der Deutschen Demokratischen Republik unter besonderer Berücksichtigung der Interferenz und der Alternanz zwischen diesen beiden sprachlichen Existenzformen*, *Studia Germanica Gandensia* 15 (1974) 209-244. - DERS., *Wann und wie wird Niederdeutsch gesprochen?* in: *Niederdeutsch heute, Materialien einer Arbeitstagung des Freundeskreises Niederdeutsche Sprache und Literatur im Kulturverband der DDR*, Kreisleitung Rostock 16./17. November 1974, S. 12-19.

liche Interferenz in der Altmark zu erwähnen¹¹¹.

In der Bundesrepublik gab die Frage nach dem zahlenmäßigen Verhältnis von Mundartsprechern und hochdeutsch Redenden wiederholt Anlaß zu Befragungen und empirischen Untersuchungen, zum guten Teil in Examensarbeiten. Eine Übersicht bieten Veröffentlichungen von L. Knoll¹¹² und H.A. Wiechmann¹¹³. Den Kern der Arbeit Wiechmanns stellt die Analyse einer Erhebung aus den Jahren 1967-68 dar. Nachher erschien noch die Zusammenfassung einer Umfrage bei Schülern der Vier- und Marschlande, von J. Maaß¹¹⁴.

Für die deutsche Dialektforschung wurden die Defizit- und Differenzkonzepte der Soziolinguistik fruchtbar, als die Auffassungen über Sprachbarrieren auf das Verhältnis Mundart - Hochsprache übertragen wurden, was sich zunächst in zwei Büchern Ammons¹¹⁵ und dem Ergebnisbericht einer Tübinger Tagung¹¹⁶ niederschlug, auf der W. Besch und H. Löffler über die Planung kontrastiver Sprachhefte Mundart - Hochsprache berichteten¹¹⁷. Die Ergebnisse dieser Art Untersuchungen für das nd. Gebiet sind jetzt noch nicht sichtbar, doch wird verschiedenorts deutlich, daß die internationalen Interessenschwerpunkte der

- 111 Helmut SCHÖNFELD, *Gesprochenes Deutsch in der Altmark. Untersuchungen und Texte zur Sprachschichtung und zur sprachlichen Interferenz* (Sprache und Gesellschaft, 4), Berlin 1974.
- 112 Lothar KNOLL, *Die Berücksichtigung der niederdeutschen Sprache und Literatur und ihre didaktischen Möglichkeiten im Rahmen des Deutschunterrichts*, Kiel 1972 (hektografiert), S. 11-14 u. S. XII-IX.
- 113 Hermann A. WIECHMANN, *Plattdeutsch an den Schulen Schleswig-Holsteins*, Lütjensee 1972, S. 35.
- 114 Ilse MAAß, *Die Verbreitung der plattdeutschen Sprache unter den Schülern der Vier- und Marschlande*, Nd. Kbl. 81 (1974) 28-37.
- 115 Ulrich AMMON, *Dialekt, soziale Ungleichheit und Schule*, Weinheim 1972. - DERS., *Dialekt und Einheitssprache in ihrer sozialen Verflechtung. Eine empirische Untersuchung zu einem vernachlässigten Aspekt von Sprache und sozialer Ungleichheit*, Weinheim 1973.
- 116 *Dialekt als Sprachbarriere? Ergebnisbericht einer Tagung zur alemannischen Dialektforschung*, Tübingen 1973.
- 117 *Sprachhefte: Hochsprache/Mundart - kontrastiv*. A) Werner BESCH, *Ein Bericht über Vorarbeiten und Zielsetzungen*. B) Heinrich LÖFFLER, *Kontrastive Grammatik Mundart - Hochsprache. Ein Werkstattbericht*, in: *Dialekt als Sprachbarriere?* (wie Anm. 116), S. 89-99 bzw. 100-110.

Soziolinguistik die nd. Dialektologen nicht unberührt lassen. Probleme der Diglossie, die im Bereich des Friesischen schon früher das Interesse hatten, werden dort neu durchdacht¹¹⁸, im eigentlich nd. Bereich hat D. Möhn dem Sprachgebrauch der norddeutschen Stadt unter diesem Aspekt Aufmerksamkeit geschenkt¹¹⁹. Der theoretische Ansatz des sowjetischen Psychologen Wygotski veranlaßte G. Keseling zu Betrachtungen über die Mundart¹²⁰; Probleme des situationsspezifischen Sprachgebrauchs in nd. Einsprengseln in Hamburger Tageszeitungen wurden von W. Marx berührt¹²¹. W. Wildgen berichtete über eine soziolinguistische Felduntersuchung in Eupen, in der versucht wurde, die psychische Einstellung der Sprecher zu den sprachlichen Verhältnissen ihrer Umgebung in den Griff zu bekommen¹²². Die Ergebnisse eines soziolinguistischen Hauptseminars in der Nd. Abteilung der Universität Münster, in dem schriftliche Sprachäußerungen von Kindern aus nd. Städten analysiert wurden, sind von einer Projektgruppe für Sprachkompensatorik veröffentlicht worden¹²³. Die einzige ausführliche empirische soziolinguistische Untersuchung des Sprachgebrauchs in einer umrissenen nd. Sprachgemeinschaft (Osterholz - Scharmbeck), wobei gesicherte Elemente aus verschiedenen Ansätzen übernommen und neue hinzugefügt wurden, ist die Marburger Habilitationsschrift von D. Stellmacher; veröffentlicht wurden bisher allerdings nur Vorberichte¹²⁴.

- 118 Nils ÅRHAMMAR, *Historisch-soziolinguistische Aspekte der nordfriesischen Mehrsprachigkeit*, ZDL 42 (1975) 129-145.
- 119 Dieter MÖHN, *Deutsche Stadt und Niederdeutsche Sprache*, Nd. Jb. 96 (1973) 111-126.
- 120 Gisbert KESELING, *Bemerkungen zur Mundart und zum sog. restringierten Kode*, Nd. Jb. 96 (1973) 127-138.
- 121 Wolfgang MARX, *Zur Rolle der niederdeutschen Sprache in der Hamburger Tagespresse*, Nd. Kbl. 81 (1974) 37-41.
- 122 Wolfgang WILDGEN, *Eine soziolinguistische Felduntersuchung in Eupen*, ZDL 42 (1975) 291-300.
- 123 *Beiträge zum Problem Sozialisation und Sprache*, hrg. v. der Projektgruppe Sprachkompensatorik, Bd. 2, Münster 1973.
- 124 Dieter STELLMACHER, *Funktionale Systemanalyse im Niederdeutschen, eine Untersuchung kommunikativer Verhältnisse in der niedersächsischen Kreisstadt Osterholz-Scharmbeck*, ZDL 40 (1973) 192-200.

Eine Entwicklungslinie ist bei den soziolinguistisch orientierten Arbeiten im nd. Bereich bislang nicht zu erkennen. Wenn das Interesse für diese Fragen groß genug bleibt, wird man wahrscheinlich in einigen Jahren klarer sehen.

Münster

Jan Goossens

Autorenregister*

- | | |
|------------------------------|----------------------------|
| Althaus, H.P. 31 | Henne, H. 31 |
| Ammon, U. 115 | Herbermann, C.-P. 73 |
| Arhammar, N. 118 | Herrmann-Winter, R. 109 |
| Asdahl Holmberg, M. 103 | Hildebrandt, R. 60, 63 |
| Barth, E. 62 | Hinze, F. 75 |
| Baufeld, C. 109 | Hofmann, D. 70 |
| Bellmann, G. 76 | Hooge, D. 105 |
| Bender, J. 100 | Hyldgaard-Jensen, K. 40 |
| Besch, W. 117 | Ising, G. 54 |
| Bichel, U. 45 | Janssen, H. 21 |
| Bischoff, K. 11, 26, 68, 68a | Jongen, R. 84, 85 |
| Bock, K.N. 24 | Joost, E. 7 |
| Branzell, K.G. 69 | Keseling, G. 51, 120 |
| Bretschneider, A. 22, 77, 81 | Kettner, B.-U. 51 |
| Cordes, G. 7 | Kiaulehn, W. 19 |
| Daan, J. 92 | Kieser, O. 78, 80 |
| Dahl, E.-S. 55, 109 | Klatt, H.H. 14 |
| Dahlberg, T. 8 | Kloss, H. 100 |
| Darski, J. 102 | Knoll, L. 112 |
| Debus, F. 7 | Koivulehto, J. 64 |
| Dittmaier, H. 48 | Krackow, E. 55 |
| Durrell, M. 64 | Kramer, W. 9, 51, 53 |
| Eichhoff, J. 66 | Kuhn, H. 10 |
| Foerste, W. 1, 28 | Laabs, K. 75 |
| Foss, G. 89 | Leihener, E. 20 |
| Francken, M.J. 92 | Lerchner, G. 93 |
| Gernentz, H.J. 110 | Löffler, H. 29, 117 |
| Gilbert, G.G. 100 | Maaß, J. 114 |
| Goossens, J. 31, 34, 39, 43 | Marx, W. 121 |
| Gorissen, F. 74 | Mauermann, S. 19 |
| Göschel, J. 46, 86 | Mensing, G. 18 |
| Graw, P.Mc. 100 | Mews, H.-J. 88 |
| Groth, M. 109 | Meyer, H. 19 |
| Gundlach, J. 55, 109 | Michelsen, F. W. 6, 12, 13 |
| Hameyer, K. 100 | Mitzka, W. 60, 71, 99 |
| Harras, G. 61 | Moelleken, W.W. 100 |
| Hartig, J. 5, 7 | Möhn, D. 30, 119 |
| Heeroma, K. 41, 94 | Müller, J. 48 |

* Die Zahlen verweisen auf die Anmerkungen.

- Niebaum, H. 32, 34, 36, 50, 83, 97
 Niekerken, W. 12
 Odhner, J.D. 101
 Olesch, R. 14, 66
 Pankrac, H. 106
 Panzer, B. 42, 91, 107
 Paraschkewoff, B. 77
 Putschke, W. 51
 Reed, C.E. 100
 Reiche, Th. 95
 Richey, M. 15
 Riemann, E. 46, 56, 57
 Rosenfeld, H. 10
 Rosenfeld, H.-F. 10, 72
 Rosenthal, D. 104
 Rosenthal, I. 109
 Rössing-Hager, M. 51
 Rothe, C. 55
 Sanders, W. 2, 38, 44
 Sass, J. 13
 Sauvagerd, K. 58
 Scheel, K. 6
 Scheuermann, U. 9, 51, 52, 53, 95
 Schmidt, E.J. 68a
 Schmitt, L.E. 14, 46, 60, 64
 Schönfeld, A. 56
 Schönfeld, H. 109, 111
 Schophaus, R. 34, 37, 82, 90
 Schröder, W. 68a
 Schubert, H. 10
 Schulte, W. 27
 Seibicke, W. 65
 Seidensticker, P. 47
 Seiler, M.R. 101
 Seymour, R.K. 101
 Siegel, E. 63
 Stellmacher, D. 33, 79, 87, 96, 124
 Stritzel, H. 23
 Strodtmann, J.C. 16
 Stürenberg, C.H. 17
 Teepe, P. 34, 35
 Teuchert, H. 14, 55
 Thümmel, W. 91
 Tolksdorf, U. 56
 Veldtrup, J. 59
 Warnecke, R. 25
 Wesche, H. 9
 Wiechmann, H.A. 113
 Wiegand, H.E. 31, 61
 Wiesinger, P. 98
 Wildgen, W. 122
 Wortmann, F. 49, 50
 Wossidlo, R. 55
 Zahn, F. von 46
 Zender, M. 48
 Zerneck, M. 11